

HEYNE <

PHILIP K. DICK

Irrgarten des
Todes

Roman

**Die große Philip K. Dick-Edition
im Wilhelm Heyne Verlag:**

Marsianischer Zeitsturz

Die Valis-Trilogie

Blade Runner

Die drei Stigmata des Palmer Eldritch

Zeit aus den Fugen

Der unmögliche Planet

Ubik

Der dunkle Schirm

Eine andere Welt

Nach der Bombe

Der galaktische Topheiler

Irrgarten des Todes

Simulacra

Warte auf das letzte Jahr

Wie man ein Universum baut

»Philip K. Dick war einer der besten Autoren der Science Fiction, eigentlich der Gegenwartsliteratur. Ihn zu lesen, ist ein Trip.« Bayrischer Rundfunk

Das Buch

Eine kleine Gruppe Männer und Frauen findet sich auf dem Planeten Delmak-O wieder. Alle sind sie ihres früheren Lebens überdrüssig, alle sind sie mit großen Hoffnungen auf diese neue, bisher unerschlossene Welt gekommen. Doch was haben jene seltsamen Käfer zu bedeuten, die mit Miniaturkameras das Geschehen beobachten? Und warum verändert sich die Landschaft ständig? Als schließlich einer der Kolonisten ermordet wird, wird zunehmend klar, dass Delmak-O nur die Kulisse für ein bizarres Experiment bildet – ein tödliches Experiment ...

»Irrgarten des Todes« ist – neben »Ubik« und »Zeit aus den Fugen« – der Roman Dicks, der sich am intensivsten mit der Frage auseinandersetzt, wie wirklich eigentlich die Wirklichkeit ist. 1970 erstmals erschienen, hat das Buch Filme wie *Matrix* oder *The Truman Show* maßgeblich beeinflusst.

»Philip K. Dick gelingt, was seine heutigen Nachahmer auf dem Gebiet der Fiktionen über virtuelle Räume vergeblich versuchen.«

– *Frankfurter Rundschau*

»Philip K. Dick ist ein literarischer Sprengmeister, der Räusche beschreibt, als sei er – wie eine kommunizierende Röhre mit dem Animationskünstler Tex Avery verbunden – in die Hände von Salvador Dali und Max Ernst gefallen.«

– *Weltwoche*

Der Autor

Philip K. Dick, 1928 in Chicago geboren, schrieb schon in jungen Jahren zahllose Stories und arbeitete als Verkäufer in einem Plattenladen in Berkeley, ehe er 1952 hauptberuflich Schriftsteller wurde. Er verfasste über hundert Erzählungen und Kurzgeschichten für diverse Magazine und Anthologien und schrieb mehr als dreißig Romane, von denen etliche heute als Klassiker der amerikanischen Literatur gelten. Philip K. Dick starb am 2. März 1982 in Santa Ana, Kalifornien, an den Folgen eines Schlaganfalls.

Philip K. Dick

Irrgarten des Todes

Roman

Überarbeitete Neuausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
A MAZE OF DEATH
Deutsche Übersetzung von Yoma Cap,
neu durchgesehen und vollständig überarbeitet
von Alexander Martin

Redaktion und Lektorat: Sascha Mamczak
Copyright © 1970 by Philip K. Dick
Copyright © 2005 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
<http://www.heyne.de>
Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kampa
Werbeagentur, München – Zürich
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 3-453-53021-7

*Für meine beiden Töchter,
Laura und Isa*

Vorbemerkung des Autors

Das theologische System in diesem Roman spiegelt keines der bisher bekannten wider. Es hat seine Wurzeln in dem Versuch von William Saroyan und mir, ein abstraktes, logisches System religiösen Denkens zu entwickeln, das auf der völlig willkürlichen Annahme basiert, dass Gott existiert. Ich sollte hinzufügen, dass der verstorbene Episkopalbischof James A. Pike mich in unzähligen Gesprächen mit einem Reichtum an theologischem Wissen versorgte, das mir zuvor gänzlich unbekannt war.

Maggie Walshs Erfahrungen nach ihrem Tod in dem Roman reflektieren exakt meine Erfahrungen, die ich mit LSD gemacht habe.

Die erzählerische Herangehensweise in ›Irrgarten des Todes‹ ist voll und ganz subjektiv. Damit meine ich, dass die Wirklichkeit nicht *direkt* beschrieben wird, sondern *indirekt*, aus dem Blickwinkel der Charaktere. Dieser Blickwinkel verändert sich von Kapitel zu Kapitel, obwohl die meisten Ereignisse so beschrieben werden, wie Seth Morley sie sieht.

Die Passage, die sich auf Wotan und den Tod der Götter bezieht, basiert auf Richard Wagners Version des ›Ring des Nibelungen‹, nicht auf dem ursprünglichen Mythos.

Alle Antworten auf die Fragen, die dem Tench vorgelegt werden, stammen aus dem ›I Ching‹, dem chinesischen ›Buch der Wandlungen‹.

›Tekel upharsin‹ ist aramäisch für ›Er wurde gewogen und für zu leicht befunden‹. Aramäisch war die Sprache, in der Jesus gesprochen hat. Es sollte mehr wie ihn geben.

Inhalt

<i>Eins</i>	Ben Tallchief gewinnt bei einer Tombola einen Hasen
<i>Zwei</i>	Seth Morley findet heraus, dass sein Verwalter alles verändert hat, woran er glaubt
<i>Drei</i>	Eine Gruppe von Freunden trifft sich, und Susie Smart entdeckt ihre Fähigkeiten wieder
<i>Vier</i>	Mary Morley erfährt, dass sie schwanger ist – mit unvorhersehbaren Folgen
<i>Fünf</i>	Dr. Babble ist von dem finanziellen Chaos, in dem er sich befindet, heillos überfordert
<i>Sechs</i>	Zum ersten Mal steht Ignatz Thugg einer Macht gegenüber, der er sich nicht gewappnet fühlt
<i>Sieben</i>	Seth Morleys Ertrag aus seinen Investitionen ist denkbar gering – einige wenige Pennys
<i>Acht</i>	Glen Belsnor missachtet die Warnungen seiner Eltern und bricht zu einem Abenteuer auf hoher See auf

Neun Tony Dunkelwelt macht sich über eines der ältesten Menschheitsprobleme Gedanken

Zehn Wade Frazer muss erkennen, dass sich diejenigen, denen er am meisten vertraut hat, gegen ihn wenden

Elf Der Hase, den Ben Tallchief gewonnen hat, erkrankt an Räude

Zwölf Roberta Rockingham erhält Besuch von ihrer altjüngferlichen Tante

Dreizehn Auf einer ihr unbekannten Bahnstation verliert Betty Jo Berm ein Stück wertvollen Gepäcks

Vierzehn Ned Russell geht pleite

Fünfzehn Erbittert verlässt Tony Dunkelwelt die Schule und kehrt in den Ort zurück, in dem er geboren wurde

Sechzehn Nachdem der Doktor ihre Röntgenaufnahmen studiert hat, teilt er Maggie Walsh mit, dass keine Chance auf Heilung besteht

Eins

Sein Job langweilte ihn schon seit geraumer Zeit. Also hatte er sich vor einer Woche zum Schiffssender begeben und die in seine Zirbeldrüse implantierten Elektroden an das Gerät angeschlossen. Vom Sender wurde sein Gebet zum nächstgelegenen Relaisnetz weitergeleitet und von dort in die Galaxis ausgestrahlt. Und irgendwann – so hoffte er wenigstens – würde es auf einer der Gottwelten ankommen.

Das Gebet war kurz und einfach gewesen: »Die elende Inventurkontrolle steht mir bis dahin! Bloße Routinearbeit. Dieses Schiff ist viel zu groß und außerdem völlig überfüllt. Ich bin hier absolut fehl am Platz. Kannst du mir nicht zu einer interessanteren und kreativeren Arbeit verhelfen?« Natürlich hatte er sein Gebet an den Mittler gerichtet, aber er hätte sich auch direkt an den Schöpfer gewandt, wäre es wirkungslos geblieben.

Doch es war nicht wirkungslos.

»Mr. Tallchief«, sagte Bens Vorgesetzter, als er die Inventur einheit betrat, »Sie werden versetzt. Was sagen Sie dazu?«

»Oh, ich werde sofort ein Dankgebet aussenden.« Ben spürte, wie sich Genugtuung in ihm ausbreitete; es war einfach wunderbar, so schnell Erhörung zu finden. »Wann kann ich hier weg? Bald?« Er hatte seinem Vorgesetzten gegenüber nie verhehlt, wie wenig ihn seine Arbeit befriedigte – und jetzt hatte er erst recht keinen Anlass mehr dazu.

»Ach ja, Ben Tallchief – unsere Gebetsmühle«, sagte sein Vorgesetzter mit einem spöttischen Stirnrunzeln.

»Beten Sie denn etwa nicht?«, erwiderte Ben erstaunt.

»Nur, wenn mir nichts anderes mehr übrig bleibt. Ich bin eher dafür, dass jeder aus eigener Kraft mit seinen Problemen fertig wird.« Sein Vorgesetzter klatschte ein Dokument auf Bens Schreibtisch. »Hier, die Erhörung Ihrer Gebete: Versetzung in eine kleine Kolonie auf einem Planeten namens Delmak-O. Mehr weiß ich auch nicht, aber ich nehme an, Sie werden schon alles Nötige erfahren, wenn Sie hinkommen.« Er musterte Ben nachdenklich. »Sie können eine unserer Einwegkapseln benutzen. Gegen eine Gebühr von drei Silberdollar.«

»Einverstanden.« Ben stand auf und drückte das kostbare Dokument an sich.

Mit dem Expresslift fuhr er hinauf in den Senderaum. Die Anlage war, wie erwartet, gerade mit offiziellen Übermittlungen ausgelastet. »Habt ihr vielleicht später mal ein bisschen Luft?«, fragte er den Cheffunker. »Ich würde gern ein Dankgebet rauschicken, aber wenn ihr zu viel zu tun habt ...«

»Haben wir«, sagte der Cheffunker. »Hör'n Sie mal, erst letzte Woche haben wir ein Gebet für Sie durchgegeben. Ist das nicht genug?«

Nun, wenigstens habe ich's versucht, dachte Ben, als er die hektische Atmosphäre des Senderraums hinter sich ließ und in seine Kabine ging. Falls je die Sprache darauf kommt, kann ich sagen, ich hätte mein Möglichstes getan, aber wie so oft seien eben alle Kanäle mit amtlichen Angelegenheiten besetzt gewesen.

Seine freudige Erregung wuchs. Endlich eine andere, eine kreativere Arbeit, und genau jetzt, wo er das am meisten brauchte. Noch ein paar Wochen mit dieser idiotischen Be-

schäftigung, dachte er, und ich wäre wieder an der Flasche gehangen, so wie damals. Deshalb haben sie wohl auch die Versetzung bewilligt – sie wussten, wie nahe ich inzwischen einem Zusammenbruch bin, dass ich über kurz oder lang in der Ausnüchterungszelle gelandet wäre und dann auf der Psychostation. Wie die anderen. Wie viele waren es wohl jetzt? Vielleicht zehn. Für ein Schiff dieser Größe mit einem ziemlich strengen Reglement war das nicht mal viel.

Aus dem obersten Fach seines Kleiderschranks zog er eine noch unangebrochene Flasche Scotch, Marke Peter Dawson, hervor, riss das Siegel auf und schraubte die Verschlusskappe ab. Ein kleines Trankopfer, sagte er sich, während er einen Plastikbecher füllte. Man muss das Ereignis ja schließlich feiern. Außerdem schätzen die Götter das Zeremoniell. Er leerte den Becher und schenkte nach.

Um das Zeremoniell zu vervollständigen, ging er nach kurzem Zögern zum Bücherregal und griff nach dem *Buch*: A. J. Spektowskys ›Wie ich in meiner Freizeit von den Toten auferstand und wie Ihnen das auch gelingen kann‹, eine billige Taschenbuchausgabe zwar, aber das einzige Exemplar des *Buches*, das er je besessen hatte und an dem er daher mit einer gewissen Sentimentalität hing. Er öffnete es an einer beliebigen Stelle (eine weithin empfohlene Methode) und las einige Absätze aus der *Apologia pro sua vita* dieses großen kommunistischen Theologen des 21. Jahrhunderts.

»Gott ist kein übernatürliches Wesen. Er ist vielmehr die erste und natürlichste Form des Seins, die entstand.«

Stimmt, dachte Ben, während er sich auf das Bett setzte. Wie spätere theologische Untersuchungen bewiesen haben! Spektowsky war nicht nur ein herausragender Logiker gewesen,

sondern auch ein Prophet: Alles, was er vorausgesagt hatte, war früher oder später eingetroffen oder hatte sich als richtig erwiesen. Natürlich gab es noch eine Menge ungeklärter Fragen – so fehlte etwa eine kausale Erklärung für die Existenz des Schöpfers (wenn man sich nicht mit Specktowskys Ansicht zufrieden gab, dass sich Wesen dieser Art selbst schufen und außerhalb der Zeit und damit auch der Kausalität standen) –, doch im Wesentlichen stand alles hier, auf diesen millionenfach vervielfältigten Seiten.

»Als sich die Kreise der Urschöpfung ausweiteten, nahmen Gottes Macht, Güte und Wissen ab – wie die Feldstärke mit der Entfernung von einer Ladungsquelle abnimmt –, so dass an der Peripherie des äußersten Kreises seine Güte zu schwach und sein Wissen zu gering war, um das Auftreten des Formenzerstörers wahrzunehmen, der als Reaktion auf Gottes Formenschöpfung entstand. Der Ursprung des Formenzerstörers selbst entzieht sich unserer Kenntnis; es ist unmöglich festzustellen, ob er (a) von Anfang an eine von Gott getrennte Weisenseinheit war, die nicht von Gott geschaffen wurde, sondern wie Gott von sich selbst, oder ob (b) der Formenzerstörer nur ein Aspekt Gottes ist, wobei man nicht ...«

Ben ließ das *Buch* sinken, nahm einen Schluck Scotch und rieb sich dann müde die Stirn. Er war zweiundvierzig und hatte das *Buch* schon etliche Male gelesen. Ansonsten hatte er es in all diesen Jahren nur zu wenig gebracht, bis jetzt jedenfalls. Er hatte nie das Gefühl gehabt, in seinen zahllosen Jobs etwas Richtiges geleistet zu haben. Aber vielleicht kann ich ja nun etwas Richtiges leisten, dachte er. Vielleicht ist das endlich meine große Chance.

Zweiundvierzig. Sein Alter brachte ihn immer wieder aus

der Fassung. Jedes Mal, wenn er darüber nachdachte, was aus dem schlanken jungen Mann um die zwanzig geworden war, musste er feststellen, dass unbemerkt ein weiteres Jahr verronnen war und eine Summe vergrößert hatte, die schon lange nicht mehr mit dem Bild in Einklang stand, das er von sich selbst hatte. Er sah sich immer noch als jungen Mann, und wurde er, etwa durch ein Foto, mit seinem wirklichen Äußeren konfrontiert, hatte das meist einen Zusammenbruch zur Folge. Das war auch der Grund, warum er sich seit einiger Zeit elektrisch rasierte – weil er nicht mehr die Nerven hatte, sich selbst im Badezimmerspiegel gegenüberzutreten. Jemand hat mir meinen Körper weggenommen, dachte er von Zeit zu Zeit, und *das* an seine Stelle gesetzt. So war das Leben. Er seufzte.

Von all seinen mehr oder minder schäbigen Jobs hat er nur einen einzigen wirklich genossen. 2105 war das. Damals war er auf einem riesigen Kolonistenschiff, das zu einer der Deneb-Welten unterwegs war, für den musikalischen Hintergrund verantwortlich. In der Phonothek fand er sämtliche Beethoven-Symphonien, außerdem Streicherversionen von ›Carmen‹ und verschiedene Stücke von Delibes. Zuerst ließ er die ›Fünfte‹, sein Lieblingswerk, über das Audiosystem des Schiffes laufen – immer wieder, tausende von Malen – und erfüllte damit jeden Winkel, jede Kabine, jeden Arbeitsraum des Schiffes. Sonderbarerweise beschwerte sich niemand, und so blieb er bei Beethoven, ging zur ›Siebenten‹ über und dann, während der letzten Monate, die das Schiff unterwegs war, in einem Taumel der Euphorie zur ›Neunten‹ – der er bis zum Ende treu blieb.

Vielleicht brauche ich einfach nur Schlaf, dachte er jetzt. Schlaf, ein Leben in ewiger Dämmerung, im Hintergrund nur die Musik Beethovens. Alles Übrige nebelhaft, undeutlich,

friedvoll ... Nein, ich will *leben!* Ich will handeln, etwas leisten. Das ist wichtig. Und mit jedem Jahr wird es wichtiger. Aber mit jedem Jahr, das vorübergeht, auch schwerer.

Der Schöpfer, ging es ihm durch den Kopf, kann alles erneuern. Er kann dem Zerfallsprozess Einhalt gebieten, indem er ein zerfallendes Objekt durch ein neues ersetzt, dessen Form ohne Makel ist. Und dann zerfällt auch das, der Formenzerstörer bekommt es in seine Gewalt, und schließlich wird es wieder vom Schöpfer ersetzt. Wie in einem Bienenstock – wenn die alten Bienen erschöpft sind und sterben, treten neue an ihre Stelle. Aber bei mir geht das nicht: Ich zerfalle, und der Formenzerstörer ergreift von mir Besitz. Für mich gibt es keine Erneuerung.

Hilf mir, Gott!

Aber nicht, indem du mich ersetzt. Von einem kosmologischen Gesichtspunkt aus betrachtet, wäre das natürlich das Beste, nur will ich nicht aufhören zu existieren – und vielleicht hast du das ja verstanden und deshalb mein Gebet erhört.

Der Alkohol machte ihn schlaftrig, beinahe wäre er eingenickt. Er musste zusehen, dass er wieder munter wurde. Er sprang auf, ging zu seinem Vidiprojektor und legte eine willkürlich ausgewählte Disk ein. Die gegenüberliegende Wand erhelltete sich, Umrisse zeichneten sich ab: Figuren, die sich bewegten, aber unnatürlich flach wirkten. Er regulierte die Tiefeinschärfe, die Figuren wurden dreidimensional. Dann stellte er den Ton an.

»... Legolas hat Recht. Wir dürfen einen alten Mann nicht ungewarnt und ohne Anlass töten, welche Befürchtungen und Zweifel uns auch dazu treiben mögen. Wartet ab und seht!«

Die kraftvollen Worte des alten Epos wirkten tatsächlich

aufmunternd. Ben setzte sich wieder hin und nahm sich das Dokument vor, das ihm sein Vorgesetzter gegeben hatte. Stirnrunzelnd studierte er die kodierten Informationen, versuchte, ihrer Bedeutung auf die Spur zu kommen. Irgendwo in diesen Ziffern und Buchstaben verbarg sich ein neues Leben, auf einem neuen Planeten.

»... Du sprichst wie einer, der Fangorn gar wohl kennt. Ist es so?«

Die Vidiidisk lief weiter, aber er hörte nicht mehr richtig hin, zu sehr beschäftigt damit, dem Code einen Sinn abzugewinnen.

»Was hast du zu sagen, das du bei unserem letzten Treffen noch nicht sagtest?«

Er blickte auf und sah sich einer grau gekleideten Gestalt gegenüber: Gandalf. Und einen Augenblick lang schien es ihm, als spräche der Zauberer zu ihm, Ben Tallchief, als fordere er Rechenschaft von ihm.

»Oder wünschst du, etwas ungesagt zu machen?«

Ben ging zum Projektor und schaltete ihn aus. Ich kann dir jetzt nicht antworten, Gandalf, dachte er. Ich habe zu tun – reale Dinge. Ich habe keine Zeit, mich mit einer mystischen Gestalt zu unterhalten, die vermutlich nie existiert hat. Die alten Werte bedeuten mir nichts mehr, mir liegt jetzt vor allem daran, diese verdammten Zahlen und Buchstaben zu durchschauen.

Langsam kam er drauf: Er würde sich allein auf den Weg machen, in einer Kapsel, wie es hier hieß. In der Kolonie würde er dann auf das übrige Team stoßen, einem guten Dutzend Leute aus den verschiedensten Bereichen. Qualifikationsstufe 5. Ein Projekt der C-Klasse mit Gehaltsstufe K-4. Maximale

Verpflichtung: zwei Jahre. Volle Pensionsberechtigung und Krankenkasse vom Zeitpunkt seines Eintreffens in der Kolonie an. Löschung sämtlicher früherer Instruktionen – das hieß, er konnte sofort aufbrechen und brauchte seine Arbeit hier nicht abschließen.

Und die drei Silberdollar für die Kapsel habe ich auch, dachte er, also kann nichts mehr schief gehen. Außer ...

Es war unmöglich, herauszufinden, woraus seine Arbeit bestehen würde. Die Buchstaben und Ziffern schienen darüber nichts auszusagen – aber vielleicht lag das auch an seiner mangelnden Übung im Entschlüsseln. Jedenfalls gab der Code genau jene Information nicht preis, an der ihm am meisten gelegen war.

Dennoch sah die Sache gut aus. Ich bin zufrieden, dachte er, diese Stelle ist genau das Richtige für mich. Und wenn du es genau wissen willst, Gandalf: Ich wünsche nichts ungesagt zu machen. Gebete werden nur selten erhört, ich wäre ein Dummkopf, wenn ich das hier nicht annehmen würde. Laut sagte er: »Gandalf, du existierst nicht mehr, außer in den Gedanken der Menschen, und ich habe hier etwas, das mir die Eine, Wahre, Lebendige Gottheit gewährt hat, die ewig und vollkommen existiert. Mir bleibt nichts zu wünschen übrig.« Stille. Gandalf war verschwunden, Ben hatte das Vidi ausgeschaltet. »Vielleicht werde ich es eines Tages ja bereuen, es eines Tages ungesagt machen wollen. Aber jetzt nicht. Noch nicht. Verstehst du?« Er verstummte und ließ die Stille in sich einsickern. Er wusste, die Berührung eines Schalters würde sie sofort beenden.

Zwei

Seth Morley schnitt bedächtig den Gruyère auf seinem Teller und verkündete dabei: »Ich gehe fort.« Mit dem Messer hob er ein dickes keilförmiges Stück Käse auf und führte es zum Mund. »Morgen Abend. Das Tekel-Upharsin-Kibbutz kriegt mich nie wieder zu sehen.« Er grinste triumphierend.

Fred Gossim, der Chefingenieur der Siedlung, schien für diese Freude nur wenig Verständnis zu haben – er legte seine Stirn in tiefe Falten, seine Missbilligung erfüllte den Büroraum.

Mary Morley sagte ruhig: »Mein Mann hat bereits vor acht Jahren um diese Versetzung nachgesucht. Wir hatten nie die Absicht, hier zu bleiben. Das wussten Sie.«

»Und wir gehen auch«, stotterte Michael Niemand aufgeregt. »Das habt ihr davon, dass ihr einen erstklassigen Meeresbiologen hierhergelockt habt und ihn in diesem gottverdammten Steinbruch arbeiten lasst. Uns steht das bis hierher.« Er stieß seine etwas klein geratene Frau Claire an. »Stimmt doch, oder?«

»Da es auf diesem Planeten weder Meere noch Seen gibt, sehe ich nicht, wie wir einen Meeresbiologen adäquat beschäftigen sollten«, erwiderte Gossim gereizt.

»Sie haben aber vor acht Jahren ausdrücklich einen Meeresbiologen angefordert«, bemerkte Mary. »Es war also Ihr Fehler.«

Gossims Miene verfinsterte sich noch mehr. »Aber hier ist doch eure Heimat. Wir alle« – seine Geste schloss die an der

Tür stehende Gruppe von Kibbutzleuten mit ein –, »haben das hier gemeinsam aufgebaut.«

»Nun, der Käse hier ist jedenfalls schauderhaft«, sagte Seth Morley. »Kein Wunder, diese Quakkip, die ziegenähnlichen Kreaturen, die wie die Unterwäsche des Formenzerstörers riechen, können eben nichts Genießbares liefern. Was werd ich froh sein, sie samt ihrem Käse los zu sein.« Er schnitt sich ein zweites Stück von dem teuren – da importierten – Gruyère ab. Dann wandte er sich den Niemands zu. »Ihr könnt gar nicht mitkommen. Erstens: Nach unseren Instruktionen sollen wir mit einer Einwegkapsel reisen. Zweitens: In einer Kapsel haben nur zwei Leute Platz. Ihr seid also genau zwei Leute zu viel.«

»Wir nehmen eine eigene Kapsel«, erwiderte Michael Niemand.

»Ihr habt weder Instruktionen noch die Genehmigung, nach Delmak-O zu gehen«, murmelte Morley, den Mund voll Käse.

»Ihr wollt uns also nicht dabeihaben.«

»Niemand will euch dabeihaben«, meldete sich Gossim wieder. »Meiner Ansicht nach wären wir ohne euch besser dran. Aber dass die Morleys für ein derart sinnloses Unternehmen hier weggeholt werden ...«

Morley musterte ihn. »Unser Auftrag wird also a priori als sinnlos bezeichnet.«

»Ach, es handelt sich doch nur um eine Art Versuchsprojekt, soweit ich das feststellen kann. Ein ziemlich kleines außerdem, bloß dreizehn oder vierzehn Leute. Ihr werdet euch dabei vorkommen wie in der Anfangszeit von Tekel Upharsin. Wollt ihr wirklich noch einmal eine solche Aufbauarbeit mitmachen? Wisst ihr nicht mehr, wie lange wir gebraucht haben, um an die hundert tüchtige Mitarbeiter zusammenzubekom-

men? Und da Sie schon den Formenzerstörer erwähnten: Ihre schäbige Desertion ist der Form unserer Gemeinschaft äußerst abträglich.«

»Und Tekel Upharsin meiner«, sagte Morley mehr zu sich selbst. Er spürte, wie seine Zuversicht zu bröckeln begann; Gossim und sein Gerede waren nicht ohne Wirkung. Der Cheingenieur konnte seit jeher gut mit Worten umgehen – was bei einem Ingenieur eigentlich überraschend war –, vor allem damit hatte er sie all die Jahre bei der Stange gehalten. Aber zumindest für die Morleys hatten diese Worte ihre Überzeugungskraft verloren. Oder etwa nicht? Irgendwo war da noch ein nagender Zweifel – dass der behäbige, dunkeläugige Ingenieur vielleicht doch Recht haben könnte.

Nein, wir werden fortgehen, dachte Morley. Am Anfang war die Tat, wie Goethe im ›Faust‹ geschrieben hat. Die Tat und nicht das Wort – eine prophetische Vorwegnahme der Existentialisten des 20. Jahrhunderts.

»Ihr werdet zurückkommen wollen«, sagte Gossim mit fester Stimme.

»Hmm«, brummte Morley.

»Und wisst ihr, was ich dann mache? Wenn ich ein Gesuch erhalte, dass ihr beide ins Tekel-Upharsin-Kibbutz zurückwollt, werde ich sagen: Wir brauchen keinen Meeresbiologen. Wir haben nämlich kein Meer. Und wir werden dafür sorgen, dass euch nicht mal eine Pfütze einen legitimen Grund liefert, wieder hier zu arbeiten.«

»Ich habe nie eine Pfütze verlangt.«

»Aber Sie hätten gern eine.«

»Ich hätte gern *irgendeine* Form von Gewässer, egal welcher Größe. Darum geht es uns. Das ist der Grund, warum wir

nicht hier bleiben wollen – und auch nicht mehr zurückkommen werden.«

»Und Sie sind natürlich überzeugt, dass es auf Delmak-O *irgendeine* Form von Gewässer gibt.«

»Ja, ich nehme an ...«

»Genau das haben Sie auch im Fall von Tekel Upharsin angenommen. Und damit begannen Ihre Schwierigkeiten.«

»Aber wenn Sie einen Meeresbiologen suchen ...« Morley seufzte. Es war aussichtslos, Gossim etwas erklären zu wollen, aussichtslos und ermüdend: Der Chefingenieur und Leiter des Kibbutz war für die Meinungen anderer Leute unzugänglich. »Lasst mich wenigstens in Ruhe meinen Käse essen.« Er nahm sich ein weiteres Stück, war inzwischen jedoch des Geschmacks überdrüssig – er hätte nicht so viel davon essen sollen. »Ach, zur Hölle damit«, sagte er schließlich und ließ das Messer fallen. Er war irritiert und überzeugt davon, dass Gossim daran schuld war. Er konnte Gossim nicht ausstehen, und überhaupt lag ihm nichts an einer Fortsetzung dieses Gesprächs. Sein einziger Trost war, dass Gossim, egal, was er darüber dachte, die Versetzung nicht annullieren konnte, weil darin ausdrücklich eine Löschung sämtlicher früherer Verpflichtungen enthalten war. Mochte er doch in die Luft gehen – tun konnte er nichts!

Gossim sah ihn nun mit finsterem Blick an. »Ich habe nur Verachtung für Ihr Verhalten.«

»Ganz meinerseits«, gab Morley zurück.

»Na, jetzt seid ihr ja wohl quitt«, sagte Michael Niemand. »Wenn Sie es doch nur einsehen würden, Gossim. Sie können uns nicht zum Bleiben zwingen. Keinen von uns.«

Wutentbrannt stürmte Gossim zur Tür, drängte sich durch

die dort Stehenden und verschwand. Im Raum breitete sich Stille aus, Seth Morley atmete auf.

»Diese Streitereien ermüden dich«, sagte seine Frau zu ihm.

»Ja. Insbesondere mit Gossim. Ich bin schon von diesem einen Streit erschöpft, gar nicht zu reden von den zahllosen anderen in den acht Jahren hier ... Wie auch immer, ich suche uns jetzt eine Kapsel aus.« Morley stand auf, verließ das Büro und trat hinaus in die Mittagssonne.

So eine Kapsel ist schon ein verrücktes Ding, dachte er, während er über die Reihen der geparkten Flugmaschinen blickte. Zum einen waren sie außerordentlich billig – er konnte für weniger als vier Silberdollar eine bekommen. Zum anderen handelte es sich um Einweg-Beförderungsmittel – weil sie einfach zu klein waren, um auch noch Treibstoff für den Rückweg mitzuführen. Man konnte damit nur einmal von einem Raumschiff oder von einem Planeten starten und musste hoffen, dass man auch bis zu seinem Ziel kam. Aber dennoch waren die Dinger sehr nützlich. Alle intelligenten Rassen der Galaxis verwendeten sie: Wie Samenkapseln trugen die kleinen Schiffe Leben von einer Welt zur anderen.

Auf Nimmerwiedersehen, Tekel Upharsin, sagte sich Morley und grüßte stumm zu den Orangenbüschchen hinüber, die am Rande des Parkbereichs wuchsen.

Welche Kapsel sollen wir nehmen?, überlegte er dann. Sie sehen alle gleich schäbig aus: rostzerfressen, verschlissen. Wie das Angebot auf einem terranischen Gebrauchtwagenmarkt. Was soll's, ich nehme die erste, deren Name mit M beginnt. Er inspizierte die Namen der Kapseln, die jeweils am Bug angebracht waren.

Die *Morbide Mücke*. Na gut. Nicht sehr transzental, aber irgendwie passend, behaupteten doch einige Leute, einschließlich Mary, er hätte einen morbiden Charakterzug. Aber das stimmt nicht, dachte er. Ich mache nur gerne sarkastische Bemerkungen – die natürlich meist missverstanden werden.

Er sah auf seine Armbanduhr und stellte fest, dass er noch genügend Zeit hatte, der Verarbeitungsanlage für Zitrusprodukte einen Besuch abzustatten.

Dort angekommen, sagte er zu einem der Angestellten in der Versandabteilung: »Ich brauche zehn Dosen Orangenmarmelade, Klasse 1A.« Jetzt oder nie, dachte er.

»Sind Sie sicher, dass Ihnen noch zehn zustehen?« Der Angestellte musterte ihn skeptisch – offenbar erinnerte er sich ähnlicher Gelegenheiten.

»Sie können den Stand meines Marmeladenkontingents ja überprüfen«, erwiderte Morley. »Na los, rufen Sie bei Joe Perser an.«

»Hab keine Zeit.« Der Angestellte holte zehn Dosen mit dem Hauptprodukt des Kibbutz und überreichte sie Morley in einer Tragetasche, nicht in einem Karton.

»Haben Sie keinen Karton?«

»Verschwinden Sie bloß.«

Morley fischte eine Dose heraus, um sich zu vergewissern, dass er wirklich 1A-Qualität bekommen hatte. Er hatte. »Orangenkonfitüre vom Kibbutz Tekel Upharsin«, verkündete das Etikett. »Aus echten Sevilla-Orangen (Mutationsuntergruppe 3-B). Ein Glas voll spanischer Sonne in Ihrer Küche!«

»Gut«, sagte er. »Danke.« Vorsichtig trug er die voll gepackte Tragetasche hinaus in die grelle heiße Mittagssonne.

Das einzig Genießbare, was in diesem Kibbutz produziert

wird, dachte er, während er kurze Zeit später eine Dose nach der anderen im Laderaum der *Morbiden Mücke* verstaute. Ich fürchte, das werde ich wirklich vermissen.

Er aktivierte seine Halskette und rief Mary an. »Ich habe eine Kapsel ausgesucht«, informierte er sie. »Komm rüber, dann zeig ich sie dir.«

»Bist du sicher, dass sie die Richtige ist?«

»Du weißt doch, dass du dich auf meine technischen Fähigkeiten voll und ganz verlassen kannst«, erwiderte Morley etwas gekränkt. »Ich habe das Triebwerk, den Steuermechanismus und sämtliche Versorgungssysteme überprüft. Es ist alles in Ordnung.« Er befestigte die letzte Dose an einer der Magnetklammern und schloss die Klappe des Laderaums.

Seine Frau tauchte ein paar Minuten später auf, schlank, sonnengebräunt, in Hemd, Shorts und Sandalen. »Puh«, sagte sie und sah die *Morbide Mücke* misstrauisch an, »das Ding sieht mir etwas heruntergekommen aus. Aber wenn du sagst, es ist in Ordnung, wird's wohl so sein.«

»Ich habe schon mit dem Einladen begonnen.«

»Einladen wovon?«

Er öffnete die Ladeklappe und zeigte ihr die zehn Marmeladedosen.

Nach einer längeren Pause sagte Mary: »O Gott.«

»Was ist?«

»Du hast die Steuerung und den Antrieb überhaupt nicht überprüft. Dir ging es lediglich darum, so viel von dieser verdammten Marmelade zu hamstern, wie du nur konntest.« Sie knallte die Klappe wütend zu. »Manchmal denke ich, du bist völlig verrückt! Unser Leben hängt davon ab, dass diese Kapsel funktioniert. Angenommen, die Sauerstoffversorgung fällt

aus oder das Heizungssystem. Oder der Rumpf ist undicht oder ...«

»Dann lass doch deinen Bruder das Ding begutachten«, unterbrach er sie. »Ihm vertraust du ja offenbar mehr als mir.«

»Er ist beschäftigt. Das weißt du ganz genau.«

»Offensichtlich. Sonst wäre er natürlich hier, um uns eine Kapsel auszusuchen. Er – und nicht ich.«

Seine Frau sah ihn zornig an; es schien, als wollte sie ihm ins Gesicht springen. Dann plötzlich seufzte sie, halb belustigt, halb resignierend. »Das Komische ist, dass du so erstaunliches Glück hast, ich meine, im Verhältnis zu deinen sonstigen Talenten. Höchstwahrscheinlich ist das wirklich die beste Kapsel. Aber nicht, weil du den Unterschied feststellen könntest – sondern weil du eben so verdammtes Glück hast.«

»Nicht Glück. Urteilsfähigkeit.«

»Ach, dass ich nicht lache. Du besitzt nicht die geringste Urteilsfähigkeit, jedenfalls nicht in der üblichen Bedeutung des Wortes. Aber was soll's, nehmen wir eben diese Kapsel und hoffen, dass dein Glück uns wie üblich vor einem Schlamassel bewahrt. Aber wie kannst du so leben, Seth?« Sie sah ihn mit großen Augen an. »Das ist nicht sehr fair mir gegenüber.«

»Ich hab uns doch bis jetzt gut durchgebracht, oder?«

»Du hast uns hier in diesem Kibbutz vertrocknen lassen. Acht lange Jahre!«

»Und jetzt bringe ich uns fort von hier.«

»Ja, vom Regen in die Traufe vermutlich. Was wissen wir denn schon über diesen neuen Job? Nicht mehr als Gossim, und er weiß es nur, weil er sämtliche ein- und ausgehenden Nachrichten liest, von uns allen. Er hat damals dein Gebet ge-

lesen. Ich wollte es dir nicht sagen, weil ich wusste, es würde dich nur ...«

»Dieser Bastard!« Morley spürte heiße Wut in sich aufsteigen, Wut und zugleich Hilflosigkeit. »Es ist unmoralisch, die Gebete anderer Leute zu lesen.«

»Er ist der Boss hier. Und meint, er muss sich um alles kümmern. Nun, wenigstens das hat für uns bald ein Ende. Gott sei Dank! Komm schon, beruhige dich, es nützt jetzt doch nichts mehr – er hat's schon vor Jahren gelesen.«

»Hat er etwas darüber gesagt? Hält er es für ein gutes Gebet?«

»Fred Gossim würde so etwas nie aussprechen. Aber ich denke doch, dass es gut war. Immerhin hast du die Versetzung erreicht.«

»Ja, ich glaube auch, es war gut. Weil Gott nicht viele Gebete von Juden erhört – das hat mit diesem Bund zu tun, damals, in den Zeiten vor dem Erscheinen des Mittlers, als die Macht des Formenzerstörers so groß war und unsere Beziehungen zum Schöpfer darunter litten.«

»Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie du dich damals verhalten hättest. Du hättest dich bitter beklagt, über alles, was der Schöpfer getan und gesagt hätte.«

»Nein, ich wäre ein großer Dichter gewesen. Wie David.«

»Ach, ein kleiner Angestellter wärst du gewesen, so wie jetzt.« Mit diesen Worten ließ sie ihn stehen und marschierte davon.

In Morley wuchs das Gefühl der Hilflosigkeit, wurde ein würgender Druck in seiner Kehle. »Bleib hier«, rief er ihr nach. »Oder ich fliege ohne dich!«

Sie ging weiter, sah sich nicht um, antwortete nicht.

Den Rest des Tages verbrachte Morley damit, ihre Besitztümer in die *Morbide Mücke* zu laden. Mary tauchte nicht mehr auf. Als es Zeit zum Abendessen war, wurde ihm bewusst, dass er die ganze Arbeit allein machte. Wo bleibt sie?, dachte er. Das ist verdammt ungerecht!

Seine vor den Mahlzeiten übliche Depression stellte sich ein. Lohnte sich das alles überhaupt? Einen miesen Job gegen einen anderen einzutauschen? Ich bin ein Versager, ging es ihm durch den Kopf. Mary hat Recht: Beim Aussuchen der Kapsel habe ich versagt und jetzt versage ich beim Einladen dieses verdamten Krams ... Missmutig starre er auf die Ansammlung von Kleidern, Büchern, Videlisks, Küchengeräten, Medikamenten, Bildern, Couchüberzügen, Tonbändern – Kram, nichts als Kram! Was haben wir in den acht Jahren hier erworben? Nichts Brauchbares. Nichts Wertvolles. Nur Kram! Außerdem brachte er ohnehin nicht alles in der Kapsel unter. Eine Menge Sachen würde er wegwerfen oder anderen überlassen müssen. Am besten wäre es, sie zu zerstören, dachte er verbittert. Die Vorstellung, dass ein anderer davon Gebrauch machen könnte, war ihm zuwider. Genau, ich werde jedes einzelne Stück verbrennen. Einschließlich all dieser knallbunten Kleider, die Mary da angesammelt hat in ihrer Elternmanier – alles, was bunt und auffallend ist, muss sie haben ... Nein, ich werde einfach ihr Zeug hier draußen aufstapeln und nur meine Sachen einladen. Ihre eigene Schuld – sie sollte hier sein und mir helfen. Wie komme ich dazu, ihren Kram einzuräumen?

Als er gerade, beide Arme voll Kleidung, aus der Kapsel stieg, bemerkte er, wie im fahlen Licht der Dämmerung eine Gestalt näher kam. Wer war das? Angestrengt starre er ins Halbdunkel. Es war nicht Mary. Es schien ein Mann zu sein.

Eine groß gewachsene, breitschultrige Gestalt in einer Robe. Und lange, dunkle Haare. Plötzlich hatte Morley Angst. Es ist der Erdenwanderer, erkannte er. Er kommt, um mich zur Verantwortung zu ziehen! Zitternd bückte er sich und legte das Kleiderbündel ab. Das Gewissen begann ihn zu quälen, er fühlte, wie ihn die Last all seiner schlechten, falschen, dummen Handlungen niederdrückte. Monate, Jahre – er hatte den Erdenwanderer so lange nicht gesehen. Die Last wog schwer, die Last, die niemand von ihm nehmen konnte. Niemand außer dem Mittler.

Die Gestalt blieb vor ihm stehen. »Mr. Morley.«

»Ja.« Morley spürte, dass ihm Schweiß auf der Stirn stand. Er wischte mit dem Handrücken darüber. »Ich bin müde. Ich habe stundenlang gearbeitet, um diese Kapsel zu beladen. Das ist eine anstrengende Sache.«

Der Erdenwanderer sagte: »Diese Kapsel, die *Morbide Mücke*, wird Sie nicht nach Delmak-O bringen. Deshalb muss ich eingreifen, mein Freund. Sie verstehen?«

»Ja.«

»Wählen Sie eine andere aus.«

»Ja, das tue ich.« Morley nickte. »Und danke, danke vielmals! Sie ... Sie haben uns das Leben gerettet.« Er starrte auf das Gesicht des Erdenwanderers, versuchte zu erkennen, ob dessen Miene vorwurfsvoll war. Aber das Gesicht des Fremden war nur ein dunkler Schattenfleck im blassen Dämmerschein.

»Es tut mir Leid«, sagte der Erdenwanderer, »dass Ihre ganze Mühe umsonst war.«

»Aber das ist doch nicht der Rede ...«

»Ich werde Ihnen beim Umladen helfen.« Der Erdenwanderer hob einen Stapel Kartons auf, schritt die Reihe der Kapseln

entlang und blieb schließlich neben einer stehen. »Ich würde diese hier empfehlen. Sie sieht zwar nicht sehr vertrauenerweckend aus, doch technisch ist sie einwandfrei.«

»Aber ...«, stotterte Morley, mit einem hastig zusammengegrafften Stapel Kleider nachkommend. »Ich meine, danke! Auf das Aussehen kommt es ja nicht an. Was zählt ist das Innere. Bei Menschen genauso wie bei Kapseln, nicht wahr.« Er lachte, doch als er merkte, wie schrill und hysterisch es klang, verstummte er abrupt. Der Schweiß auf seiner Stirn wurde eiskalt.

»Es gibt keinen Grund, sich vor mir zu fürchten«, sagte der Wanderer.

»Nun, rein intellektuell betrachtet weiß ich das«, erwiderte Morley kleinlaut.

Sie arbeiteten schweigend weiter, trugen einen Behälter nach dem anderen zur neuen Kapsel hinüber. Morley versuchte die ganze Zeit über krampfhaft, ein Gesprächsthema zu finden, irgendetwas, was er hätte sagen können, doch die Furcht lahmt seine Gedanken. Sein sonst so schneller Verstand, auf den er eigentlich große Stücke hielt, ließ ihn schäbigerweise im Stich.

»Haben Sie schon einmal daran gedacht, sich einer psychiatrischen Behandlung zu unterziehen?«, fragte der Wanderer schließlich.

Morley hielt inne. »Nein.«

»Ruhn wir uns einen Augenblick aus. Unterhalten wir uns ein wenig.«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Ich will nichts hören.« Morleys Stimme war schwach vor Furcht. Er wusste um diese Furcht, erkannte sie in all ihrer

Borniertheit, und doch klammerte er sich daran wie ein Ertrinkender an ein Stück Holz. »Ich weiß ja, dass ich nicht vollkommen bin. Aber ich kann mich nicht ändern, verstehen Sie? Und ich bin zufrieden, so zu sein wie ich bin.«

»Sie haben es unterlassen, die *Morbide Mücke* zu überprüfen.«

»Aber Mary hatte Recht. Ich meine, als sie sagte, dass ich normalerweise immer Glück habe.«

»Sie wäre auch umgekommen.«

»Sagen Sie das ihr.« Nicht mir, fügte Morley in Gedanken hinzu. Bitte, sag mir nichts mehr. Ich will es nicht wissen!

Der Wanderer sah ihn einen Augenblick lang schweigend an. Dann fragte er: »Gibt es irgendetwas, über das Sie mit mir sprechen möchten?«

»Ich bin dankbar. Wirklich. Für Ihr Eingreifen.«

»In den letzten Jahren dachten Sie oft darüber nach, was Sie mir sagen würden, wenn Sie mir wieder begegnen. Viele Dinge fielen Ihnen ein.«

»Ich ... ich kann mich nicht mehr erinnern.«

»Darf ich Sie segnen?«

»Natürlich«, erwiderte Morley mit immer noch unsicherer Stimme, fast flüsternd. »Aber warum? Was habe ich getan?«

»Ich bin stolz auf Sie, das ist alles.«

»Stolz? Warum?« Morley verstand nicht – er hatte Tadel erwartet.

»Vor Jahren besaßen Sie einen Kater, den Sie sehr gern hatten. Er war verfressen und hinterhältig, aber Sie liebten ihn doch. Eines Tages starb er an einer Magenblutung, verursacht durch die Knochensplitter eines marsianischen Wurzelbusards, den er aus einem Mülleimer gefischt hatte. Sie waren

traurig darüber. Seine Gier hatte ihn umgebracht – und dennoch betrauerten sie ihn. Sie hätten viel dafür gegeben, ihn wieder ins Leben zurückrufen zu können, und zwar so, wie er gewesen war, gierig und verschlagen, so wie Sie ihn lieb gewonnen hatten, unverändert. Verstehen Sie jetzt?«

»Ich habe damals gebetet, aber es kam keine Hilfe. Der Schöpfer hätte die Zeit zurückdrehen und ihn mir wiedergeben können.«

»Wollen Sie ihn immer noch zurück?«

»Ja.«

»Werden Sie in psychiatrische Behandlung gehen?«

»Nein.«

»Ich segne Sie.« Der Erdenwanderer vollführte eine langsame, feierliche Bewegung mit seiner rechten Hand. Morley beugte den Kopf, presste die Hände gegen die Augen – und spürte, dass sein Gesicht nass von nachtdunklen Tränen war. Sogar jetzt noch, dachte er erstaunt. Dieser grässliche alte Kater, ich hatte ihn doch längst vergessen. Aber vermutlich vergisst man so etwas nie ganz, irgendwo tief im Innersten liegt es verborgen und wartet auf eine Gelegenheit wie diese. »Danke«, sagte er, als der Segen beendet war.

Der Erdenwanderer sah ihn an. »Sie werden ihn Wiedersehen. Wenn Sie zu uns ins Paradies kommen.«

»Bestimmt?«

»Ja.«

»Und er wird so sein, wie er war?«

»Ja.«

»Wird er sich noch an mich erinnern?«

»Er hat sich die ganze Zeit an Sie erinnert. Er wartet auf Sie. Er wird nicht aufhören, auf Sie zu warten.«

»Danke«, sagte Morley noch einmal. »Mir ist jetzt viel besser.« Der Erdenwanderer verschwand.

Seth Morley betrat die Cafeteria des Kibbutz und sah sich nach seiner Frau um. Er entdeckte sie an einem Ecktisch. Sie aß Lamm-Curry und blickte kaum auf, als er sich ihr gegenüber-übersetzte.

»Du hast das Abendessen verpasst«, sagte sie. »Sieht dir gar nicht ähnlich.«

»Ich habe ihn gesehen«, erwiderte Morley.

»Wen?« Mary warf ihm einen skeptischen Blick zu.

»Den Erdenwanderer. Er kam, um mir zu sagen, dass die von mir ausgesuchte Kapsel unseren Tod bedeutet hätte. Wir wären damit nie angekommen.«

»Das wusste ich. Ich wusste, dieser Schrotthaufen würde uns nie ans Ziel bringen.«

»Und ... meine Katze lebt noch.«

»Katze? Du hast keine Katze.«

Er hielt sie am Arm fest, gerade, als sie die Gabel zum Mund führen wollte. »Er sagt, wir werden heil nach Delmak-O kommen und ich werde dort mit meinem neuen Job anfangen.«

»Hast du ihn auch gefragt, was dieser neue Job ist?«

»Nein, daran hab ich nicht gedacht.«

»Du Trottel.« Sie schüttelte seine Hand ab und aß weiter. »Wie sah der Wanderer aus?«

»Du hast diese Manifestation wirklich nie gesehen?«

»Du weißt verdammt genau, dass ich sie nie gesehen habe.«

»Er war schön. Freundlich und sanft. Er hat die Hand ausgestreckt und mich gesegnet.«

»Die Erscheinung war also ein Mann. Interessant. Wenn es eine Frau gewesen wäre, hättest du nie auf sie gehört.«

»Weißt du, du tust mir Leid. Dir ist der Wanderer nie erschienen, um dich zu retten. Vermutlich bist du es ihm nicht wert, gerettet zu werden.«

Wütend knallte Mary die Gabel auf den Tisch und sah ihn mit einem derart wilden Ausdruck an, dass es ihnen beiden die Sprache verschlug.

»Ich fliege allein nach Delmak-O«, sagte Morley nach einer Weile.

»Ach, meinst du? Meinst du wirklich? Nein, ich komme mit. Ich will dich im Auge behalten. Das ist bei dir wahrhaftig nötig. Ohne mich ...«

»Okay«, unterbrach er sie. »Okay. Komm mit. Was schert es mich? Außerdem, wenn du hier bleibst, würdest du bestimmt eine Affäre mit Gossim anfangen. Und sein Leben ruinieren.« Er verstummte, schnappte nach Luft.

Schweigend aß Mary ihr Lamm-Curry zu Ende.

Drei

»Sie befinden sich jetzt in einer Höhe von tausend Meilen über dem Planeten Delmak-O«, drang es aus dem Kopfhörer an Ben Tallchiefs Ohr. »Schalten Sie bitte auf Autopilot.«

»Ach was, ich kann das Ding selber landen«, sagte Ben in das Mikrofon. Neugierig blickte er auf die Welt unter ihm und überlegte, was die Farben, die er dort sah, zu bedeuten hatten. Offensichtlich nicht viel Vegetation, dachte er, aber Wolken. Also eine natürliche Atmosphäre. Nun, damit ist zumindest eine meiner vielen Fragen beantwortet. Er fühlte sich entspannt und zuversichtlich. Doch dann fiel ihm eine weitere Frage ein, die ihm in regelmäßigen Abständen Kopfzerbrechen bereitete, und das hatte eher einen ernüchternden Effekt: War es eine Gottwelt?

Er landete ohne Schwierigkeiten – streckte sich, gähnte, löste seinen Sicherheitsgurt und stand auf. Noch etwas unsicher auf den Beinen ging er zur Luftsleuse und öffnete sie. Dann kehrte er in das Cockpit zurück, um den Antrieb abzustellen. Zugleich schaltete er auch die Sauerstoffversorgung der Kabinen ab. Das war dann wohl alles. Er kletterte die Metallsprossen hinunter und sprang schwerfällig auf die Oberfläche des Planeten.

In der Nähe des Landefeldes stand eine Reihe flacher Häuser: die untereinander verbundenen Wohneinheiten der kleinen Kolonie. Und er sah, wie eine Gruppe von Leuten auf die Kapsel zukam, offenbar um ihn zu begrüßen. Er winkte, wobei

er das Gefühl der ledernen Pilotenhandschuhe ebenso genoss wie die beträchtliche Steigerung seines Selbstbewusstseins durch den schweren Raumanzug.

»Hallo«, rief eine weibliche Stimme.

»Hallo«, erwiderte Ben. Er musterte die junge Frau: Sie trug einen dunklen Kasack mit dazu passenden Hosen, was wie eine Art Arbeitsuniform wirkte. Auch das rundliche, sommersprossige Gesicht sah ziemlich gewöhnlich aus. Er schlenderte auf sie zu und fragte: »Ist das eine Gottwelt?«

»Nein, keine Gottwelt.« Sie machte eine unbestimmte Geste in Richtung Horizont. »Aber ein paar sonderbare Dinge gibt's hier trotzdem.« Dann streckte sie ihm lächelnd die Hand entgegen. »Ich bin Betty Jo Berm. Linguistin. Sie müssen Mr. Tallchief oder Mr. Morley sein. Alle anderen sind schon hier.«

»Tallchief.«

»Wie schön. Ich mache Sie gleich mit den anderen bekannt. Dieser ältere Herr hier ist Bert Kosler, unser Verwalter.«

»Nett, Sie kennen zu lernen, Mr. Kosler.« Ben gab dem Mann die Hand.

»Ganz meinerseits«, erwiderte Kosler.

»Das ist Maggie Walsh, unsere Theologin.«

»Freut mich, Miss Walsh.« Händedruck. Ein hübsches Mädchen.

»Mich auch, Mr. Tallchief.«

»Ignatz Thugg, Thermoplastiker.«

»Hallo.« Ein übertrieben männlicher Händedruck. Mr. Thugg war Ben nicht sonderlich sympathisch.

»Dr. Milton Babble, der Arzt der Kolonie.«

»Schön, Sie kennen zu lernen, Dr. Babble.«

Babble, etwas klein geraten, aber dafür ziemlich umfang-

reich, trug ein grell-buntes, kurzärmeliges Hemd. Sein Gesichtsausdruck war schwer zu durchschauen, hatte aber etwas irgendwie Unangenehmes.

»Tony Dunkelwelt, Fotograf und Bodenprobenexperte.«

»Freut mich.«

»Das hier ist Wade Frazer, unser Psychiater.« Ein langer, etwas zu herzlicher Händedruck mit Frazers feuchten, schlaffen Fingern.

»Glen Belsnor, Elektronik- und Computerfachmann.«

»Hi.« Eine trockene, schwielige, tüchtige Hand.

Dann kam eine hochgewachsene ältere Frau, gestützt auf einen Stock, langsam auf ihn zu. »Mr. Tallchief.« Sie reichte ihm eine magere, federleichte Hand. »Ich bin Roberta Rockingham, Soziologin. Es ist so schön, dass Sie nun auch da sind. Wir haben uns schon Sorgen gemacht.«

Ben musterte das fahle, doch fein geschnittene Gesicht der Frau. »*Die* Roberta Rockingham?« Er empfand echte Freude, sie kennen zu lernen, war aber auch ziemlich verwirrt – hatte er doch angenommen, die große alte Dame sei schon vor Jahren gestorben.

»Und das hier ist die Sekretärin der Kolonie, Susie Dumm.«

»Freut mich, Sie kennen zu lernen, Miss ...« Er zögerte.

»Smart«, sagte das Mädchen. Volle Brüste. Wunderbare Figur. »Suzanne Smart. Die Kollegen finden es wer weiß wie witzig, mich Susie Dumm zu nennen.« Sie reichte ihm die Hand.

»Möchten Sie sich gleich mal hier umsehen, Mr. Tallchief?«, fragte Betty Jo Berm dann.

Ben schüttelte den Kopf. »Zunächst würde ich gerne den Zweck dieser Kolonie erfahren. Man hat mir nichts darüber mitgeteilt.«

»Uns auch nicht«, sagte die berühmte Soziologin. Sie kicherte leise. »Wir haben jeden gleich bei der Ankunft mit dieser Frage konfrontiert, doch niemand wusste etwas. Mr. Morley, der Einzige, der noch fehlt – er wird wohl auch keine Ahnung haben. Und was dann?«

»Nun, in der Beziehung brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, denke ich«, wandte sich Glen Belsnor, der Computerexperte, an Ben. »Unsere Auftraggeber, wer immer sie sind, haben vorgesorgt: Sie haben einen kleinen Satelliten in eine Umlaufbahn um Delmak-O gebracht. Er umkreist den Planeten fünfmal pro Tag, nachts kann man ihn vorüberziehen sehen. Wenn der letzte Kolonist eintrifft – also Morley –, sollen wir per Funk das Audiogerät an Bord des Satelliten aktivieren. Die Aufzeichnung wird uns dann unsere Instruktionen liefern. Und eine Erklärung, warum wir hier sind. Alles, was wir wissen wollen, mit Ausnahme von ›Wie stellt man die Kühlanlage kälter ein, damit das Bier nicht so warm ist?‹. Aber vielleicht sagen sie uns das auch noch.«

Nach diesen Worten hob in der kleinen Gruppe eine Konversation an, der Ben nicht ganz folgen, der er sich aber auch nicht entziehen konnte. »Auf Beteigeuze 4 haben wir Gurken gezüchtet, und wenn Sie glauben, dass die wirklich nur im Mondlicht wachsen, wie immer behauptet wird, dann täuschen Sie sich.« – »Ich habe ihn nie gesehen.« – »Aber er existiert. Eines Tages werden Sie ihn sehen.« – »Wir haben eine Linguistin hier, was logischerweise bedeutet, dass es intelligente Organismen auf dieser Welt gibt. Aber bisher waren unsere Expeditionen reine Spaziergänge, ohne wissenschaftliche Zielsetzung. Das wird sich ändern, wenn ...« – »Nichts ändert sich. Auch wenn Spektowsky behauptet, Gott könne in den Ge-

schichtsablauf eingreifen und die Zeit zurückdrehen.« – »Wenn Sie über so etwas reden wollen, müssen Sie sich an Miss Walsh wenden. Theologische Fragen interessieren mich nicht.« – »Natürlich, finde ich auch. Mr. Tallchief, hatten Sie einen Indianer unter Ihren Vorfahren?« – »Wegen des Namens, meinen Sie? Nun, ich bin Achtelindianer, um genau zu sein.« – »Diese Gebäude hier sind wirklich lausig konstruiert. Würde mich nicht wundern, wenn sie von heute auf morgen einfach zusammenkrachen. Außerdem kriegen wir die Räume einfach nicht warm, wenn wir's warm haben wollen, und das-selbe gilt für das Kühlssystem. Wissen Sie, was ich vermute? Dass die Wohneinheiten nur für kurze Zeit gedacht sind. Wa-rum immer wir auch hier sind, es kann nicht für lange sein. Beziehungsweise, wenn wir länger hier bleiben müssen, werden wir ziemlich viel zu erneuern haben. Angefangen mit der ge-samten Elektronik.« – »In der Nacht zirpen hier irgendwelche Insekten. Die ersten paar Tage wird Sie das wach halten. Mit ›Tag‹ meine ich natürlich die Vierundzwanzigstundenperiode, nicht die Zeit, in der es hell ist. Die Biester machen ja nicht tagsüber Lärm, sondern nachts. Jede gottverdammte Nacht lang. Sie werden schon sehen.« – »Hören Sie, Tallchief, halten Sie Susie bloß nicht für dumm, nur weil wir sie manchmal so nennen. Sie ist nämlich alles andere als das.« – »Sie ist recht hübsch.« – »Kann man wohl sagen. Haben Sie bemerkt, wie ihre ...« – »Ja, hab ich, aber ich denke nicht, dass wir uns jetzt darüber auslassen sollten.« – »Auf welchem Gebiet arbeiten Sie noch einmal, Mr. Tallchief? Was? Wie bitte?« – »Sie müssen lauter reden. Sie ist etwas schwerhörig.« – »Ich sagte, dass ...« – »Gehen Sie nicht so nah ran. Sie erschrecken sie ja.« – »Könnte ich einen Kaffee bekommen?« – »Fragen Sie Maggie

Walsh. Die macht Ihnen einen.« – »Aber nur, wenn ich diese verfluchte Kaffeemaschine dazu bringen kann, sich auszuschalten, sobald der Kaffee fertig ist.« – »Ich versteh nicht, warum das Ding nicht funktioniert. Schließlich gab es schon im 20. Jahrhundert technisch perfekte Kaffeemaschinen. Was gibt's da noch zu verbessern, was nicht längst verbessert ist?« – »Das ist wie bei der Newtonschen Farbenlehre. Bereits 1800 wusste man alles, was man über Farben wissen kann. Dachte man jedenfalls. Und dann kam Land mit seiner Doppellichtquelle und seiner Intensitätstheorie, und ein bislang als abgeschlossen geltendes Wissensgebiet wurde wieder mal völlig umgekrempelet.« – »Sie meinen also, dass wir auch bei automatischen Kaffeemaschinen noch nicht alle Fakten kennen? Dass wir uns nur einbilden, alle zu kennen?« – »Ja, so ungefähr.« Und so weiter ... Ben hörte geistesabwesend zu, gab nur dann Antworten, wenn es wirklich erforderlich war. Und schließlich – er fühlte sich müde und abgespannt – entfernte er sich von der Gruppe und wanderte auf ein paar ledrige, merkwürdig verdrehte Bäume zu, die ihm wie perfekte Symbole für menschliche Psychosen vorkamen.

Die Luft roch sonderbar, ja es stank ein wenig, als würde sich in der Nähe eine Müllverarbeitungsanlage befinden. In ein paar Tagen wirst du dich wohl daran gewöhnt haben, sagte er sich.

Diese Leute hier, irgendetwas stimmt nicht mit ihnen, dachte er dann. Aber was? Sie scheinen so ... Er suchte nach dem richtigen Wort. *Übertrieben*. Ja, das war es. Wie Vorzeige-Intellektuelle, die nicht aufhören können, über ihr jeweiliges Fachgebiet zu schwadronieren. Aber vermutlich sind sie einfach nervös. Wie ich sind sie auf dieser Welt gelandet, ohne zu wissen, weshalb sie eigentlich hier sind. Und doch – eine son-

derbare Stimmung lag in der Luft, die noch eine andere Ursache haben musste. Er hörte auf zu grübeln und betrachtete stattdessen die Umgebung: die seltsamen grünledrigen Bäume, der farblose Himmel, die kleinen, nesselähnlichen Pflanzen zu seinen Füßen.

Dieser Planet sieht ziemlich langweilig aus, dachte er und spürte den schalen Geschmack der Enttäuschung. Hier ist es nicht viel besser als auf dem Schiff. Aber hat Betty Jo Berm nicht von rätselhaften Lebewesen in der Umgebung der Kolonie gesprochen? Vielleicht war es also nicht gerechtfertigt, von diesem kleinen Gebiet hier auf eine ganze Welt zu schließen, vielleicht musste er nur ein wenig weiter von der Siedlung weggehen, um etwas Interessantes zu finden. Was die anderen ja schon getan hatten. Nun, womit sollten sie sich auch sonst beschäftigen? Zumindest bis sie die Instruktionen von dem Satelliten bekamen ...

Ich hoffe, dieser Morley kommt bald, dachte er dann. Damit wir endlich mit unserer Arbeit anfangen können.

Ein Käfer kletterte auf seinen rechten Schuh, hielt inne und fuhr eine winzige Fernsehkamera aus. Die Linse der Kamera drehte sich ein wenig, bis sie genau auf Bens Gesicht zielte.

»Hallo«, sagte er zu dem Käfer.

Kurz darauf fuhr der Käfer die Kamera wieder ein und krabbelte, offensichtlich zufrieden gestellt, von Bens Schuh herunter. Möchte bloß wissen, für wen oder was das Ding hier Aufnahmen macht, dachte er. Er hob den Fuß und spielte eine Sekunde lang mit dem Gedanken, den Käfer zu zertreten, ließ es dann aber sein. Stattdessen ging er zu Betty Jo Berm hinüber und fragte: »Waren diese Kamerakäfer schon da, als Sie ankamen?«

»Oh, die sind aufgetaucht, als die Siedlung fertig war. Aber ich glaube, sie sind harmlos.«

»Doch ganz sicher sind Sie sich nicht?«

»Wir können so oder so nichts gegen die Käfer unternehmen. Zuerst haben wir noch alle getötet, die wir erwischten, aber wer immer sie herstellt, hat einfach neue geschickt.«

»Sie sollten sie zu ihrem Ursprungsort zurückverfolgen und sehen, was sich da abspielt.«

»Wieso ›Sie‹, Mr. Tallchief? Sagen Sie lieber ›wir‹. Weil Sie nun nämlich genauso ein Teil dieses Unternehmens sind wie wir alle. Und Sie wissen nicht weniger – und nicht mehr – als jeder von uns. Wer weiß, vielleicht beauftragen die Initiatoren dieses Unternehmens uns damit, die einheimischen Lebensformen zu erforschen. Oder sie verbieten uns genau das. Warten wir's einfach ab. Bis dahin – wie wär's mit Kaffee?«

»Sind Sie schon lange hier?«, fragte Ben. Sie saßen an einer schmalen Plastiktheke und tranken Kaffee aus grauen Plastiktassen.

»Wade Frazer, unser Psychiater, kam als Erster an. Das war vor etwa zwei Monaten. Die Übrigen sind dann so nach und nach hereingetröpfelt. Ich hoffe nur, Morley kommt bald. Wir können es kaum erwarten, endlich zu erfahren, worum es hier geht.«

»Sind Sie sicher, dass es Frazer nicht schon weiß?«

»Wie meinen Sie das?« Betty Jo Berm blinzelte ihn verwirrt an.

»Er war der Erste. Er hat euch sozusagen in Empfang genommen. Ich meine, uns. Vielleicht ist das Ganze hier also ein psychologisches Experiment, das Frazer veranstaltet. Ohne diese Tatsache jemandem mitzuteilen, verständlicherweise.«

»Nun, wovor wir wirklich Angst haben, Mr. Tallchief, ist etwas ganz anderes. Dass nämlich unsere Anwesenheit hier überhaupt keinen Sinn und Zweck hat. Und dass wir nie wieder hier wegkönnen. Wir alle sind mit einer Kapsel hierhergekommen, einer Einwegkapsel – das war Bedingung. Und wie man weiß, kann man mit so einer Kapsel zwar landen, aber nicht wieder starten. Ohne Hilfe von außen werden wir diese Welt nie wieder verlassen können. Vielleicht ist die Kolonie ja ein Gefängnis. Wir haben diese Möglichkeit schon in Erwägung gezogen. Vielleicht haben wir alle irgendetwas verbrochen – oder jemand *denkt*, wir haben etwas verbrochen.« Sie musterte Ben mit ihren ruhigen grauen Augen. »Haben Sie etwas angestellt, Mr. Tallchief?«

»Angestellt?«

»Sie sind doch kein Verbrecher oder so was?«

»Nicht dass ich wüsste.«

»Sie sehen ganz normal aus.«

»Danke.«

»Ich meine, Sie sehen nicht wie ein Verbrecher aus.« Sie stand auf und ging zu einem Schrank auf der gegenüberliegenden Seite des Raums. »Haben Sie etwas gegen einen Schluck Seagram's VO?«

»Ganz im Gegenteil«, erwiderte er, voller Vorfreude auf jene kleine wärmende Flamme, die der Alkohol immer in ihm entzündete.

Während sie dasaßen und ihren mit Whisky aufgepeppten Kaffee tranken, kam Dr. Milton Babble herein und ließ sich ebenfalls an der Theke nieder. »Dieser Planet ist ein einziges Drecksloch«, sagte er zu Ben, sein verlebtes, flaches Gesicht angewidert verzogen. »Schlicht und einfach ein Drecksloch.

Oh, danke!« Er nahm eine Kaffeetasse von Betty Jo entgegen, trank einen Schluck und sah noch angewiderter drein. »Was ist denn da drin?« Er bemerkte die Flasche Seagram's. »Verflucht! Müsst ihr den Kaffee damit ungenießbar machen?«

»Es tut gut«, entgegnete Betty Jo.

Dr. Babble schob die Tasse von sich weg. »Wir sind schon eine sonderbare Gesellschaft hier«, sagte er dann. »Wissen Sie, Tallchief, ich bin jetzt bereits einen Monat hier und habe noch keinen gefunden, mit dem man reden könnte, richtig reden. Jeder hier interessiert sich nur für sich selbst. Sie natürlich ausgenommen, B. J.«

Betty Jo sah auf. »Keine unnötige Höflichkeit, Doktor. Sie haben ja Recht, auch was mich betrifft. Es ist mir zum Beispiel völlig egal, was Sie sagen, Babble, oder irgendein anderer. Ich will nur in Frieden gelassen werden.« Sie wandte sich Ben zu. »Wenn ein Neuer landet, sind wir anfangs natürlich neugierig, wie bei Ihnen. Aber dann, wenn wir uns den Betreffenden angesehen, ihm ein bisschen zugehört haben, ist es wieder genauso wie vorher.« Sie nahm ihre Zigarette vom Rand des Aschenbechers und inhalede tief. »Das heißt nicht, dass wir was gegen Sie hätten, Mr. Tallchief. Auch Babble hat's nicht so gemeint. Aber wenn wir Sie kennen gelernt haben, werden Sie für uns nicht mehr sein als ein Möbelstück. Wie wir für Sie. Noch reden Sie mit uns, aber das dauert nicht lange, das kann ich Ihnen versichern. Dann werden Sie sich zurückziehen in ...« Sie zögerte, fuhr mit der rechten Hand in der Luft umher, als suche sie dort das richtige Wort, als wäre ein Wort ein dreidimensionales Objekt, das sie mit Händen greifen könnte. »Nehmen Sie Belsnor. Das Einzige, was ihn noch interessiert, ausschließlich, ist die Klimaanlage. Es ist geradezu eine Phobie

bei ihm, dass das Ding mal kaputtgehen könnte, was, seinem Getue nach zu schließen, unser Ende bedeuten würde. Er meint offenbar, die Kühlanlage bewahrt uns vor ...« Sie gestikulierte mit der Zigarette. »... vor dem Schmelzen.«

»Aber er ist harmlos«, sagte Babble.

»Oh, wir sind alle harmlos«, erwiderte Betty Jo. »Wollen Sie wissen, was mit mir los ist, Mr. Tallchief? Ich nehme Pillen. Schauen Sie mal.« Sie öffnete ihre Handtasche, kramte eine durchsichtige Plastikdose hervor und gab sie Ben. »Die Blauen da sind Stelazin, das nehme ich gegen Übelkeit. Aber eigentlich ist Stelazin ein Beruhigungsmittel, das heißtt, wenn Sie weniger als zwanzig Milligramm pro Tag nehmen. Bei größeren Dosen ist es ein Anti-Halluzinogen ... Nun, wie auch immer, das Problem bei Stelazin ist, dass es gefäßweiternd wirkt. Ich habe manchmal Schwierigkeiten beim Aufstehen, wenn ich es eingenommen habe. Hypostase heißtt dieses Symptom, glaube ich.«

»Also schluckt sie auch was Gefäßverengendes«, murmelte Babble.

»Ja, das sind diese kleinen weißen Tabletten.« Betty Jo deutete auf den entsprechenden Teil der Dose. »Methamphetamin. Und diese grünen Kapseln hier ...«

»Eines Tages«, unterbrach sie Babble, »werden aus Ihren Pillen Vögel schlüpfen.«

»Was soll denn das heißen?«

»Nun, die Dinger sehen aus wie bunte Vogeleier.«

»Na ja, gewissermaßen.« Betty Jo schraubte den Deckel der Dose ab und schüttelte sich ein buntes Häufchen Pillen auf die Handfläche. »Diese rote Kapsel, das ist Pentobarbital, ein Schlafmittel. Und die Gelbe hier ist Norpramin – das kompensiert die depressive Wirkung des Mellaril auf das zentrale Ner-

vensystem. Ja, und dieses eckige, orangene Dragée ist was ganz Neues. Es hat fünf Schichten, die sich erst nach und nach auflösen, wie bei einer Stufenrakete. Ein sehr effektives ZNS-Stimulans. Dann hier ...«

»Haben Sie das mitgekriegt, Mr. Tallchief?«, warf Babble ein. »Sie nimmt ein Zentralnervensystem-Depressivum. Und gleichzeitig ein entsprechendes Stimulans.«

»Hebt sich da die Wirkung nicht gegenseitig auf?«, fragte Ben.

»Sollte man meinen, ja«, erwiderte Babble.

»Aber nicht bei mir«, sagte Betty Jo mit fester Stimme. »Ich meine, ich kann beide Wirkungen getrennt fühlen. Ich weiß, dass mir beides gut tut.«

Babble wandte sich Ben zu. »Sie kennt die gesamte Fachliteratur zu ihrer Pillensammlung. Sie hat sogar ein Exemplar des neuesten pharmakologischen Handbuchs mitgebracht – mit Listen von Nebenwirkungen, Kontraindikationen, Dosierungen und so weiter. Sie weiß über ihre Pillen genauso viel wie ich, ja genauso viel wie die Hersteller. Zeigen Sie ihr eine Pille, irgendeine, und Sie sagt Ihnen, was es ist, was es tut, was ...« Er lachte laut auf. »Mir fällt gerade eine Droge ein, bei der als Nebenwirkungen bei Überdosis Krämpfe, Koma und schließlich Tod angeführt waren. Und darunter, unmittelbar nach Krämpfen, Koma und Tod, stand: ›Unter Umständen suchtbildend.‹ Sorgen haben die Leute!« Er lachte wieder und rieb sich dann die Nase mit einem seiner behaarten Finger. »Sonderbare Welt. Sehr sonderbar.«

Ben schenkte sich Whisky nach, nahm einen großen Schluck und spürte das vertraute, warme Glühen. Er ignorierte Dr. Babble und Betty Jo Berm, glitt hinab in das Refugium seines

eigenen Geistes, seines eigenen Wesens. Es war ein angenehmes Gefühl.

In diesem Moment steckte Tony Dunkelwelt, der junge Fotograf und Bodenprobenexperte, den Kopf zur Tür herein und rief: »Eine Kapsel setzt zur Landung an. Das muss Morley sein!« Mit einem lauten Knall fiel die Tür wieder zu.

Betty Jo erhob sich träge. »Na, dann sind wir also endlich komplett.« Sie ging zur Tür. »Kommen Sie, Babble. Und Sie auch, Mr. Achtelindianer Tallchief.«

Ben trank den restlichen Seagram's aus seiner Kaffeetasse, stand etwas unsicher auf und folgte dann den beiden anderen durch die Tür hinaus in das milchige Tageslicht.

Vier

Seth Morley schaltete die Bremsdrüsen ab und löste seinen Sicherheitsgurt. Er wies Mary an, das Gleiche zu tun.

»Ich weiß, was ich tun muss«, sagte sie wütend. »Musst du mich wie ein kleines Kind behandeln?«

»Du bist also mal wieder schlecht auf mich zu sprechen, ja?«, erwiderte Morley. »Obwohl ich uns tadellos hierher gebracht habe.«

»Wie bitte? Du hast den Autopiloten eingeschaltet und bist einfach dem Leitstrahl gefolgt. Aber du hast Recht: Ich sollte trotzdem dankbar sein.« Der Ton ihrer Stimme ließ allerdings nicht die geringste Dankbarkeit erkennen. Doch Morley war das egal – er hatte jetzt an wichtigere Dinge zu denken.

Er öffnete die Schleuse und warf einen Blick nach draußen. Sonnenlicht strömte herein. Er blinzelte, hielt sich eine Hand schützend über die Augen. Die Landschaft war karg, steppenhaft, mit nur wenigen Bäumen und Büschen. In einiger Entfernung sah er eine Ansammlung ziemlich schäbiger Gebäude. Die Kolonie.

Eine Gruppe von Leuten kam auf die Kapsel zu. Einige winkten, und Morley winkte zurück. »Hallo«, rief er und kletterte die Metallsprossen hinunter. Dann wandte er sich um in der Absicht, Mary mit der Leiter zu helfen, doch sie schüttelte seine Hand ab und stieg allein aus.

»Hi«, sagte eine recht gewöhnlich aussehende, brünette Frau

und kam näher. »Schön, dass Sie endlich da sind – Sie sind die Letzten.«

»Ich bin Seth Morley. Und das ist meine Frau Mary.«

»Ja, ich weiß. Freut mich, Sie kennen zu lernen. Ich werd Sie gleich mit den anderen bekannt machen.« Sie deutete auf einen muskulösen, etwas ungewaschen wirkenden jungen Mann. »Ignatz Thugg.«

»Freut mich.« Morley gab ihm die Hand. »Seth Morley. Das ist Mary, meine Frau.«

»Ich bin Betty Jo Berm. Und dieser Herr ...« Sie machte ihn auf einen älteren Mann mit müder, gebeugter Haltung aufmerksam. »... ist Bert Kosler, unser Verwalter.«

»Sehr erfreut, Mr. Kosler.« Ein kräftiger Händedruck, zumindest für einen Mann in diesem Alter.

»Ich freue mich auch, Sie kennen zu lernen, Mr. Morley. Und Mrs. Morley. Ich hoffe, es wird Ihnen hier gefallen.«

»Unser Fotograf und Bodenprobenexperte, Tony Dunkelwelt.« Betty Jo zeigte auf einen langnasigen Jungen, der düster vor sich hinsah.

»Hallo«, sagte Morley.

»N’Tag.« Der Junge starrte weiter auf seine Füße.

»Maggie Walsh, unsere Spezialistin in allen Fragen der Theologie.«

Kräftiger Händedruck. Eine ausgesprochen hübsche Frau, dachte Morley. Und da kam noch eine hübsche Frau, wenn auch ein ganz anderer Typ. Sie trug einen engen Pullover, der die Wölbung ihrer Brüste mehr als betonte. »Und was ist Ihr Arbeitsgebiet?«, fragte er, als er ihr die Hand gab.

»Ich bin die Sekretärin und Schreibkraft der Kolonie. Ich heiße Suzanne.«

»Und Ihr Familienname?«

»Smart.«

»Na, Sie sind sicher eine smarte Sekretärin.«

»Ach, hören Sie auf. Die anderen nennen mich Susie Dumm. Furchtbar witzig, nicht?«

»Nein, überhaupt nicht. Entschuldigen Sie, dass ich ...«

Seine Frau stieß ihn heftig in die Seite. Abrupt beendete er das Gespräch mit Miss Smart und wandte sich einem hageren, rattengesichtigen Mann zu, der ihm eine schmale Hand mit spitz zulaufenden Fingern entgegenstreckte. Morley spürte unwillkürlich Abneigung in sich aufsteigen. Das war eine Hand, die er lieber nicht geschüttelt hätte; ein Mensch, den er gar nicht kennen lernen wollte.

»Wade Frazer«, stellte sich der Mann vor. »Ich bin der Psychiater der Kolonie. Übrigens – ich habe bei allen sofort nach ihrer Ankunft einen TAT-Test durchgeführt, und ich würde das bei Ihnen beiden auch gerne machen, am besten noch heute.«

»Gut«, erwiderte Morley ohne große Begeisterung.

»Dieser Herr hier«, sagte Betty Jo daraufhin, »ist unser Arzt, Milton G. Babble von Alpha 5. Dr. Babble – Mr. Morley.«

»Freut mich, Sie kennen zu lernen.« Morley gab ihm die Hand.

»Sie haben etwas Übergewicht, Mr. Morley«, sagte Babble.

»Hmm.«

Eine ältere, hochgewachsene Frau kam, auf einen Stock gestützt, auf die Morleys zu. »Mr. Morley.« Sie reichte ihm eine dünne, müde Hand. »Ich bin Roberta Rockingham, Soziologin. Es ist mir eine große Freude, Sie hier zu begrüßen, Sie und Ihre Frau. Ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Reise ohne irgendwelche Schwierigkeiten.«

»O ja, es ging alles glatt.« Morley ergriff die Hand der alten Dame und schüttelte sie vorsichtig. Sie muss mindestens hundertzehn sein, dachte er, jedenfalls sieht sie danach aus. Wie ist sie bloß hierhergekommen? Er konnte sich einfach nicht vorstellen, wie sie eine Kapsel quer durch den interplanetarischen Raum steuerte.

»Also, was ist Sinn und Zweck dieser Kolonie?«, fragte Mary und blickte in die Runde.

»Das erfahren wir in ein paar Stunden«, erwiderte Betty Jo. »Sobald Glen – Glen Belsnor, unser Elektroniker – Kontakt mit dem Satelliten aufnimmt, der diesen Planeten umkreist.«

»Heißt das, Sie wissen auch nichts?« Morley blickte verwirrt drein. »Man hat Sie nicht informiert?«

»Nein, Mr. Morley«, sagte Mrs. Rockingham mit ihrer tiefen, leisen Stimme. »Keiner von uns weiß etwas. Aber bald ist es so weit. Wir haben lange auf diesen Augenblick gewartet. Ist es nicht schön, endlich zu wissen, warum wir hier sind? Was meinen Sie, Mr. Morley?«

»Ja.«

»Ah, wir sind also einer Meinung. Wir alle. Das ist leider etwas Seltenes hier, muss ich Ihnen sagen.« Sie beugte sich näher zu ihm hin und fuhr fort: »Hier liegen unsere Hauptschwierigkeiten, fürchte ich, Mr. Morley. Wir haben kein gemeinsames Ziel. Die zwischenmenschlichen Beziehungen weisen einen außerordentlich niedrigen Stand auf, ein Gemeinschaftsgefühl ist praktisch nicht vorhanden. Das wird sich jetzt natürlich bessern, wo wir endlich ...« Sie ließ den Kopf sinken und hustete trocken in ein winziges Taschentuch. »Ja, es wird viel besser werden.«

»Das glaube ich nicht«, warf Wade Frazer ein. »In meinen

Tests hat sich deutlich gezeigt, dass diese Gruppe fundamental ich-zentriert ist. Praktisch jeder hier neigt dazu, Verantwortung auszuweichen. Es ist mir unverständlich, wie Sie alle überhaupt für eine Kolonie ausgewählt werden konnten.«

Ein energisch aussehender Mann in einem schmutzigen Overall sah den Psychiater mit finsterem Blick an. »Ich stelle fest, dass Sie nicht ›wir‹ sagen, sondern immer ›Sie‹, Frazer.«

»Wir, Sie.« Frazer machte eine verächtliche Handbewegung. »Ihr seid von solchen Dingen besessen. Das ist ein weiteres Charakteristikum dieser Gruppe: Jeder hat eine fixe Idee.«

»Oh, da bin ich aber ganz anderer Meinung«, erwiderte der Mann im Overall. »Ich glaube vielmehr, dass Sie selbst übergeschnappt sind. Diese andauernden Tests und Untersuchungen haben Ihnen das Hirn verdreht. Ist das denn eine Beschäftigung für einen normalen Menschen – in der Psyche anderer herumzustochern?«

Daraufhin begannen alle loszureden, das Durcheinander war beträchtlich. Morley trat zu Betty Jo und fragte: »Wer leitet eigentlich diese Kolonie? Sie?« Er musste die Frage zweimal wiederholen, bevor sie ihn in dem Stimmengewirr verstehen konnte.

»Es wurde bisher niemand bestimmt«, antwortete sie. »Das ist eines unserer Probleme. Eine Sache, die wir jetzt ...« Dann gingen ihre Worte im allgemeinen Lärm unter.

»Auf Beteigeuze 4 haben wir Gurken angebaut, und denken Sie bloß nicht, dass die nur im Mondlicht wachsen, wie immer behauptet wird. Beteigeuze 4 hat nämlich überhaupt keinen Mond. Damit ist dieses Märchen wohl ein für alle Mal ...« – »Ich habe ihn nie gesehen. Und ich hoffe, ich werde ihn auch in Zukunft nicht zu Gesicht bekommen.« – »Oh, eines Tages si-

cher.« – »Die Tatsache, dass wir eine Linguistin in unserem Team haben, lässt vermuten, dass es hier intelligente Organismen gibt. Bislang haben wir sie jedoch noch nicht entdeckt, was allerdings nicht viel heißt, weil unsere Expeditionen nur eine Art Ausflüge waren. Das wird sich natürlich ändern, jetzt, wo ...« – »Nichts ändert sich. Auch wenn Spektowsky behauptet, Gott habe in die Geschichte eingegriffen und die Zeit wieder in Bewegung gesetzt.« – »Nein, das haben Sie falsch verstanden. Vor dem Erscheinen des Mittlers ging jede Entwicklung sehr langsam vor sich, in sehr langen Zeiträumen. Erst in neuerer Zeit, in der Spektowsky-Ära, läuft alles so viel schneller ab, und es ist sehr leicht, direkten Kontakt zu einer der Manifestationen zu bekommen. Deshalb ist unsere Zeit tatsächlich anders, anders auch als noch zweitausend Jahre nach Erscheinen des Mittlers.« – »Wenn Sie über so etwas reden wollen, wenden Sie sich mal lieber an Maggie Walsh. Theologische Fragen interessieren mich nicht.« – »Mr. Morley, hatten Sie jemals Kontakt mit einer der Manifestationen?« – »Nun, das hatte ich. Es ist erst einige Tage her, ich glaube, nach Tekel-Upharsin-Zeit war es Mittwoch, dass mir der Erdenwanderer erschien. Er sagte, man hätte mir eine defekte Kapsel gegeben, mit der meine Frau und ich verunglückt wären, hätten wir sie benutzt.« – »Also hat Ihnen eine Manifestation das Leben gerettet. Das muss ein wundervolles Gefühl sein.« – »Diese Gebäude sind wirklich lausig konstruiert. Es braucht nicht viel, und sie fallen zusammen. Und wir können sie nicht warm kriegen, wenn wir es warm wollen, und nicht kalt, wenn wir's kalt wollen. Wissen Sie was? Ich glaube, diese Siedlung ist nur ein Provisorium. Zu welchem verdammten Zweck wir auch immer hier sind, es ist vermutlich nicht für sehr lange. Andernfalls müssten wir alles hier erneuern.« – »Irgendein In-

sekt oder vielleicht auch eine Pflanze, wer weiß, pfeift in der Nacht. Die ersten paar Tage werden Sie wohl kaum schlafen können. Ja, ich versuche, Ihnen etwas zu sagen, aber bei diesem Lärm hier ... Jedenfalls, mit ›Tag‹ meine ich natürlich die Vier- und zwanzigstundenperiode, nicht den hellen Tag, weil diese Biester ja nicht tagsüber Krach machen. Nun, Sie werden ja sehen.« – »Hören Sie, Morley, machen Sie's bloß nicht den andern nach und nennen Sie Susie dumm. Sie hat nämlich durchaus einiges zu bieten.« – »Kann ich mir vorstellen.« – »Haben Sie bemerkt, wie ihr ...« – »Hab ich, aber, na ja, meine Frau. Sie hat da wenig Verständnis, also sollten wir vielleicht lieber das Thema wechseln.« – »Aber bitte, Sie müssen's ja wissen. Auf welchem Gebiet arbeiten Sie denn, Mr. Morley?« – »Ich bin Meeressbiologe.« – »Entschuldigung, haben Sie etwas zu mir gesagt, Mr. Morley? Ich habe es nicht ganz verstanden. Wenn Sie es bitte wiederholen würden.« – »Ich sagte, dass ich ...« – »Gehen Sie nicht so nahe ran. Sie erschrecken sie ja.« – »Könnte ich irgendwo einen Kaffee oder ein Glas Milch bekommen?« – »Sagen Sie's Maggie Walsh, die macht Ihnen einen. Oder Betty Jo Berm.« – »Gern, wenn diese gottverdammte Kaffeemaschine sich nur ausschalten würde, sobald der Kaffee fertig ist. Sie kocht ihn so lange, dass er ungenießbar wird.« – »Ich verstehe einfach nicht, wie wir Schwierigkeiten mit unserer Kaffeemaschine haben können. Schließlich haben sie die Dinger ja schon im 20. Jahrhundert perfektioniert. Was soll's da noch geben, was wir nicht wissen?« – »Das ist so ähnlich wie mit Newtons Farbtheorie. Um 1800 herum wusste man alles, was es über Farben zu wissen gab.« – »Jaja, und dann kam Land mit seiner Doppellichtquelle und seiner Intensitätstheorie, und man merkte wieder mal, dass man in Wirklichkeit gar nichts gewusst hatte. Wis-

sen Sie, Sie kommen uns immer wieder mit demselben Kram.« – »Wollen Sie damit sagen, dass uns homöostatische Kaffeemaschinen noch Rätsel aufgeben können? Dass wir uns nur einbilden, alles darüber zu wissen?« – »So ungefähr, ja.« Und so weiter.

Leise stöhnend entfernte sich Morley von der Gruppe und schlenderte zu einem Steinhaufen hinüber, dessen glatte Formen darauf hindeuteten, dass es irgendwann einmal fließendes Wasser auf diesem Planeten gegeben haben musste. Auch wenn jetzt vielleicht nichts mehr davon übrig war.

Kurz darauf kam der sehnige Typ im schmutzigen Overall auf ihn zu und gab ihm die Hand. »Glen Belsnor«, stellte er sich vor.

»Seth Morley.«

»Wissen Sie, wir sind eine reichlich verrückte Gesellschaft hier, Morley. Das war schon so, als ich hier ankam, kurz nach Frazer.« Belsnor spuckte in das Gestrüpp zu seinen Füßen. »Sie ahnen nicht, was der Mann vorhatte. Weil er als Erster hier war, spielte er sich als Führer der Kolonie auf, ja er sagte uns sogar – mir zum Beispiel –, er hätte seinen Instruktionen entnommen, dass er Leiter dieser Niederlassung sein würde. Und wir haben's ihm fast abgekauft. Es schien ja nicht mal so unsinnig, zuerst. Er war tatsächlich der Erste und er hat jeden Neuankömmling sofort mit seinen verfluchten Tests überfallen. Seitdem lässt er sich über unsere ›statistischen Abnormitäten‹ aus. Oder wie immer er es nennt.«

»Ein fähiger, vertrauenswürdiger Psychiater würde seine Untersuchungsergebnisse niemals öffentlich diskutieren«, erwiderte Morley.

In diesem Moment kam ein weiterer Mann, den er noch

nicht kennen gelernt hatte, mit ausgestreckter Hand auf ihn zu. Er war etwa Anfang vierzig, hatte eine recht ausgeprägte Kinnpartie, starke Augenbrauen und glattes, schwarzes Haar. »Mein Name ist Ben Tallchief«, sagte er. »Ich bin kurz vor Ihnen angekommen.« Morley bemerkte, dass Tallchief offenbar nicht ganz sicher auf den Beinen war, als hätte er gerade ein paar gekippt. Sie gaben sich die Hand. Dieser Mann ist mir sympathisch, dachte er dann. Auch wenn er einen sitzen hat. Er ist irgendwie anders als die Übrigen. Aber wer weiß, vielleicht sind auch die anderen ganz normal gewesen, bevor sie hierher kamen, und etwas auf dieser Welt hat sie verändert. Wenn das stimmt, dann wird es auch uns verändern, Tallchief, Mary und mich. Unausweichlich.

Der Gedanke beunruhigte ihn.

»Ich bin Seth Morley«, sagte er zu Tallchief. »Meeresbiologe. Früher beschäftigt im Kibbutz Tekel Upharsin. Ihr Arbeitsgebiet?«

»Naturforscher, Klasse B. Ich war auf einem Fernschiff, doch da gab's nur wenig für mich zu tun und die Reise sollte zehn Jahre dauern. Also hab ich über den Schiffssender ein Gebet ausgeschickt, und die Relaisstation hat es an den Mittler weitergeleitet. Oder auch an den Schöpfer. Ich glaube aber, es war der Mittler – weil es keinen Zeitrücklauf gab.«

»Interessant. Dass Sie durch ein Gebet hierherkamen, meine ich. Mir erschien der Erdenwanderer, als ich gerade eine Kapsel aussuchte für unsere Reise – ich hatte nämlich eine defekte ausgewählt, und der Wanderer sagte, dass wir mit dieser Kapsel niemals heil ankommen würden.« Morley bemerkte plötzlich, dass er ziemlichen Hunger hatte. »Gibt es denn hier irgendwo etwas zu essen? Wir sind ganz schön ausgehungert.

Die letzten sechsundzwanzig Stunden hatte ich fast ausschließlich mit der Steuerung der Kapsel zu tun. Den Leitstrahl habe ich erst gegen Ende erwischt.«

»Maggie Walsh wird Ihnen gerne eine Mahlzeit zusammenstellen«, sagte Belsnor. »Oder was hier eben als Mahlzeit gilt. Tiefkühlerbsen, Tiefkühlfleisch – Ersatzfleisch natürlich – und ähnliches Zeug, sowie Kaffee aus dieser verfluchten Kaffeemaschine, die von Anfang an nicht funktioniert hat. Sie werden sich damit zufriedengeben müssen.«

»Werde ich wohl«, seufzte Morley.

Tallchief sah ihn an. »Der Zauber des Neuen schwindet rasch, nicht wahr?«

»Hm?«

»Der Zauber unserer neuen Welt hier.« Tallchief deutete mit einer weit ausholenden Handbewegung auf die verkrümmten Bäume, die glatten Steine, die niedrigen, barackenähnlichen Gebäude ihrer Kolonie. »Merken Sie es nicht?«

»Vielleicht sind Sie zu voreilig, Tallchief«, entgegnete Belsnor. »Schließlich sind das hier ja nicht die einzigen Häuser auf diesem Planeten.«

»Heißt das, es gibt eine eingeborene Zivilisation auf Delmak-O?«, fragte Morley.

»Das heißtt, dass es da draußen Dinge gibt, die wir nicht verstehen. Zum Beispiel ein ... ein riesiges Bauwerk. Ich hab's nur einmal kurz zu Gesicht bekommen, bei einem Erkundungsausflug. Ich wollte es mir später näher ansehen, habe es aber nicht wiedergefunden. Es war ein großes, graues Gebäude – wirklich groß –, mit Türmen, Fenstern und meiner Schätzung nach etwa acht Stockwerken. Und ich bin nicht der Einzige, der es gesehen hat. Betty Jo hat es gesehen und auch Maggie. Auch

Frazer behauptet, er hätte es gesehen, aber das ist wohl nur Augenwischerei. Er will nicht als einer dastehen, dem etwas entgeht.«

»War dieses Gebäude bewohnt?«

»Keine Ahnung. Von dort, wo wir es sahen, konnte man nicht viel Einzelheiten erkennen. Und keiner von uns kam näher heran. Es war irgendwie ...« Belsnor gestikulierte. »... abschreckend.«

»Ich würde es mir gerne ansehen«, sagte Tallchief.

»Nun, heute verlässt niemand mehr die Siedlung.« Belsnor spuckte wieder auf den Boden, bedächtig und mit großer Zielsicherheit. »Weil wir nämlich jetzt endlich mit dem Satelliten Kontakt aufnehmen können, damit wir unsere Instruktionen bekommen. Und das ist das Wichtigste, ja das einzig überhaupt Wichtige.«

Dr. Babble warf einen missmutigen Blick auf seine Armbanduhr und dachte: Erst halb fünf – und ich bin schon müde. Zu geringer Blutzucker wahrscheinlich. Das ist die übliche Ursache, wenn man am späten Nachmittag müde wird. Ich muss sehen, dass ich meinem Körper etwas Glukose verschaffe, das Gehirn kann nun einmal nicht ohne einen ausreichenden Blutzuckerpegel funktionieren. Vielleicht werde ich ja zuckerkrank. Könnte gut sein – genetisch habe ich durchaus die Anlage zu Diabetes.

»Was ist los, Babble?«, riss ihn Maggie Walsh, die in dem nüchternen Versammlungsraum neben ihm saß, aus seinen Gedanken. »Mal wieder todkrank?« Sie zwinkerte ihm zu, was ihn augenblicklich in Wut versetzte. »Was ist es diesmal? So wie Sie dreinschauen, haben Sie mindestens die Schwindsucht.«

»Hypoglykämie«, erwiderte Babble und starrte seine Hand

an, die auf der Armlehne des Plastikstuhls lag. »Sowie ein gewisses Maß an extrapyramidaler, neuromuskulärer Aktivität. Motorische Unruhe der dystonischen Art. Sehr unangenehm.« Er hasste die Symptome: das Zucken des Daumens, das Verkrampfen der Zunge, die ausgedörrte Kehle – Gott, dachte er, ist das nie zu Ende? Nun, zumindest hatte die Herpes-simplex-Keratitis, an der er eine ganze Woche lang gelitten hatte, nachgelassen. Das war eine große Erleichterung.

»Ihr Körper ist für Sie, was für eine Frau ein Haus ist, Babble«, sagte Maggie. »Sie beschäftigen sich andauernd damit, stöbern darin herum – als wäre er ein Teil ihrer Umwelt und nicht ...«

»Die somatische Umwelt ist die realste unseres ganzen Lebens«, unterbrach sie Babble. »Sie ist die erste Umwelt, der wir uns als Kind bewusst werden, und im Alter, wenn der Formenzerstörer unsere Lebenskraft schwächt und unser Äußeres verfallen lässt, entdecken wir sie wieder, erkennen, wie irrelevant die sogenannte Außenwelt ist.«

»Sind Sie deshalb Arzt geworden?«

»Nun, das war nicht einfach eine Angelegenheit von Ursache und Wirkung. Das setzt eine Dualität voraus. Meine Berufswahl ...«

»Ruhe da drüben«, fauchte Glen Belsnor, der neben dem Transmitter stand. Seit einigen Stunden schon bastelte er daran herum, um ihn zum Funktionieren zu bringen. »Wenn ihr reden wollt, tut das draußen.« Etliche andere Anwesende stimmten ihm lautstark zu.

»Hey, Babble«, rief Ignatz Thugg, »Sie leiden an chronischer Schwatzsucht. Wie nennt ihr Mediziner denn das im Fachjargon?« Er lachte kurz auf, was wie ein helles Kläffen klang.

»Ruhe, hab ich gesagt«, rief Belsnor noch einmal und wandte sein rotes, verschwitztes Gesicht wieder dem Inneren des Transmitters zu. »Oder wir kriegen diesen Dreckssatelliten nie rein. Wenn ihr nicht den Mund haltet, nehme ich euch auseinander und nicht dieses Ding hier. Und das war mir ein echtes Vergnügen.«

Babble stand auf und verließ den Raum. Draußen, im kalten, blassen Sonnenlicht des Spätnachmittags, stopfte er sich seine Pfeife. Rauchend – dabei ängstlich bemüht, einen Krampf des Pförtnermuskels zu vermeiden – überdachte er dann ihre Lage. Unser Leben liegt in den Händen solch klein-karierter Geister wie Glen Belsnor, ging es ihm durch den Kopf. Hier haben sie das Sagen. Ein Königreich der Einäugigen, in dem die Blinden König sind. Was für ein Witz!

Warum bin ich nur hierhergekommen?, fragte er sich. Er hatte keine eindeutige Antwort. Stattdessen rauschte eine Welle unangenehmer Erinnerungen durch sein Gehirn: Vorbeizischende Schatten, die jammerten und schimpften wie unzufriedene Patienten in einem Armenkrankenhaus. Die schrillen Stimmen zerrten an ihm, zogen ihn zurück in die Vergangenheit, in die Unrast seiner letzten Jahre auf Orionus 17, die Zeit mit Margo, eine seiner Sprechstundenhilfen, mit der er eine lange, aufreibende Affäre gehabt hatte, die ihn schließlich verlassen hatte ... Aber hatte sie das wirklich? Im Grunde, dachte er, verlässt man sich gegenseitig, wenn eine so verkorkste Angelegenheit zu Ende ist. Und ich habe dabei noch Glück gehabt – sie hätte mir eine Menge mehr Schwierigkeiten machen können. Ohnehin hatte sie seine körperliche Gesundheit ziemlich in Mitleidenschaft gezogen, allein der Proteinabbau ...

Ach ja, schoss es ihm durch den Kopf, es ist Zeit für mein Weizenkeimöl, mein Vitamin E. Ich muss in meine Unterkunft. Am besten, ich nehme bei der Gelegenheit auch gleich ein paar Glukosetabletten gegen die Hypoglykämie. Falls ich nicht schon unterwegs umkippe ... Wenn mir das passiert – wen würde es kümmern? Was würden die anderen dann tun? Schließlich bin ich unentbehrlich für ihr Überleben hier, ob sie das nun einsehen oder nicht. Ich bin lebenswichtig für sie, aber sind sie lebenswichtig für mich? Ja, in der Art, wie es Glen Belsnor ist: Lebenswichtig, weil sie Spezialaufgaben erfüllen – oder vorgeben, sie zu erfüllen –, um das Funktionieren unserer seltsamen inzestuösen Gemeinde hier zu gewährleisten. Wenn man da überhaupt von Funktionieren sprechen kann, denn dieser zerstörerische Einfluss von außen, der ... Ich werde es Tallchief und – wie hieß er doch gleich – Morley sagen müssen. Und Morleys gut aussehender Frau. Dass dort draußen etwas ist. Dieses Gebäude, das ich gesehen habe – ich war nahe genug, um die Schrift über dem Eingang lesen zu können. So nahe war keiner der anderen, glaube ich jedenfalls ...

Er ging den Kiesweg entlang, der zu den Wohneinheiten führte. Als er sich der Plastikveranda näherte, bemerkte er vier Leute, die dort beisammenstanden: Susie Smart, Maggie Walsh, Ben Tallchief und Seth Morley. Letzterer redete gerade auf die anderen ein. Von der Seite sah sein Bauch wie ein weit fortgeschrittener Leistenbruch aus. Möchte bloß wissen, wovon der sich ernährt, dachte Babble. Kartoffeln, Steaks, ordentlich Ketchup darüber, und natürlich Bier. Einen Biertrinker erkennt man sofort. Die Poren im Gesicht, die Säcke unter den Augen, die gerötete Haut. Alle sehen sie so aus wie der da, aufgeschwemmt wie von einem Ödem. Und meist kommen Nieren-

schäden hinzu ... Ein zügelloser Mensch wie dieser Morley wird nie verstehen – *kann* nicht verstehen –, dass er sich selbst vergiftet. Miniaturembolismen, Schäden an wichtigen Gehirnzentren. Und trotzdem hören sie nicht auf, diese verfressenen Typen. Degenerationserscheinungen waren das – oder womöglich ein pervertierter Auslesemechanismus: Zum Vorteil ihrer Spezies bringen sie sich selbst um, überlassen die Frauen den tüchtigeren, weiter entwickelten Männern.

Babble blieb bei der Gruppe stehen und hörte, die Hände in den Hosentaschen, schweigend zu, wie Morley von einem theologischen Erlebnis berichtete, das er offensichtlich vor kurzem gehabt hatte. Oder meinte, gehabt zu haben.

»... Er nannte mich seinen Freund. Es war offensichtlich, dass ich ihm etwas bedeutete. Seine Stimme war leise, aber ich konnte ihn sehr gut verstehen. Er hat ganz alltägliche Worte verwendet und sich sehr deutlich ausgedrückt – da war nichts Orakelhaftes an dem, was er sagte, auch wenn das immer behauptet wird. Also, wir luden das Gepäck um und dann redeten wir miteinander. Und er wollte mich segnen. Weil – so sagte er – ich genau die Art von Mensch sei, der er gerne helfe. Er sagte das wirklich so: ›Sie sind ein Mensch, dem ich gerne helfe.‹ In der Art jedenfalls. Und dann sagte er: ›Ich bin stolz auf Sie. Ihre Liebe zu Tieren, Ihr Mitgefühl niederereren Lebensformen gegenüber, das erfüllt Ihr ganzes Wesen. Mitleid ist der Kern eines jeden Menschen, der den Fesseln des Fluchs entronnen ist. Menschen wie Sie suchen wir.‹« Morley legte eine kurze Pause ein und blickte in die Runde.

»Und dann?«, drängte Maggie, sichtlich fasziniert.

»Dann sagte er etwas Sonderbares. Er sagte: ›So wie ich Sie durch mein Mitleid gerettet habe, werden auch Sie eines Tages

anderen das Leben retten, ihr körperliches und seelisches Leben.« Er meinte wohl, hier auf Delmak-O.«

»Das hat er aber nicht gesagt, oder?«, warf Susie ein.

»Das war nicht nötig. Ich wusste, was er meinte. Tatsächlich war es viel einfacher, sich mit ihm zu unterhalten, als mit einer Menge anderer Leute, die ich kenne. Ich meine natürlich nicht Sie hier – ich kenne Sie ja kaum –, aber Sie verstehen sicher, was ich sagen will. Es gab da keine symbolischen Redewendungen, keine metaphysische Geheimnistuerei – nichts von alldem, was die Religion in den Zeiten vor Spektowsky so unverständlich machte. Spektowsky hatte in allem Recht. Meine Erfahrungen mit ihm haben das bewiesen, mit dem Erdenwanderer, meine ich.«

»Sie haben ihn also schon vorher einmal gesehen?«, fragte Maggie.

»Ja, viele Male.«

Nun schaltete sich auch Babble in das Gespräch ein. »Ich habe ihn siebenmal gesehen«, sagte er. »Und einmal erschien mir der Schöpfer. Ich hatte also acht Erscheinungen der Einen, Wahren Gottheit.«

Die vier anderen starrten ihn an. Ihre Mienen spiegelten die unterschiedlichsten Reaktionen wider: Susie Smart sah skeptisch drein, Maggie Walsh schien fassungslos vor Staunen, und Tallchief und Morley gaben sich beiläufig interessiert.

»Ach ja, und zweimal sah ich den Mittler«, fügte Babble hinzu. »Somit insgesamt zehn Erscheinungen. Über mein ganzes Leben verteilt natürlich.«

»Und verliefen Ihre Erscheinungen ähnlich?«, fragte Tallchief. »Ich meine, verglichen mit dem, was uns Mr. Morley eben über seine erzählte?«

Babble stieß mit der Fußspitze einen Kiesel von der Veranda. »Ziemlich ähnlich. Ja, ich denke, wir können Morleys Bericht im Großen und Ganzen akzeptieren. Und doch ...« Er machte eine Kunstpause. »Ich fürchte, ich bin ein unheilbarer Skeptiker. War es wirklich der Wanderer, Mr. Morley? Könnte es nicht irgendein Landstreicher gewesen sein, dem es gelegen kam, dass Sie ihn für den Wanderer hielten? Haben Sie schon einmal an diese Möglichkeit gedacht? Wobei ich nicht leugnen will, dass der Wanderer hin und wieder in unserer Mitte erscheint – meine eigenen Erfahrungen bezeugen das eindeutig.«

»Ich weiß, dass er es war«, erwiderte Morley gereizt. »Er sagte etwas über meine Katze, was kein anderer Mensch wissen kann.«

»Ihre Katze?« Babble grinste belustigt. »Also bezog sich Ihr ›Mitgefühl für niederere Lebensformen‹ – so hieß es doch – auf Ihre Katze?«

Jetzt war Morley wirklich verärgert. »Woher sollte ein Landstreicher etwas über meine Katze wissen? Und außerdem, es gibt in Tekel Upharsin gar keine Landstreicher. Jeder arbeitet – schließlich ist es ja ein Kibbutz.«

In diesem Moment dröhnte Belsnors Stimme durch die Dämmerung: »Kommt alle rein! Ich habe endlich Kontakt mit dem verdammtten Satelliten.«

Auf dem Weg zurück zum Versammlungsraum bemerkte Babble: »Ich hätte nicht gedacht, dass er es schafft.« Er fühlte sich jetzt viel besser als vorher, obwohl er nicht genau wusste, warum. Vermutlich hing es mit Morley und seiner ehrfurchtgebietenden Begegnung mit dem Wanderer zusammen. Die jetzt längst nicht mehr so ehrfurchtgebietend war – nach einer kritischen Überprüfung durch einen geschulten Intellekt.

Sie betraten den Versammlungsraum und setzten sich zu den anderen. Aus den Lautsprechern des Transmitters kam statisches Rauschen, hin und wieder unterbrochen von vereinzelten Wortfetzen. Das Geräusch schmerzte Babble in den Ohren, doch er sagte nichts, sondern schenkte dem Geschehen jene Aufmerksamkeit, an der dem Elektroniker offenbar so viel lag.

»Das sind Streugeräusche einer anderen Aufzeichnung, die wir gerade empfangen. Unsere läuft noch nicht«, erklärte Belsnor. »Es geht erst los, wenn ich dem Satelliten das entsprechende Signal gebe.«

»Dann geben Sie das Signal«, sagte Frazer.

»Los, Glen, lass die Aufzeichnung ablaufen«, kam es aus verschiedenen Richtungen des Raumes.

»Okay.« Belsnor berührte einige Sensoren und legte einen Schalter um. Ein Licht begann rhythmisch aufzublinksen.

Und dann drang, klar und für alle vernehmbar, eine Stimme aus den Lautsprechern: »Ich bin General Treaton von Interplan West und begrüße alle Kolonisten auf Delmak-O.«

»Das ist es«, sagte Belsnor. »Unsere Aufzeichnung.«

»Mund halten, Belsnor! Wir wollen zuhören.«

»Aber wir können das doch abspielen, so oft wir wollen.«

»Psst!«

Nach einem kurzen Augenblick allgemeinen Schweigens brach Ignatz Thugg in wieherndes Gelächter aus.

»Was ist los, Glen?«, fragte Tony Dunkelwelt.

»Dieses antiquierte Ding«, erwiderte Belsnor mit belegter Stimme. »Irgendwie hat sich das Audiogerät auf dem Satelliten von Wiedergabe auf Aufnahme umgeschaltet, das ist die einzige Erklärung. Das heißt, die Aufzeichnung wird automatisch gelöscht. Und ich habe von hier aus keine Möglichkeit, den Fehler zu korrigieren.«

»Aber ...«, sagte Frazer. »Dann geht die Information ja endgültig verloren.«

Belsnor nickte. »Ja. Die alte Aufnahme wird einfach gelöscht. Und ich kann nichts dagegen tun. Da, seht her.« Wieder betätigte er einige Schalter. »Nichts. Verdammt!« Wütend versetzte er der Anlage einen Tritt. Dann ließ er sich auf einen Stuhl fallen, nahm seine Brille ab und trocknete sich die Stirn. »Gott! Damit sind wir geliefert.«

Die Lautsprecher gaben ein kurzes Gezwitscher von sich, dann war es still. Von den anderen im Raum sagte niemand etwas. Was hätten sie auch sagen sollen?

Fünf

»Eines können wir noch versuchen«, sagte Belsnor nach einer Weile. »Wir können das Relaisnetz nutzen, um eine Nachricht nach Terra zu senden und General Treaton von Interplan West zu informieren, dass hier etwas schief gelaufen ist und wir die Instruktionen nicht empfangen konnten. Unter diesen Umständen werden sie uns sicher eine Nachrichtenrakete spendieren. Mit einer zweiten Aufzeichnung, die wir hier abspielen können.« Er deutete auf das entsprechende Modul an der Transmitteranlage.

»Wie lange würde das dauern?«, fragte Susie.

»Keine Ahnung, ich habe das Relaisnetz von hier aus noch nie in Anspruch genommen. Vielleicht klappt's sofort, vielleicht dauert es aber auch einige Tage. Der einzige Haken dabei ist ...« Belsnor rieb sich das stoppelige Kinn. »Die Sicherheitsvorschriften. Treaton hat womöglich etwas dagegen, dass eine solche Nachricht über das Relaisnetz geht, wo sie jeder mit einem A-Empfänger mithören kann. Und wenn das so ist, könnte es sein, dass er unsere Bitte einfach ignoriert.«

»Nun, in diesem Fall«, warf Babble ein, »sollten wir zusammenpacken und von hier verschwinden. Sofort.«

Ignatz Thugg sah den Doktor grinsend an. »Wie denn verschwinden?«

Die Kapseln, schoss es Seth Morley durch den Kopf. Wir haben keinerlei Transportmittel hier außer den Kapseln, deren Tanks leer sind. Und selbst wenn wir genügend Sprit zusam-

menkratzen könnten – wenn wir etwa die Reste aus sämtlichen Tanks sammeln und in einen einzigen umfüllen –, selbst dann hätte eine Kapsel nicht die erforderlichen Navigationssysteme, um die Kurskoordinaten zu berechnen. Außerdem müsste man in jedem Fall Delmak-O als einen von zwei Fixpunkten verwenden, und Delmak-O ist nicht auf den Interplan-West-Karten verzeichnet – also haben wir keine exakten Koordinaten. Ist das der Grund, warum sie uns vorgeschrieben haben, mit Kapseln hierherzukommen? Sie experimentieren mit uns. Ja, das ist es: Dieser nichtregistrierte Planet ist ein riesiges Versuchslabor. Vermutlich hat die Aufzeichnung nie Instruktionen enthalten. Vermutlich war das alles so vorausgeplant ...

»Probieren Sie doch gleich mal jetzt, eine Relaisstation zu erreichen«, sagte Ben Tallchief. »Vielleicht klappt es ja wirklich auf Anhieb.«

»Na gut, warum nicht?« Belsnor setzte einen Kopfhörer auf und machte sich an den Instrumenten zu schaffen. Schweigend sahen ihm die anderen dabei zu. Mit angehaltenem Atem, so als würde ihr Leben davon abhängen, dachte Morley. Nun, vielleicht hing es ja wirklich davon ab.

»Kommt irgendetwas rein?«, fragte Betty Jo nach einer Weile.

»Nichts, gar nichts«, erwiderte Belsnor. »Jedenfalls kein Signal. Ich schalte mal auf Vidi.« Der kleine Fernsehschirm erwachte zum Leben, doch außer wirren, tanzenden Linien war nichts zu erkennen. Optisches Rauschen. »Ich bin auf der Frequenz der Relaisender. Wir müssten sie eigentlich empfangen.«

»Wir tun's aber offensichtlich nicht«, stellte Babble fest.

»Nein. Tun wir nicht.« Belsnor mühte sich weiter an den In-

strumenten ab. »Es ist heute nicht mehr so leicht wie früher, wo man einfach mit einem Regelkondensator spielte, bis man das Signal reinbekam. Hyperfunk ist ein Stückchen komplizierter.« Plötzlich schaltete er mit einer heftigen Bewegung den Strom ab. Der Schirm wurde dunkel, die Geräusche in den Lautsprechern wichen vollkommener Stille.

»Was ist los?«, fragte Mary Morley.

»Wir senden nicht.«

»Wie bitte?« Fassungslose Blicke von allen Seiten.

»Das Scheißding funktioniert überhaupt nicht. Und wenn wir nicht senden, dann können sie uns auch nicht empfangen, das ist ja logisch.« Belsnor lehnte sich zurück, blass vor Zorn. »Das ist eine Verschwörung, eine hundsgemeine Verschwörung! Sie haben uns reingelegt.«

»Meinen Sie das im Ernst?« Frazer räusperte sich. »Meinen Sie wirklich, dass diese Panne von jemandem vorausgeplant wurde?«

Belsnor sah den Psychiater mit funkelnden Augen an. »Ich hab diese Anlage nicht zusammengebaut. Das Einzige, was ich in dem Monat, den ich hier bin, getan habe, war, Testsignale durchzugeben. Ich konnte Nachrichten von Stationen in diesem Sternensystem empfangen und ich konnte antworten. Alles schien in Ordnung zu sein. Und jetzt das!« Er starrte zu Boden. Dann nickte er plötzlich. »Oh, ja! Jetzt weiß ich, was geschehen ist.«

»Etwas Schlimmes?«, fragte Ben Tallchief mit leiser Stimme.

»Als der Satellit mein Signal zum Aktivieren des Bordsenders empfing, schickte er ein Antwortsignal zurück. Ein Signal an diese Anlage.« Belsnor deutete auf den Transmitter. »Und dieses Signal hat meine Instruktionen überlagert. Und hier alles still

gelegt. Das heißt, das Ding sendet und empfängt nicht mehr, egal, was ich mit ihm anstelle. Vermutlich kann es nur ein zweites Signal vom Satelliten wieder in Gang setzen.« Er schüttelte den Kopf. »Das schlägt doch wirklich alles: Wir senden einen Befehl an den Satelliten, und er antwortet mit einem Gegenbefehl. Wie beim Schachspielen: Zug und Gegenzug. Ich habe die Panne also selbst ausgelöst. Wie eine Ratte in einem Experiment habe ich den falschen Hebel betätigt – nicht den, der zum Futter führt, sondern den, der ihr einen Stromstoß verpasst.« Seine Stimme klang verbittert, er wirkte am Boden zerstört.

»Zerlegen Sie das Ding doch«, schlug Morley vor. »Finden Sie die Sperre und entfernen Sie sie.«

»Wahrscheinlich, nein, ganz sicher ist irgendwo eine Selbstzerstörungskomponente eingebaut. Entweder wurden durch das Signal bereits wichtige Teile zerstört oder sie werden es spätestens dann, wenn ich anfange, das Ding zu zerlegen. Und ich habe keine Ersatzteile – wenn nur ein Schaltkreis im Eimer ist, kann ich nichts, gar nichts mehr tun.«

»Der automatische Leitstrahl. Der uns hergeführt hat. Könnten wir mit dem nicht eine Nachricht senden?«

Belsnor überlegte kurz. »Modulieren kann man ihn schon – aber diese Leitstrahlen haben eine Reichweite von maximal achtzig- bis neunzigtausend Meilen. Dann ist's aus damit. Haben Sie nicht Ihren etwa in dieser Entfernung hereinbekommen?«

»Ja, mehr oder weniger.«

»Sehen Sie? Wir sind völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Von einer Minute auf die andere.«

»Was wir tun sollten«, meldete sich Maggie, »ist, uns ein gemeinsames Gebet zu überlegen. Möglicherweise kommen

wir mit einem vereinten Zirbeldrüsenimpuls durch – wenn wir es kurz machen.«

»Ja, und ich kann bei der Formulierung helfen, wenn das ein wichtiges Kriterium ist«, sagte Betty Jo. »Schließlich bin ich Linguistin.«

»Der letzte Strohhalm«, schnaubte Belsnor.

Maggie sah ihn mit festem Blick an. »Nein, eine wirksame, erprobte Methode, Hilfe zu erlangen. Mr. Tallchief ist durch ein Gebet hierhergekommen.«

»Ja, aber das wurde über das Relaisnetz weitergeleitet. Und wir haben keine Möglichkeit, eine Relaisstation zu erreichen.«

»Sie scheinen wenig Vertrauen in Gebete zu setzen«, sagte Frazer.

»Ich habe kein Vertrauen in Gebete ohne elektronische Verstärkung. Selbst Spektowsky hat das zugegeben: Wenn ein Gebet wirksam sein soll, muss es auf elektronischem Weg zu den Gottwelten gesendet werden, damit es sämtliche Manifestationen erreicht.«

»Ich schlage vor«, warf Morley ein, »dass wir unser gemeinsames Gebet trotzdem über den Leitstrahl aussenden. Da die Wirksamkeit eines Gebets sich umgekehrt proportional zur Schwerkraft verhält, besteht dann eine reelle Chance, dass das Gebet von einer der Manifestationen empfangen wird, wenn man es nur weit genug aus dem Anziehungsbereich eines Planeten wegbringt. Und neunzigtausend Meilen sind doch eine ganze Menge. Spektowsky erwähnt diese Gesetzmäßigkeit irgendwo, ich weiß nur nicht mehr genau an welcher Stelle. Im Anhang, glaube ich.«

»Nach terranischem Gesetz«, beharrte Frazer, »ist es ein Vergehen, die Wirksamkeit von Gebeten anzuzweifeln. Es verstößt

gegen den Zivilcode aller Interplan-West-Niederlassungen sowie -Hoheitsgebiete.«

»Und Sie würden das nur zu gerne melden, nicht wahr?«, sagte Ignatz Thugg.

»Niemand zweifelt an der Wirksamkeit von Gebeten.« Ben Tallchief starrte Frazer feindselig an. »Wir sprechen lediglich über die wirksamste Methode, ein Gebet an sein Ziel zu bringen.« Er sprang auf. »Ich brauche jetzt einen Drink. Gute Nacht!« Leicht wankend verließ er den Raum.

Susie stand ebenfalls auf. »Gute Idee. Ich werd mir auch einen holen.« Sie lächelte Seth Morley zu, ein kaltes Lächeln. »Das ist ja alles furchtbar, nicht? Ich kann einfach nicht glauben, dass General Treaton das so geplant hat. Es muss ein Defekt sein, ein Kurzschluss oder so was, von dem sie nichts wissen. Meinen Sie nicht auch?«

»Nach allem, was ich gehört habe«, sagte Morley, »ist General Treaton ein höchst vertrauenswürdiger Mann.« Tatsächlich hatte er noch nie von einem General Treaton gehört, aber jetzt war ein denkbar schlechter Zeitpunkt, das zuzugeben. Er musste das Mädchen beruhigen. Sie alle brauchten etwas Trost, und wenn der Glaube an General Treatons Vertrauenswürdigkeit ihnen diesen Trost verschaffte, dann war seine kleine Lüge absolut gerechtfertigt. Vertrauen in weltliche Dinge war genauso wichtig wie der in religiöse; man brauchte beides, um weiterleben zu können.

»An welchen Aspekt der Gottheit sollen wir uns überhaupt wenden?«, fragte Babble Maggie.

»Nun, wenn wir wollen, dass die Zeit zurückgedreht wird«, erwiderte die Theologin, »etwa bis zu jenem Punkt, da noch keiner von uns die Versetzung hierher akzeptiert hat, dann

müssten wir uns an den Schöpfer wenden. Wollen wir aber, dass die Gottheit uns aus dieser Situation erlöst, indem sie an unsere Stelle tritt, dann müsste es der Mittler sein. Brauchen wir jedoch individuelle Hilfe ...«

»Alle drei«, unterbrach sie Bert Kosler mit zittriger Stimme. »Beten wir zu allen drei Manifestationen. Soll die Gottheit doch selbst entscheiden, welcher sie sich bedienen will.«

»Die Gottheit könnte sich gar keiner bedienen wollen«, warf Susie ein. »Wir sollten das lieber selbst entscheiden. Gehört das nicht mit zur Kunst des richtigen Betens?«

»Ja«, sagte Maggie.

»Hört mal zu.« Wade Frazer stand auf. »Und vielleicht sollte einer mitschreiben. Ich würde so anfangen: ›Wir danken dir für die Hilfe, die du uns bisher gewährt hast. Wir haben lange gezögert, dich schon wieder zu behelligen, da du dich doch immer und überall um so vieles zu kümmern hast, doch unsere Lage ist ...‹« Er überlegte kurz. »Wie ist unsere Lage?«, fragte er dann Belsnor. »Wollen wir einfach nur, dass der Transmitter wieder funktioniert?«

»Verdammst noch mal, nein«, rief Babble. »Wir wollen hier weg, endgültig – und Delmak-O nie Wiedersehen!«

»Wenn die Anlage wieder funktioniert, können wir das ja selbst arrangieren«, sagte Belsnor, an einem Fingerknöchel kauend. »Ich glaube, wir sollten uns mit Ersatzteilen für den Transmitter begnügen. Je weniger man in einem Gebet verlangt, umso besser. Steht das nicht auch im *Buch*?« Er sah Maggie fragend an.

»Ja«, erwiderete sie. »Auf Seite 158 schreibt Spektowsky: ›Die Seele unseres kurzen Lebens ist die Weisheit, denn nur die Weisheit macht die Kürze kostbar, wie umgekehrt, etwa in der Kunst des Gebets, die Kürze der Weisheit Wert verleiht.‹«

Belsnor grinste gequält. »Sagen wir also einfach: Erdenwanderer, hilf uns, Transmitterersatzteile zu finden!«

Maggie schüttelte den Kopf. »Ich denke, es wäre am Gescheitesten, Mr. Tallchief zu bitten, das Gebet abzufassen, da er ja erst kürzlich so großen Erfolg mit einem seiner Gebete hatte. Offensichtlich ist er imstande, wirkungsvoll zu formulieren.«

»Genau, Tallchief soll das machen«, sagte Babble. »Er holt vermutlich gerade seine Sachen aus der Kapsel. Jemand sollte gleich nach ihm suchen.«

»Ich geh schon.« Seth Morley stand auf und verließ den Versammlungsraum. Draußen war es inzwischen dunkel geworden. »Das ist eine sehr gute Idee, Maggie«, hörte er Babble noch sagen. Dann ging er langsam und mit einer gewissen Vorsicht in die Richtung, in der er die Kapseln vermutete. Es war nur zu leicht, sich im Finstern zu verirren, noch dazu in einer ihm unbekannten Umgebung. Nach einer Weile sah er in einem Gebäude weiter vorn ein beleuchtetes Fenster. Vielleicht sollte ich zuerst dort nachsehen, dachte er und steuerte auf das Licht zu.

Ben Tallchief leerte sein Glas, gähnte, kratzte sich am Hals, gähnte nochmals und stand dann schwerfällig von der Theke auf. Zeit, sich an die Arbeit zu machen, dachte er. Ich hoffe, ich finde in der Dunkelheit meine Kapsel.

Er trat ins Freie, tastete mit den Füßen nach dem Kiesweg und folgte ihm langsam Richtung Landefeld, zumindest vermutete er, dass dort das Landefeld war. Die Leute hier haben wohl zu viel andere Sorgen, ging es ihm durch den Kopf, um an die Installation einer Straßenbeleuchtung zu denken. Zum Beispiel die Sache mit dem Transmitter. Warum bin ich in

dieser Situation eigentlich nicht bei den anderen? Als Teil des Teams. Aber es ist eben kein Team! Nur eine Gruppe von Menschen, die einander ständig in den Haaren liegen. Er spürte, dass er mit diesen Menschen nichts gemeinsam hatte, und fühlte sich einsam. Entwurzelt. Irgendetwas trieb ihn von der Gruppe weg – hatte ihn veranlasst, den Versammlungsraum zu verlassen, und ließ ihn jetzt durch die Dunkelheit stolpern und nach seiner Kapsel suchen.

Ein verschwommener Umriss bewegte sich vor ihm. Eine Gestalt. »Tallchief?«

»Ja. Wer ist da?« Er starrte angestrengt in das Dunkel.

»Morley. Man hat mich losgeschickt, um Sie zu suchen. Sie sollen ein Gebet verfassen. Weil Ihr letztes so erfolgreich war.«

»Ich will nichts mehr von Gebeten wissen. Erfolgreich, sagen Sie? O ja, dieses Gebet ist schuld, dass ich jetzt hier festsitze. Mit Ihnen allen. Nichts für ungut, aber Sie merken ja selbst, wie ...« Ben machte eine Handbewegung, die Verbitterung ausdrückte. »Nun, es war grausam und unmenschlich von der Gottheit, mein Gebet zu erhören. So, wie es hier zugeht ...«

»Ich kann Ihre Enttäuschung verstehen.«

»Warum machen Sie es denn nicht? Sie sind doch gerade erst dem Wanderer begegnet. Es wäre vernünftiger, Ihnen diese Aufgabe anzuvertrauen.«

»Nein, ich bin ein Versager beim Beten. Außerdem habe ich den Wanderer ja nicht herbeigerufen – er ist von selbst zu mir gekommen.«

»Na schön, wie wär's mit einem Drink? Und dann könnten Sie mir vielleicht helfen, mein Gepäck rüber in das Quartier zu bringen.«

»Ich muss meine eigenen Sachen ausladen.«

»Das ist wirklich eine überwältigende Hilfsbereitschaft, ich muss schon sagen.«

»Nun, Sie sind ja auch äußerst hilfsbereit, was das Gebet betrifft.«

Abrupt wandte sich Ben ab. »Bis später«, sagte er und ging weiter. Vorsichtig, mit ausgestreckten Händen tastete er sich den Weg entlang – bis er gegen etwas stieß. Etwas Metallisches. Eine Kapsel! Er war also richtig hier. Jetzt musste er nur noch die finden, mit der er angekommen war.

Er blickte sich um. Morley war verschwunden. Er war allein.

Zu dumm, dass mir der Kerl nicht helfen wollte, dachte er mürrisch. Für die meisten Sachen werde ich jemanden brauchen. Na, mal sehen. Wenn ich die Landescheinwerfer einschalte, weiß ich wenigstens, wohin ich trete. Er tastete nach dem Öffnungsmechanismus der Schleuse, aktivierte ihn und zog die Schleusentür zur Seite. Automatisch schaltete sich die Sicherheitsbeleuchtung der Kapsel ein. So war es schon besser. Ich werde eben erst mal nur Kleidung, Waschzeug und das *Buch* rübertragen, beschloss er. Vor dem Einschlafen kann ich dann noch im *Buch* lesen. Ich bin wirklich müde. Die Kapsel hierherzusteuern war keine Kleinigkeit. Und dann das Fiasko mit dem Transmitter. Das hat mir den Rest gegeben ... Warum habe ich Morley eigentlich gebeten, mir zu helfen? Ich kenne ihn ja überhaupt nicht, und er kennt mich nicht. Wie ich meine Sachen in das Quartier bekomme, ist mein Problem – er hat seine eigenen Probleme.

Ben griff sich einen Bücherkarton und trug ihn in die Richtung, in der – wie er hoffte – die Wohnanlage lag. Ich muss mir eine Taschenlampe besorgen, dachte er, während er den Weg entlangstolperte. Und die Landescheinwerfer einzuschalten,

hab ich natürlich vergessen, verflucht! Vielleicht wäre es ohnehin besser, ich lasse das hier sein und gehe zu den anderen zurück. Den einen Karton kann ich ja reintragen und mir dann noch einen Schluck gönnen. Bis dahin werden auch vermutlich die meisten nicht mehr bei dieser Versammlung sein, da könnte mir doch einer helfen. Schwitzend und keuchend stapfte er den Kiesweg hinunter auf die Wohnbaracken zu, die in der Dunkelheit wie riesige schwarze Vierecke erschienen. Kein Licht. Offenbar waren sie alle noch damit beschäftigt, ein brauchbares Gebet zusammenzubasteln. Bei dieser Vorstellung musste er lachen. Vermutlich streiten sie sich die ganze Nacht darum ...

Schließlich fand er seine Unterkunft. Er öffnete die Tür, ging hinein, stellte den Bücherkarton auf den Boden und schaltete sämtliche Lampen an. Dann blieb er in der Mitte des Raums stehen und ließ seinen Blick über das Bett, die Kommode und die übrige Einrichtung schweifen. Das Bett gefiel ihm nicht, es war klein und sah ziemlich hart aus. »Mir bleibt auch nichts erspart«, murmelte er, als er sich darauf niederließ. Es war hart. Trübsinnig wühlte er in dem Karton herum, bis er den Peter Dawson zwischen die Finger bekam. Er schraubte den Verschluss ab und trank direkt aus der Flasche.

Durch die offene Tür konnte er den Nachthimmel sehen. Konnte sehen, wie sich die Sterne durch eine Luftbewegung trübten, dann für einen Moment wieder scharf und kalt glänzend aufleuchteten – und wieder verschwammen. Wenn man die Sterne wirklich sehen will, dachte er, ohne Lufttrübungen und Brechungseffekte, muss man über die Planetenatmosphäre hinaus ...

Plötzlich erloschen die Sterne. Eine große graue Gestalt er-

füllte die Türöffnung. Sie hielt eine Art Rohr in der Hand, und dieses Rohr war auf ihn gerichtet. Er meinte daran ein Zielfernrohr zu erkennen. Und einen Abzugshebel. Wer war das? Was war das? Angestrengt starrte er zur Tür und dann hörte er ein leises »Plop«. Die graue Gestalt verschwand, die Sterne kamen wieder. Doch sie hatten sich völlig verändert. Er sah, wie zwei Sterne verschmolzen und eine Nova bildeten. Er sah, wie sie explodierte und dann zu einem schwachen Flackern erstarb, wie die flammende Scheibe zu einem glimmenden Schlackeklumpen wurde, kalt und dunkel. Und viele Sterne starben so ... Die Entropie, die mächtige Waffe des Formenzerstörers, tötete sie, verwandelte sie in glosende Asche und dann in schweigenden, kalten Staub. Ein Leichtentuch aus thermischer Energie legte sich über die Welt, auf der er war, diese fremde, armselige Welt, für die er nichts empfand.

Es stirbt, dachte er. Das Universum stirbt. Der Wärmenebel breitete sich aus, immer weiter, bis er nur noch ein schwaches Glimmen war, nicht mehr als eine Luftrührung. Dann erlosch auch das Glimmen – und es wurde bitterkalt. Tallchief stand auf, machte einen Schritt Richtung Tür ...

Und dann starb er.

Sie fanden ihn eine Stunde später. Seth Morley stand mit seiner Frau am Rand der Gruppe, die sich in den kleinen Raum drängte, und dachte: Damit er nicht mehr bei dem Gebet helfen kann ...

»Das waren dieselben, die den Transmitter sabotiert haben«, murmelte Ignatz Thugg. »Sie wussten, wenn er das Gebet formuliert, wird es durchkommen. Sogar ohne Relais.« Er sah blass und erschrocken aus. Alle sahen sie so aus, stellte Morley fest. Ihre Gesichter waren grau im Licht der spärlichen Be-

leuchtung. Bleierne starre Züge. Wie uralte Masken längst vergangener Götter.

Unsere Zeit, dachte er, läuft ab. Als hätte sich die Zukunft – ja die Vorstellung einer Zukunft – in Rauch aufgelöst. Nicht nur für Tallchief, für uns alle.

»Babble, können Sie eine Autopsie durchführen?«, durchbrach Betty Jo Berm schließlich das betretene Schweigen.

»Ja. Bis zu einem gewissen Grad.« Der Arzt hatte sich neben Tallchiefs Körper gekniet und untersuchte ihn, berührte ihn hier und dort. »Kein Blut zu sehen. Keine erkennbare Verletzung. Sein Tod könnte völlig natürlich sein, ein Herzanfall beispielsweise. Vielleicht war es aber auch eine Hitzepistole, aus nächster Nähe. In diesem Fall müsste man allerdings Brandmale finden.« Seine Hand fuhr unter das Hemd des Toten, um die Brust zu untersuchen. »Einer von uns könnte das getan haben. Wir sollten diese Möglichkeit nicht ausschließen.«

»Sie waren das«, sagte Maggie Walsh mit fester Stimme. »Treatons Leute. Von Anfang an haben sie uns getäuscht.«

»Hm. Ich werde sehen, was ich herausbekomme.« Babble nickte Thugg, Frazer und Belsnor zu. »Helft mir, ihn in die Krankenstation zu bringen. Ich mache mich gleich an die Autopsie.«

Etwas widerwillig griffen die Männer nach Händen und Füßen des Toten.

»Wir hatten nicht mal die Möglichkeit, ihn richtig kennen zu lernen«, sagte Mary.

Morley sah seine Frau an, dann blickte er in die Runde. »Ich glaube, ich war es, der ihn als Letzter gesehen hat. Er wollte seine Sachen ausladen und hierher bringen. Er schien ziemlich

schlecht gelaunt zu sein. Ich sagte ihm, dass wir ihn zum Formulieren eines Gebets benötigen würden, aber er wollte nichts davon hören. Er wollte nur sein Gepäck ausladen.« Er fühlte sich mitschuldig. Wenn ich ihm geholfen hätte, ging es ihm durch den Kopf, wäre er vielleicht noch am Leben. Womöglich hat Babble Recht, und er hatte einen Herzinfarkt, hervorgerufen durch die Anstrengung beim Kistentragen ... Er versetzte dem Bücherkarton einen Tritt. War es diese Kiste, die es verursacht hat? Diese Kiste – und meine Weigerung zu helfen? Obwohl er mich darum bat, habe ich mich geweigert.

»Konnten Sie irgendwelche Anzeichen erkennen, die einen Selbstmord vermuten lassen?«, fragte ihn Babble.

»Nein.«

»Sehr merkwürdig.« Der Arzt schüttelte verdrossen den Kopf. »Na gut. Bringen wir ihn in die Krankenstation.«

Sechs

Die vier Männer trugen den Toten langsam durch die dunkle Siedlung, gefolgt von den anderen. Ein kalter Wind kam aus der schwarzen, unbekannten Landschaft um sie herum und ließ sie schaudern. Sie drängten sich aneinander, als suchten sie Schutz vor der Feindseligkeit dieses Planeten, der Ben Tallchief getötet hatte.

In der Krankenstation angekommen, schaltete Babble sämtliche Lampen an. Dann legten sie Tallchief auf den hohen, glatten Metalltisch.

»Wir sollten in unser Quartier gehen und dort warten, bis Dr. Babble die Autopsie beendet hat«, sagte Susie Smart fröstelnd.

»Nein«, widersprach Wade Frazer. »Es ist vernünftiger, wenn wir erst einmal zusammen bleiben. Außerdem sollten wir in Anbetracht dieses schrecklichen Ereignisses sofort einen Anführer wählen, einen, der imstande ist, uns zu einem richtigen Team zu machen. Das sind wir nämlich ganz offensichtlich nicht, aber es wäre wichtig – lebenswichtig. Ist da jemand anderer Ansicht?«

Nach kurzem Schweigen sagte Glen Belsnor: »Ja, klingt gut.«

»Wir können ja eine Wahl durchführen«, schlug Betty Jo Berm vor. »Ganz demokratisch. Aber wir sollten vorsichtig sein.« Sie gestikulierte. »Ich meine, wir dürfen diesem Anführer nicht zu viel Macht geben. Und es muss möglich sein, ihn jederzeit abzusetzen, wenn wir nicht mit ihm zufrieden sind.

Solange er jedoch die Leitung der Kolonie hat, müssen wir ihm gehorchen – sonst wäre es ja so wie jetzt, eine Ansammlung von Personen, die unfähig sind, als Gruppe zusammenzuarbeiten, selbst wenn sie in Lebensgefahr sind.«

»Dann lasst uns in den Versammlungsraum gehen«, sagte Tony Dunkelwelt. »Und unsere Stimmen abgeben. Nicht, dass sie uns umbringen, bevor wir einen Anführer haben.«

Schweigend verließen sie die Krankenstation und gingen zum Versammlungsraum hinüber. Als sie eintraten, schlug ihnen das tiefen Summen des Transmitters entgegen.

»So groß«, sagte Maggie mit einem Blick auf die Anlage, »und so nutzlos.«

»Was meinen Sie, sollen wir uns bewaffnen?«, fragte Bert Kosler, Morleys Ärmel berührend. »Wenn uns wirklich jemand nach dem Leben trachtet, dann ...«

»Warten wir auf Babbles Autopsiebericht«, unterbrach ihn Morley.

Frazer setzte sich und sagte in geschäftsmäßigem Ton: »Wir wählen durch Handzeichen. Ich werde unsere Namen der Reihe nach vorlesen und die Stimmen zählen. Sind Sie alle damit einverstanden?« In seiner Stimme klang etwas Spöttisches mit, das Morley überhaupt nicht gefiel.

Ignatz Thugg beäugte den Psychiater mit skeptischem Blick. »Bilden Sie sich bloß nicht ein, dass Sie gewählt werden, Frazer. Auch wenn Ihnen noch so sehr die Zunge danach raus-hängt. Niemand hier will sich von Ihnen was sagen lassen.« Er setzte sich hin, schlug die Beine übereinander und zog eine Zigarette aus seiner Jackentasche.

Während Frazer die Namen herunterlas und die Ergebnisse notierte, schrieben mehrere andere ebenfalls mit. Sie trau-

en ihm nicht über den Weg, dachte Morley. Und das zu-
rechт.

»Die meisten Stimmen«, sagte der Psychiater, als die Proze-
dur abgeschlossen war, »entfallen auf Glen Belsnor.« Mit höh-
nischem Lächeln ließ er den Stift sinken.

Genauso gut, fuhr es Morley durch den Kopf, hätte Fraser
sagen können: Na los, rennt in euer Verderben! Ist ja euer Le-
ben! Er selbst war jedoch der Ansicht, dass Belsnor eine gute
Wahl war. Auch wenn er den Elektroniker kaum kannte, hatte
er doch für ihn gestimmt. Und dem erleichterten Gemurmel
im Raum entnahm er, dass die meisten der anderen ebenfalls
zufrieden waren.

»Während wir auf den Autopsiebericht warten«, sagte Mag-
gie, »können wir ein gemeinsames Gebet sprechen und darum
bitten, dass Mr. Tallchiefs Psyche unmittelbar in die Unsterb-
lichkeit eingeht.«

»Ja, lesen wir etwas aus dem *Buch*.« Betty Jo zog ihr Exemp-
lar hervor und gab es Maggie. »Seite 70, der Absatz über den
Mittler. Es ist doch der Mittler, an den wir uns wenden wollen,
oder?«

Doch Maggie brauchte das *Buch* nicht; sie rezitierte aus dem
Gedächtnis jene Worte, die sie alle kannten: »Durch sein Er-
scheinen in Geschichte und Schöpfung bot sich der Mittler als
Opfer dar, mit dem der Erste Fluch teilweise aufgehoben wer-
den konnte. Nachdem Er so Seine Schöpfung durch die Mani-
festation Seiner selbst erlöst hatte, in einem großartigen, wenn
auch nicht vollständigen Sieg über den Fluch, ‚starb‘ Er. Und
remanifestierte sich als Zeichen Seines Sieges über den Fluch
und damit über den Tod. Nachdem all dies vollbracht war,
stieg Er durch die konzentrischen Kreise der Schöpfung auf,

zurück zu der Einen Gottheit.« Sie machte eine kurze Pause, dann zitierte sie eine weitere Stelle: »Die nächste – und letzte – Stufe wird am Tag des Gerichts erreicht, wenn die Himmel aufreißen und alle Kreaturen, alle Menschen und menschenähnliche außerirdische Organismen, mit der Urgottheit vereint werden, aus der einst alles entstanden ist, der Formenzerstörer möglicherweise ausgenommen.« Sie sah in die Runde. »Wiederholt, was ich sage, laut oder in Gedanken.«

Sie blickten alle nach oben – wie es Brauch war, damit die Gottheit sie besser hören konnte.

»Wir haben Mr. Tallchief nicht sehr gut gekannt.«

»Wir haben Mr. Tallchief nicht sehr gut gekannt«, wiederholten sie.

»Doch er scheint ein guter Mensch gewesen zu sein.«

»Doch er scheint ein guter Mensch gewesen zu sein.«

»Erlöse ihn von der Zeit und mache ihn dadurch unsterblich.«

»Erlöse ihn von der Zeit und mache ihn dadurch unsterblich.«

»Gib ihm jene Form wieder, die er besessen hat, bevor der Formenzerstörer Macht über ihn bekam.«

»Gib ihm jene Form wieder, die ...« Sie brachen ab, Dr. Babble war aufgeregzt in den Versammlungsraum gestürzt.

»Wir müssen erst das Gebet beenden, Doktor«, sagte Magie.

»Später«, erwiderte der Arzt mit lauter Stimme. »Ich habe die Todesursache festgestellt.« Er warf einen Blick auf den Zettel in seiner Hand. »Tallchief starb an einer akuten Entzündung der Bronchien, hervorgerufen durch einen unnatürlich hohen Histamingehalt in seinem Blut, der eine Struktur der

Luftröhre bewirkte. Das bedeutet: Ersticken als Reaktion auf ein heterogenes Allergen. Er muss von einem Insekt gestochen worden sein oder er hat eine Pflanze berührt, als er die Kapsel entlud. Ein Insekt oder eine Pflanze mit einer Substanz, gegen die er hoch allergisch war. Erinnert ihr euch noch, wie krank Susie Smart in der ersten Woche hier wurde, nachdem sie eine dieser nesselähnlichen Stauden berührt hatte? Ebenso Kosler.« Babble deutete auf den alten Mann. »Wäre er nicht gleich zu mir gekommen, dann hätten wir jetzt zwei Tote. Was Tallchief angeht, nun, er war allein unterwegs, in der Dunkelheit, niemand war in der Nähe, der hätte Hilfe holen können. Er starb, weil er allein war. Wenn wir bei ihm gewesen wären, hätte er gerettet werden können.«

Bedrücktes Schweigen breitete sich aus. Nach einer Weile sagte Roberta Rockingham, die mit einer Decke über den Knien zusammengesunken auf einem Stuhl saß: »Also, ich finde diese Erklärung sehr beruhigend. Beruhigender jedenfalls als unsere früheren Vermutungen. Es war ein furchtbarer Gedanke, dass uns jemand nach dem Leben trachtet, möglicherweise sogar einer aus unserer Mitte. Sehr tröstlich, dass das nicht der Fall ist, oder?« Sie blickte die anderen an, lauschte angestrengt, ob jemand etwas sagte.

»Ja, sehr tröstlich«, murmelte Frazer.

»Babble«, sagte Thugg dann, »wir haben ohne Sie gewählt.«

»O je«, rief Betty Jo. »Das stimmt. Wir werden die Wahl wiederholen müssen.«

Der Arzt blickte empört in die Runde. »Ihr habt jemanden zum Anführer gewählt? Ohne auf meine demokratischen Rechte als Mitglied dieser Kolonie Rücksicht zu nehmen? Wer wurde gewählt?«

»Ich«, meldete sich Belsnor.

Babble dachte kurz nach, dann sagte er: »Also, was mich betrifft, so bin ich damit einverstanden, dass Glen unser Anführer ist.«

»Er hat mit einem Vorsprung von drei Stimmen gewonnen«, verkündete Susie.

Babble nickte. »Ich jedenfalls habe nichts dagegen.«

Morley fixierte den Arzt mit einem misstrauischen Blick. »Sind Sie bei der Todesursache wirklich ganz sicher?«

»Aber ja. Ich habe die nötige Ausrüstung hier, um eine sehr eingehende ...«

»Haben Sie denn die Spur eines Insektenstichs gefunden?«

»Das nicht.«

»Oder eine gereizte Hautstelle, wo ihn eine Pflanze gestreift haben könnte?«

»Auch nicht«, erwiderte Babble leicht verärgert. »Aber das hat nichts zu sagen. Einige der hiesigen Insekten sind so klein, dass das Mal von einem Stich oder Biss nur mit einem Mikroskop festzustellen wäre – und das würde Tage dauern.«

Belsnor stellte sich mit verschränkten Armen vor dem Arzt auf. »Sie sind also fest von Ihrer Diagnose überzeugt?«

»Jawohl.«

»Sie wissen, was es bedeuten würde, wenn Sie sich irren.«

»Wie meinen Sie das?«

»Himmel noch mal, Babble«, rief Susie. »Das ist doch sonnenklar! Wenn etwas oder jemand Tallchief absichtlich getötet hat, dann sind wir möglicherweise genauso in Gefahr. Wenn ihn aber nur ein Insekt gestochen hat ...«

»Ja, so war es«, unterbrach sie der Arzt wütend. »Ein Insekt hat ihn gestochen.« Seine Ohren waren hellrot angelaufen.

»Glauben Sie, das war meine erste Autopsie? Dass ich unfähig bin, eine pathologische Untersuchung durchzuführen? Glauben Sie das, Miss Dumm?«

»Hören Sie doch auf, Babble«, ging Tony Dunkelwelt dazwischen.

Der Arzt fuhr herum. »Für dich immer noch *Dr. Babble*, mein Junge.«

Nichts hat sich geändert, dachte Morley. Wir sind die gleichen egozentrischen Narren wie zuvor, vor Tallchiefs Tod. Und genau das wird uns ebenfalls den Tod bringen ...

Susie kam zu ihm und Mary hinüber. »Also ich bin wirklich erleichtert. Wir waren drauf und dran, paranoid zu werden.«

Morley konnte sich dieser Einstellung nicht anschließen. Er musste an Tallchief denken – und an seine letzte Begegnung mit ihm. »Ein Mensch ist gestorben«, sagte er zu Susie.

»Ja, aber wir haben ihn kaum gekannt. Genaugenommen haben wir ihn überhaupt nicht gekannt.«

»Das stimmt«, erwiderte Morley und fügte in Gedanken hinzu: Vermutlich habe ich einfach nur ein schlechtes Gewissen. »Wer weiß, vielleicht habe ich es ja getan.«

Seine Frau sah ihn an. »Irgendein Ungeziefer hat's getan.«

»Könnten wir jetzt das Gebet zu Ende sprechen?«, fragte Maggie in die Runde.

Morley wandte sich ihr zu. »Wie kommt es eigentlich, dass wir ein Bittgebet mindestens achtzigtausend Meilen weit ins All hinausbefördern müssen, in diesem Fall aber auf elektronische Verstärkung verzichten können?« Ich kenne die Antwort, dachte er. Dieses Gebet – es ist egal, ob es sein Ziel erreicht oder nicht. Es ist eine bloße Zeremonie. Vorher lag die Sache anders, da wollten wir etwas für uns selber, nicht für Tallchief

... Bei diesem Gedanken fühlte er sich noch niedergeschlagen. »Bis später«, sagte er zu Mary. »Ich gehe in unser Quartier. Kartons auspacken.«

»Aber halt dich bloß von den Kapseln fern«, erwiderte sie mit warnender Stimme. »Solange wir diese Pflanze oder dieses Insekt nicht gefunden haben ...«

»Keine Sorge, ich werd mich nicht im Freien aufhalten.« Morley verließ den Versammlungsraum – und stieg wenige Minuten später die Stufen zu den Wohneinheiten hinauf.

Ich werde das *Buch* befragen, beschloss er. Er durchwühlte mehrere Kartons, bis er sein Exemplar von ›Wie ich in meiner Freizeit von den Toten auferstand‹ fand. Er setzte sich, legte das *Buch* auf die Knie, presste die Handflächen darauf und sagte mit geschlossenen Augen und zur Decke gewandten Gesicht: »Wer oder was tötete Ben Tallchief?«

Dann schlug er das *Buch* auf, legte den Finger an eine beliebige Stelle und öffnete die Augen.

Er las: ›Der Formenzerstörer.‹

Das besagt nicht viel, dachte Morley. Schließlich ist jeder Tod eine Folge des Verfalls der physischen Form und damit auf das Wirken des Formenzerstörers zurückzuführen.

Und dennoch jagte es ihm Angst ein.

Es klingt gar nicht danach, als wäre ein Insekt oder eine Pflanze schuld gewesen, ging es ihm durch den Kopf. Es klingt nach etwas völlig anderem.

In diesem Moment klopfte es leise an der Tür.

Zögernd stand er auf und durchquerte den Raum. An der Tür angekommen, schob er den Vorhang vor dem kleinen Fenster beiseite und spähte hinaus in die Dunkelheit. Auf der

Veranda stand jemand. Klein, lange Haare, enger Pullover, kurzer Rock, keine Schuhe. Susie Smart. Morley öffnete die Tür.

»Hallo«, sagte sie lächelnd. »Kann ich reinkommen und mit Ihnen reden?«

Er führte sie zum *Buch* hinüber. »Ich habe es gefragt, wer oder was für Tallchiefs Tod verantwortlich war.«

»Und was hat es gesagt?« Susie setzte sich, schlug die bloßen Beine übereinander und las die Stelle, auf die er deutete. »Der Formenzerstörer? Aber es ist doch immer der Formenzerstörer.«

»Ich glaube trotzdem, dass es eine Bedeutung hat.«

»Dass es kein Insekt war?«

Er nickte.

»Haben Sie vielleicht irgendetwas zu essen oder zu trinken? Etwas Süßes?«

Er sah sie verwundert an. »Der Formenzerstörer geht da draußen um.«

»Sie machen mir Angst.«

»Genau das ist meine Absicht. Verstehen Sie doch, wir müssen unbedingt ein Gebet von diesem Planeten zur Relaisstation senden. Wir müssen. Wir werden alle sterben, wenn wir nicht bald Hilfe erhalten.«

»Aber der Wanderer kommt doch ohne Gebet.«

»Ich ... Irgendwo muss hier noch ein Schokoriegel sein. Den können Sie haben.« Morley durchwühlte einen von Marys Koffern, fand den Riegel und gab ihn Susie.

»Danke.« Sie riss das bunte Papier auf.

»Ich glaube wirklich, dass wir in Lebensgefahr sind.«

»Das sind wir doch immer. Das liegt in der Natur unserer Existenz.«

»Ich meine, in unmittelbarer Gefahr. Nicht im abstrakten Sinn, sondern so wie Mary und ich in Gefahr waren, als ich die *Morbide Mücke* verwenden wollte. *Mors certa, hora incerta* – aber es ist ein Unterschied, ob man weiß, dass man irgendwann einmal sterben wird, oder ob man weiß, dass man innerhalb eines Monats sterben wird. Verstehen Sie?«

»Ihre Frau ist sehr attraktiv.«

Er seufzte.

»Wie lange sind Sie schon verheiratet?«

»Acht Jahre.«

Susie stand abrupt auf. »Kommen Sie mit rüber zu mir. Ich zeige Ihnen, wie hübsch man diese kleinen Zimmer einrichten kann. Kommen Sie schon. Hier wird man ja ganz trübsinnig.« Sie griff nach seiner Hand und zog ihn wie ein kleines Mädchen zur Tür – und er ging, wie er sich überrascht bewusst wurde, ohne Zögern mit.

Sie liefen über die Veranda, die mehrere Wohneinheiten miteinander verband, bis sie zu Susies Quartier kamen. Es war nicht zugesperrt, sie öffnete die Tür und ließ ihn in die Wärme und das Licht eintreten. Sie hatte nicht übertrieben – das Zimmer sah wirklich sehr hübsch aus. Ob wir unseres wohl auch so nett einrichten könnten?, dachte er, während er die Bilder an den Wänden, die warmen Farben der Möbel und die unzähligen Blumenschalen betrachtete, in denen sich bunte Blüten drängten und die das Auge mit ihrer Pracht verwirrten.

»Hübsch«, sagte er.

Susie schloss die Tür hinter sich. »Ist das alles, was Ihnen dazu einfällt? Ich habe einen ganzen Monat dafür gebraucht.«

»Sie haben das Wort ›hübsch‹ doch selbst verwendet.«

Sie lachte. »Ich kann es hübsch nennen, aber Sie als Guest sollten ein wenig mehr Begeisterung zeigen.«

»Na gut, es ist atemberaubend.«

»Schon besser.« Sie setzte sich ihm gegenüber auf einen mit schwarzem Segeltuch bespannten Stuhl, lehnte sich zurück, legte die Hände in den Schoß und sah ihn aufmerksam an.
»Nun, ich warte.«

»Worauf?«

»Dass Sie endlich zur Sache kommen. Sie wissen schon.«

»Wie bitte?«

»Ach, hören Sie schon auf. Ich bin die Hure dieser Kolonie.
Hat man Ihnen das etwa nicht gesagt?«

»Aber ... ich bin doch erst heute angekommen.«

»Irgendjemand muss es Ihnen gesagt haben.«

»Nein – und sollte es einer tun, kann er sich auf etwas gefasst machen.«

»Wieso? Es stimmt doch.«

Er sah sie verwirrt an.

»Es hängt mit einer krankhaften Störung meines Zwischenhirns zusammen. Sagt jedenfalls Dr. Babble.«

»Dieser Schwätzer! Wissen Sie, was er über mein Erlebnis mit dem Wanderer denkt? Er hält es für eine Lüge.«

»Dr. Babble kann sehr boshaft sein. Es macht ihm Spaß, den Menschen kleine Nadelstiche zu verpassen.«

»Nun, wenn Sie wissen, dass er so ist, dann brauchen Sie sich doch nicht darum zu scheren, was er über Sie sagt.«

»Er hat nur erklärt, *warum* ich so veranlagt bin. Es stimmt wirklich, wissen Sie. Ich habe mit jedem Mann in der Kolonie geschlafen, außer mit Wade Frazer.« Susie verzog das Gesicht.

»Der ist mir zuwider.«

»Was sagt denn Frazer dazu? Schließlich ist er ja der Psychiater. Oder behauptet, es zu sein.«

»Er sagt, dass ...« Sie starre nachdenklich zur Zimmerdecke. »Er meint, dass ich nach dem Erdvater-Archetypus suche. So hätte es jedenfalls Jung ausgedrückt. Sie haben von Jung gehört?«

»Ja«, erwiderte er, obwohl ihm wenig mehr als der Name bekannt war. Soweit er wusste, war Jung die Versöhnung der Intellektuellen mit der Religion zu verdanken, zumindest hatte er den Boden dafür bereitet. Oder so ähnlich.

»Jung glaubte, dass unsere Beziehung zu den leiblichen Eltern dadurch geprägt ist, dass sie ganz bestimmte männliche und weibliche Archetypen verkörpern. Da gibt es zum Beispiel den bösen Erdvater, den guten Erdvater, den zerstörenden Erdvater und so weiter. Genauso bei den Frauen. Meine Mutter war eine überaus böse Erdmutter, daher bin ich ausschließlich zum Vater hin orientiert. Beziehungsweise zu einem Ersatzvater.«

»Hmm.« Morley musste plötzlich an seine Frau denken. Nicht, dass er irgendwie Angst vor ihr gehabt hätte, bestimmt nicht – aber was, wenn sie in die Wohnung kam und er nicht dort war? Und ihn dann – Gott behüte – bei Susie Smart aufstöberte, bei der selbsternannten Hure der Kolonie?

»Glauben Sie, dass der Geschlechtsakt etwas Schmutziges ist?«, unterbrach Susie seine Gedanken.

»Manchmal«, murmelte er verwirrt. Er spürte, wie sein Puls raste. »Das *Buch* ist in dieser Beziehung ziemlich vage.«

»Gehen Sie mit mir spazieren.«

»Was? Jetzt? Wieso? Wohin?«

»Nicht jetzt. Morgen, wenn es hell ist. Ich werde Ihnen

Delmak-O zeigen – das, was außerhalb der Siedlung liegt. Geheimnisvolle Dinge gibt es da, Bewegungen, die man nur aus dem Augenwinkel wahrnimmt. Und das Gebäude.«

»Ja, das Gebäude würde ich gern sehen.«

Sie stand unvermittelt auf. »Sie sollten jetzt lieber in Ihr Quartier zurückgehen, Mr. Morley.«

»Warum?« Er stand ebenfalls auf.

»Wenn Sie hier bleiben, wird uns noch Ihre attraktive Frau erwischen und uns dem Formenzerstörer – der dort draußen umgeht, wie Sie sagen – ans Messer liefern.« Sie lachte, zeigte gleichmäßige, perlweiße Zähne.

»Kann uns Mary morgen begleiten?«

»Nein.« Sie schüttelte entschieden den Kopf. »Nur Sie. Okay?«

Er zögerte, die unterschiedlichsten Gedanken und Wünsche strömten durch seinen Geist, zogen ihn in alle Richtungen, verebbten schließlich, ohne ihm eine Antwort gegeben zu haben. »Okay. Wenn ich es einrichten kann.«

»Versuchen Sie's. Bitte. Ich werde Ihnen all die Orte und Lebensformen und Dinge zeigen, die ich entdeckt habe.«

»Schöne Dinge?«

»Ja, manche ... Warum sehen Sie mich so an? Sie machen mich nervös.«

»Ich glaube, Sie sind verrückt.«

»Nein, das, was ich tue, ist das einzige Normale. Und für Heuchelei hatte ich noch nie etwas übrig.«

»Ich weiß zwar nicht viel über die Jungsche Psychoanalyse, aber ich glaube ...« Morley brach ab. Irgendetwas bewegte sich am Rand seines Gesichtsfelds.

Er fuhr herum. Und sah es ganz deutlich. Ein kleiner, grauer

Würfel kroch die Kommode entlang – und blieb jetzt, offenbar weil er sich entdeckt fühlte, stehen.

Mit zwei Schritten war er an der Kommode, packte das Ding und hielt es in der Faust gefangen.

»Nicht«, rief Susie. »Verletz es nicht. Es ist harmlos. Komm, gib es mir.« Sie streckte die Hand aus.

Zögernd öffnete er die Faust und betrachtete das Ding auf seiner Handfläche. Es sah aus wie ein winziges Gebäude.

Susie bemerkte seinen verblüfften Gesichtsausdruck. »Ja, es kommt von dem großen Gebäude, das irgendwo da draußen steht. Eine Art Ableger oder so etwas. Jedenfalls sieht es genau so aus wie das richtige Gebäude.« Sie nahm es ihm aus der Hand, taxierte es einige Sekunden lang und setzte es dann zurück auf die Kommode. »Es ist lebendig.«

»Ja, ich weiß.« Als er es in der Hand gehalten hatte, hatte er gespürt, wie das Ding versuchte, sich durch seine Finger zu zwängen.

»Die gibt's hier überall in der Gegend. Vielleicht finden wir ja morgen auch eines für dich.«

»Ich will gar keins.«

»Wenn du erst einmal länger hier bist, wirst du eines wollen.«

»Wieso?«

»Weil ... sie einem Gesellschaft leisten. So wie ein Haustier. Etwas, das ein wenig Abwechslung bringt. Ich weiß noch, wie ich als Kind einmal eine Ganymed-Feuerkröte in unserem Garten fand. Sie war wunderschön, mit ihrer leuchtenden Flamme und ihrem weichen Pelz und ...«

»Es könnte so ein Ding gewesen sein, das Tallchief tötete«, unterbrach er sie.

»Nein. Glen Belsnor hat einmal eines auseinander genommen. Und er hat gesagt ...« Susie runzelte die Stirn. »Jedenfalls, dass es harmlos ist. Der Rest war elektronische Fachsimpelei, da kam ich nicht ganz mit.«

»Und er kann das beurteilen?«

»Ja.«

»Ihr habt – ich meine, wir haben also einen guten Anführer.« Aber vermutlich nicht gut genug, fügte Morley in Gedanken hinzu.

»Gehen wir jetzt ins Bett?«

»Wie?«

»Ich will mit dir ins Bett gehen. Ich kann einen Mann erst richtig einschätzen, wenn ich mit ihm geschlafen habe.«

»Und was ist mit Frauen?«

»Die kann ich gar nicht einschätzen. Oder glaubst du, ich gehe auch mit Frauen ins Bett? Nein, das liegt eher auf der Linie von Maggie Walsh. Sie ist lesbisch. Hast du das gewusst?«

»Nein. Ich will es auch nicht wissen. Und dich geht es auch nichts an, finde ich.« Er fühlte sich plötzlich sehr unbehaglich, zittrig beinahe. »Du solltest wirklich zu einem Psychiater gehen, Susie.« Was hatte mir der Erdenwanderer noch geraten, ging es ihm durch den Kopf, damals in Tekel Upharsin? Vielleicht haben wir ja alle psychiatrische Behandlung nötig. Allerdings nicht durch Wade Frazer. Das ist völlig ausgeschlossen!

»Willst du wirklich nicht mit mir ins Bett gehen? Es würde dir garantiert Spaß machen, wenn du erst mal deine Hemmungen abgelegt hast. Ich bin ziemlich gut, weißt du. Ich kenne eine Menge Varianten. Von manchen hast du vermutlich nicht die geringste Ahnung – weil ich sie selber erfunden habe.«

»In langjähriger Praxis, nicht wahr?«

»Ja.« Sie nickte. »Ich habe mit zwölf angefangen.«

»Wie auch immer. Die Antwort ist nein!«

»Doch!« Susie packte seine Hand. Er sah Verzweiflung in ihrem Gesicht, als würde sie um ihr Leben kämpfen. Mit ganzer Kraft zog sie ihn zu sich, und mit ganzer Kraft wehrte er sich ...

Susie Smart spürte, wie sich der Mann von ihr loszureißen versuchte. »Wieso bist du so stark?«, fragte sie, nach Luft ringend.

»Vom Steineträgen«, erwiderte er mit einem Grinsen.

Ich will ihn, dachte sie. Groß, mächtig, stark ... er könnte mich in Stücke reißen. Ihr Verlangen wuchs in Unendliche.

»Ich kriege dich«, keuchte sie, »weil ich dich will!« Ich muss dich haben, sagte sie sich. Dich auf mir spüren wie einen schweren Schatten, einen Schutz vor der Sonne und vor allem anderen. Ich will nichts mehr sehen. Nichts. Komm schon. Sie tastete nach dem Verschluss ihres BHs, löste ihn, schälte sich heraus und zog den BH mit einiger Anstrengung unter dem Pullover hervor. Dann warf sie ihn auf einen Stuhl – worüber der Mann lachte. »Was gibt's da zu lachen?«, fragte sie empört.

»Deine Ordnungsliebe. Dass du das Ding auf einen Stuhl legst, statt es einfach fallen zu lassen.«

»Ach, hol dich doch der Teufel!« Wie alle anderen hatte auch er nur Spott für sie übrig. »Ich kriege dich schon.« Wieder zerrte sie mit allen Kräften an ihm.

»Verdammt, lass das«, protestierte er, doch dieses Mal gelang es ihr, ihn auf das Bett zu werfen. Halb auf ihm kniend, zog sie schnell und geübt ihren Rock aus und ließ ihn zu Boden fallen.

»Siehst du?«, sagte sie. »Ich muss nicht ordentlich sein.« Sie warf sich auf ihn, klammerte sich an ihm fest und schaffte es gleichzeitig irgendwie, ihre letzten Kleidungsstücke loszuwerden. Dann zerrte sie an seinem Hemd, so heftig, dass ein Knopf abriss und vom Bett hinunterrollte. Sie musste lachen. Es war herrlich. Dieser Teil erregte sie immer am meisten – wie die letzten Augenblicke einer Jagd, der Jagd auf ein großes Tier, das nach Schweiß und Zigarettenrauch und Angst roch. Wieso hat er nur Angst vor mir?, fragte sie sich. Aber so war es immer. Sie hatte sich daran gewöhnt, ja hatte sogar Gefallen daran gefunden.

»Lass mich ... los!«, schnaufte er und stemmte sich gegen das Gewicht ihres Körpers. »Widerliches Websstück!«

»Ich werde dich glücklich machen. Du wirst schon sehen.« Sie sagte das immer, und manchmal funktionierte es sogar. »Komm schon!« Kurze, heiße Atemstöße ...

In diesem Moment wurde die Tür aufgerissen. Blitzschnell rollte Susie von dem Mann herunter, sprang auf die Füße und starrte heftig atmend auf die Gestalt in der Türöffnung. Seine Frau. Mary Morley. Susie griff nach ihren Kleider. An diesem Teil fand sie keinerlei Vergnügen. »Raus hier«, schrie sie mit schriller Stimme. »Das ist mein Zimmer!«

»Seth!« Marys Stimme klang ebenso schrill. »Was, um Himmels willen, ist in dich gefahren? *Wie konntest du so etwas tun?*« Langsam, mit blassem Gesicht kam sie auf das Bett zu.

»Gott!« Morley setzte sich auf und strich sich die Haare aus der Stirn. »Das Websbild ist völlig übergeschnappt.« Seine Stimme hatte einen weinerlichen Unterton. »Ich kann nichts dafür. Ich habe ja versucht, mich loszureißen. Das hast du doch gesehen, oder?«

Mary sah ihn voll Verachtung an. »Wenn du es wirklich gewollt hättest, wärst du schon losgekommen.«

»Nein. Wirklich, so wahr mir Gott helfe. Sie hat sich einfach an mir festgeklammert. Aber ich war kurz davor, frei zu kommen. Wirklich!«

»Ich bring dich um.« Mary fegte quer durch den Raum, suchte nach etwas Schwerem, etwas zum Zuschlagen – Susie kannte diese Bewegung, kannte den glasigen Blick, den starren, wilden Ausdruck im Gesicht. Schließlich entdeckte Mary eine Vase, packte sie und holte damit aus. Heftig atmend stand sie so da, ihnen gegenüber, ein, zwei Sekunden lang ... als plötzlich in dem Miniaturgebäude auf der Kommode eine Platte zur Seite glitt und ein winziges Geschütz herausfuhr. Mary bemerkte es nicht, aber Susie und Morley.

»Achtung!« Morley packte seine Frau und riss sie zu sich herüber. Die Vase fiel zu Boden, zersprang in tausend Stücke. Das Geschütz schwang herum, suchte erneut sein Ziel, und dann zischte ein Energiestrahl aus der stecknadelkopf-großen Mündung, in Marys Richtung. Grinsend trat Susie ein paar Schritte zurück – um dem Strahl freies Schussfeld zu geben.

Doch er verfehlte Mary. An der Wand hinter ihr platzte ein kleines Loch auf, durch das kalte Nachtluft hereinquoll. Mary schwankte, taumelte zur Seite.

Unvermittelt stürzte Morley ins Badezimmer, kam Sekunden später mit einem vollen Zahnputzglas in der Hand zurück, lief zur Kommode und kippte das Wasser über das Miniaturgebäude. Das rotierende Geschütz kam zum Stillstand.

»Ich glaube, ich habe es erwischt.« Nach Luft ringend ließ er sich auf einen Stuhl fallen.

Ein dünner Rauchfaden stieg von dem winzigen Objekt auf. Es summte, und eine klebrige, ölartige Substanz sickerte heraus, vermischt sich mit dem Wasser, in dem es stand. Das Gebäude zuckte, drehte sich um die eigene Achse – dann stand es still, gab keinen Mucks mehr von sich.

»Du hast es umgebracht«, sagte Susie.

»So ein Ding hat Ben Tallchief getötet«, erwiderte Morley.

»Wollte es mich auch töten?«, fragte Mary mit schwacher Stimme. Sie sah sich unsicher um. Ihr Zorn war durch den Schock offenbar hinweggefegt worden. Sie setzte sich und starrte das Gebäude an. »Ich will weg hier.«

Morley wandte sich Susie zu. »Ich werde Glen Belsnor davon berichten müssen.« Behutsam legte er das regungslose Objekt auf seine Handfläche und sah es sich nachdenklich an.

»Ich habe drei Wochen gebraucht, um es zu zähmen«, sagte Susie voller Empörung. »Jetzt muss ich mir ein neues suchen und hierherbringen, ohne dass es mich dabei umbringt. Schau dir nur an, was du getan hast!« Sie suchte ihre Kleider zusammen und begann sich anzuziehen.

Morley legte die Hand auf die Schulter seiner Frau, und gemeinsam gingen sie in Richtung Tür.

»Zur Hölle mit euch beiden«, rief Susie. Halb angezogen sah sie ihnen nach. »Was ist jetzt mit morgen?«, sagte sie dann zu Morley. »Machen wir unseren Spaziergang? Ich möchte dir etwas zeigen, das ...«

»Nein.« Er wandte sich um und musterte sie mit düsterem Blick. »Du hast wirklich keine Ahnung, was hier geschehen ist.«

Susie verzog den Mund zu einem schiefen Grinsen. »Nun, ich weiß, was *beinahe* geschehen wäre.«

»Muss erst jemand sterben, bevor du aus deinem Traum erwachst?«

»Nein.« Der harte, verächtliche Ausdruck in seinen Augen verursachte ihr Unbehagen. »Also gut, wenn du diesem kleinen Spielzeug so viel Bedeutung zusisst ...«

»Spielzeug – ha!«

»Ja, Spielzeug. Jedenfalls solltest du dich dann erst recht für das andere interessieren, das dort draußen. Verstehst du? Dieses hier ist nur ein Modell des richtigen Gebäudes. Willst du es wirklich nicht sehen? Ich war ganz in der Nähe. Ich weiß sogar, was über dem Eingang steht. Nicht der, wo die Laster ein- und ausfahren, sondern ...«

»Was steht dort?«

»Wirst du mitkommen?« Susie wandte sich Mary zu. »Sie können auch mitgehen, wenn Sie wollen.«

»Nein, ich komme alleine.« Morley sah ebenfalls seine Frau an. »Es ist zu gefährlich, ich will dich nicht dabeihaben.«

»Du willst mich aus einem ganz anderen Grund nicht dabeihaben«, erwiderte Mary mit leiser, fast ängstlicher Stimme. So als hätte der Energiestrahl, dem sie gerade entgangen war, alle Empfindungen aus ihr herausgebrannt, alle außer der nackten Angst.

Morley drehte sich wieder Susie zu. »Was steht über dem Eingang?«

Susie zögerte kurz, dann sagte sie: »Marquiseerie.«

»Marquiseerie? Was soll das bedeuten?«

»Keine Ahnung. Aber es klingt faszinierend. Vielleicht kommen wir ja morgen in das Gebäude hinein. Ich war schon nahe am Haupteingang, aber ich hatte Angst – ich weiß nicht wieso – und bin nicht hineingegangen.«

Ohne etwas darauf zu erwidern, trat Morley zusammen mit seiner wie betäubt wirkenden Frau hinaus in die Nacht, und Susie wurde schlagartig bewusst, dass sie mitten in ihrem Zimmer stand, allein, nur halb angezogen. »Biest«, schrie sie den beiden nach. Sie meinte Mary.

Morley und seine Frau wandten sich nicht um, gingen einfach weiter.

Sieben

»Machen Sie sich nur keine Illusionen«, sagte Glen Belsnor. »Das Ding hat auf Ihre Frau geschossen, weil diese Irre es so wollte. Sie hat es abgerichtet, das ist durchaus möglich, wissen Sie.« Er saß an seinem Arbeitstisch und starrte mit finsterer Miene das winzige graue Gebäude in seiner Hand an.

»Wenn ich Mary nicht zur Seite gerissen hätte, wäre sie jetzt tot«, murmelte Morley, der neben dem Tisch stand.

»Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht. Bei der schwachen Leistung dieser Dinger hätte sie der Strahl womöglich bloß betäubt.«

»Betäubt? Er hat ein Loch durch die Wand gebrannt.«

»Die Wände hier sind aus billigstem Plastik. Da können Sie mit dem Finger ein Loch bohren.«

»Die Sache beunruhigt Sie also überhaupt nicht?«

Belsnor kaute nachdenklich an seiner Unterlippe. »Mich beunruhigt alles hier. Was zur Hölle haben Sie in Susies Zimmer gemacht?« Er hob abwehrend die Hand. »Nein, sagen Sie's mir nicht. Ich weiß, dass sie in sexueller Hinsicht völlig durchgeknallt ist. Ich will gar keine Einzelheiten wissen.« Wieder starrte er auf das Miniaturgebäude. »Schade, dass das Ding nicht Susie erschossen hat.«

Nach einer Pause sagte Morley: »Irgendetwas stimmt nicht – mit euch allen hier.«

Belsnor hob den Kopf. »In welcher Beziehung?«

»Ich weiß nicht. Jeder hier lebt irgendwie in seiner eigenen

kleinen Welt, ohne sich für die anderen zu interessieren. So als ob ...« Morley überlegte. »Als ob ihr einfach eure Ruhe haben wollt.«

»Nein. Wir wollen einfach nur von hier weg. Wenn wir auch sonst nichts gemeinsam haben – das wollen wir alle.« Belsnor gab Morley das zerstörte Gebäude zurück. »Behalten Sie's, als Andenken.«

Wortlos ließ Morley es zu Boden fallen.

»Sie gehen also morgen mit Susie auf einen Erkundungsspaziergang?«

»Ja.«

»Nun, vermutlich wird sie sich wieder auf Sie stürzen.«

»Das ist meine geringste Sorge. Ich glaube, dass wir auf diesem Planeten einen Feind haben, der sich außerhalb der Siedlung aufhält und es irgendwie fertiggebracht hat, Tallchief umzubringen. Was immer auch Bubbles Autopsiebericht behaupten mag.«

»Sie sind neu hier. Tallchief war auch neu. Vielleicht gibt es da einen Zusammenhang. Vielleicht ist er gestorben, weil er mit den Verhältnissen auf diesem Planeten nicht ausreichend vertraut war. Dann wären Sie ebenso in Gefahr. Wir anderen jedoch ...«

»Sie meinen also, ich sollte nicht gehen.«

»Doch. Aber Sie sollten sehr vorsichtig sein. Berühren Sie nichts, heben Sie nichts auf und halten Sie die Augen offen. Gehen Sie nur dorthin, wo Susie schon einmal war. Machen Sie keine Extratouren.«

»Warum kommen Sie nicht einfach mit?«

Belsnor sah Morley erstaunt an. »Möchten Sie das denn?«

»Sie sind jetzt der Leiter der Kolonie. Ich finde, Sie sollten mitkommen. Bewaffnet.«

»Ich ... ich sollte vielleicht besser hier bleiben und am

Transmitter weiterarbeiten. Und Sie sollten sich vielleicht lieber an die Abfassung eines wirksamen Gebets machen, anstatt in der Wildnis herumzustochern. Ich muss die Situation von allen Gesichtspunkten betrachten. Vielleicht ...«

»Vielleicht werden uns Ihre vielen ›Vielleichts‹ noch ins Verderben stürzen.«

»Ihr ›Vielleicht‹ ist unter Umständen richtig.« Belsnor grinste in sich hinein, doch seinem Grinsen fehlte jegliche Belustigung, es ähnelte eher einer bitteren Grimasse.

»Was wissen Sie eigentlich über die hiesige Ökologie?«, fragte Morley.

»Hm, es gibt da einen Organismus, den wir Tench nennen. Soweit wir feststellen konnten, sind davon fünf oder sechs Exemplare vorhanden. Sie sind vermutlich schon sehr alt.«

»Was tun sie? Stellen sie irgendetwas her?«

»Die ganz alten, schwachen Exemplare tun gar nichts. Sie sitzen bloß da, mitten in der Landschaft. Die, die noch etwas kräftiger sind, duplizieren.«

»Duplizieren?«

»Ja, sie erzeugen dreidimensionale Abbilder von Gegenständen, die man ihnen vorlegt. Kleine Sachen – wie eine Armbanduhr, eine Kaffeetasse oder einen Elektrorasierer.«

»Und diese ... Duplikate funktionieren?«

Belsnor klopfte auf die Brusttasche seines Overalls. »Der Kugelschreiber, den ich benütze, ist ein Duplikat. Allerdings ...« Er zog den Stift heraus und zeigte ihn Morley. »Sehen Sie den Zerfall?« Die Plastikhülle des Kugelschreibers war rau wie Sandpapier und an einigen Stellen bereits völlig abgerieben. »Sie zerfallen sehr schnell. Dieses Duplikat wird noch ein paar Tage halten. Dann muss ich mir ein neues besorgen.«

»Aber wieso?«

»Weil wir zu wenig Kugelschreiber haben.«

»Und das mit solchen Duplikaten Geschriebene – verblasst die Schrift nicht nach ein paar Tagen?«

»Nein.«

»Sind Sie sich da ganz sicher?«

Belsnor holte eine Reihe kleiner, gefalteter Zettel aus seinem Portemonnaie und betrachtete sie eingehend. Dann reichte er einen davon an Morley weiter. Die Schrift war gestochen scharf und deutlich.

In diesem Moment betrat Maggie Walsh den Versammlungsraum, sah die beiden Männer und kam zu ihnen hinüber.
»Kann ich mich zu euch setzen?«

»Natürlich. Holen Sie sich einen Stuhl«, erwiderte Belsnor.
»Susie Smarts Spielzeuggebäude hat versucht, Morleys Frau zu töten. Aber Morley hat es mit einem Glas Wasser außer Gefecht gesetzt.«

»Ich habe sie ja gewarnt, dass diese Dinger gefährlich sind.«

»Nicht halb so gefährlich wie Susie. Wie ich Morley gerade zu erklären versuche.«

»Wir sollten für sie beten.«

»Na bitte.« Belsnor wandte sich Morley zu. »Die anderen sind uns doch nicht so gleichgültig, wie Sie behaupten. Maggie will Susie Smarts unsterbliche Seele retten.«

»Beten wir lieber«, sagte Morley, »dass sie sich nicht ein neues Exemplar fängt und genauso abrichtet.«

Belsnor lehnte sich zurück. »Wissen Sie, Morley, ich habe nachgedacht über das, was Sie sagten – über unsere Gruppe. In gewisser Weise haben Sie Recht: Mit jedem von uns stimmt etwas nicht. Aber nicht so, wie Sie denken. Was wir gemeinsam

haben, ist, dass wir alle aus verschiedenen Gründen Versager sind. Nehmen Sie Tallchief. Haben Sie bemerkt, dass er Alkoholiker war? Und Susie – sie denkt an nichts anderes als an ihre sexuellen Eroberungen. Ich habe auch so meine Vermutungen, was Sie betrifft. Sie haben Übergewicht, offensichtlich essen Sie zu viel. Sie leben, um zu essen, Morley, ist es nicht so? Oder haben Sie noch nie darüber nachgedacht? Wie auch immer, Babble ist Hypochonder, und Betty Jo Berms Lebensinhalt kommt aus Röhrchen und kleinen Flaschen. Und dieser Junge, Tony Dunkelwelt, hat mystische Visionen, Trancezustände, die Babble und Frazer als katatonischen Stupor bezeichnen. Und Maggie hier ... nun, sie lebt in einer Phantasiewelt aus Beten und Fasten. Sie dient einer Gottheit, die sich nicht für sie interessiert. Haben Sie jemals den Mittler gesehen, Maggie?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Oder den Erdenwanderer?«

»Nein.«

»Und den Schöpfer natürlich auch nicht.« Belsnor wandte sich wieder Morley zu. »Sehen wir uns nun Wade Frazer an. Seine Welt ...«

»Was ist mit Ihnen?«, unterbrach ihn Morley.

Belsnor zuckte mit den Achseln. »Ich habe auch meine eigene Welt.«

»Er erfindet«, sagte Maggie.

»Ja, nur habe ich nie etwas wirklich erfunden. Alle Erfindungen der letzten zwei Jahrhunderte kamen aus technisch hochgerüsteten Laboratorien, in denen Hunderte, ja Tausende Forscher arbeiten. Das Erfindergenie, als Individuum zumindest, ist ausgestorben ... Vielleicht spiele ich einfach gerne mit elektronischen Bauteilen, nur so zum privaten Vergnügen. Mit das

Einziges, was mir in dieser elenden Welt noch Spaß macht, ist, Schaltungen zu kreieren, die im Endeffekt nichts bewirken.«

»Der Traum vom Ruhm«, murmelte Maggie.

»Nein, das ist es nicht.« Belsnor schüttelte den Kopf. Seine Stimme war gepresst und voller Ernst. »Ich will einfach meinen Beitrag leisten, nicht nur Konsument sein wie ihr. Wir leben in einer Zivilisation, die auf der Arbeit von Millionen Menschen aufgebaut ist, auf ihren Erfindungen, Entdeckungen, Errungenschaften. Die meisten von ihnen sind lange tot, und so gut wie keiner ist bekannt oder berühmt geworden. Nun, es ist mir gleichgültig, ob ich berühmt werde – ich will nur, dass das, was ich erfinde, wichtig und nützlich ist, etwas, worauf sich die Menschen in ihrem täglichen Leben verlassen können. Wie etwa die Sicherheitsnadel. Wer weiß schon, wer die erfunden hat? Aber in der ganzen verdammten Galaxis wird sie verwendet, und der Erfinder ...«

»Die Sicherheitsnadel wurde auf Kreta erfunden«, warf Morley ein. »Im vierten oder fünften Jahrhundert vor Christus.«

Belsnor sah ihn stirnrunzelnd an. »Falsch, es war früher. Ungefähr tausend vor Christus.«

»Es interessiert Sie also doch, wann und wo etwas erfunden wurde.«

»Hm ... Wissen Sie, ich habe einmal fast eine wirklich brauchbare Erfindung gemacht. Eine Blockadevorrichtung. Sie sollte ein Feld erzeugen, das jeglichen Elektronenfluss im Umkreis von etwa fünfzig Fuß verhindert. Als Verteidigungswaffe wäre das sehr wertvoll gewesen. Doch ich konnte keine Feldreichweite von fünfzig Fuß erzielen, es funktionierte nur bis maximal eineinhalb Fuß. Und damit hatte es sich.«

»Wir schätzen Sie trotzdem, selbst wenn Sie nichts erfin-

den«, sagte Maggie. »Auch die Gottheit weiß, dass Sie aus lauter Motiven handeln.«

Belsnor warf ihr einen verbitterten Blick zu. »Sollten wir hier sterben, wird es um keinen von uns schade sein. Wir sind nichts als Schmarotzer, die Parasiten der Galaxis. Niemand wird uns vermissen.«

»Und das ist nun unser Anführer«, bemerkte Morley zu Maggie gewandt. »Der Mann, der unser Überleben garantieren soll.«

»Ja, ich werde dafür sorgen, dass ihr überlebt«, sagte Belsnor. »So gut ich eben kann. Zumindest könnte ich ein Gerät bauen, das diese Spielzeugkanonen außer Gefecht setzt.«

»Ich finde es nicht sehr intelligent, etwas als Spielzeug zu bezeichnen, nur weil es klein ist«, entgegnete Maggie. »Das würde ja bedeuten, dass etwa auch die Toxilax-Kunstniere ein Spielzeug ist.«

»Und achtzig Prozent aller Geräte auf Interplan-Schiffen«, fügte Morley hinzu.

Belsnor sah die beiden mit einem starren Lächeln an. »Vielleicht ist das ja mein Problem – dass ich nicht erkennen kann, was Spielzeug ist und was nicht. Das würde bedeuten, ich kann nicht erkennen, was echt ist. Ein Spielzeugschiff ist kein echtes Schiff. Eine Spielzeugkanone ist keine echte Kanone. Wenn sie allerdings töten kann ...« Er runzelte die Stirn. »Vielleicht sollte ich morgen die Siedlung systematisch nach allen Spielzeuggebäuden durchsuchen lassen. Überhaupt nach allem von außerhalb. Und dann zünden wir den ganzen Haufen an – damit die Sache ein Ende hat.«

»Was ist denn noch von außerhalb in die Siedlung gelangt?«, wollte Morley wissen.

»Künstliche Fliegen. Unter anderem.«

»Mit Miniaturkamera?«

»Nein. Das sind die Käfer. Die künstlichen Fliegen singen.«

»Singen?«

»Ja, ich habe ein Exemplar hier.« Belsnor kramte in seinen Hosentaschen und brachte eine kleine Plastikschachtel zum Vorschein. »Halten Sie das an Ihr Ohr. Da ist eine drin.«

»Was singen sie denn?« Morley hielt sich die Schachtel ans Ohr und lauschte. Und hörte es – ein fernes weiches Summen, wie von Streichinstrumenten. Oder von zahllosen Insektenflügen. »Irgendwoher kenne ich diese Melodie.« War das nicht einmal eines seiner Lieblingsstücke? Vor langer Zeit?

»Sie spielen immer das, was man gerne mag«, sagte Maggie.

Ja, jetzt erkannte Morley die Melodie: »Granada«. »Das kann doch nicht wahr sein. Ist das wirklich eine Fliege?« Völlig verblüfft sah er Belsnor an.

»Offnen Sie die Schachtel. Aber passen Sie auf, dass sie nicht entwischt. Sie sind selten und sehr schwer zu fangen.«

Vorsichtig hob Morley den Deckel der Schachtel an. Und tatsächlich: Eine schwarze Fliege war darin, groß und haarig, einer Proxima-B-Bandfliege nicht unähnlich. Er konnte genau erkennen, wie sich die Facettenaugen kugelförmig nach vorne wölbten, wie bei einer richtigen Fliege, während die wirbelnden Flügel lediglich als verwaschener Fleck erschienen. Nach einer Weile schloss er die Schachtel wieder. »Erstaunlich. Könnte es sein, dass sie eine Art Empfänger ist, der Signale von einem großen Sender hier irgendwo auf dem Planeten auffängt? Wie ein Radio?«

»Nein. Ich habe eine davon auseinander genommen. Sie ist kein Empfänger. Die Musik kommt zwar aus einem winzigen

Lautsprecher, das Signal jedoch wird von einem Miniaturgenerator in der Fliege selbst erzeugt – ein elektrischer Impuls ähnlich dem Nervenimpuls in einem organischen Lebewesen. Durch ein Feuchtelement kurz vor dem Generator, das für eine große Variabilität der Leitfähigkeit sorgt, kann ein außerordentlich komplexes Signal erzeugt werden. Was singt sie denn für Sie?«

»Granada.« Plötzlich wünschte sich Morley, die Fliege be halten zu können. Sie könnte ihm Gesellschaft leisten. »Hören Sie, würden Sie sie mir verkaufen?«

»Nein, da müssen Sie sich schon selber eine fangen.« Belsnor nahm Morley die Schachtel aus der Hand und steckte sie wieder in die Tasche.

»Gibt es sonst noch etwas, das von außerhalb der Siedlung stammt? Außer Käfern, Fliegen, Duplikatoren und Miniaturgebäuden?«

»Nun, es gibt da noch etwas, was wir Drucker nennen«, erwiderte Maggie. »Ein etwa flohgroßes Wesen. Es hat jedoch nur ein sehr beschränktes Repertoire. Tatsächlich druckt es auf endlosen schmalen Papierstreifen immer wieder dasselbe aus. Es hört nie auf.«

»Und was druckt es?«

»Specktowskys *Buch*.«

»Hm, und sonst?«

»Sonst wissen wir von nichts. Aber es gibt bestimmt noch andere Wesen.« Maggie sah Belsnor an, als erwarte sie von ihm einen Einwand, doch der Elektroniker reagierte nicht.

Morley nahm das demolierte Miniaturgebäude vom Tisch. »Wenn die Tenche nur einfache Gegenstände duplizieren, dann können sie das hier nicht geschaffen haben. Dafür sind hochentwickelte technische Fähigkeiten notwendig.«

»Sie könnten schon vor Jahrhunderten gemacht worden sein«, sagte Belsnor. »Von einer Spezies, die es nicht mehr gibt.«

»Und danach wurden sie immer wieder dupliziert, meinen Sie?«

»Ja. Nun, vielleicht auch erst, als wir hier ankamen.«

»Wie lange halten diese Miniaturgebäude? Länger als Ihr Kugelschreiber?«

»Ich weiß, worauf Sie hinauswollen, Morley. Nein, sie zerfallen nicht so schnell. Also sind sie vermutlich keine Duplikate. Aber was macht das schon für einen Unterschied? Vielleicht wurde ja eine größere Anzahl von ihnen auf Lager gehalten. Stillgelegt sozusagen. Bis sie gebraucht wurden. Bis etwas in der Art unserer Kolonie ihren Einsatz notwendig machte.«

»Gibt es hier irgendwo ein Mikroskop?«

»Ja, Babble hat eins.«

»Dann gehe ich damit zu Babble.« Morley stand auf und schickte sich an, den Versammlungsraum zu verlassen. »Gute Nacht.«

Die beiden anderen gaben keine Antwort, sie schienen ihn und das, was er gesagt hatte, bereits vergessen zu haben oder sich nicht im Geringsten dafür zu interessieren. Werde ich in einigen Wochen auch so abgestumpft sein?, schoss es ihm durch den Kopf. Eine gute Frage. Schon bald würde er die Antwort darauf kennen.

»Ja, Sie können das Mikroskop benützen.« Babble war bereits im Pyjama und hatte sich einen gestreiften Bademantel aus Ersatzwolle umgehängt. »Ich wollte gerade schlafen gehen.« Er sah, wie Morley das Miniaturgebäude aus der Tasche zog. »Ah, eins von diesen Dingern. Die findet man hier überall.«

Morley setzte sich an das Mikroskop und stocherte dann an dem Gebäude herum. Schließlich brach es auf, und er legte einzelne Teile auf die Objektplatte. Er verwendete sechshundertfache Vergrößerung, das sollte ausreichen.

Feinste, hochkomplizierte Leitungen. Mehrere Module. Widerstände, Kondensatoren, Gleichrichter. Die Energiequelle: eine hyperminiaturisierte Heliumbatterie. Er konnte auch die Drehvorrichtung des Geschützes erkennen und etwas, das nach einem Germanium-Lichtbogen aussah, der den Energiestrahl erzeugte. Die Feuerkraft dieses Dings konnte also nicht allzu groß sein, Belsnor hatte Recht gehabt.

Morley stellte das Mikroskop noch schärfer. Auf der Haspe, an der das Geschützrohr befestigt war, waren Buchstaben eingraviert. Er las:

MADE AT TERRA 35082R

Was er am meisten befürchtet hatte: Das Gebäude war auf der Erde hergestellt worden! Es war nicht von irgendeiner überirdischen Intelligenz erfunden worden und stammte auch nicht von den auf Delmak-O heimischen Lebensformen. Jetzt wussten sie es.

General Treaton, dachte er bitter. Er ist es also doch, der uns vernichten will. Der Ausfall des Transmitters, die Vorschrift, den Planeten nur mit einer Kapsel anzufliegen ... War er auch für Tallchiefs Tod verantwortlich? Es lag nahe.

»Was haben Sie entdeckt?«, fragte Babble.

Morley sah den Arzt an. »Dass General Treaton unser Feind ist. Und wir keine Chance haben.« Er stand auf, gab das Okular frei. »Hier. Sehen Sie sich das an.«

Babble beugte sich über das Mikroskop. »Daran hat nun wirklich niemand gedacht«, sagte er nach einer Weile. »Wir hätten uns eines von diesen Dingern längst genauer ansehen können, doch wir sind einfach nicht auf die Idee gekommen.« Er wandte sich vom Mikroskop ab und warf Morley einen unsicheren Blick zu. »Was machen wir jetzt?«

»Nun, als Erstes sammeln wir morgen alles ein, was von außerhalb der Siedlung stammt. Und zerstören es.«

»Aber ... das heißt, auch das richtige, das große Gebäude ist irdischen Ursprungs.«

»Ja.« Morley nickte. Es gab keine andere Möglichkeit. »Wir sind Teil irgendeines verdamten Experiments.«

»Wir müssen also so schnell wie möglich von diesem Planeten weg.«

»Wir kommen nie wieder weg von hier.«

»Dann müssen wir einen Weg finden, das Gebäude zu zerstören. Es scheint das alles zu kontrollieren.«

»Werden Sie Tallchiefs Autopsiebericht jetzt revidieren, Doktor?«

»Nun, eigentlich hat sich nichts geändert. Ich könnte lediglich hinzufügen, dass er vermutlich mit einer Waffe getötet wurde, die auf unbekannte Weise den Histaminpegel im Blut erhöht. Daran ist er nämlich gestorben, wie ich festgestellt habe. Aber ... wissen Sie, es gibt noch eine andere Möglichkeit, die Sie nicht außer Acht lassen sollten: Bei all dem hier könnte es sich um eine Fälschung handeln. Schließlich ist die Erde eine einzige riesige Nervenkllinik.«

»Mit zahlreichen militärischen Forschungslabatorien allerdings. Streng geheim natürlich, niemand weiß davon.«

»Woher wissen Sie dann davon?«

»In Tekel Upharsin hatte ich manchmal, als Meeresbiologe des Kibbutz, mit ihnen Kontakt. Und auch, als wir Waffen kauften.« Genaugenommen war das eine Lüge – Morley hatte nur Gerüchte gehört. Doch diese Gerüchte hatten ihn überzeugt.

»Sagen Sie, Morley, haben Sie wirklich den Erdenwanderer gesehen?«

»Ja. Aber lassen Sie mich von den geheimen Forschungslabatorien auf Terra erzählen. Zum Beispiel ...«

»Sie haben jemanden gesehen, das glaube ich Ihnen. Jemand, den Sie nicht kannten und der sie auf etwas aufmerksam machte, was Sie selbst hätten bemerken müssen: dass Ihre Kapsel nicht raumtüchtig war. Aber Sie waren geistig darauf eingestellt – durch Ihre ganze Erziehung –, in jedem Fremden, der Ihnen unaufgefordert hilft, eine Manifestation der Gottheit zu sehen. Sie sahen, was Sie zu sehen erwarteten. Sie waren fest überzeugt, es sei der Erdenwanderer, weil wir alle Specktowskys *Buch* für die Wahrheit halten. Alle – außer mir.«

»Wie bitte? Sie glauben dem *Buch* nicht?«

»Nein. Fremde Menschen – ganz gewöhnliche Menschen – können durchaus zufällig auftauchen und einem einen guten Rat geben. Die meisten besitzen schließlich ein gewisses Maß an Hilfsbereitschaft. Wäre ich zufällig vorbeigekommen, hätte ich ebenfalls geholfen. Ich hätte Ihnen gesagt, dass Ihre Kapsel nicht raumtüchtig ist.«

»Dann hätten Sie aber unter dem Einfluss des Erdenwanderers gehandelt. Sie wären vorübergehend zu ihm geworden. Das kann mit jedem von uns geschehen, darin liegt ja das Wunder.«

»Es gibt keine Wunder. Wie Spinoza bereits vor Jahrhun-

derten bewiesen hat. Als Aufhebung der Naturgesetze wäre ein Wunder Gottes Eingeständnis, dass Er sich geirrt hat. Es wäre eine Schwäche Gottes. Wenn es einen Gott gäbe.«

»Aber Sie haben uns doch heute Abend erzählt, Sie hätten den Erdenwanderer siebenmal gesehen. Und den Mittler ebenfalls.«

»Ich meinte damit, dass ich Situationen erlebt habe, in denen menschliche Wesen so handelten, wie der Erdenwanderer gehandelt hätte, wenn er existierte. Wissen Sie, Morley, die Ursache dieses ganzen Problems ist nicht schwer auszumachen: Auf unserem Weg ins All sind wir zahlreichen nicht-menschlichen intelligenten Spezies begegnet, von denen uns einige – diejenigen, die wir ›Götter‹ nennen, auf den sogenannten ›Gottwelten‹ – so überlegen sind, dass wir ihnen gegenüber eine Stellung einnehmen, wie sie etwa Hunde oder Katzen zum Menschen haben. Einem Hund oder einer Katze kommt ein Mensch wie ein Gott vor, weil er die Macht eines Gottes zu haben *scheint*. Doch die quasibiologischen Superintelligenzen auf den Gottwelten sind genauso Produkte einer natürlichen Evolution wie wir. Mit der Zeit entwickeln wir uns vielleicht auch so weit – oder sogar noch weiter, wer weiß? Jedenfalls haben diese Wesen das Universum nicht geschaffen. Sie sind keine Manifestationen des Schöpfers. Sie behaupten das von sich, aber warum sollten wir ihnen glauben? Natürlich, wenn wir sie fragen: ›Seid ihr Götter? Habt ihr das Universum geschaffen?‹, dann bejahren sie das. Wir würden das Gleiche tun. Denken Sie etwa daran, dass die weißen Entdeckungsreisenden im 16. und 17. Jahrhundert den Ureinwohnern Nord- und Südamerikas genau das gesagt haben.«

»Aber die Spanier und Engländer und Franzosen damals, sie

waren Eroberer. Das war das Motiv dafür, dass sie sich als Götter ausgaben. Cortez zum Beispiel. Er ...«

»Die Lebensformen auf den sogenannten Gottwelten haben ein ähnliches Motiv.«

»Das ist nicht wahr. Sie sind Heilige. Ganz und gar kontemplative Wesen, die unsere Gebete erfüllen – wenn sie sie empfangen können. Tallchiefs Gebet zum Beispiel.«

»Sie brachten ihn hierher, zum Sterben. Würden Sie das als eine Handlung von Heiligen bezeichnen?«

Das war nun tatsächlich ein Punkt, der Morley beunruhigte, der ihn von dem Augenblick an beunruhigt hatte, in dem er Tallchiefs leblosen Körper gesehen hatte. »Vielleicht wussten sie das ja nicht. Schließlich weist Spektowsky nach, dass auch die Gottheit nicht allwissend ist. So hat Er zum Beispiel nicht gewusst, dass der Formenzerstörer in das Universum eindringen und es dem Verfall preisgegeben würde. Das Universum, das der Schöpfer einst nach seinem Bild geschaffen hatte.«

Babble lachte auf. »Sie reden genau wie Maggie Walsh.«

»Ich habe noch nie einen Atheisten getroffen.« Tatsächlich war Morley einmal einem begegnet, doch das war viele Jahre her. »Es mutet reichlich seltsam an, in unserer Zeit, wo wir Beweise für die Existenz der Gottheit haben. Ich kann ja verstehen, dass der Atheismus früher weit verbreitet war, als die Religion noch auf dem Glauben an unbewiesene, unsichtbare Dinge beruhte. Nun aber können wir alles sehen, woran wir glauben, dank Spektowsky.«

»Wissen Sie, Ihr Erdenwanderer ist auch nichts anderes als eine dieser menschgewordenen Gottheiten, an die man in früheren Religionen glauben musste. Wobei ihre Göttlichkeit meist eine ...« Babble verstummte.

Die Tür der Krankenstation hatte sich geöffnet, und ein Mann stand auf der Schwelle. Er trug eine weiche Kunststoffjacke sowie Hosen und Stiefel aus Lederimitation. Dunkle Haare, hohe Wangenknochen, klare, große Augen. Vermutlich Ende dreißig. Er hatte eine Taschenlampe in der Hand, die er jetzt ausschaltete. Schweigend musterte er Babble und Morley.

Offenbar ein Bewohner der Kolonie, den ich noch nicht kenne, dachte Morley. Doch als er Babbles Gesichtsausdruck sah, wurde ihm klar, dass auch der Arzt den Mann noch nie gesehen hatte.

»Wer sind Sie?«, fragte Babble mit zitternder Stimme.

»Ich bin gerade mit meiner Kapsel hier gelandet«, erwiderte der Mann. »Mein Name ist Ned Russell. Ich bin Ökonom.« Er hielt Babble seine Hand hin, der sie automatisch ergriff.

»Aber ich dachte, alle seien bereits hier. Wir sind dreizehn – mehr sollten gar nicht kommen.«

»Ich habe um Versetzung angesucht und wurde hierhergeschickt. Das ist doch Delmak-O, oder?« Russell wandte sich Morley zu und gab auch ihm die Hand.

»Könnten wir Ihre Transferorder sehen?«

Russell kramte in seiner Jackentasche. »Was ist hier eigentlich los? Fast keine Beleuchtung. Und der Leitstrahl ausgeschaltet. Ich musste selbst landen, eine recht haarige Sache, denn ich habe nicht so viel Übung mit diesen Kapseln. Übrigens habe ich meine bei den anderen abgestellt, auf dem Landefeld am Rand der Siedlung.«

Morley drehte sich zu Babble um. »Wir müssen also zwei Dinge mit Belsnor besprechen. Die Made-at-Terra-Prägung in dem Miniaturgebäude und diesen Mann hier.« Er fragte sich, was davon sich wohl als wichtiger herausstellen und welche

Konsequenzen das für sie haben würde. Im jetzigen Stadium konnte man das noch nicht entscheiden. Ein rettender Faktor, ein verderbenbringender Faktor – es konnte in jede Richtung gehen.

Susie Smart ging leise, ganz vorsichtig, auf Tony Dunkelwelts Wohnung zu. Sie trug schwarze Unterwäsche und Stöckelschuhe – sie wusste, dem Jungen gefiel das.

Klopft, klopft.

»Wer ist da?«, hörte sie eine undeutliche Stimme.

»Susie.« Sie drehte am Türknopf. Es war nicht abgesperrt. Sie ging hinein.

Tony saß mit gekreuzten Beinen mitten auf dem Boden vor einer Kerze. Seine Augen waren geschlossen, offenbar war er in Trance. Und doch hatte Susie das Gefühl, dass er genau wusste, was um ihn herum vorging.

»Ist es in Ordnung, wenn ich hereinkomme?« Seine Trancezustände beunruhigten sie. Er zog sich dabei völlig in sich selbst zurück, stundenlang manchmal, und wenn sie ihn fragte, was er sah, wusste er keine Antwort. »Ich will dich nicht stören.«

Mit sanfter Stimme, die aus weiter Ferne zu kommen schien, erwiderte Tony: »Willkommen.«

»Danke.« Erleichtert setzte sie sich in einen Sessel mit gerader Lehne, zog ihre Zigaretten hervor und zündete sich eine an, wie sie es immer tat, wenn sie sich auf eine lange Wartezeit einrichtete. Doch heute war ihr nicht nach Warten zumute. Vorsichtig tippte sie den Jungen mit der Spitze ihres Stöckelschuhs an. »Tony? Hey, Tony?«

»Ja.«

»Sag mir, was du siehst? Eine andere Welt? Siehst du die

Götter, wie sie ihre guten Taten verrichten? Siehst du den Formenzerstörer? Wie schaut er aus?«

Niemand außer Tony Dunkelwelt hatte je den Formenzerstörer gesehen, die Verkörperung alles Bösen. Und das war es, was sie an seinen Trancezuständen am meisten erschreckte und sie bisher davon abgehalten hatte, ihn zu stören. Wenn er in Trance war, ließ sie ihn nach Möglichkeit in Ruhe – bis er aus der Vision des absoluten Bösen in die normale Welt mit ihren normalen, kleinen Sünden zurückfand.

»Sprich nicht mit mir.« Tonys Augen waren krampfhaft zugepresst, sein Gesicht verzerrt und gerötet.

»Ruh dich doch ein bisschen aus. Du solltest schlafen gehen. Willst du nicht ins Bett, Tony? Mit mir?« Sie legte die Hand auf seine Schulter, doch er entzog sich ihr. »Weißt du noch, was du gesagt hast, als ich das erste Mal zu dir kam? Dass du noch kein richtiger Mann bist. Aber du bist einer. Wer könnte das besser beurteilen als ich? Wusstest du, dass ein Achtzehnjähriger sieben Orgasmen in vierundzwanzig Stunden haben kann? Ziemlich gut, findest du nicht?« Sie wartete auf eine Reaktion. »Tony?«

»Es gibt eine Gottheit, die über der Gottheit steht. Die alle vier in sich vereint.«

»Alle vier? Welche vier?«

»Die vier Manifestationen. Den Schöpfer, den ...«

»Wer ist die vierte?«

»Die vierte Manifestation ist der Formenzerstörer.«

»Du sprichst von einer Gottheit, die den Formenzerstörer mit umfasst? Aber das ist nicht möglich – die drei Manifestationen sind gut, der Formenzerstörer ist böse.«

»Das weiß ich. Deshalb ist meine Vision ja so einzigartig.

Ein Gott über Gott, den niemand sehen kann außer mir.« Allmählich fiel er wieder in seine Trance zurück, hörte auf zu sprechen.

»Wie kannst du etwas, was außer dir niemand sehen kann, als real bezeichnen? Spektowsky hat nie etwas von einem derartigen Übergott erwähnt. Ich glaube, du bildest dir das alles nur ein.« Sie war verärgert und sie fror. Sie stand auf und drückte ihre Zigarette aus. »Komm, gehen wir ins Bett, Tony. Bitte!« Sie bückte sich und griff nach seinem Arm. Er rührte sich nicht, war wie versteinert.

Zeit verging.

»Herrgott noch mal«, rief sie schließlich. »Jetzt langt es mir aber. Ich gehe. Gute Nacht!« Sie rauschte zur Tür, öffnete sie und blieb auf der Schwelle stehen. »Es hätte so nett werden können, wenn wir miteinander ins Bett gegangen wären. Gefällt dir etwas an mir nicht? Willst du, dass ich es anders mache? Ich habe in einem Buch ein paar Stellungen gefunden, die ich noch nie ausprobiert habe. Ich könnte sie dir zeigen, sie hören sich wirklich aufregend an.«

Unvermittelt öffnete Tony die Augen und sah sie an. Sie konnte seinen Gesichtsausdruck nicht deuten, doch er machte ihr Angst. Fröstelnd rieb sie sich die nackten Arme.

»Der Formenzerstörer«, sagte Tony, »ist der Nicht-Gott.«

»Das ist mir klar.«

»Aber der Nicht-Gott ist ebenfalls ein Aspekt des Seins.«

»Wenn du meinst.«

»Und Gott umfasst alle Aspekte des Seins. Also kann Gott zugleich Nicht-Gott sein. Das geht über menschliches Verständnis, über menschliche Logik weit hinaus, aber wir spüren, dass es so ist. Du etwa nicht? Würdest du nicht einen Monis-

mus unserem kläglichen Dualismus vorziehen? Spektowsky war ein großer Mann, doch es gibt eine höhere Struktur außerhalb des dualistischen Prinzips, das er postulierte. *Es gibt einen höheren Gott.*« Er warf ihr einen fragenden, beinahe ängstlichen Blick zu. »Was hältst du davon?«

»Ich finde, es ist wunderbar. Es muss herrlich sein, Visionen zu haben, Dinge zu erkennen, wie du sie erkennst. Du solltest ein Buch schreiben, beweisen, dass Spektowsky Unrecht hat.«

»Er hat nicht Unrecht. Was ich sehe, geht einfach über seine Erkenntnisse hinaus. Wenn man so weit kommt, können zwei gegensätzliche Dinge ein und dasselbe sein. Das versuche ich dir zu erklären.«

»Kannst du's mir nicht morgen erklären? Mir ist so kalt und ich bin müde. Ich hatte heute Abend einen grässlichen Zusammenstoß mit dieser Mary Morley, also komm, bitte lass uns ins Bett gehen. Wärmt mich!«

»Ich bin ein Prophet. Wie Christus oder Moses oder Spektowsky. Man wird mich nie vergessen.« Wieder schloss er die Augen. Die Kerze vor ihm flackerte, erlosch beinahe; er bemerkte es nicht.

»Wenn du ein Prophet bist, dann vollbring ein Wunder.« Sie wusste aus Spektowskys *Buch*, dass alle Propheten das taten. »Beweis es mir.«

Ein Auge öffnete sich. »Wozu benötigst du ein Zeichen?«

»Kein Zeichen. Ein Wunder.«

»Ein Wunder ist ein Zeichen ... Nun gut, ich werde etwas tun, das es dir beweist.« Er ließ seinen mürrischen Blick durch den Raum schweifen. Susie wurde klar, dass er jetzt ganz wach war, zurückgekehrt aus der anderen Welt. Und dass ihm das nicht gefiel.

»Dein Gesicht wird ja ganz schwarz«, sagte sie.

Er berührte seine Stirn. »Nein, es wird rot. Das Kerzenlicht umfasst nicht das ganze sichtbare Spektrum, deshalb sieht es schwarz aus.« Er kam auf die Füße und wanderte, sich den Nacken massierend, hin und her.

»Wie lange hast du so dagesessen?«

»Keine Ahnung.«

»Stimmt, du verlierst ja jedes Zeitgefühl.« Das hatte er ihr einmal gesagt, und allein das war ihr schon unheimlich. »Also, verwandle das hier in einen Stein.« Sie hielt ihm einen Laib Brot entgegen, den sie neben einem Glas Erdnussbutter und einem Messer entdeckt hatte. »Kannst du das?«

»Ah, das Gegenteil eines Wunders Christi.«

»Kannst du's?«

Er nahm ihr den Brotlaib ab und hielt ihn mit beiden Händen umklammert. Starre darauf und bewegte dabei lautlos die Lippen. Sein Gesicht begann sich zu verzerren, seine Augen wurden zu schwarzen Steinen.

Dann glitt der Brotlaib aus seinen Händen, schwebte empor, blieb vor seinem Gesicht in der Luft stehen, verformte sich ... und fiel wie ein Stein zu Boden. *Wie ein Stein?* Susie kniete sich davor nieder. Hatte das dämmrige Licht der Kerze auch sie in Trance versetzt? Das war kein Brotlaib mehr. Was vor ihr auf dem Boden lag, sah aus wie ein glatter, heller Stein. Vom Wasser rundgeschliffen. »Mein Gott«, rief sie. »Kann ich ihn anfassen?«

In Tonys Augen war das Leben zurückgekehrt. Er kniete sich ebenfalls nieder und betrachtete den Stein. »Gottes Macht war in mir«, sagte er flüsternd. »Ich habe das nicht getan. Es wurde *durch* mich getan.«

Susie hob den Stein auf. Er war ziemlich schwer und fühlte sich warm an, warm und irgendwie lebendig, organisch. Vielleicht war es ja gar kein richtiger Stein. Sie schlug damit auf den Boden. Es klang wie ein Stein. Es *ist* ein Stein, erkannte sie. »Kann ich ihn behalten?«, fragte sie. Ihre Scheu vor Tony war nun zu reiner Ehrfurcht geworden. Sie blickte zu ihm auf, bereit, alles zu tun, was er von ihr wünschte.

»Ja, du kannst ihn behalten, Suzanne«, erwiderte er ruhig. »Doch nun geh in dein Quartier zurück. Ich bin müde.« Tatsächlich sah er sehr erschöpft aus, das Gesicht eingefallen und bleich. »Wir sehen uns morgen beim Frühstück. Gute Nacht.«

»Aber ... ich könnte dir beim Ausziehen helfen und dich ins Bett bringen. Das würde ich sehr gerne tun.«

»Nein.« Er ging zur Tür, öffnete sie, hielt sie für sie auf.

»Aber einen Kuss bekomme ich.« Sie küsste ihn im Vorbeigehen sanft auf die Lippen. »Danke. Gute Nacht, Tony. Und vielen Dank für das Wunder.« Die Tür begann sich hinter ihr zu schließen, doch sie hielt sie mit der Spitze ihres Schuhs auf. »Darf ich den anderen davon erzählen? Ich meine, das ist doch das erste Wunder, das du vollbracht hast, nicht wahr? Sollten sie nicht davon erfahren? Aber natürlich nur, wenn du das willst ...«

»Lass mich schlafen.«

Mit einem leisen Klick fiel die Tür ins Schloss, und einen Augenblick lang verspürte Susie panisches Entsetzen. Das war es, was sie in ihrem Leben am meisten fürchtete – dieses endgültige Geräusch, mit dem die Tür zur Wohnung und damit zum Leben eines Mannes vor ihr zufiel. Instinktiv hob sie die Hand, um zu klopfen. Dabei bemerkte sie den Stein, den sie hielt, und schlug damit gegen die Tür, nicht heftig, gerade laut

genug, um ihn wissen zu lassen, wie verzweifelt sie war, und leise genug, um ihn nicht zu verärgern, wenn er nicht öffnen wollte.

Er wollte nicht. Kein Geräusch. Die Tür blieb zu. Leere umfing sie, Einsamkeit. »Tony?« Sie presste ihr Ohr gegen die Tür. Stille. Vollkommene Stille. »Dann eben nicht.« Langsam wandte sie sich ab und ging, den Stein fest umklammernd, die Veranda entlang zu ihrer eigenen Wohnung, als ...

... der Stein plötzlich verschwand, sie auf einmal nichts mehr in der Hand hielt.

»Verdammst!« Was war geschehen? Wohin war der Stein verschwunden? Er hatte sich in Luft aufgelöst. Dann muss er eine Illusion gewesen sein, schoss es ihr durch den Kopf. Tony hat mich hypnotisiert, mir den Stein nur vorgegaukelt. Ich hätte wissen sollen, dass es so etwas nicht wirklich gibt.

Und dann zerbarst eine Million Sterne in einem Feuerrad aus kaltem, blendendem Licht, das sie erfasste wie eine Flutwelle. Es kam von hinten, und sie taumelte unter der ungeheuren Wucht. »Tony«, rief sie. Und fiel in das Nichts, das auf sie wartete. Sie dachte nicht, fühlte nicht, sah nur. Sah das Nichts tief unter sich wie ein stilles, dunkles Meer, in das sie fiel und fiel und ...

Sie starb auf Händen und Knien. Allein auf der Veranda. Immer noch etwas festhaltend, das es nicht gab.

Acht

In der Dunkelheit der Nacht träumte Glen Belsnor. Er träumte von sich selbst, sah sich als das, was er wirklich war, ein weiser, wohltätiger Beschützer. Glücklich dachte er: Ich kann für sie alle sorgen, ihnen helfen, sie beschützen. Sie müssen um jeden Preis beschützt werden.

In seinem Traum verband er Kabel miteinander, schraubte einen Unterbrecher fest, überprüfte einen Hilfsschaltkreis. Der komplizierte Apparat begann zu summen und erzeugte ein Feld, das sich meilenweit in alle Richtungen ausdehnte. Niemand kann in dieses Feld eindringen, dachte Belsnor zufrieden. Seine Angst ebbte ab. Die Kolonie ist in Sicherheit – und ich habe das zustande gebracht.

Er beobachtete die Menschen, wie sie in langen roten Gewändern in der Siedlung umhergingen. Es wurde Mittag – und dann wurde es tausend Jahre lang Mittag. Die Menschen waren alt geworden, wie müde Insekten krochen sie hin und her. Von ihren Gesichtern, auch von denen der Frauen, hingen dünne Bärte, die wie graue Flechten aussahen. Einige von ihnen waren blind.

Also sind wir doch nicht sicher, erkannte er. Auch im Inneren des Feldes nicht. Wir werden von innen her zerstört. Wir werden alle sterben, egal ...

»Belsnor!«

Er schlug die Augen auf und wusste sofort, was geschehen war.

Graues Morgenlicht sickerte durch die Vorhänge. Er blickte auf seine Armbanduhr: kurz vor sieben. Dann setzte er sich auf und schob die Decke weg. Kalte Luft strich über seinen Körper, er fröstelte. »Wer?«, fragte er, an die Männer und Frauen gewandt, die sich in sein Zimmer drängten. Er verzog das Gesicht, streckte sich, versuchte den Schlaf aus seinen Gliedern zu vertreiben.

»Susie Smart«, verkündete der in einen grellbunten Pyjama gekleidete Ignatz Thugg.

Belsnor stand auf, zog seinen Bademantel über und ging wie betäubt zur Tür.

»Wissen Sie, was das bedeutet?«, fragte ihn Wade Frazer.

»Ja. Ich weiß genau, was das bedeutet.«

»Sie war ein so fröhlicher Mensch«, sagte Roberta Rockingham. »Sie hat überall nur Freude verbreitet. Wie kann man ihr das nur antun?« Tränen liefen über die pergamentfarbenen Wangen der alten Dame.

Belsnor ging über den Hof. Schweigend trotteten die anderen hinter ihm her.

Da lag sie. Auf der Veranda. Nur wenige Schritte von ihrem Quartier entfernt. Belsnor beugte sich über sie und berührte ihren Nacken. Eiskalt, kein Leben mehr. »Sie haben sie untersucht?«, fragte er Babble. »Sie ist wirklich tot? Kein Zweifel möglich?«

»Sehen Sie sich Ihre Hand an«, sagte Frazer.

Belsnor nahm seine Hand von Susies Nacken. Blut klebte daran. Er blickte hinunter und sah das geronnene Blut in ihrem Haar, der ganze Hinterkopf war voll davon. Jemand hatte ihr den Schädel eingeschlagen.

»Wie stehen Sie jetzt zum Ergebnis Ihrer Autopsie, Dok-

tor?«, wandte er sich wieder an Babble. »Ihre Ansicht über Tallchiefs Tod – wollen Sie sie nun revidieren?«

Schweigen.

Nicht weit von Susies Leiche entfernt lag ein Laib Brot. Belsnor deutete darauf. »Das muss sie in der Hand gehabt haben.«

»Sie hat es von mir«, sagte Tony Dunkelwelt. Sein Gesicht war grau vor Entsetzen, seine Stimme kaum hörbar. »Als sie meine Wohnung verließ, gestern Nacht, bin ich unverzüglich schlafen gegangen. Ich habe sie nicht umgebracht. Ich wusste nicht einmal, dass sie tot ist – bis ich Dr. Babble und die anderen rufen hörte.«

»Niemand sagt, dass du's getan hast«, erwiderte Belsnor und dachte: Ja, sie war nachts immer unterwegs. Von einer Tür zur anderen. Wir haben uns darüber lustig gemacht. Über ihre Besessenheit. Aber sie hat nie jemandem wehgetan. Sie war so unschuldig, wie ein Mensch nur unschuldig sein kann. Sie war sogar unschuldig an dem, was sie tat.

Ned Russell, der Neuankömmling, trat näher. Obwohl er Susie gar nicht gekannt hatte, zeigte sein Gesichtsausdruck deutlich, wie betroffen er von dem Geschehen war.

»Haben Sie gesehen, was Sie sehen wollten?«, fragte ihn Belsnor harsch.

»Ich frage mich, ob man mit dem Transmitter in meiner Kapsel nicht Hilfe herbeirufen könnte.«

»Die Kapselsender sind zu schwach. Viel zu schwach.« Steif erhob sich Belsnor wieder. Terra ist für das alles verantwortlich, dachte er. Morley und Babble hatten diesen Verdacht bestätigt, gestern Abend, als sie Russell zu ihm hinübergebracht hatten. Unsere eigene Regierung hat Versuchstiere aus uns gemacht,

Ratten in einem Irrgarten des Todes, eingesperrt mit einem kaltblütigen Mörder, der uns einen nach dem anderen ausschaltet ...

Morley winkte ihn beiseite, weg von den anderen. »Sollen wir es ihnen wirklich nicht sagen? Sie haben ein Recht zu wissen, wer ihr Feind ist.«

»Nein, ich will nicht, dass sie es erfahren. Die Moral in der Siedlung ist ohnehin an einem Tiefpunkt angelangt. Wenn sie wüssten, dass Terra sie als Versuchskaninchen benutzt, würden sie allesamt wahnsinnig.«

»Wie Sie meinen. Sie sind der Leiter der Kolonie.« Es war nicht zu überhören, dass Morley ganz anderer Ansicht war.

»Später.« Belsnor legte seine sehnigen Finger beschwichtigend um Morleys Arm. »Später können wir es ihnen immer noch sagen. Wenn der richtige Zeitpunkt dafür gekommen ist.«

»Der kommt nie. Sie werden sterben, ohne den Grund dafür erfahren zu haben.«

Und vielleicht ist das auch besser so, dachte Belsnor. Wenn Menschen, wo immer sie sind, sterben, ohne zu wissen, wer sie umbringt und warum.

Russell beugte sich nun zu Susie hinunter und drehte sie auf den Rücken. Er sah sie lange an. »Sie war ein wirklich hübsches Mädchen«, sagte er dann.

»Hübsch«, entgegnete Belsnor, »aber übergeschnappt. Sie hatte einen anomalen Sexualtrieb. Sie musste mit jedem Mann schlafen, dem sie begegnete. Ich glaube, wir kommen ganz gut ohne sie aus.«

»Sie Dreckskerl«, rief Morley voller Zorn.

Belsnor hob irritiert die Arme. »Was möchten Sie denn,

dass ich sage? Dass wir sie nicht entbehren können? Dass die Welt untergeht ohne sie?«

Da Morley darauf offenbar keine Antwort hatte, wandte sich Belsnor Maggie Walsh zu. »Sprechen Sie ein Gebet.« Es war Zeit für das Todeszeremoniell.

»Geben Sie mir noch ein paar Minuten«, erwiderte Maggie mit tränenerstickter Stimme. »Ich ... ich kann jetzt nicht.« Sie trat zur Seite, drehte der Gruppe den Rücken zu. Belsnor konnte hören, wie sie schluchzte.

»Also gut, dann werde ich beten«, sagte er verärgert.

»Ich beantrage die Genehmigung zu einem Erkundungsausflug in die nähere Umgebung«, meldete sich Morley unvermittelt. »Russell will auch mitkommen.«

Belsnor sah ihn an. »Wozu?«

»Ich kenne nun die Miniaturversion des Gebäudes. Höchste Zeit also, sich einmal das Original genauer anzusehen.«

»Na schön, aber nehmt jemanden mit, der sich hier auskennt.«

»Ich werde mitgehen«, sagte Betty Jo Berm.

»Es sollte noch ein Mann dabeisein«, beharrte Belsnor. Aber es ist ein Fehler, dass wir nicht zusammenbleiben, dachte er. Der Tod kommt zu denen, die allein sind. »Nein, besser zwei. Nehmt Frazer und Thugg mit.« Damit war die Gruppe aufgespalten, denn weder Roberta Rockingham noch Bert Kosler waren zu so einem Ausflug imstande. Beide hatten die Siedlung noch nie verlassen. »Ich bleibe hier bei den anderen.«

»Wir sollten uns bewaffnen«, bemerkte Frazer.

»Niemand bekommt eine Waffe«, entgegnete Belsnor. »Unsere Lage ist auch so schlecht genug. Wenn ihr bewaffnet seid, bringt ihr euch noch gegenseitig um, zufällig oder absichtlich.«

Er wusste nicht, warum er das sagte, doch er spürte, dass er Recht hatte. Susie Smart, schoss es ihm durch den Kopf. Vielleicht hat sie ja doch einer von uns umgebracht. Ein Agent von Terra, von General Treaton. So wie in meinem Traum. Der Feind im eigenen Lager. Alter, Verfall, Tod – trotz des Schutzfeldes um die Siedlung. Das hat mir der Traum begreiflich machen wollen.

»Ich komme auch mit«, sagte Maggie, die sich die geröteten Augen rieb.

»Aber warum?« Belsnor blickte in die Runde. »Warum will jeder auf einmal die Siedlung verlassen? Hier sind wir viel sicherer.« Doch die Erkenntnis, dass das nicht wahr war, klang in seiner Stimme deutlich mit. Er konnte es selbst hören. »Also gut. Dann viel Glück.« Er wandte sich Morley zu. »Bringen Sie eine dieser singenden Fliegen mit. Falls Sie nichts Besseres finden.«

»Ich werde sehen, was ich tun kann.« Morley marschierte los, die anderen Freiwilligen folgten ihm.

Sie werden nie wieder zurückkommen, dachte Belsnor. Er spürte, wie sein Herz schwer und dumpf und langsam schlug, so, als würde in seiner Brust das Pendel der kosmischen Uhr träge hin und her schwingen.

Das Pendel des Todes.

Die sieben wanderten einen niedrigen Hügelkamm entlang. Jeden Gegenstand, den sie fanden, prüften sie aufmerksam. Sie sprachen kaum miteinander.

In der Ferne verloren sich die Hügel im Dunst. Überall wuchsen grüne Flechten, überwucherten den Erdboden wie ein verfilzter Teppich. Es roch nach organischem Leben, ein üppi-

ger, absolut fremdartiger Geruch. Weit vor ihnen stiegen Säulen aus Wasserdampf empor, offenbar Geysire, die aus dem Gestein barsten. Und dahinter, irgendwo, schien ein Ozean zu liegen. Seine Wogen donnerten gegen das Land, verborgen hinter einem Vorhang aus Staub und Dampf. Oder war das nur eine Sinnestäuschung?

Hinter den Hügeln stießen sie auf eine Art Sumpf. Warmer Schlamm aus in Wasser gelösten Mineralien und anderen organischen Substanzen saugte sich schmatzend an ihren Schuhsohlen fest. Tote Flechten und Algen färbten die zähe Substanz, die überall war.

Wade Frazer bückte sich und hob ein schneckenähnliches Tier auf. »Das hier ist echt. Ich meine, es lebt.«

Ignatz Thugg hielt einen Schwamm hoch, den er aus einer Schlammfpütze gefischt hatte. »Der dagegen ist künstlich. Es gibt allerdings auch natürliche Schwämme auf Delmak-O ... Und diese Dinger da sind ebenfalls Fälschungen.« Er zog eine sich windende, salamanderartige Kreatur aus dem Wasser, die wütend mit ihren Beinchen strampelte. Mit einer schnellen Bewegung riss Thugg dem Wesen den Kopf ab, es erschlaffte zwischen seinen Fingern. »Eine rein mechanische Konstruktion. Seht euch die Verdrahtung an.« Er steckte den Kopf wieder an, und sofort begann das Tier auch wieder heftig um sich zu schlagen. Thugg warf es in den Tümpel zurück.

»Wo ist denn jetzt dieses Gebäude?«, fragte Mary Morley ungeduldig.

»Es ... es scheint seinen Standort zu ändern«, erwiderte Maggie Walsh. »Das letzte Mal wurde es hinter den Geysiren und dem Sumpf gesehen. Diesmal ist es vermutlich woanders.«

»Wir könnten das aber als Ausgangspunkt verwenden«, warf

Betty Jo Berm ein. »Wenn wir die Stelle erreichen, wo es zuletzt stand, schwärmen wir in verschiedene Richtungen aus. Zu dumm nur, dass wir keine Interkoms dabeihaben. Das wäre jetzt sehr nützlich gewesen.«

»Belsnors Schuld«, sagte Thugg. »Er ist unser gewählter Anführer. Er sollte an derartige technische Einzelheiten denken.«

Betty Jo wandte sich Morley zu. »Nun, wie gefällt es Ihnen hier draußen?«

»Ich ... ich weiß nicht.« Vielleicht war es eine Nachwirkung von Susie Smarts Tod, dass Morley alles abstieß, was er hier sah. Dieses seltsame Durcheinander von künstlichen und natürlichen Lebensformen ... Als wäre die ganze Landschaft eine einzige Fälschung. Als wären die Hügel hinter ihnen oder das Felsplateau rechts von ihnen nur Kulissen. Als befänden sich die Siedlung und das sie umgebende Land unter einer riesigen Glasglocke. Er stellte sich vor, wie sich Treatons Wissenschaftler über dieses gewaltige Terrarium beugten und die winzigen, hilflos strampelnden Kreaturen darin beobachteten. Wir geben sicherlich interessante Versuchsobjekte ab, dachte er bitter.

»Ruhend wir uns ein wenig aus«, schlug Maggie vor. Ihre Miene war noch immer bedrückt; sie schien sich von dem Schock, den Susies Tod verursacht hatte, viel langsamer zu erholen als die anderen. »Ich bin müde. Ich hatte kein Frühstück, und wir haben nichts zu essen mitgenommen. Überhaupt, dieser ganze Ausflug hätte viel sorgfältiger geplant werden müssen.«

»Keiner von uns war imstande, vernünftig zu denken«, erwiderte Betty Jo besänftigend. Sie holte ihre Pillendose aus der Tasche, öffnete sie und stöberte darin herum, bis sie die Richtige fand.

»Können Sie die ohne Wasser runterschlucken?«, fragte Ned Russell.

»Ja.« Sie lächelte schwach. »Das ist meine leichteste Übung.«

»Betty Jo lebt für ihre Pillen«, sagte Morley zu Russell und fragte sich, ob der Neue in ihrer Runde ebenfalls einen wunden Punkt hatte. Und wenn ja, welchen.

»Ich glaube, ich weiß, was Mr. Russells geheime Leidenschaft ist«, meldete sich Frazer auf seine gewohnt provozierende Weise.

»Meinen Beobachtungen zufolge ist er ein Sauberkeitsfetischist.«

Mary Morley sah den Neuankömmling verblüfft an. »Wirklich?«

»Ja, er hat Recht.« Russell lächelte. Seine Zähne waren makellos weiß, wie bei einem Schauspieler.

Sie gingen weiter, und nach einer Weile kamen sie zu einem breiten Fluss, an dessen Ufer sie halt machten.

»Hm, wir werden wohl am Fluss entlanggehen müssen«, sagte Thugg stirnrunzelnd. »Ich war schon mal in der Gegend hier, doch da habe ich keinen Fluss gesehen.«

Frazer kicherte. »Der ist speziell für Sie angelegt worden, Morley. Als Trost sozusagen, weil Sie ja Meeresbiologe sind.«

Maggie wandte sich dem Psychiater zu. »Was für eine sonderbare Bemerkung. Wollen Sie damit sagen, dass sich die Landschaft unseren Erwartungen entsprechend verändert?«

»Das sollte ein Scherz sein.«

»Dennoch – eine eigenartige Vorstellung. Specktowsky spricht ja davon, dass wir alle Gefangene unserer vorgefassten Meinungen und Erwartungen seien. Er sieht es als ein Symptom des Urfluchs, dass wir der Quasi-Wirklichkeit unserer Vorurteile verhaftet bleiben müssen, ohne je die Realität so sehen zu können, wie sie wirklich ist.«

Frazer verzog den Mund. »Niemand sieht die Realität so, wie sie wirklich ist. Hat schon Kant bewiesen. Raum und Zeit zum Beispiel sind lediglich Modi unserer Wahrnehmung. Wussten Sie das, Mr. Meeresbiologe?«

»Ja«, erwiderte Morley, obwohl er niemals von Kant gehört, geschweige denn ihn gelesen hatte.

Maggie ließ sich nicht beirren: »Spektowsky sagt, dass wir letztlich doch die Realität in ihrem wirklichen Wesen erkennen werden. Wenn uns der Mittler aus dieser Welt erlöst. Wenn durch ihn der Fluch von uns genommen wird.«

»Manchmal können wir sogar in dieser Welt die Realität erkennen«, warf Russell ein. »Für einen kurzen Augenblick.«

»Nur wenn der Mittler den Schleier der Wahrnehmung lüftet.«

»Ja, richtig.«

»Woher kommen Sie eigentlich, Russell?«, fragte Morley.

»Von Alpha Centauri 8.«

»Ziemlich weit von hier«, bemerkte Frazer.

»Ja.« Russell nickte. »Deshalb bin ich ja so spät hier eingetroffen. Ich war fast drei Monate lang unterwegs.«

»Das heißtt, dass Sie lange vor mir Ihre Versetzung erhalten haben«, sagte Morley.

»Lange vor uns allen.« Frazer musterte Russell, der etwa einen Kopf größer war als er. »Ich frage mich, wozu wir hier einen Ökonomen brauchen. Auf diesem Planeten gibt es keine Ökonomie.«

»Mir scheint, *niemand* von uns ist für diesen Planeten qualifiziert«, sagte Maggie. »Unsere Fähigkeiten finden hier keine Verwendung. Als wäre es egal, was wir können. Ich glaube nicht, dass wir danach ausgewählt wurden.«

»Das liegt ja wohl auf der Hand«, brummte Thugg.

»Tut es das?«, fragte Betty Jo. »Was glauben Sie denn, welche Kriterien für die Auswahl entscheidend waren, Thugg?«

»Wie Belsnor sagte: Wir sind alle nicht ganz normal.«

»Das hat er nicht gesagt«, widersprach Morley. »Er sagte, wir sind alle Versager.«

»Ist doch ein und dasselbe. Wir sind der Abschaum der Galaxis. Belsnor hat Recht, in diesem Punkt zumindest.«

»Schließt mich da nur nicht mit ein«, sagte Betty Jo entrüstet. »Ich gehöre nicht zum Abschaum der Galaxis. Noch nicht. Irgendwann einmal vielleicht.«

»Wenn wir sterben«, murmelte Maggie halb zu sich selbst, »versinken wir in Vergessenheit. Eine Vergessenheit jedoch, in der wir längst existieren. Und nur die Gottheit kann uns daraus erlösen.«

Morley sah sie an. »Wenn uns also die Gottheit zu erlösen sucht und General Treaton uns ...« Er brach ab, er hatte schon zu viel gesagt. Offenbar hatte es jedoch niemand bemerkt.

»Das ist doch insgesamt ein grundlegendes Charakteristikum des Lebens«, meldete sich Russell wieder. »Die Dialektik des Universums: Eine Kraft, die uns in den Tod hinunterzieht – der Formenzerstörer in all seinen Erscheinungsformen. Und die Gottheit in ihren drei Manifestationen, immer an unserer Seite, theoretisch zumindest. Nicht wahr, Miss Walsh?«

Maggie schüttelte den Kopf. »Nicht nur theoretisch. Tatsächlich!«

»Da ist das Gebäude«, sagte Betty Jo in diesem Moment. Da war es also. Seth Morley schützte seine Augen mit der Hand vor der grellen Mittagssonne und betrachtete, was vor ihm groß und grau und leicht verschwommen aufragte. Das Ge-

bäude war praktisch würfelförmig, mit sonderbaren schlanken Türmen, die beinahe wie Hitzeschlöte aussahen. Für einen Reaktor vielleicht, dachte er, die Energiequelle für die zahllosen Maschinen auf dem Planeten. Rauchschleier hingen darüber. Oder eine Fabrik, schoss es ihm durch den Kopf.

»Gehen wir«, sagte Thugg.

Die Gruppe setzte sich in Bewegung, ging auf das Gebäude zu.

»Es kommt nicht näher«, stellte Frazer nach einer Weile fest.

»Na, dann gehen Sie doch schneller«, erwiderte Thugg grinsend.

»Das würde nichts nützen.« Schwer atmend blieb Maggie stehen. Unter ihren Achseln hatten sich dunkle Schweißflecken gebildet. »Es ist immer so. Man geht und geht – und es entfernt sich immer weiter.«

»Stimmt, man kommt ihm niemals wirklich nahe«, bestätigte Frazer. Er war ebenfalls stehengeblieben und stopfte sich nun seine abgegriffene Rosenholzpfeife. Und das mit einem der übelsten Pfeifentabake, die es in der Galaxis gab, wie Morley feststellte. Der Gestank des Krauts verpestete die Luft.

»Was sollen wir also tun?«, fragte Russell in die Runde.

»Vielleicht fällt Ihnen ja was ein«, erwiderte Thugg. »Wer weiß, wenn wir die Augen zumachen und im Kreis laufen, sind wir vielleicht auf einmal dort.«

»Seht mal, es kommt näher.« Morley starre angestrengt auf das Gebäude. »Obwohl wir uns nicht bewegen.« Er war ganz sicher. Er konnte nun die Türme in allen Einzelheiten erkennen. Der Rauchschleier schien sich gehoben zu haben. Vielleicht ist es doch keine Fabrik, dachte er. Wenn es noch ein wenig näher kommen würde, könnte ich es feststellen ...

»Es ist ein Trugbild«, sagte Russell nachdenklich. »Eine Art Projektion. Erzeugt von einem Sender, der nicht viel weiter als eine Meile von uns entfernt sein kann. Ein sehr leistungsstarker Vidisender. Aber wenn Sie genau hinsehen, können Sie ein ganz leichtes Flackern des Bildes feststellen.«

Morley drehte sich zu ihm um. »Wenn das stimmt, dann brauchen wir erst gar nicht versuchen, näher heranzukommen. Weil es gar nicht da ist.«

»Falsch, es ist hier irgendwo. Nur nicht dort, wo wir es sehen. Was wir sehen, ist ein Phantom. Doch das richtige Gebäude kann nicht allzu weit entfernt sein.«

»Woher wollen Sie das wissen?«

»Weil ich mit den Tarnmethoden von Interplan West vertraut bin. Dieses Trugbild wird ausgestrahlt, um diejenigen irrezuführen, die wissen, dass es ein Gebäude gibt. Und die sicher sind, es zu finden. Wenn sie dann das hier sehen, wähnen sie sich am Ziel. Für diejenigen allerdings, die nichts über ein Gebäude irgendwo hier draußen wissen, hat es natürlich keinerlei Bedeutung. Derartige Tarnprojektionen haben sich sehr gut in den Schlachten zwischen Interplan West und den Kriegerkulen von Rigel 10 bewährt. Die rigelianischen Fernlenkgeschosse trafen lediglich die Projektionen wichtiger Industriekomplexe. Wissen Sie, es ist so: Diese Art von Projektion hat eine semimaterielle Komponente, die von Radar und Spionsonden registriert wird. Es ist also strenggenommen keine rein optische Projektion, keine reine Fata Morgana.«

»Nun, Sie müssen's ja wissen«, sagte Betty Jo. »Als Ökonom haben Sie sicherlich Erfahrung mit den Tricks, die zum Schutz von Industrieanlagen in Kriegszeiten üblich sind.« Ihre Stimme hörte sich allerdings nicht sehr überzeugt an.

»Ist das der Grund, warum es zurückweicht?«, fragte Morley. »Während wir daraufzugehen.«

»Dadurch bin ich ja erst auf die Idee gekommen«, erwiderte Russell.

Maggie wandte sich ihm zu. »Sagen Sie uns, was wir tun sollen.«

»Hm.« Russell seufzte und überlegte. Die anderen sahen ihn gespannt an. »Das echte Gebäude kann überall sein. Es ist unmöglich, das reale Objekt zu finden, wenn man vom Trugbild ausgeht. Andernfalls wäre es als Tarnmethode ja auch unbrauchbar. Ich denke ...« Er deutete mit der Hand nach vorn. »Nun, irgendwie habe ich das Gefühl, dass dieses Plateau dort drüben eine Illusion ist. Eine Projektion, die die wirkliche Umgebung überlagert. So dass jeder, der in diese Richtung sieht, eine negative Halluzination hat. Das ist, wenn man etwas *nicht* sieht, was tatsächlich da ist.«

»Gut«, sagte Thugg. »Dann auf zum Plateau.«

»Dazu müssen wir aber über den Fluss«, wandte Mary Morley ein.

Frazer sah Maggie an. »Sagt Spektowsky nicht auch irgend etwas über Auf-dem-Wasser-Wandeln? Das wäre jetzt ganz brauchbar. Der Fluss scheint mir verdammt tief zu sein.«

»Der Fluss ist vielleicht in Wahrheit auch ganz woanders«, murmelte Morley.

»Nein, der ist echt«, erwiderte Russell. Er ging die Uferböschung hinunter, bückte sich, schöpfte eine Hand voll Wasser und ließ es durch seine Finger rinnen.

»Im Ernst, Maggie«, sagte Betty Jo darauf. »Schreibt Spektowsky nicht wirklich etwas über das Gehen auf dem Wasser?«

»Ja, es ist möglich«, antwortete die Theologin. »Aber nur,

wenn man sich in Gegenwart der Gottheit befindet. Die Gottheit muss einen führen, sonst geht man unter und ertrinkt.«

»Vielleicht ist Mr. Russell ja die Gottheit«, warf Thugg unvermittelt ein. »Sind Sie eine Manifestation der Gottheit, Russell? Kommen Sie uns zu Hilfe? Sind Sie etwa der Erdenwanderer?«

»Leider nein«, gab Russell gleichmütig wie immer zurück.

»Führen Sie uns über das Wasser«, sagte Morley.

»Das kann ich nicht. Ich bin ein ganz gewöhnlicher Mensch. So wie Sie.«

»Versuchen Sie's wenigstens.«

»Komisch, dass Sie annehmen, ich sei der Erdenwanderer. Aber das ist mir schon öfters passiert. Vermutlich, weil ich so ein Nomadenleben führe. Wo immer ich hinkomme, bin ich ein Fremder. Und wenn ich irgendetwas Vernünftiges tue – was nicht gerade häufig vorkommt –, dann glaubt stets jemand, ich müsste die dritte Manifestation der Gottheit sein.«

»Wer weiß, vielleicht sind Sie es ja tatsächlich.« Morley betrachtete Russell eingehend und versuchte sich dabei zu erinnern, wie der Wanderer ausgesehen hatte, damals, als er sich ihm in Tekel Upharsin gezeigt hatte. Es war allerdings kaum eine Ähnlichkeit vorhanden. Und doch – er wurde dieses sonderbare Gefühl nicht los, das plötzlich über ihn gekommen war. Eben noch war ihm Russell wie ein ganz normaler Mensch vorgekommen, und im nächsten Moment hatte er die Gegenwart der Gottheit gespürt.

»Ich müsste es doch wissen, wenn ich eine Manifestation wäre.«

»Und vielleicht wissen Sie es ja auch«, sagte Maggie. »Vielleicht hat Mr. Morley Recht.« Sie sah Russell jetzt ebenfalls mit

forschendem Blick an, was ihm sichtlich unangenehm war.
»Wenn Sie es sind, dann werden wir das erfahren, früher oder später.«

»Haben Sie den Wanderer jemals gesehen?«

»Nein.«

»Nun, ich bin nicht der Wanderer.«

»Waten wir doch einfach in dieses gottverdammte Wasser rein«, rief Thugg ungeduldig. »Dann sehen wir schon, ob wir rüberkommen oder nicht. Wenn es zu tief ist, machen wir eben kehrt. Hier, seht her.« Er ging auf das Ufer zu und dann in das Wasser hinein. Seine Beine verschwanden in der trüben, blaugrauen Strömung, doch er ging nicht unter. Nach kurzem Zögern folgten ihm die anderen.

Sie erreichten die andere Seite ohne Schwierigkeiten; der Fluss war in seiner gesamten Breite seicht. Etwas bedrückt drückten sie sich das Wasser aus den Kleidern. Es war ihnen gerade bis zur Hüfte gegangen, nicht weiter.

»Ignatz Thugg«, sagte Frazer spöttisch, »die Manifestation der Gottheit. Fähig, die Elemente zu beherrschen. Wer hätte das gedacht?«

»Ach, halten Sie die Klappe«, gab Thugg harsch zurück.

Unvermittelt wandte sich Russell an Maggie. »Beten Sie.«

»Wofür?«

»Dafür, dass sich der Schleier der Illusion auflöst und die Realität dahinter freigibt.«

»Kann es auch ein stummes Gebet sein?«

Russell nickte.

»Danke.« Maggie wandte der Gruppe den Rücken zu. Eine Weile stand sie so da, mit gefalteten Händen und gebeugtem Kopf, dann drehte sie sich wieder um. »Ich habe mein Bestes

gegeben.« Sie sah jetzt etwas gefasster aus, wie Morley feststellte. Vielleicht hatte sie, zumindest für den Augenblick, Susies Tod vergessen.

Ganz in der Nähe ertönte plötzlich ein gewaltiges Pochen, wie der Herzschlag eines Riesen.

»Ich kann es hören«, krächzte Morley. Er hatte Angst. Eine instinktive, kreatürliche Angst.

Und dann schälte sich, nicht weiter als einen Steinwurf entfernt, eine graue Wand aus dem trüben Mittagsdunst. Pulsierend, fast lebendig wirkend. Über der Wand spien turmhohe Schlotte dunkle Wolken aus. Und aus gigantischen Rohren gurgelte giftig-graues Abwasser in den Fluss.

Sie hatten das Gebäude gefunden.

Neun

»Jetzt sehen wir es also wirklich«, sagte Seth Morley und dachte: Es macht einen Lärm wie tausend kosmische Babys, die ununterbrochen gigantische Topfdeckel auf einen Betonboden fallen lassen. Was geht dort drinnen vor? Langsam ging er auf das Gebäude zu, um zu sehen, was über dem Eingang stand. Die Inschrift, von der ihm die anderen erzählt hatten ...

»Ganz schöner Krach, was?«, rief Wade Frazer.

»Ja.« Morley konnte seine eigene Stimme kaum hören in dem ohrenbetäubenden Lärm, der aus dem Gebäude drang. Er folgte einem gepflasterten Weg, der an der Seite des Bauwerks entlangführte. Zögernd kamen die anderen nach, einige vor ihnen hielten sich die Ohren zu. Schließlich erreichten sie den Vordereingang. Morley beschattete seine Augen und blickte nach oben, auf eine Platte, die über den gewaltigen Torflügeln angebracht war. Dort stand:

VINO THEK

Eine Weinhandlung? Ein derartiges Getöse aus einer Weinhandlung? Das ist doch Unsinn, dachte er.

Auf einer kleineren Nebentür las er: »Kundeneingang zur Wein- und Käseverkostung«, und augenblicklich waberte die Vorstellung von wunderbarem Käse durch seinen Geist. Ich sollte hineingehen, sagte er sich. So eine Verkostung ist ja gewöhnlich gratis, auch wenn sie einem nahe legen, ein paar Fla-

schen zu kaufen, bevor man geht. Aber das muss man ja nicht. Zu schade, dass Ben Tallchief nicht hier ist. Bei seinem Interesse für Alkoholika aller Art wäre das für ihn ein Freudenfest gewesen.

»Warten Sie, Morley«, rief Maggie hinter ihm. »Gehen Sie nicht hinein!«

Die Hand bereits auf dem Türgriff des Kundeneingangs wandte er sich um. Was war denn nun schon wieder los?

Maggie Walsh blinzelte in die Sonne und sah in ihren Strahlen Buchstaben aufleuchten. Sie zeichnete sie mit dem Finger in der Luft nach, um sie besser entziffern zu können. Über dem Eingang stand:

SOPHOTHEK

»Warten Sie«, rief sie Morley zu, der gerade im Begriff war, eine kleine Tür mit der Aufschrift ›Kundeneingang‹ zu öffnen. »Gehen Sie nicht hinein!«

»Warum nicht?«, schrie er zurück.

»Wir wissen nicht, was es ist.« Atemlos holte sie ihn ein. Im unruhigen Sonnenlicht schimmerte die Struktur des Gebäudes wie flüssiges Metall, leuchtend und warm. Als würde jeder, der hineingeht, eins mit der Sonne werden, dachte Maggie. Sophothek. Ein Gebäude, in dem Wissen aufbewahrt wird? Doch es machte einfach zu viel Lärm, als dass es sich lediglich um eine Sammlung von Büchern, Magnetbändern und Mikrofilmen handeln konnte. Vielleicht wurde hier ja das Licht der Erkenntnis destilliert. Vielleicht konnte man sich hier an der Weisheit eines Dr. Johnson, eines Voltaire gütlich tun.

›Sophos‹ bedeutete jedoch mehr als Weisheit – und weitaus mehr als Wissen. Es bedeutete geistigen Scharfblick, klarsten Intellekt, verbunden mit einem gewissen Maß an Humor. Und es bezeichnete die einmalige Fähigkeit des Menschen, absolutes Wissen zu erringen.

Wenn ich hier hineingehe, dachte Maggie, werde ich alles lernen, was ein Mensch in dieser Welt nur lernen kann. Ich muss hinein! Sie trat zu Morley und sagte: »Öffnen Sie die Tür. Wir müssen in die Sophothek. Wir müssen lernen!«

Während er den beiden nachschlenderte – wobei er ihre Aufregung mit einer gewissen Belustigung zur Kenntnis nahm –, las auch Wade Frazer die Inschrift über dem Tor des Gebäudes.

Was ihn ziemlich verwirrte. Zwar konnte er das Wort problemlos lesen und irgendetwas davon kam ihm auch vage bekannt vor, doch er hatte nicht die leiseste Ahnung, was es bedeuten sollte.

»Verstehen Sie das?« Er sah Morley und die manische Magie, die religiöse Fanatikerin der Kolonie, fragend an. Dann wandte er sich wieder der Inschrift zu und überlegte, ob sein Problem vielleicht in einer psychologischen Ambivalenz begründet war. Vielleicht *wollte* er – auf einer tieferen Bewusstseinsstufe – gar nicht wissen, was die Buchstaben besagten.

THANATORIUM

Moment, ich glaube, jetzt habe ich es, schoss es ihm plötzlich durch den Kopf. Natürlich, der Wortstamm leitet sich vom griechischen ›thanatos‹ – Tod – ab. Ein Begriff also, der nur jemandem verständlich ist, der ein umfassendes Wissen auf

philologischem und humanistischem Gebiet besitzt. Alle anderen werden ahnungslos vorbeigehen.

Wir sind an einem Ort, dachte er dann, an dem geistesgestörte Personen festgehalten werden, an dem ihrem Treiben ein Ende gemacht wird. Das Gegenteil von einem Sanatorium gewissermaßen. Hier werden die Kranken nicht geheilt und wieder in die Gesellschaft entlassen, sondern hier wird hinter einem kranken Geist endgültig die Tür geschlossen. Hier wird das einzige Heilmittel verabreicht, das im Falle von Geisteskranken wirklich hilft: der Tod. Die Patienten, die hierher kommen, werden schnell und schmerzlos eingeschläfert. Was letztlich mit allen unheilbar Kranken geschehen sollte – ihr Gift darf die Galaxis nicht infizieren. Gott sei Dank, dass es eine Institution wie diese gibt! Ich wundere mich nur, dass ich nicht schon in den Fachzeitschriften davon gelesen habe.

Ich muss in das Gebäude hinein, entschied er. Herausfinden, mit welchen Methoden man hier arbeitet. Und auf welcher gesetzlichen Grundlage. Denn schließlich war da ja noch das leidige Problem mit den nicht-medizinischen Autoritäten – wenn man sie so nennen wollte –, die einer derartigen Institution hohe Hürden in den Weg legten, immer legen würden.

»Geht nicht hinein«, rief er Morley und dieser bigotten Irren zu. »Das ist nichts für euch, ja es ist vermutlich nicht einmal allgemein zugänglich. Bitte, da steht's ja.« Er deutete auf eine kleine Aluminiumtür, auf der stand: ›Zutritt nur für Personal.‹ »Ich kann hineingehen, ich bin Arzt. Aber ihr nicht. Ihr seid nicht qualifiziert.« Die beiden sahen ihn verwirrt an. Frazer drängte sich an ihnen vorbei.

Mary Morley konnte die Schrift über dem Eingangstor des Gebäudes ohne jegliche Schwierigkeiten lesen:

HEXORIUM

Ich weiß, was das ist, dachte sie, doch die anderen werden es nicht verstehen. Ein Hexorium ist ein Ort, an dem Hexenkünste ausgeübt werden, wo mittels Zauberformeln und Beschwörungen Macht über die Menschen erlangt wird. Eine Macht, die man nur ausüben kann, wenn man in dem Gebäude war und die magischen Tränke und Kräuter und Sprüche kennen gelernt hat.

»Ich gehe hinein«, rief sie ihrem Mann zu.

Morley drehte sich um. »Nein, warte einen Augenblick. Geh nicht!«

»*Ich* darf hineingehen, du nicht. Das hier ist nur etwas für mich. Halt mich nicht zurück. Geh zur Seite!«

Und dann stand sie vor der kleinen Seitentür und las die goldenen Buchstaben, die auf dem Glas angebracht waren: ›Zutritt nur für Initianten‹. Damit bin ich gemeint, dachte sie, ganz bestimmt. Wer sonst?

»Ich gehe mit dir«, sagte Morley.

Mary lachte. Mit ihr hineingehen? Lächerlich! Er denkt, sie werden ihn in das Hexorium einlassen. Einen Mann. Aber es gibt keine männlichen Hexen – das ist nur etwas für Frauen.

Wenn ich erst drin bin, dachte sie dann, werde ich einige Methoden kennen lernen, mit denen ich ihn lenken, ihn endlich zu dem Menschen machen kann, der er sein sollte. In gewissem Sinne kommt es also auch ihm zugute.

Sie griff nach dem Türklopfer.

Ignatz Thugg stand etwas abseits und wunderte sich. Was machen diese Idioten nur für ein Theater?, dachte er kopfschüttelnd. Sie zettern und glotzen blöd, aber sie sind eben bloß stinkende kleine Trottel. In ihrem Innern stinken sie alle, auch wenn sie noch so einen Sauberkeitsfimmel haben ... Und was war das für ein Schuppen, um den sie so ein Getue machten? Thugg blinzelte, versuchte die hin und her zappelnden Buchstaben mit den Augen festzuhalten.

MENAGERIE

Eine Menagerie? In so einem klotzigen Gebäude? Wofür? Aber Moment mal – na klar! Verdammt! Tolle Idee, sich hier Tiere zu halten für ... na, wir wissen schon für was. So etwas wollte ich schon immer mal sehen und ich wette, das machen sie da drin. Das wird 'ne heiße Sache!

Und richtige Leute werde ich dort auch treffen, mit denen ich reden kann. Nicht solche Fettärsche wie Morley und Frazer und Babble mit ihrem gebildeten Gehabe und ihren beschissensten Fremdwörtern.

Aber ich möchte wetten, dass es denen auch Spaß machen würde. Das wäre ja mal lustig – zuzusehen, wie dieser Babble es mit 'nem großen Hund treibt. Könnte mir denken, dass diese ganze spießige Bande insgeheim von so was träumt.

»Geht weg da«, sagte er zu Morley und Maggie Walsh und Frazer. »Ihr könnt da nicht rein. Da, lest doch!« Er deutete auf die goldene Schrift auf dem Glas der Nebentür: ›Zutritt nur für Klubmitglieder‹. »Nur ich darf hinein.«

Ned Russell drängte sich hastig nach vorne und stellte sich ihnen in den Weg. Er sah sich kurz um, warf einen Blick auf das Klasse-Eins-Gebäude, dann wandte er sich wieder den anderen zu, blickte in ihre Gesichter, bemerkte all die unterschiedlichen Begierden. »Ich glaube, es ist besser, wenn keiner von uns hier hineingeht«, sagte er.

»Aber warum?«, fragte Morley enttäuscht. »Was kann an einer Weinhandlung schon gefährlich sein?«

»Eine Weinhandlung?«, glückste Thugg. »So ein Quatsch! Sie trauen sich ja bloß nicht zu sagen, was es wirklich ist, Morley.« Er grinste. »Aber *ich* weiß es.«

»Ich auch«, rief Maggie. »Es ist ein Schrein für den menschlichen Geist. Zum Erlangen höchster Erkenntnis. Wenn wir hineingehen, werden wir durch Gottes Liebe zum Menschen und der Menschen Liebe zu Gott geläutert werden.«

Thugg sah sie höhnisch an. »Ach was! Das hier ist ein Klub für ganz spezielle Leute.«

»Ist es nicht erstaunlich«, bemerkte Frazer, »wie weit manche Leute in ihrem unbewussten Bemühen gehen, der Realität nicht gegenüberzutreten zu müssen? Finden Sie nicht auch, Russell?«

»Hört zu!« Russell blickte mit ernster Miene in die Runde. »Es ist gefährlich, hier hineinzugehen. Für jeden von uns.« Ich weiß jetzt, was das ist, fügte er in Gedanken hinzu. Wir müssen so schnell wie möglich von hier verschwinden! Er blieb vor dem Eingang stehen, blockierte ihn, rührte sich nicht von der Stelle.

»Meinen Sie wirklich?«, fragte Morley nach einer Weile.

»Ja. Das meine ich.«

Morley drehte sich zu den anderen um. »Er hat vielleicht Recht.«

»Aber ... sind Sie sich denn da ganz sicher, Mr. Russell?«, murmelte Maggie mit weinerlicher Stimme.

Ihr kollektiver Eifer hatte merklich nachgelassen, und langsam zogen sie sich von der kleinen Tür zurück. Nicht weit, aber weit genug.

»Hätte ich mir ja denken können, dass sie so was zusperren«, brummte Thugg. »Sie gönnen einem eben kein bisschen Spaß im Leben.«

Russell erwiderte nichts. Geduldig blieb er vor dem Eingang stehen.

»Wo ist eigentlich Betty Jo?«, sagte Morley plötzlich.

Mein Gott, schoss es Russell durch den Kopf, ich habe sie vergessen! Panisch sah er sich um: Der Weg, den sie gekommen waren, der Fluss unter der grellen Mittagssonne ...

Sie hatte das Gleiche gesehen wie früher schon. Jedes Mal, wenn sie das Gebäude fand, erkannte sie deutlich die schwere Bronzeplatte über dem Haupteingang. Und die Buchstaben darauf:

MEKKISERIE

Als Linguistin war sie sich natürlich über die Bedeutung im Klaren. »Mekkis« war das hethitische Wort für »Kraft«, »Fähigkeit«, das über Sanskrit und Griechisch – »mechos« – und schließlich Latein in die modernen Sprachen gekommen war: Mechanik, Maschine.

Dies war der Ort, der ihr verschlossen blieb. Sie konnte nicht hinein, nicht so wie die anderen. Ich wünschte, ich wäre tot, dachte sie.

Hier war der Ursprung des Universums ... zumindest so, wie sie es verstand. Für sie war Specktowskys Theorie der sich ausweitenden Kreise der Schöpfungsenergie wortwörtlich wahr. Und hier war das Zentrum dieser Kreise. Das hatte keinerlei transzendentale Aspekte, es hatte nichts mit Gott zu tun – es war einfach eine materielle Gegebenheit. Wenn sie eine ihrer Pillen nahm, fühlte sie sich für kurze Zeit emporgehoben, auf einen höheren Kreis der Kraft, der kosmischen Energie. Ihr Körper schien nicht mehr so schwer, ihre Sinne, ihre Bewegungen, ihre Gedanken waren klarer, schneller, intensiver. Wie ein Motor, der mit einem besseren Treibstoff läuft.

Sie wandte sich um, ging von dem Gebäude weg, zurück zum Fluss. Ja, klarer, dachte sie, nicht so schwer und traurig wie hier, unter dieser fremden Sonne.

Das Wasser wird mir helfen, im Wasser spürt man seinen Körper nicht so sehr. Man wird zwar nicht zu größerer *mekkis* emporgehoben, aber das ist auch nicht wichtig. Das Wasser schwemmt alle Wünsche fort. Du bist nicht schwer, du bist nicht leicht. Du gibst dich hin. Du bist überhaupt nicht mehr.

Ich kann die Last meines Körpers nicht mehr tragen. Er erdrückt mich. Ich halte es nicht mehr aus. Ich muss frei sein!

Sie machte einen Schritt in das seichte Uferwasser. Dann noch einen. Ging weiter bis zur Flussmitte. Und ließ sich von der Strömung davontragen.

Das Wasser löst bestimmt alle meine Pillen auf, dachte sie. Aber ich brauche sie nicht mehr. Wenn ich nur die Mekkiserie betreten könnte ... Nun, vielleicht kann ich es ja ohne Körper. Und dann dort neu entstehen. Aufhören zu existieren und neu beginnen. Ganz anders, völlig anders. Ich will nicht noch einmal durchleben müssen, was ich erlebt habe.

In der Ferne – in immer weiterer Ferne – konnte sie das pulsierende Dröhnen der Mekkiserie hören. Die anderen waren inzwischen hineingegangen, da war sie sich sicher. Warum dürfen sie hinein und ich nicht? Sie wusste die Antwort nicht.

Und sie wollte sie auch nicht mehr wissen.

»Da ist sie«, rief Maggie und deutete mit zitternder Hand auf den Fluss. »Seht ihr sie?« Sie lief los, so schnell sie konnte, doch kurz bevor sie am Ufer ankam, wurde sie von Russell und Morley überholt. Sie blieb stehen, begann zu weinen und sah, undeutlich durch die Kristallsplitter ihrer Tränen, wie Thugg und Frazer ebenfalls den Fluss erreichten, wie die vier Männer hastig hinauswateten, wie Mary Morley das Geschehen fassungslos beobachtete.

Und dann sah sie, wie die Männer Betty Jos Körper aus dem Wasser hoben und an Land brachten. Sie ist tot, dachte sie. Gestorben, während wir darüber gestritten haben, ob wir die Sophothek betreten sollen oder nicht ... Zögernd ging sie auf die anderen zu, die um Betty Jo herum knieten und sich mit der Mund-zu-Mund-Beatmung ablösten.

»Wird sie es schaffen?«, fragte sie.

»Nein«, erwiderte Frazer.

»Mein Gott. Warum hat sie das getan?«

»Vermutlich irgendein psychischer Druck, der sich über lange Zeit aufgebaut hat.«

Morley warf dem Psychiater einen hasserfüllten Blick zu. »Sie Narr. Sie stumpfsinniger Narr!«

»Es ist doch nicht meine Schuld, dass sie tot ist«, sagte Frazer aufgeregt. »Ich habe hier nicht die notwendigen Vorrich-

tungen, um jemanden völlig durchzutesten. Hätte ich sie gehabt, wäre es mir möglich gewesen, ihre suizidale Neigung zu erkennen. Und zu eliminieren.«

»Können wir sie in die Siedlung zurückbringen?«, fragte Maggie mit brüchiger Stimme. Vor lauter Tränen konnte sie kaum sprechen. »Wenn ihr vier sie tragt ...«

»Wir hätten weniger Mühe, wenn wir den Fluss runterfahren könnten«, warf Thugg ein. »Das würde den Weg um die Hälfte abkürzen.«

»Aber wir haben kein Boot«, sagte Mary Morley.

»Als wir den Fluss überquerten, habe ich etwas gesehen, das wie ein Floß aussah. Kommt, ich zeige es euch.« Russell winkte ihnen, ihm zum Ufer zu folgen.

Und tatsächlich: Da lag es, von der Strömung in einer schmalen Bucht gefangen. Es schwankte leicht auf den Wellen. Als warte es auf uns, dachte Maggie. Um einen von uns heimzutragen, der hier draußen gestorben ist.

»Belsnors Floß«, sagte Thugg.

»Stimmt«, bestätigte Frazer, der sich am Ohr zupfte. »Er hat gesagt, dass er irgendwo hier draußen ein Floß baut. Seht ihr, wie er die Balken mit Elektrokabeln zusammengebunden hat. Ich frage mich nur, ob das Ding auch sicher ist.«

»Wenn Glen Belsnor es gebaut hat«, sagte Maggie mit fester Stimme, »dann ist es sicher. Legt sie drauf.« Und zwar sanft, dachte sie. Mit Ehrfurcht. Was ihr tragt, ist heilig.

Mühsam, mit einer Menge gegenseitiger Ratschläge, schafften es die vier Männer schließlich, Betty Jos Leichnam auf das Floß zu heben. Dort lag sie dann, die Hände gefaltet, die leeren Augen auf den hellen Mittagshimmel gerichtet. Aus ihren Kleidern sickerte immer noch Wasser, und ihr Haar erschien

Maggie wie ein Schwarm schwarz-glänzender Wespen, der sich um einen Feind ballte, ihn nicht mehr freigab. Vom Tod eingehüllt, dachte sie, von den Wespen des Todes. Und wir, die wir noch übrig sind – wie viel Zeit haben wir noch? Wann trifft es uns? Wer ist der Nächste? Ich vielleicht? Ja, vermutlich ich.

»Wir haben alle neben ihr auf dem Floß Platz«, sagte Russell. Er wandte sich Maggie zu. »Wissen Sie, an welcher Stelle wir dann wieder an Land gehen müssen?«

»Ich weiß es«, meldete sich Frazer, noch bevor Maggie antworten konnte.

»Gut, brechen wir also auf.« Russell führte Maggie und Mary Morley die Uferböschung hinunter und half den beiden auf das Floß – eine Geste der Höflichkeit, wie sie Maggie seit sehr langer Zeit nicht mehr erfahren hatte.

»Danke«, sagte sie leise.

»Seht euch das an«, rief Morley in diesem Moment. Sie alle wandten sich um und blickten auf das Gebäude. Der künstliche Hintergrund hatte begonnen, sich wieder zu verdichten; das Gebäude schwankte hin und her, als würden sich seine massiven Mauern verflüssigen. Und während die vier Männer das Floß hinaus in die Strömung schoben, sah Maggie, wie sich der riesige graue Quader auflöste und im dunstigen Braun eines vorgetäuschten Felsplateaus verschwand.

In der Flussmitte angekommen, nahm das Floß gleich an Fahrt auf. Maggie, die neben Betty Jos Leichnam saß, fröstelte trotz der starken Sonne. Sie schloss ihre Augen und dachte: O Gott, hilf uns, in die Siedlung zurückzukommen. Wohin trägt uns dieser Fluss? Ich habe ihn nie zuvor gesehen, ja soviel ich weiß, gibt es in der Nähe der Siedlung gar keinen Fluss. Womöglich fließt er also ganz woanders hin ... »Wieso seid ihr so

sicher, dass uns dieser Fluss nach Hause bringt?«, fragte sie laut. »Ihr müsst verrückt sein.«

»Wir können sie nicht tragen«, erwiderte Frazer. »Es ist zu weit.«

»Aber so entfernen wir uns nur noch mehr von der Siedlung. Lasst mich hier runter!« Maggie sprang auf. Sie empfand panische Angst – die Angst eines Tieres, das in einer Falle gefangen war.

»Ins Wasser springen ist sinnlos«, sagte Russell und hielt sie am Arm fest. »Beruhigen Sie sich. Es wird schon alles gutgehen.«

Das Floß trieb schneller und schneller, und eine Weile lang sagte niemand etwas. Sie alle spürten die Sonne, rochen das Wasser – und alle waren sie entsetzt und ernüchtert durch das, was geschehen war. Und durch das, was noch geschehen wird, dachte Maggie.

»Woher wussten Sie von dem Floß, Russell?«, fragte Morley schließlich.

»Wie ich schon sagte, ich habe es entdeckt, als wir ...«

»Niemand sonst sah es.«

Russell erwiderte nichts.

»Sind Sie ein Mensch oder eine Manifestation?«

»Wäre ich eine Manifestation der Gottheit, dann hätte ich Betty Jo nicht ertrinken lassen.« Mit bitterer Miene wandte sich Russell Maggie zu. »Glauben Sie wirklich, dass ich eine Manifestation bin?«

»Nein«, sagte sie und dachte: Aber wie sehr würde ich es mir wünschen.

Russell beugte sich nach unten und berührte Betty Jos schwarzes, totes, nasses Haar.

Schweigend fuhren sie weiter.

Tony Dunkelwelt hatte sich in seinem stickigen Zimmer eingeschlossen und saß mit gekreuzten Beinen auf dem Boden. Er wusste nun, dass er Susie getötet hatte.

Ich habe ein Wunder vollbracht, dachte er. Der Formenzerstörer ist meinem Ruf gefolgt. *Er* verwandelte das Brot in Stein, nahm ihr dann den Stein weg und tötete sie damit. Mit dem Stein, den ich gemacht habe. Wie immer man es auch betrachtet – ich bin schuld.

Er lauschte, doch nichts war zu hören. Die eine Hälfte der Kolonisten war weggegangen, die andere hatte sich in sich selbst zurückgezogen. Oder vielleicht sind jetzt ja alle fort, ging es ihm durch den Kopf, und ich bin allein hier – wo mich der Formenzerstörer bestimmt finden wird.

»Ich werde das Schwert von Chemosh nehmen«, sagte er laut. »Und den Formenzerstörer damit töten.« Er streckte seine Hand aus, tastete nach dem Schwert. Er hatte es schon zuvor in seinen Visionen gesehen, doch berührt hatte er es noch nie. »Gib mir das Schwert von Chemosh, und ich werde seine Arbeit tun. Ich werde den Schwarzen stellen und ihn töten. Für immer. Nie wieder soll er sich erheben.«

Er wartete. Nichts geschah.

»Bitte«, rief er und dachte: Ich muss noch mehr im Sein aufgehen. Ich bin immer noch zu isoliert. Er schloss die Augen und zwang seinen Körper, sich zu entspannen. Ich muss mich der Kraft öffnen, muss rein und leer sein, so dass sie in mich einströmen kann. Ein leeres, wartendes Gefäß, wie so oft zuvor ...

Doch dieses Mal wollte es ihm nicht gelingen.

Ich bin unrein, erkannte er. Deshalb gewähren sie mir nicht, wonach ich mich so sehr sehne. Weil ich etwas getan habe, was

nicht richtig war, habe ich die Fähigkeit verloren, die Kraft zu empfangen. Werde ich nie wieder den Gott über Gott sehen? Ist alles zu Ende?

Das ist meine Strafe.

Aber ich verdiene sie nicht! Susie war nicht so wichtig. Sie war verrückt, sie ist vor dem Stein erschrocken. Das muss die Erklärung sein: Der Stein war rein, und sie war unrein. Und doch ist ihr Tod furchtbar. In ihr war so viel Freude und Bewegung und Licht gewesen. Ein gebrochenes, verzerrtes Licht allerdings, ein Licht, das glühte und verletzte. Und wie es mich verletzt hat! Der Stein hat mich davon befreit ...

»Das Schwert«, rief er wieder. »Den feurigen Zorn von Chemosh. Gib ihn mir!« Er wiegte sich vor und zurück und sah, wie seine Finger ins Nichts griffen, Lichtjahre weit in den Abgrund zwischen den Dimensionen ... und plötzlich etwas berührten.

Sie berührten es – aber konnten es nicht festhalten.

Ich gelobe, sagte er lautlos, dass ich das Schwert gebrauchen werde, wenn ich es erhalte. Ich werde ihren Tod rächen!

Wieder berührte er etwas. Für einen kurzen Augenblick. Ich weiß, dass es da ist, dachte er. Ich kann es spüren. »Gib es mir«, rief er. »Ich werde tun, was getan werden muss.« Und dann legte sich etwas Glattes, Schweres, Kaltes in seine Hand.

Das Schwert.

Er packte es und zog es langsam nach unten, heraus aus der Scheide des Nichts. Gottgleich versprühte es Feuer und Licht, erfüllte den Raum mit seiner Macht. Voller Freude sprang er auf, wobei ihm die schwere Waffe beinahe aus der Hand fiel. Ich habe es, dachte er jubelnd. Er rannte zur Tür, riss sie auf und sprang in das grelle Licht der Mittagssonne. Wild blickte

er sich um und rief: »Wo bist du, Formenzerstörer, Lebensvernichter? Komm und kämpf mit mir!«

Schwerfällig kam eine Gestalt die Veranda entlanggeschlurft, eine zusammengekrümmte Gestalt, wie ein Wesen aus ewiger Dunkelheit, nun geblendet vom hellen Tag. Sie sah ihn aus grauverschleierten Augen an, und er bemerkte das Gewand aus Staub, das an ihr klebte. Und er verstand. Der Staub trübte die Luft um sie herum und färbte den Boden hinter ihr grau.

Dieser Körper war verrottet. Gelbe, runzlige Haut überzog die morschen Knochen. Die Wangen waren hohl, eingefallen über dem zahnlosen Mund. Der Formenzerstörer kroch auf ihn zu, griff mit einer verdornten Hand nach ihm und krächzte: »Hey, Tony. Wie geht es dir?«

»Kommst du zu mir?«

»Ja.«

Er konnte die scheußliche Gestalt jetzt riechen, die Fäulnis, den jahrhundertealten Moder. Sie hatte nicht mehr lange zu leben. Sie zerrte an ihm, glückste, Speichel tropfte von ihrem Kinn auf den Boden. »Ich will dich ...«, begann sie, doch da stieß er ihr das Schwert von Chemosh in den aufgedunsenen Bauch.

Weisse, schleimige Würmer quollen aus der Wunde, als er das Schwert wieder herauszog. Das sterbende Wesen lachte und versuchte sich an ihm festzukrallen. Er trat zurück, sah, wie sich das Gewürm zu einem schmutzigen Haufen auftürmte. Da war kein Blut in dem Scheusal, es war nichts als ein Sack voll Fäulnis.

Immer noch lachend sank es in die Knie und raufte sich krampfartig die Haare. Zwischen den knochigen Fingern blie-

ben Büschel aus langem, stahlgrauem Haar hängen, die es ihm entgegenhielt wie ein wertvolles Geschenk.

Er stieß ein zweites Mal zu. Jetzt fiel es um. Die Augen verschwanden hinter den Lidern, der lippenlose Mund erschlaffte, und heraus kroch eine Spinne mit langen haarigen Beinen. Tonys Fuß zerquetschte die Spinne zu Brei.

Ich habe den Formenzerstörer getötet, dachte er.

Da hörte er aus weiter Ferne, vom anderen Ende der Siedlung, eine Stimme. »Tony!« Ein Schatten kam auf ihn zu. Von der Sonne geblendet, konnte er erst nicht erkennen, was oder wer es war.

Doch dann sah er Glen Belsnor. Der so schnell lief, wie er nur konnte.

»Ich habe den Formenzerstörer getötet«, rief Tony, als Belsnor atemlos auf die Veranda stürzte. »Siehst du?« Er deutete mit dem Schwert auf das zusammengekrümmte Wesen, das zwischen ihnen lag und im Augenblick seines Todes die Haltung eines Fötus eingenommen hatte.

»Das ist Bert Kosler«, schrie Belsnor, heftig nach Luft ringend. »Du hast einen alten Mann umgebracht!«

»Nein, er ...« Tony blickte auf die Gestalt. Und sah Bert Kosler, den Verwalter der Kolonie, seltsam verkrümmt am Boden liegen. »Er war vom Formenzerstörer besessen.« Doch er glaubte es selbst nicht. Er sah, was er getan hatte, wusste genau, was er getan hatte. »Es tut mir Leid. Ich werde den Gott über Gott bitten, ihn wieder zum Leben zu erwecken.« Er drehte sich um, rannte in sein Zimmer, versperrte die Tür hinter sich und blieb dann stehen, von etwas Namenlosem geschüttelt. Würgende Übelkeit brannte in seiner Kehle. Er keuchte, presste die Augen zu, krümmte sich, stöhnte. Das

Schwert fiel ihm aus der Hand, krachte mit einem entsetzlichen Klang zu Boden.

»Mach die Tür auf«, brüllte Belsnor von draußen.

»Nein!« Tonys Zähne schlugen aufeinander. Furchtbare Kälte zuckte durch seine Arme und Beine, verschmolz mit dem Schmerz in seiner Kehle, steigerte ihn noch.

Und dann flog die Tür mit einem krachenden, splitternden Geräusch auf. Belsnor stand auf der Schwelle, grauhaarig und zornerfüllt, in der Hand eine Armeepistole, die in das Zimmer zielte. Genau auf Tony Dunkelwelt.

Tony bückte sich, langte nach dem Schwert.

»Nicht«, rief Belsnor. »Oder ich schieße.«

Die Hand des Jungen schloss sich um den Griff.

Glen Belsnor drückte ab.

Zehn

Während sie weiter flussabwärts trieben, stand Ned Russell gedankenverloren am Rand des Floßes und starrte in die Ferne.

»Wonach halten Sie Ausschau?«, fragte ihn Morley.

Russell deutete zum Ufer hinüber. »Da, ich sehe einen.« Er wandte sich Maggie zu. »Das ist doch einer, oder?«

»Ja«, erwiderte sie. »Der große Tench. Oder ein Exemplar, das beinahe so groß ist wie das, was wir kennen.«

»Welche Fragen habt ihr ihnen gestellt?«

Erstaunt sah ihn Maggie an. »Wir haben ihnen keine Fragen gestellt. Wie sollen wir uns mit ihnen verständigen? Sie haben doch keine Sprache. Und keine Sprechorgane – jedenfalls haben wir keine gefunden.«

»Was ist mit Telepathie?«

»Sie sind keine Telepathen«, meldete sich Frazer. »Wir im Übrigen auch nicht. Diese Tenche können nichts außer duplizieren – und die Duplikate zerbröckeln nach ein paar Tagen.«

»Es ist aber möglich, sich mit ihnen zu verständigen«, sagte Russell. »Bringen wir das Floß ans Ufer. Ich will den Tench befragen.« Er sprang ins Wasser. »Los, helft mir!« Die Entschlossenheit in seiner Stimme schien die anderen zu überzeugen; einer nach dem anderen glitten sie ins Wasser, bis nur noch Betty Jos stiller Körper auf dem Floß lag.

Sie brachten es in wenigen Minuten an das grasbewachsene Ufer, stießen es, so weit es ging, den grauen Schlamm hinauf und kletterten die Böschung hoch.

Dann näherten sie sich dem Würfel aus gelatineähnlicher Masse, auf dessen Oberfläche das Sonnenlicht in vielen bunten Farben glitzerte, als sei es darin gefangen, und dessen Inneres sanft leuchtete.

Der Tench ist viel größer, als ich ihn mir vorgestellt habe, dachte Morley. Und er sieht so ... zeitlos aus. Wie lange diese Wesen wohl leben?

»Man legt ihm etwas hin«, erklärte Thugg, »und aus einem Teil seiner Körpermasse bildet sich dann das Duplikat. Hier, ich zeige es euch.« Er nahm seine nasse Armbanduhr ab und warf sie vor dem Tench auf den Boden. »Duplizier das, du Pudding!«

Die Gelatine wellte sich, und ein Klumpen floss heraus, der sich neben die Uhr legte. Der Klumpen nahm eine silbrig-metallische Färbung an, und auch seine Form veränderte sich: Er wurde zu einer flachen Scheibe, auf der sich die feinen Details einer Uhr herausbildeten. Einige Minuten vergingen – es schien, als ruhe sich der Tench aus –, und dann entstand das Lederarmband. Das, Duplikat sah nun genauso aus wie die Originaluhr – oder beinahe, wie Morley feststellte.

Die neue Uhr glänzte nicht so, ihre Oberfläche wirkte irgendwie stumpf. Aber im Wesentlichen war der Kopiervorgang erfolgreich verlaufen.

Russell setzte sich ins Gras und durchsuchte seine Taschen. »Ich brauche ein Stück trockenes Papier.«

»Oh, ich habe in meiner Handtasche noch einen Notizblock. Der ist nicht nass geworden, glaube ich«, sagte Maggie. Sie kramte in der Tasche und gab ihm dann den kleinen Block. »Brauchen Sie auch einen Stift?«

»Nein, ich habe einen Kugelschreiber.« Russell schrieb etwas

auf das oberste Blatt. »Also gut, ich stelle ihm jetzt einige Fragen.« Er riss das Blatt ab und las vor, was er notiert hatte: »Wie viele von uns werden auf Delmak-O sterben?« Dann faltete er das Papier und legte es vor den Tench, neben die beiden Armbanduhren.

Wieder wuchs ein Gelatineklumpen heraus, fiel ab und blieb reglos neben Russells Zettel liegen.

»Wird er nicht lediglich das Blatt duplizieren?«, fragte Morley.

»Ich weiß es nicht«, erwiederte Russell. »Warten wir's ab.«

»Ich denke, ihr dreht langsam alle durch«, murmelte Thugg.

Russell sah ihn mit ernster Miene an. »Ihre Ansichten darüber, wer hier ›durchdreht‹ oder nicht, Thugg, kommen mir reichlich sonderbar vor.«

»Soll das etwa eine Beleidigung sein?« Das Gesicht des Jungen lief rot an.

»Seht«, rief Maggie in diesem Moment. »Das Duplikat bildet sich.«

Kurz darauf lagen zwei Zettel vor dem Tench. Russell wartete einen Augenblick, bis die Duplikation abgeschlossen war, dann hob er die beiden Blätter auf, entfaltete sie und sah sie sich lange an.

»Hat er geantwortet?«, fragte Morley schließlich. »Oder hat er nur die Frage wiederholt?«

»Er hat geantwortet.« Russell reichte ihm eines der Blätter.

Die Antwort war kurz. Und entsetzlich eindeutig: »Du wirst hinausgehen in dein Land und du wirst dein Volk nicht mehr sehen.«

Morley knüllte den Zettel zusammen. »Fragen Sie ihn, wer unser Feind ist.«

»Okay.« Russell schrieb die Frage auf und legte sie dem Tench vor. »Die Frage aller Fragen, nicht wahr?«

Der Tench produzierte einen weiteren Antwortzettel, und Russell las mit gerunzelter Stirn vor: »Einflussreiche Kreise.«

»Das hilft uns nicht viel weiter«, sagte Maggie.

»Offensichtlich weiß er auch nicht mehr«, erwiderte Russell.

Morley ließ nicht locker. »Fragen Sie ihn, was wir tun sollen.«

Russell notierte die Frage und legte das Blatt auf den Boden. Als das Duplikat fertig war, sagte er beinahe entschuldigend: »Es ist eine ziemlich lange Antwort.«

»Gut«, murmelte Frazer. »Wenn man die Frage bedenkt.«

Russell las: »Es sind geheime Kräfte am Werk, die jene zusammenführen, die zusammengehören. Wir müssen diesen Kräften nachgeben, dann werden wir keine Fehler machen.« Er überlegte kurz. »Ich glaube, wir hätten uns nicht trennen sollen. Es war ein Fehler, die Siedlung zu verlassen. Wären wir dort geblieben, wäre Miss Berm noch am Leben. Nun, zumindest von jetzt an dürfen wir einander nicht aus den Augen ...« Er brach ab – der Tench produzierte einen zweiten Gelatineklumpen, der sich wie zuvor zu einem gefalteten Papier formte. Russell hob es auf und las, was darauf stand. »Das ist an Sie gerichtet«, sagte er dann und gab das Blatt an Morley weiter.

»Oft verspürt ein Mensch den Drang, sich mit anderen zusammenzuschließen. Doch die Individuen um ihn herum haben bereits eine Gruppe gebildet, so dass er isoliert bleibt. Er sollte sich dann mit einer Person verbünden, die dem Mittelpunkt der Gruppe näher steht und ihm so die Aufnahme in den geschlossenen Kreis vermitteln kann.« Morley zerknüllte

das Blatt und ließ es fallen. »Damit ist wohl Belsnor gemeint. Der Mann, der dem Mittelpunkt der Gruppe näher steht.«

Es stimmt, dachte er, ich bin tatsächlich ein Außenseiter, isoliert. Aber in gewissem Sinne sind wir das alle. Auch Belsnor.

»Vielleicht bin ja ich gemeint«, sagte Russell.

»Nein. Es ist Glen Belsnor.«

»Ich habe auch eine Frage.« Hektisch griff Frazer nach Stift und Block und schrieb etwas auf. »Wer oder was ist der Mann, der sich Ned Russell nennt?« Er riss das Blatt ab und legte es auf den Boden.

Als die Antwort fertig war, hob Russell den Zettel blitzschnell auf, studierte ihn und gab ihn dann Morley. »Lesen Sie es vor.«

»Jeder Schritt«, las Morley, »ob vorwärts oder zurück, führt in die Gefahr. Ein Entkommen ist unmöglich. Die Gefahr entsteht, weil einer zu ehrgeizig ist.« Er reichte den Zettel an Frazer weiter.

»Sinnloses Gewäsch«, knurrte Thugg.

»Keineswegs«, widersprach Frazer. »Der Tench teilt uns mit, dass Russell eine Situation erzeugt, in der jeder Zug in die Niederlage führt. Die Gefahr ist überall, wir können nicht entkommen, und die Ursache dafür ist Russells Ehrgeiz.« Er bedachte Russell mit einem kühlen Blick. »Was wollen Sie eigentlich? Warum bringen Sie uns bewusst in Gefahr?«

»Auf dem Zettel steht nicht, dass ich euch in Gefahr bringe«, erwiderte Russell ungerührt. »Sonstens dass Gefahr vorhanden ist.«

»Und die Sache mit dem Ehrgeiz? Damit sind doch eindeutig Sie gemeint.«

»Mein einziger Ehrgeiz ist es, ein guter Ökonom zu sein. Darum habe ich mich ja auch um eine andere Stelle bemüht. Meine letzte Arbeit war – nicht durch meine Schuld – unbefriedigend und nutzlos. Ich war so froh, als ich die Versetzung nach Delmak-O erhielt. Aber in der Hinsicht hat sich seit meiner Ankunft einiges geändert.«

»Nicht nur für Sie«, warf Morley ein.

»Also gut«, sagte Frazer. »Was wir von dem Tench erfahren haben, ist zwar nicht viel, aber einiges wissen wir jetzt doch. Erstens: Wir werden hier alle zu Tode kommen.« Er verzog den Mund zu einer bitteren Grimasse. »Zweitens: Unser Feind sind ›einflussreiche Kreise‹. Wir müssen eng zusammenbleiben, sonst erwischen sie uns einen nach dem anderen. Und wir sind in Gefahr, bedroht von allen Seiten. Nichts, was wir tun, kann daran etwas ändern. Und Russells Ehrgeiz ist die Ursache dieser Gefahr.« Er wandte sich Morley zu. »Haben Sie bemerkt, wie er sich zum Anführer unserer kleinen Gruppe aufgeschwungen hat? Scheint ganz natürlich für ihn zu sein.«

»Das stimmt«, ließ sich Russell vernehmen.

»Also hat der Tench Recht.«

Russell nickte. »Ich glaube ja. Aber irgendjemand muss schließlich das Kommando führen.«

»Werden Sie Glen Belsnor als Leiter der Kolonie anerkennen, wenn wir zurückkommen?«, fragte Morley.

»Ja. Wenn er die nötigen Fähigkeiten dazu besitzt.«

»Wir haben Glen Belsnor gewählt«, sagte Frazer. »Er ist unser Anführer, ob es Ihnen passt oder nicht.«

»Aber ich hatte bei dieser Wahl keine Stimme.« Russell lächelte. »Also muss ich mich an die Entscheidung nicht gebunden fühlen.«

Nun griff Maggie nach Block und Stift. »Ich möchte auch eine Frage stellen. ›Warum leben wir?‹« Sie schrieb die Frage auf und legte den Zettel dem Tench vor.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: ›Um sich des vollendetsten Besitzes und der höchsten Kraft bewusst zu werden.‹

»Wie kryptisch«, bemerkte Frazer. »Vollendet Besitz, höchste Kraft. Interessant. Ist es das, worum es im Leben geht?«

»Noch eine Frage: ›Gibt es einen Gott?‹« Maggie schrieb, legte das Blatt auf den Boden, und alle warteten gespannt.

Die Antwort lautete: ›Ihr würdet mir nicht glauben.‹

»Heißt das nun ja oder nein?«, fragte Thugg. »Oder gar nichts? Das ist wohl wieder so ein Quatsch.«

»Aber es trifft zu«, sagte Russell. »Hieße die Antwort nein, würden wir es nicht glauben. Oder würden Sie das glauben, Maggie?«

»Natürlich nicht.«

»Und wenn der Tench sagen würde, es gibt einen Gott?«

»Daran glaube ich ohnehin.«

»Also hat der Tench Recht. Es hat keinerlei Bedeutung für uns, wie er die Frage beantwortet.«

»Aber hätte er ja gesagt ... dann könnte ich mir sicher sein.«

»Sie sind sich doch sicher.«

»Mein Gott«, rief Thugg plötzlich. »Das Floß brennt!«

Sie fuhren herum. Und sahen die Flammen hochschlagen und den Rauch aufsteigen. Hörten das Knacken der Holzstämme. Sie rannten zum Ufer zurück – aber zu spät, wie Morley erkannte. Wieder zu spät.

Von der Böschung aus mussten sie hilflos zusehen, wie das brennende Floß langsam zur Flussmitte trieb und dort von der

Strömung ergriffen wurde. Rasch glitt es flussabwärts, wurde kleiner und kleiner, war schließlich nur noch ein gelber Funke auf dem Wasser. Und dann verschwand es ganz.

Nach einem längeren Schweigen sagte Russell: »Kein Grund, sich schlecht zu fühlen. Das ist die alte nordische Art, den Tod zu feiern. Der tote Wikinger wurde auf seinen Schild gelegt und auf sein Schiff gebracht, das dann brennend ins Meer hinaustrieb.«

In seinen Gedanken wiederholte Morley das Wort ›Wikinger‹. Woran erinnerte ihn das nur? Ein Fluss, und jenseits des Flusses ein geheimnisvolles Bauwerk. Genau, der Fluss war der Rhein und das Gebäude Walhalla. Das würde erklären, warum das Floß mit Betty Jos Leichnam in Flammen aufgegangen und fortgetrieben war. Unheimlich ...

»Was ist?«, fragte ihn Russell, als er seinen Gesichtsausdruck bemerkte.

Morley blickte fröstelnd auf. »Einen Moment lang glaubte ich zu verstehen.« Doch das konnte nicht sein, es musste eine andere Erklärung geben. Der Tench, der alle Fragen beantwortete – wer war er? Genau: Erda. Die Erdgöttin, die die Zukunft kannte. Die die Fragen beantwortete, die Wotan ihr vorlegte. Und Wotan wandelte unerkannt unter den Sterblichen, einzig daran erkennbar, dass er nur ein Auge hatte. ›Der Wanderer‹ wurde er genannt ... »Wie steht es eigentlich mit Ihrer Sehkraft?«, fragte er Russell unvermittelt. »Zwanzig-zwanzig auf beiden Augen?«

Völlig verblüfft erwiderte der Ökonom: »Nein. Aber ... warum fragen Sie so etwas?«

»Eines seiner Augen ist künstlich«, sagte Frazer. »Ich habe das schon vor einiger Zeit bemerkt. Das Rechte. Er kann damit

nichts sehen, aber es wird von den Muskeln mitbewegt, genau wie das andere.«

Morley sah Russell an. »Stimmt das?«

»Ja. Aber ich wüsste nicht, was Sie das angeht.«

Und Wotan, schoss es Morley durch den Kopf, rief durch seinen Ehrgeiz die Götterdämmerung hervor. Was war sein Ehrgeiz? Er wollte den Wohnsitz der Götter errichten: Walhalla. Nun, Walhalla wurde gebaut und trägt die Aufschrift ›Vinothek‹. Aber es hat nichts mit Wein zu tun ... Und dann, am Ende, wird Walhalla zerstört, und das Rheingold kehrt zu den Rheinjungfrauen zurück. Doch das ist noch nicht geschehen.

Und von all dem stand nichts in Specktowskys *Buch*.

Zitternd legte Glen Belsnor die Pistole auf die Kommode. Zu seinen Füßen lag Tony Dunkelwelt, der noch immer das große goldene Schwert umklammert hielt. Ein dünnes Rinnsal Blut sickerte aus seinem Mund und lief über die Wange auf den handgewebten Teppich, der den Plastikfußboden bedeckte.

Nun kam Dr. Babble angerannt, der den Schuss gehört hatte. Keuchend hielt er inne, als er auf der Veranda Bert Koslers Leiche entdeckte. Er drehte den alten Mann auf den Rücken, inspizierte die Schwertwunde ... Und dann sah er Belsnor in Tonys Zimmer stehen. Und den Körper des Jungen auf dem Boden.

»Ich habe ihn erschossen«, sagte Belsnor. In seinen Ohren dröhnte noch der Knall. Er hatte eine uralte Bleigeschoss-Pistole verwendet, Teil seines Sammelsuriums aus zahllosen brauchbaren und unbrauchbaren Dingen, das er stets mit sich führte. Er deutete auf Kosler. »Sie sehen ja, was er dem alten Bert angetan hat.«

»Und er wollte Sie auch erstechen?«

»Ja.« Belsnor zog sein Taschentuch heraus und schneuzte sich. Seine Hände zitterten, ihm war elend zumute. »Es ist furchtbar. Einen so jungen Menschen umbringen zu müssen. Aber – er hätte mich sonst erwischt und dann hätte er Sie und Mrs. Rockingham getötet.« Der Gedanke, dass jemand der wundervollen alten Dame etwas zuleide tun könnte – mehr als alles andere rechtfertigte das seine Tat. *Er* konnte wegrennen. Babble auch. Mrs. Rockingham nicht.

»Offensichtlich hat ihn Susie Smarts Tod endgültig in den Wahnsinn getrieben, zu einem Bruch mit der Realität geführt. Ohne Zweifel fühlte er sich schuldig.« Babble betrat Tonys Zimmer, bückte sich und hob das Schwert auf. »Ich frage mich nur, woher er das hier hat. Ich habe es noch nie gesehen.«

»Er war ja schon immer kurz vor dem Überschnappen. Diese verdammten Trancen. Vermutlich hat ihm Gott befohlen, Bert zu töten.«

»Hat er noch etwas gesagt, bevor Sie abdrückten?«

»Ja, er sagte: ›Ich habe den Formenzerstörer getötet.‹ Und er deutete dabei auf Bert.« Belsnor zuckte mit den Achseln. »Bert war sehr alt, sein Körper war weiß Gott vom Formenzerstörer gezeichnet. Mich schien Tony zwar zu erkennen, aber er war völlig wahnsinnig. Er redete lauter Unsinn – und dann griff er nach dem Schwert.«

»Hm. Vier Tote jetzt. Vielleicht sogar mehr.«

»Mehr? Was meinen Sie damit?«

»Die anderen, die heute morgen die Siedlung verließen. Maggie, Frazer, Seth und Mary Morley ...«

»Ach, mit denen ist bestimmt alles in Ordnung.« Doch Belsnor glaubte seinen eigenen Worten nicht, also fügte er harsch hinzu: »Nein, vermutlich sind sie alle tot. Alle sieben.«

»Beruhigen Sie sich, Belsnor. Ist diese Pistole noch geladen?«

»Ja.« Belsnor griff nach der Waffe, leerte das Magazin und gab Babble die Patronen. »Hier, behalten Sie die. Was auch immer passiert, ich werde niemanden mehr erschießen. Auch nicht, um einen von uns – oder uns alle – zu retten.« Erschöpft ließ er sich auf einen Stuhl fallen, zog mit zitterigen Händen eine Zigarette hervor und zündete sie an.

»Wenn es eine Untersuchung geben sollte«, sagte Babble, »werde ich gerne bezeugen, dass Tony Dunkelwelt ein psychiatrischer Fall war. Aber ich kann nichts über den Mord an Bert sagen oder seinen Angriff auf Sie. Das alles haben Sie mir erzählt. Doch ich glaube Ihnen natürlich.«

»Es wird keine Untersuchung geben.« Das stand für Belsnor außer Zweifel, er wusste es einfach. »Außer eine postume. Wenn *niemand* von uns mehr aussagen, kann.«

»Führen Sie nicht eine Art Logbuch, Belsnor?«, fragte Babble.

»Nein.«

»Das sollten Sie aber.«

»Okay. Aber jetzt lassen Sie mich, verdammt noch mal, in Ruhe!« Von seiner eigenen Wut überrascht, starrte Belsnor den Arzt an. »Haben Sie kapiert?«

»Ja. Tut mir Leid«, erwiderte Babble kleinlaut.

»Sie und ich und Mrs. Rockingham, wir sind womöglich die Einzigsten, die noch leben.«

»Dann sollten wir sie suchen und bei ihr bleiben. Damit ihr nichts passiert.«

Belsnor nickte. »Ja, Sie bewachen Mrs. Rockingham. Und ich durchsuche Russells Kapsel. Schon als Sie und Morley ihn gestern Abend herbrachten, war er mir nicht geheuer. Er hatte

so etwas an sich – als würde er uns etwas verschweigen. Hatten Sie nicht auch den Eindruck?«

»Das kam nur daher, dass er gerade erst angekommen war.«

»Aber bei Ben Tallchief hatte ich kein derartiges Gefühl. Und bei den Morleys auch nicht.« Abrupt erhob sich Belsnor. »Wissen Sie, was mir eingefallen ist? Er könnte den Satelliten vor uns aktiviert haben. Das wäre eine Erklärung für den Ausfall danach. Ich denke, ich werde mir den Transmitter in seiner Kapsel mal genauer ansehen.« Genau – zurück zu dem, was mir vertraut ist, dachte er. Zu etwas, wo ich mich nicht so einsam fühle. Er ließ Babble stehen und ging auf das kleine Landefeld und die Kapseln zu. Er sah sich nicht um.

Das Signal des Satelliten, ging es Belsnor durch den Kopf, könnte diesen Russell hergelockt haben, so kurz es auch war. Wenn er sich zufällig in diesem Sektor befunden hat, könnte er dadurch neugierig geworden sein. Aber nein, er hatte doch die Transferdokumente ... Ach, zur Hölle damit! Er begann, den Transmitter in Russells Kapsel zu zerlegen. Wenige Minuten später wusste er, dass er hier nichts finden würde. Der Transmitter war das übliche Standardgerät, genau wie in den anderen Kapseln. Russell hätte damit weder den Satelliten anfunkeln noch sein Signal auffangen können, dafür war die Sendeleistung einfach zu gering. Nur eine große Anlage wie die in der Kolonie war imstande, das Satellitensignal aufzufangen, und in Russells Kapsel gab es nichts Derartiges.

Damit wäre das geklärt, dachte er.

Der größte Teil von Russells Gepäck befand sich noch an Bord der Kapsel, er hatte nur einige wenige Dinge in sein Quartier gebracht. Da war zum Beispiel noch eine große Kiste

mit Büchern – alle hatten sie Bücher mitgebracht –, deren Inhalt sich Belsnor nun genauer ansah. Jede Menge ökonomische Fachliteratur natürlich. Einige Mikrofilmausgaben der klassischen Epen: Tolkien, Milton, Vergil, Homer. Dazu ›Krieg und Frieden‹ und Bänder von John Dos Passos' USA-Trilogie. Die habe ich doch immer schon einmal lesen wollen, dachte er.

Nun, an diesen Büchern war nichts Ungewöhnliches. Außer ...

Kein Exemplar des *Buches*.

Vielleicht hatte Russell es ja auswendig gelernt. So wie Magie Walsh.

Vielleicht aber auch nicht.

Es gab eine Klasse von Menschen, die kein Exemplar des *Buches* besaßen – weil sie es nicht besitzen durften: die sogenannten ›Strauße‹. Jene Menschen, die auf Terra sprichwörtlich den Kopf in den Sand steckten, weil sie dem ungeheuren psychischen Druck der Auswanderung nicht gewachsen waren. Da alle übrigen Planeten des Sol-Systems unbewohnbar waren, bedeutete Emigration eine Reise zu fremden Sternensystemen – und für viele den Ausbruch der Raumkrankheit: Einsamkeit, völlige Entwurzelung ... Vielleicht hat sich Russell ja wieder erholt und sie haben ihn laufenlassen, dachte Belsnor. Allerdings hätten sie dann wohl dafür gesorgt, dass er ein Exemplar von Spektowskys *Buch* erhält – gerade das würde er ja am meisten brauchen. Was bedeutet: Er ist ausgebrochen!

Doch warum sollte er ausgerechnet hierherkommen? Für einen Strauß war Delmak-O unerträglich weit von der Erde entfernt ...

Dann aber fiel ihm ein, dass der Stützpunkt von Interplan West auf Terra – also General Treatons Hauptquartier – am Rande der Straußregion lag. Zufall? Und genau dort waren

auch sämtliche nicht-organische Lebewesen von Delmak-O konstruiert worden. Wie die Prägung in dem winzigen Gebüde bewiesen hatte.

In gewisser Hinsicht passte das alles zusammen. Andererseits ergab es in der Summe ganz einfach null ... All diese Morde machen mich noch verrückt, dachte er. So wie den armen Tony. Aber nehmen wir einmal an: Ein Interplan-West-Labor verwendet Sträuße als Versuchsobjekte – das würde diesen Bastarden ähnlich sehen –, und einer davon ist Ned Russell. Er ist immer noch wahnsinnig, natürlich, aber sie bilden ihn dennoch aus, auch Wahnsinnige können schließlich etwas lernen. Sie geben ihm eine Aufgabe und schicken ihn los – hierher.

Und dann kam ihm ein anderer erschreckender Gedanke: Vielleicht sind wir alle Strauße und wissen es nur nicht, weil Interplan West uns einer Gehirnwäsche unterzogen hat. Das würde zumindest unsere Unfähigkeit erklären, als Gruppe zu funktionieren. Wahnsinnige können zwar etwas lernen, aber es ist ihnen unmöglich, als Kollektiv zu handeln. Wir sind also tatsächlich Versuchsobjekte ... Und das würde auch erklären, warum ich diese seltsame kleine Tätowierung auf meiner rechten Fußsohle habe: ›Persus 9‹.

Doch all das waren Schlussfolgerungen, die von einer einzigen Tatsache ausgingen: Dass Ned Russell kein Exemplar von Spektowskys *Buch* besaß.

Vielleicht ist es ja in seinem verdammten Quartier, dachte er. Natürlich: Dort ist es!

Belsnor verließ die Kapsel und betrat kurz darauf die Veranda, auf der Susie Smart gestorben war. Nicht weit davon entfernt hatte es auch Tony Dunkelwelt und Bert Kosler erwischt. Wir müssen sie begraben, fiel ihm ein, und irgendetwas

an dem Gedanken erschreckte ihn. Zuerst aber muss ich mir Russells übrige Habseligkeiten ansehen.

Die Tür war versperrt. Mit einer Metallstange brach er sie auf und betrat das Zimmer.

Dort, auf dem zerwühlten Bett, lag Russells Brieftasche mit all seinen Papieren – von den Transferdokumenten bis zum Geburtsschein. Belsnor erkannte, dass dies ein bedeutsames Indiz war. Niemand ließ seine Papiere einfach so herumliegen – außer er war es nicht gewohnt, an derartige Dinge zu denken. Und Strauß besaßen keinerlei persönliche Dokumente ...

Plötzlich tauchte Dr. Babble in der Tür auf und sagte mit einer Stimme, die schrill vor Angst war: »Ich ... ich kann Mrs. Rockingham nicht finden.«

Belsnor wandte sich ihm zu. »Haben Sie im Versammlungsraum nachgesehen? Und in der Kantine?« Sie könnte auch spazieren gegangen sein, dachte er. Doch das war nicht sehr wahrscheinlich. Mrs. Rockingham konnte kaum gehen, und wenn, dann nur mit Stock, da sie an chronischer Kreislaufschwäche litt. »Kommen Sie, ich helfe Ihnen suchen.«

Die beiden Männer liefen über die Veranda und dann ziellos in der Siedlung herum. Nach einer Weile blieb Belsnor stehen. »Wir müssen überlegen«, keuchte er. »Wo zum Teufel könnte sie sein? Verdammtd, diese Frau hat in ihrem Leben noch nie jemanden etwas getan. Wer immer sie auf dem Gewissen hat – er soll in der Hölle schmoren!«

Babble nickte betrübt.

Sie war in ihrem Zimmer und las. Als sie ein Geräusch hörte, blickte sie auf und sah einen ihr ganz und gar unbekannten Mann in der Tür stehen.

»Ja?« Sie ließ den Mikrofilm-Scanner sinken. »Sind Sie ein neues Mitglied der Kolonie?«

»Nein, Mrs. Rockingham«, erwiderte der hoch gewachsene Mann. Seine Stimme war sanft und angenehm. Er trug eine Lederuniform mit riesigen Handschuhen. Sein Gesicht schien merkwürdig zu strahlen – oder hatte sich nur ihre Brille beschlagen? Sein kurz geschnittenes Haar jedenfalls glänzte, da war sie ganz sicher. Wie sympathisch er aussah, dachte sie. So nachdenklich – als hätte er schon viele wunderbare Dinge gedacht und getan.

»Möchten Sie ein Gläschen Bourbon mit Wasser?«, fragte sie ihn. Nachmittags gönnte sie sich meist einen Tropfen, das linderte den chronischen Schmerz in ihren Beinen. Doch heute könnte sie ihn ja ein bisschen früher trinken, in Gesellschaft dieses netten Mannes.

»Ja, gerne.« Er stand immer noch auf der Schwelle, als wäre er irgendwie mit der Außenwelt verbunden, als wollte er gleich wieder verschwinden. Ob das wohl eine Manifestation ist, dachte sie, wie es die theologisch konditionierten Leute hier in dieser Enklave nennen? Sie strengte sich an, mehr von ihm zu erkennen, doch ihre Augen waren nicht mehr die jüngsten – oder war Staub auf ihrer Brille, der bewirkte, dass sie ihn wie durch einen Nebel sah?

»Ach, würden Sie ihn bitte holen?« Sie deutete auf ein kleines Tischchen neben dem Bett. »Da in der Schublade finden Sie eine Flasche Old Crow und Gläser. Oh, ich habe leider kein Soda. Macht es Ihnen etwas aus, ihn mit Leitungswasser zu trinken? Und ohne Eis?«

»Aber nein.« Der junge Mann schritt federnd durch den Raum. Er trug hohe Lederstiefel, wie sie bemerkte. Sehr attraktiv.

»Wie heißen Sie?«

»Sergeant Ely Nichols.« Er öffnete die Schublade und holte die Flasche und zwei Gläser heraus. »Die unangenehme Situation in Ihrer Kolonie wird nun bald bereinigt sein, Mrs. Rockingham. Ich wurde hergeschickt, um Sie nach Hause zu bringen. Man war von Anfang an über den Defekt im Satelliten informiert.«

»Dann ist jetzt also alles vorbei?«

»Alles vorbei.« Er goss Bourbon und Wasser in die Gläser, reichte ihr eines davon und setzte sich dann ihr gegenüber in einen Sessel. Er lächelte.

Elf

Glen Belsnor war immer noch auf der Suche nach Roberta Rockingham, als er die kleine Gruppe müde auf die Siedlung zukommen sah. Die Expedition war zurück: Frazer und Thugg, Maggie Walsh, Russell, der Neue, Mary und Seth Morley. Alle waren sie da. Oder?

»Wo ist Betty Jo?«, rief er aufgeregt. »Ist sie verletzt? Ihr habt sie zurückgelassen, ihr Schweinehunde! Warum?«

»Sie ist tot«, rief Morley zurück.

»Tot?« Verwirrt sah Belsnor auf die Heimkehrer. Dr. Babble trat neben ihn.

»Ja, sie hat sich im Fluss ertränkt«, sagte Morley und blickte sich um. »Wo ist der Junge, Tony?«

»Tot«, erwiederte Babble.

»Und Bert Kosler?«, fragte Maggie.

Weder Babble noch Belsnor antworteten.

»Dann ist er also auch tot«, murmelte Russell.

»Ja.« Belsnor nickte. »Wir sind jetzt nur noch zu acht. Roberta Rockingham, sie ... sie ist verschwunden. Vermutlich ebenfalls tot. Ja, wir müssen wohl annehmen, dass sie tot ist.«

»Seid ihr denn nicht zusammen geblieben?«

»Seid ihr es?«

Wieder trat Schweigen ein. Irgendwo weit draußen hatte ein warmer Wind Staub und tote Flechten aufgewirbelt, die sich nun trüb über die Siedlung wälzten. Ein widerlicher Geruch, wie Belsnor fand. Als hätte man in der Nähe die Häute toter

Hunde zum Trocknen aufgespannt. Tod, dachte er dann, Tod beherrscht meine Gedanken. Und ich weiß auch, warum. Der Tod hat für uns alles andere unwichtig gemacht, in kürzester Zeit ist er zum Dreh- und Angelpunkt unseres Daseins geworden. »Hättet ihr nicht wenigstens ihren Leichnam zurückbringen können?«, fragte er in die Runde.

»Er trieb den Fluss hinunter«, erwiderte Morley. »Auf einem brennenden Floß.« Er beugte sich zu Belsnor vor und fragte leise: »Wie ist Bert Kosler gestorben?«

»Tony hat ihn getötet.«

»Und Tony?«

»Ich habe ihn erschossen.«

»Und Roberta Rockingham? Haben Sie die auch erschossen?«

»Nein.«

Schweigen.

»Ich denke«, sagte Frazer nach einer Weile, »wir werden uns einen neuen Anführer suchen müssen.«

Belsnor blickte in die ausdruckslosen Gesichter der anderen. »Ich musste ihn erschießen. Er hätte uns sonst alle umgebracht. Fragt Babble, der wird euch das bestätigen.«

»Nein.« Babble schüttelte den Kopf. »Ich weiß darüber nicht mehr als alle anderen hier. Das, was Sie mir erzählt haben.«

»Was für eine Waffe hatte Tony denn?«, fragte Morley.

»Ein Schwert«, erwiderte Belsnor. »Ihr könnt es euch ansehen. Es liegt noch bei ihm im Zimmer.«

»Und woher hatten Sie die Pistole, mit der Sie ihn erschossen haben?«, wollte Russell wissen.

»Ich hatte sie schon immer.« Belsnor fühlte sich nun ziemlich elend. »Ich habe nur getan, was ich tun musste. Was jeder von euch getan hätte.«

»Also sind die mysteriösen ›sie‹ nicht für alle Todesfälle verantwortlich«, sagte Morley. »Sie haben Tony Dunkelwald getötet. Und er Kosler.«

»Dunkelwelt«, korrigierte Belsnor.

»Wie auch immer. Wir sind nicht sicher, ob Mrs. Rockingham auch tot ist. Sie könnte einfach fortgegangen sein, geflohen, irgendwohin.«

»Nein. Sie war zu schwach.«

»Wissen Sie, ich glaube, dass Frazer Recht hat. Wir brauchen einen neuen Anführer.« Morley wandte sich Babble zu. »Wo ist seine Waffe?«

»In Tonys Zimmer«, sagte der Arzt.

Belsnor entfernte sich von der Gruppe, so unauffällig wie möglich, und lief in Richtung Tony Dunkelwelts Quartier.

»Haltet ihn auf!«, rief Babble plötzlich.

Thugg, Frazer, Morley und Babble rannten Belsnor nach und holten ihn schließlich ein. Er blieb stehen. Die vier hasteten über die Veranda und verschwanden in Tonys Zimmer, während Russell bei Belsnor und den beiden Frauen blieb.

Kurz darauf kam Morley mit der Pistole in der Hand wieder heraus. »Was ist, Russell?«, fragte er. »Glauben Sie nicht, dass es richtig war, seine ...«

»Gebt ihm die Pistole zurück«, fiel ihm der Ökonom ins Wort.

Überrascht blieb Morley stehen.

»Danke«, sagte Belsnor zu Russell. »Ich kann ein wenig Unterstützung gebrauchen.« Er wandte sich Morley und den anderen zu, die inzwischen ebenfalls auf die Veranda herausgetreten waren. »Ihr habt ihn gehört. Also gebt mir das Ding. Sie ist ohnehin nicht geladen – ich habe die Patronen herausgenommen.« Er streckte die Hand aus und wartete.

Langsam kam Morley die Stufen der Veranda herunter, die Waffe fest umklammert. »Sie haben jemanden damit umgebracht.«

»Er musste es tun«, sagte Russell.

»Ich werde die Pistole behalten«, beharrte Morley.

»Ja, mein Mann wird unser Anführer sein«, meldete sich Mary unvermittelt zu Wort. »Das halte ich für sehr vernünftig. Ihr werdet mit ihm zufrieden sein. Schon in Tekel Upharsin hatte er eine höchst verantwortungsvolle Stellung inne.«

Belsnor sah Russell an. »Warum helfen Sie mir eigentlich?«

»Weil ich weiß, was geschehen ist. Dass Sie es tun mussten. Hören Sie, ich werde mit den anderen reden. Vielleicht gelingt es mir ...« Russell brach ab.

Belsnor fuhr herum.

Ignatz Thugg hielt nun die Pistole in der Hand – offenbar hatte er sie Morley entrissen –, und mit einem verzerrten, leeren Grinsen im Gesicht zielte er damit auf Belsnor.

»Geben Sie sie zurück, Thugg«, rief Morley. Auch die anderen beschworen den Jungen, schrien ihn an.

Thugg blieb ungerührt. »Jetzt bin ich euer Anführer. Mit oder ohne Wahl. Ihr könnt mich ja wählen, wenn's euch Spaß macht, aber es hat keinerlei Bedeutung ... Frazer, Morley, Babble – ihr geht rüber zu den anderen. Aber kommt mir nicht zu nahe.«

»Sie ist nicht geladen«, wiederholte Belsnor.

Morley war am Boden zerstört, sein Gesicht war starr und blass. Er wusste, es war seine Schuld, dass Thugg jetzt die Pistole hatte.

»Ich weiß, was zu tun ist«, sagte Maggie plötzlich. Sie griff in ihre Tasche und zog das *Buch* heraus.

Tief in ihrem Inneren war sich Maggie sicher, dass sie einen Weg gefunden hatte, Thugg die Pistole wieder abzunehmen. Sie schlug das *Buch* auf, begann laut und feierlich daraus vorzulesen und ging dabei langsam auf ihn zu. »Wir erkennen also, dass das geschichtliche Wirken Gottes in verschiedene Phasen unterteilt werden kann: (Eins) Die Ära der Reinheit, bevor der Formenzerstörer aktiv wurde. (Zwei) Die Ära des Fluches, in der die Macht der Gottheit am Geringsten, die des Formenzerstörers am Größten war – weil Gott den Formenzerstörer nicht wahrgenommen hatte und so von ihm überrascht wurde. (Drei) Die Geburt Gottes auf Erden als Zeichen dafür, dass die Ära des Absoluten Fluches und der Entfremdung von Gott zu Ende war. (Vier) Die gegenwärtige Ära ...« Sie war nun fast bei ihm. Thugg stand reglos da, die Pistole im Anschlag. Sie las weiter: »Die gegenwärtige Ära, in der Gott auf Erden wandelt, den Leidenden Hilfe bringt und endlich alles Leben erlöst durch Seine Verkörperung als Mittler, der ...«

»Geh zurück zu den anderen«, unterbrach sie Thugg mit heiserer Stimme. »Oder ich leg dich um.«

»... der, das ist gewiss, noch immer lebt, wenn auch nicht in diesem Kreis der Schöpfung. (Fünf) Die nächste und letzte Ära ...«

Ein lauter Knall ertönte. Sie konnte plötzlich nichts mehr hören, stolperte zurück, spürte einen heißen Schmerz in der Brust, der ihre Lungen versengte. Die Umgebung verschwamm, das Licht erstarb, sie stürzte in die Dunkelheit. Sie versuchte, noch etwas zu Morley zu sagen, doch sie hatte keine Stimme mehr. Hören konnte sie allerdings wieder: Weit entfernt in der Dunkelheit erklang ein gewaltiges, pulsierendes Donnern.

Sie war allein.

Bhamm, Bhamm, Bhamm, dröhnte es. Dann sah sie leuchtende, zitternde Farben, die wie flüssiges Licht dahinzuströmen schienen. Lichträder, funkenwirbelnde Kreise stiegen um sie herum auf. Und vor ihr pulsierte das erschreckende Etwas. Sie hörte seine zornige Stimme nach ihr rufen und hatte Angst. Ein Befehl war es, dieses ungeheure Pochen, und in ihrem Schrecken und Schmerz rief sie: »Libera me, Domine. De morte aeterna, in die illa tremenda.«

Es pochte weiter und weiter, hilflos wurde sie zu ihm hingezogen – als sie plötzlich am Rande ihres Blickfelds eine riesige Armbrust sah und darauf den Mittler. Wie ein Pfeil lag er auf dem Schaft. Die Sehne spannte sich, und dann schoss er lautlos hinauf, in den innersten der konzentrischen Ringe.

»Agnus Dei«, flüsterte sie, »qui tollis peccata mundi.« Sie wandte ihren Blick von dem pulsierenden Feuerwirbel ab, sah hinunter, sah weit unten eine Landschaft aus Eis und Felsen. Ein Sturm peitschte darüber hinweg, fegte riesige Schneewehen gegen den nackten Stein. Eine neue Eiszeit, dachte sie und bemerkte dabei, wie schwer es ihr fiel, in ihrer Muttersprache zu denken – oder zu sprechen. »Lacrimosa dies illa«, keuchte sie unter dem rasenden Schmerz, der von ihrer Brust ausging. »Qua resurget ex favilla, iudicandus homo reus.« Es schien den Schmerz etwas zu lindern, wenn sie lateinisch sprach – eine Sprache, die sie nie gelernt hatte, von der sie nichts wusste. »Huic ergo parce, Deus! Pie Jesu Domine, dona eis requiem!« Doch das Pulsieren hörte nicht auf.

Unter ihr tat sich plötzlich ein Spalt auf, und sie stürzte der Eislandschaft der Höllenwelt entgegen. »Libera me, Domine, de morte aeterna!« Sie fiel weiter, nun war die Höllenwelt unmittelbar vor ihr, nichts konnte sie mehr retten ...

Da schwang sich ein geflügeltes Wesen empor, wie eine große metallene Libelle mit stachelgekröntem Kopf. Als es an ihr vorbeischoss, spürte sie seinen warmen Hauch, der ihr Halt bot. »Salve me, fons pietatis«, rief sie ihm nach. Sie erkannte ihn: Es war der Mittler, der von der Höllenwelt emporstieg, zurück in das Feuer der inneren Kreise.

Lichtflecken in den unterschiedlichsten Farben erblühten überall um sie herum. Sie bemerkte ein blutrotes, rauchiges Licht ganz in ihrer Nähe und wandte sich in seine Richtung. Doch irgendetwas ließ sie innehalten. Die falsche Farbe, dachte sie. Ich muss nach einem reinen, weißen Licht suchen, dem Licht der Wiedergeburt. Langsam trieb sie hinauf, getragen vom Hauch des Mittlers – bis rechts von ihr ein warmes gelbes Licht erschien. Mit aller Kraft strebte sie darauf zu.

Der Schmerz in ihrer Brust war nun fast gänzlich abgeklungen. Tatsächlich schien sich ihr ganzer Körper aufzulösen, sie spürte ihn kaum noch. Danke, dachte sie, dass du den Schmerz von mir genommen hast. Und dann dachte sie: Ich habe ihn gesehen. Ich habe den Mittler gesehen, und er hat mich gerettet. Führe mich, zeige mir das wahre Licht, die Wiedergeburt ...

Das weiße Licht flammte auf. Sie sehnte sich danach, strebte zu ihm hin, und irgendetwas half ihr, ihm immer näher zu kommen. Zürnst du mir?, fragte sie in Gedanken und meinte das gewaltige, pulsierende Etwas. Sie konnte sein Dröhnen noch hören, doch es ging sie nichts mehr an. Es würde weiterdröhnen, bis in alle Ewigkeit, da es über der Zeit stand, außerhalb der Zeit, niemals Teil der Zeit gewesen war. Und dann ... gab es auch keinen Raum mehr, alles erschien zweidimensional, plattgedrückt, wie die Zeichnung eines Kindes oder eines

Höhlenmenschen. Leuchtende, farbige Figuren, aber völlig flach. Sie war gerührt.

»Mors stupebit et natura«, sagte sie laut. »Cum resurget creatura, iudicanti responsura.« Das Dröhnen wurde leiser und leiser. Es hat mir verziehen, dachte sie. Es gibt mich frei, so dass mich der Mittler zum wahren Licht emporheben kann.

Sie schwebte weiter darauf zu, wobei sie immer wieder lateinische Sätze von sich gab. Der Schmerz in ihrer Brust war nun ganz verschwunden, ja sie schien überhaupt kein Gewicht mehr zu haben – ihr Körper hatte Raum und Zeit verlassen.

Welch ein Wunder, dachte sie.

Tabb, tabb, tabb, pochte das Zentrale Sein, doch nicht mehr für sie. Es schlug für andere.

Der Tag des Gerichts war gekommen – war gekommen und vorübergegangen. Sie hatte ihr Urteil empfangen, und das Urteil war günstig. Reine, glühende Freude durchflutete sie. Und sie strebte zum Licht empor, flog darauf zu, wie eine Motte auf einen flammenden Stern.

»Ich wollte sie nicht umbringen«, sagte Thugg, während er auf die leblose Gestalt zu seinen Füßen starnte. »Ich wusste ja nicht, was sie vorhatte. Sie kam näher und näher – ich dachte, sie ist auf die Pistole aus.« Er deutete auf Belsnor. »Und der da hat gesagt, das Ding sei nicht geladen.«

»Sie wollte die Pistole, da haben Sie Recht«, bemerkte Russell.

»Dann habe ich nichts Falsches getan.«

Für eine Weile sagte niemand etwas.

»Ich gebe die Pistole nicht her«, murmelte Thugg schließlich.

»Gut so«, erwiderte Babble. »Behalten Sie sie. Dann können wir leicht feststellen, wer für den Tod weiterer unschuldiger Menschen verantwortlich ist.«

»Ich wollte sie nicht umbringen!« Thugg richtete die Waffe auf Babble. »Ich habe noch nie jemanden getötet. Wer will die Pistole?« Mit wildem Gesichtsausdruck blickte er in die Runde. »Ich habe genau dasselbe getan wie Belsnor, nichts anderes. Das heißt, dass ich *ihm* die Pistole bestimmt nicht gebe.« Raschelnd sog er Luft ein, hielt die Pistole fest umklammert, beobachtete die anderen mit flackernden Augen.

Belsnor beugte sich zu Morley vor. »Wir müssen sie ihm abnehmen.«

»Ich weiß.« Doch es fiel Morley keine Möglichkeit ein, wie man an die Waffe kommen könnte. Thugg hatte auf eine Frau geschossen, die auf ihn zugekommen war und dabei aus dem *Buch* vorgelesen hatte – er würde also auf alles und jeden schießen, unter dem geringsten Vorwand. Der Junge war wahnsinnig, das war eindeutig. Belsnor hatte gegen seinen Willen getötet – Thugg hatte getötet, weil es ihm Spaß machte. Das war der Unterschied. Vor Belsnor waren sie sicher, solange sie nicht selbst zu Mörtern wurden. Dann würde er natürlich schießen. Wenn sie aber nichts Bedrohliches taten ...

»Tu's nicht«, flüsterte seine Frau neben ihm.

»Wir müssen uns die Pistole holen, Mary. Und es ist meine Schuld, dass er sie überhaupt hat.« Morley streckte die Hand aus, hielt sie Thugg entgegen. »Geben Sie sie mir.« Er spürte, wie sich sein Körper verkrampfte, wie er sich auf den Tod vorbereitete.

Zwölf

Ned Russell ging nun ebenfalls langsam auf Thugg zu, während die anderen gespannt warteten. »Er kann nur einen von uns erwischen«, sagte er zu Morley. »Ich kenne diese Pistolen, man kann damit nicht rasch hintereinander feuern. Er kann einmal abdrücken – und das war's.« Er streckte die Hand aus. »Also, Thugg?«

Für einen Augenblick wandte sich der Junge Russell zu – was Morley ausnützte, um nach vorne zu springen.

»Sie verfluchter Hund, Morley«, zischte Thugg und riss blitzschnell die Waffe herum, doch zu spät: Morley prallte gegen Thuggs sehnigen Körper. Ein scharfer Geruch nach Pomade, Schweiß und Urin schoss ihm in die Nase.

»Jetzt«, rief Belsnor und stürzte ebenfalls nach vorne.

Fluchend riss sich Thugg von Morley los und sprang mit einem Satz außer Reichweite. Sein Gesicht war ausdruckslos, leer wie das eines Geisteskranken, seine Augen glühten kalt, und sein Mund war eine verzerrte dünne Linie. Er drückte ab.

Mary Morley schrie.

Morley hob die linke Hand und berührte damit seine rechte Schulter, wo Blut durch das Hemd zu sickern begann. Das Geräusch des Schusses hatte ihn paralysiert. Er brach in die Knie, krümmte sich unter dem Schmerz zusammen und wurde sich erst jetzt richtig bewusst, dass Thugg ihn getroffen hatte. Ich blute, dachte er. Ich habe ihm die Pistole nicht wegnehmen können ... Mit großer Anstrengung gelang es ihm, die Augen

zu öffnen. Er sah, wie Thugg wild um sich schießend davonrannte, jedoch niemanden traf – die anderen hatten sich alle auf den Boden geworfen, auch Belsnor.

»Helft mir«, krächzte Morley. Belsnor, Russell und Babble krochen langsam zu ihm herüber, wobei sie Thugg nicht aus den Augen ließen.

Der war inzwischen stehen geblieben. Schwer atmend richtete er die Waffe auf Morley. Und schoss. Die Kugel ging weit daneben. Thugg drehte sich um und hetzte weiter, hinaus aus der Siedlung.

»Frazer«, rief Babble. »Helfen Sie uns mit Morley. Schnell. Ich fürchte, es hat eine Arterie erwischt.«

Frazer eilte herbei, und gemeinsam hoben sie Morley auf und trugen ihn in die Krankenstation.

»Sie werden mir nicht sterben«, schnaufte Belsnor, als sie ihn auf den langen Stahltisch legten. »Er hat Maggie erwischt – aber nicht Sie!« Er trat vom Tisch zurück, zog ein Taschentuch aus seiner Hose und schneuzte sich. »Diese Pistole hätte in meiner Hand bleiben sollen. Seht ihr das jetzt endlich ein?«

»Mund halten oder raus hier«, sagte Babble, während er den Sterilisator einschaltete und hastig einige Instrumente hineinlegte. Dann legte er einen Pressverband um Morleys Schulter. Die Wunde hörte jedoch nicht auf zu bluten, auf dem Tisch hatte sich bereits eine dunkelrote Pfütze gebildet. »Ich werde die zerrissene Arterie nähen müssen.« Babble bohrte Morley eine Kanüle in die Seite, steckte den Schlauch für den Blutzufuss an und aktivierte die künstliche Blutversorgung. »Die Operation wird ungefähr zehn Minuten dauern. In der Zeit wird er schon nicht verbluten.« Er öffnete den Sterilisator und holte die dampfenden Instrumente heraus. Geschickt schnitt er

Morleys blutverkrustetes Hemd auf, und Sekunden später begann er schon die Wunde zu untersuchen.

Russell wandte sich den anderen zu. »Von nun an werden wir Wache halten müssen. Wegen Thugg. Verdammtd, hätten wir doch nur noch mehr Waffen. Nicht nur die eine Pistole.«

»Ich habe ein Betäubungsgewehr«, sagte Babble. Er zog einen Schlüsselbund aus der Hosentasche und warf ihn Belsnor zu. »Im Schrank da drüben. Der Schlüssel mit dem rautenförmigen Kopf.«

Belsnor schloss den Schrank auf und nahm die Waffe heraus. Auf ihrem langem Lauf war ein Zielfernrohr angebracht. »Gut, das kann sehr nützlich sein. Aber haben Sie auch andere Munition außer Betäubungspatronen? Hiermit können wir ihn wohl ein paar Minuten außer Gefecht setzen, aber ...«

Babble blickte von Morleys Schulter auf. »Wollt ihr ihn denn umbringen?«

Nach kurzem Schweigen sagte Belsnor: »Ja.« Und Russell nickte zustimmend.

»Na gut, ich habe irgendwo auch richtige Patronen dafür. Sobald ich hier fertig bin, hole ich sie.«

Auf dem Operationstisch liegend, konnte Morley das Gewehr nur aus dem Augenwinkel erkennen. Wird uns das schützen?, ging es ihm durch den Kopf. Oder wird Thugg zurückkommen und uns alle umbringen? Nun, mich auf jeden Fall, hilflos, wie ich bin. »Lasst Thugg nicht zurückkommen«, keuchte er.

»Keine Sorge, ich bleibe bei Ihnen«, sagte Belsnor und legte Morley die Hand auf die unversehrte Schulter. »Wir haben jetzt auch eine Waffe, sehen Sie?« Er hielt Babbles Gewehr hoch und musterte es. Er schien nun viel zuversichtlicher als zuvor. Die anderen ebenso.

»Haben Sie Morley Demerol gegeben?«, fragte Russell den Arzt.

»Bin noch nicht dazu gekommen«, erwiderte Babble und widmete sich weiter der Wunde.

Frazer trat näher. »Ich gebe ihm welches. Wenn Sie mir sagen, wo es ist.«

Babble sah den Psychiater scharf an. »Sie sind dafür nicht qualifiziert.«

»Und Sie sind nicht qualifiziert, eine derartige Operation durchzuführen.«

»Das mag sein. Aber ohne Operation wird er sterben. Da würden ihm schmerzstillende Mittel auch nichts mehr nützen.«

Mary Morley ging neben dem Stahlisch in die Knie, so dass ihr Gesicht ganz nahe bei dem ihres Mannes war. »Hältst du es aus?«, flüsterte sie.

»Ja«, sagte Morley gepresst.

Die Operation nahm ihren Lauf.

Er lag im Halbdunkel. Wenigstens ist die Kugel entfernt, dachte er schlaftrig. Und er hat mir Demerol gegeben, intravenös. Ich spüre gar nichts mehr. Ob er die Arterie wohl richtig zusammengeflickt hat? Ein komplizierter Apparat überwachte seine Körperfunktionen, registrierte Blutdruck, Puls, Temperatur und Atemfrequenz. Aber wo ist Babble?, schoss es ihm plötzlich durch den Kopf. Und Belsnor, wo ist Belsnor?

»Belsnor«, krächzte er, so laut er konnte. »Wo sind Sie? Sie haben doch gesagt, Sie bleiben bei mir.«

Ein Schatten bewegte sich. Belsnor – mit dem Gewehr in der Hand. »Ich bin hier. Beruhigen Sie sich.«

»Wo sind die anderen?«

»Die begraben die Toten. Tony Dunkelwelt, Bert, Maggie Walsh. Und Tallchief. Der kommt jetzt endlich auch dran. Und natürlich Susie, die arme, verrückte Susie.«

»Aber mich hat es nicht erwischt.«

»Nun, Thugg hat sein Möglichstes getan.«

»Wir hätten Ihnen die Pistole lassen sollen.« Jetzt war das Morley klar. Jetzt, wo es zu spät war.

»Ihr hättest nur auf Russell hören sollen.«

»Hinterher ist man immer schlauer.« Aber Belsnor hatte natürlich Recht: Russell hatte ihnen zu helfen versucht, und in ihrer hysterischen Verblendung hatten sie nicht auf ihn gehört.

»Habt ihr inzwischen Mrs. Rockingham gefunden?«

»Nein. Wir haben die ganze Siedlung durchsucht. Sie ist verschwunden. Thugg ist ebenfalls verschwunden. Nur in seinem Fall wissen wir, dass er lebt – und bewaffnet ist.«

»Wir wissen nicht, ob er noch lebt. Vielleicht hat er sich selbst getötet. Oder er ist dem Mörder von Susie und Tallchief zum Opfer gefallen.«

»Möglich. Aber darauf können wir uns nicht verlassen.« Belsnor sah auf die Uhr. »Ich gehe mal kurz vor die Tür, um zu sehen, wie die anderen vorankommen. Bis gleich.« Er klopfte Morley beruhigend auf die linke Schulter, ging dann lautlos durch das Zimmer und verschwand.

Morley schloss erschöpft die Augen. Der Atem des Todes ist um uns, dachte er. Wie viele Menschen mussten schon auf diesem furchtbaren Planeten sterben? Tallchief, Susie, Roberta Rockingham, Betty Jo Berm, Tony Dunkelwelt, Maggie Walsh, Kosler ... Sieben Tote. Und sieben sind noch übrig. In weniger als vierundzwanzig Stunden haben sie die Hälfte von uns erledigt.

Und dafür haben wir nun Tekel Upharsin verlassen. Welch makabre Ironie: Wir alle kamen hierher, um ein erfüllteres Leben zu führen. Wir alle hatten einen Traum. Vielleicht ist es ja das, was nicht mit uns stimmt: Wir sind zu sehr mit unseren jeweiligen Träumen verwoben – und können deshalb nicht als Gruppe funktionieren. Und einige von uns, Thugg, Dunkelwelt, sind offenbar wahnsinnig ...

Die kalte Mündung einer Waffe berührte seine Schläfe. »Keinen Mucks«, sagte die Stimme eines Mannes.

Ein zweiter Mann, in schwarzes Leder gekleidet und einen Ergstrahler in der Hand, ging lautlos zur Tür. »Belsnor ist draußen«, flüsterte er. »Ich kümmere mich um ihn.« Er hob die Waffe und zielte. Ein Funkenbogen sprühte auf, verband die Anodenspule seiner Waffe mit Belsnor, machte ihn für den Bruchteil einer Sekunde zur Kathode. Belsnor erzitterte und fiel auf die Knie. Dann sank er langsam zur Seite und blieb reglos neben Babbles Gewehr liegen.

»Die anderen?«, fragte der Mann, der neben Morley stand.

»Die begraben die Toten. Sie werden nichts merken. Nicht einmal seine Frau ist hier.« Der zweite Mann trat nun ebenfalls an Morleys Krankenlager.

Einen Augenblick lang musterten ihn die beiden Männer. Alle beide trugen sie schwarze Lederuniformen, und erschrocken fragte er sich, wer oder was sie waren.

»Morley«, sagte der eine, »wir nehmen Sie jetzt mit.«

»Aber warum?«, fragte Morley.

»Um Sie zu retten«, erwiderte der andere.

Dreizehn

Hinter der Krankenstation stand ein kleiner Schweber, dessen Rumpf im Schein des Mondes glänzte. Die beiden Männer trugen Morley auf einer Bahre zur Luke des Schwebers, öffneten sie, ließen die Gangway herausfahren und bugsierten ihn dann in die Kabine.

»Ist Belsnor tot?«, fragte er.

»Betäubt«, erwiderte einer der beiden.

»Wohin fliegen wir?«

»Dorthin, wo Sie wirklich hinmöchten.« Der andere setzte sich an die Steuerkonsole und aktivierte mehrere Schalter. Der Schweber hob ab, schwang sich in einem weiten Bogen hinauf in den Nachthimmel. »Haben Sie es bequem, Mr. Morley? Es tut mir Leid, dass wir Sie auf den Boden legen müssen, aber der Flug wird nicht lange dauern.«

»Wer sind Sie?«

»Sagen Sie uns einfach nur, ob Sie bequem liegen.«

»Ja, einigermaßen.« Als wäre es heller Tag, konnte Morley auf dem Sichtschirm des Schwebers die Landschaft unter ihnen sehen: Bäume, Sträucher, Felsen – und den Fluss.

Und schließlich tauchte das Gebäude auf.

»Hierher wollten Sie doch, oder?«, sagte der Mann an der Steuerkonsole, während er das Landemanöver einleitete.

»Ja.« Morley nickte.

»Und wollen Sie immer noch hierher?«

»Nein.«

»Sie erinnern sich nicht an diesen Ort?«

»Nein.« Morley versuchte flach zu atmen, mit seinen Kräften hauszuhalten. »Ich habe es heute zum ersten Mal gesehen.«

»O nein«, meldete sich der andere Mann, der neben dem Piloten saß. »Sie haben es schon viel öfter gesehen.«

Warnlichter blitzten auf, als der Schweber auf dem flachen Dach des Gebäudes niederging.

»Dieser verdammte Leitstrahl«, knurrte der Mann an der Konsole. »Wir hätten lieber per Handsteuerung reinkommen sollen.«

»Ich könnte auf diesem Dach ohnehin nicht landen«, erwiderte der andere. »Ist mir zu unübersichtlich. Ich würde glatt einen dieser Hydrotürme rammen.«

»Na dann werde ich mir wohl einen anderen Kopiloten suchen müssen. Wenn du nicht mal einen B-Schweber auf diesem riesengroßen Dach landen kannst.«

»Auf die Größe kommt's nicht an. Es sind all diese Hindernisse.« Der Mann stand auf, ging zur Luke und öffnete sie. Nachtluft wehte herein, ein schwacher Veilchenduft – und das dumpfe Dröhnen des Gebäudes ...

Plötzlich griff Morley mit verzweifelter Anstrengung nach dem Ergstrahler, den der Mann an der Luke am Halter trug.

Der Mann reagierte zu langsam – er hatte einen Moment seinen Blick von Morley abgewandt –, doch der Strahler entglitt Morleys Fingern und schlitterte über den Boden. Keuchend versuchte er, die Waffe wieder zu fassen zu bekommen.

Ein Elektrostrahl, abgefeuert vom Mann an der Steuerkonsole, zischte an seinem Gesicht vorbei. Morley packte den Strahler, rollte herum und schoss zurück. Und traf den Mann an der Konsole genau über dem rechten Ohr.

Sofort drehte sich Morley um und schoss auf den anderen Mann, der sich gerade auf ihn stürzen wollte. Auf diese geringe Entfernung war die Wirkung des Strahls verheerend: Der Mann wurde zurückgeschleudert und krachte bewusstlos gegen eine Instrumententafel.

Morley schloss die Luke und sank erschöpft zu Boden.

Blut sickerte durch den Schulterverband, sein Kopf dröhnte – er wusste, dass er jeden Moment ohnmächtig werden konnte.

Da klickte es plötzlich, und aus einem Lautsprecher oberhalb der Steuerkonsole meldete sich eine Stimme: »Mr. Morley, wir wissen, dass der Schweber jetzt in Ihrer Hand ist. Dass unsere beiden Männer bewusstlos sind. Aber bitte starten Sie nicht. Die Operation an Ihrer Schulter wurde nicht korrekt durchgeführt, die beschädigte Arterie ist wieder aufgeplatzt. Wenn Sie nicht unverzüglich die Luke öffnen und sich einer ärztlichen Behandlung unterziehen, werden Sie vermutlich nicht länger als eine Stunde zu leben haben.«

Fahrt zur Hölle, dachte Morley. Er kroch zur Steuerkonsole, klammerte sich an einen der beiden Pilotensitze, zog sich hoch und versuchte dabei, ein furchtbare Schwindelgefühl zu unterdrücken. Mühsam rutschte er auf den Sitz.

»Sie haben keine Pilotenausbildung«, drang es aus dem Lautsprecher.

»Ich kann das Ding fliegen«, erwiderte er und holte tief Luft. Ein schweres Gewicht schien auf seiner Brust zu lasten, das Atmen war eine einzige Qual. Auf dem Instrumentenbord sah er eine Reihe von Schaltern, die offenbar verschiedene vorprogrammierte Flugrouten aktivierten. Acht insgesamt. Blindlings drückte er auf einen davon.

Nichts geschah.

Der Leitstrahl ist noch in Betrieb, schoss es ihm durch den Kopf. Ich muss die Sperre lösen.

Er fand die entsprechende Taste und drückte darauf. Der Schweber begann zu vibrieren und hob sich langsam in die Luft.

Irgendetwas stimmt nicht, dachte Morley. Das Ding be nimmt sich so seltsam. Sind etwa die Landeklappen noch aus gefahren?

Doch er konnte kaum mehr etwas erkennen. Die Kabinen wände begannen sich zu drehen. Er schloss die Augen, biss die Zähne zusammen, öffnete die Augen wieder. Mein Gott, dachte er, ich werde bewusstlos. Wird der Schweber ohne mich fliegen? Wohin auch immer.

Dann kippte er vom Sitz und fiel zu Boden. Dunkelheit um fang ihn.

Und während er ohnmächtig dalag, flog der Schweber weiter.

Grelles weißes Licht stach ihm in die Augen. Er presste die Lider fest zusammen, doch das half nichts. »Nicht«, sagte er und wollte abwehrend die Arme heben, aber er konnte sie nicht bewegen. Da öffnete er erschrocken die Augen, blickte um sich.

Die beiden Männer in den schwarzen Lederuniformen rührten sich nicht, sie lagen da, wie er sie zuletzt gesehen hatte. Er brauchte sie nicht erst zu untersuchen, um zu wissen, dass sie tot waren. Also ist auch Belsnor tot, dachte er. Die Ergwaffe betäubt nicht – sie tötet.

Wo bin ich?

Der Sichtschirm des Schwebers war immer noch eingeschalt

tet, doch die dazugehörige Außenkamera war offenbar auf ein sich unmittelbar vor ihr befindliches Objekt gerichtet: Der Schirm zeigte nichts als eine flache weiße Oberfläche.

Mühsam gelang es ihm jetzt, einen Arm zu bewegen, dann beide. Langsam zog er sich wieder auf den Sitz hoch. Wie viel Zeit war inzwischen vergangen? Vorsichtig tastete er nach seiner verletzten Schulter. Sie hatte zu bluten aufgehört. Man hatte ihn also angelogen, Babble hatte doch anständige Arbeit geleistet. Er griff nach den Konsolen und drehte an der Kugel, die die Sichtschirmkamera steuerte.

Jetzt zeigte der Schirm ...

... eine riesige, tote Stadt. Der Schweber hatte auf einer Landeplattform hoch über ihr aufgesetzt.

Keine Bewegung, keinerlei Aktivität. Niemand lebte in dieser Stadt. Morley sah nichts als Verfall, Zerstörung, Niedergang – als wäre er in der Stadt des Formenzerstörers gelandet.

Der Lautsprecher über der Steuerkonsole gab keinen Ton von sich. Von *ihnen* konnte er also keine Hilfe erwarten.

Wo zur Hölle bin ich?, fragte er sich. Wo in der Galaxis lässt man eine Stadt dieser Größe einfach so verfallen?

Taumelnd kam er auf die Füße, schleppte sich zur Luke, öffnete sie. Und sah hinaus.

Die Luft roch nach Kälte und Tod. Er lauschte. Nichts.

Niemand ist hier, dachte er. Bin ich noch auf Delmak-O? Aber auf Delmak-O gibt es keinen Ort wie diesen. Delmak-O ist eine jungfräuliche Welt, die nie besiedelt wurde, abgesehen von unserer kleinen Kolonie. Und hier ist alles alt, hunderte von Jahren alt ...

Er wandte sich ab, ging zurück zur Steuerkonsole und ließ sich in den Sitz fallen. Eine Weile saß er einfach nur da und

dachte nach. Was soll ich tun? Ich muss irgendwie nach Delmak-O zurückfinden. Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr: Etwa fünfzehn Stunden waren vergangen, seit ihn die beiden Männer abgeholt hatten. Sind die anderen noch am Leben? Oder haben sie diesmal alle erwischt?

Der Autopilot, schoss es ihm durch den Kopf. Er hat eine Sprachsteuerung!

Er fand den entsprechenden Schalter, betätigte ihn und sagte in das Mikrofon: »Bring mich nach Delmak-O. Sofort.« Dann lehnte er sich zurück und wartete.

Der Schweber rührte sich nicht.

»Weißt du, wo Delmak-O ist?«, fragte er nach einer Weile. »Kannst du mich hinbringen? Du warst vor fünfzehn Stunden dort, erinnerst du dich nicht?«

Nichts. Keinerlei Reaktion. Der Ionenantrieb blieb stumm. Offenbar war kein Kurs nach Delmak-O einprogrammiert. Die zwei Männer hatten den Schweber also mit Handsteuerung geflogen – oder er hatte etwas falsch gemacht.

Hektisch inspizierte er die Instrumente vor sich, las alle Hinweise auf Schaltern, Knöpfen, Steuerkugeln, jeden Buchstaben, jede Ziffer. Nichts, er konnte nichts daraus entnehmen, am allerwenigsten, wie man die Handsteuerung einschaltete. Aber wo soll ich auch hinfliegen, dachte er dann, wenn ich nicht einmal weiß, wo ich bin? Ich könnte nur ziellos herumfliegen. Vorausgesetzt, ich kriege raus, wie man das Ding überhaupt steuert.

Eine Taste fiel ihm ins Auge, die er zuvor übersehen hatte. DATINFO stand darauf. Er drückte sie. Einige Sekunden lang geschah nichts, dann kam eine metallische Stimme aus dem Lautsprecher: »Datteninfformationn. Ihre Fffrage?« Es war

eine Vodor-Stimme, die elektronische Imitation einer menschlichen Stimme.

»Was ist meine jetzige Position?«, fragte er.

»Fürr Auskünfte dieserr Art aktivierenn Sie bitte FLUGINFO.«

»Hier ist aber nichts, was als FLUGINFO gekennzeichnet ist.«

»Derr Schalterr beffindett sich auf derr Instrrumenntentafell rrechts vonn Ihnenn.«

Er sah hin. Tatsächlich, da war er.

Mit zittriger Hand drückte er darauf und fragte dann: »Wo bin ich?«

Rauschen, wie bei einem Transmitter. Ein schwaches Summen. Und dann eine weitere Vodor-Stimme: »Ssie ssind in Londonn, Ssirr.«

»London? Aber ... wie ist das möglich?«

»Ssie ssind hierherrr geflogenn.«

»Du meinst die Stadt London? England? Auf Terra?«

»Jaa, Ssirr.«

Morley war völlig fassungslos, so sehr, dass er einen Moment lang sogar seine Schmerzen vergaß. »Kann ich mit diesem Schweber nach Delmak-O fliegen?«

»Dasss isst ein Sechs-Jahre-Ffflug. Dderr Schweber isst fürr sso einen Ffflug nichtt aussgerüstett. Ssein Schub rreicht nicht einmal auss, um diesenn Pllanetenn zu verrassenn.«

»Terra«, murmelte er. Nun, das würde zumindest die verlassene Stadt erklären. Soweit er gehört hatte, waren alle großen Städte auf Terra verlassen. Sie waren nicht mehr notwendig – niemand war mehr da, um in ihnen zu wohnen, die gesamte Erdbevölkerung war ausgewandert. Mit Ausnahme der Strauße. »Der Schweber ist also nur für planetare Flüge geeignet?«

»Jaa, Ssirr.«

»Kannst du herausfinden, woher ich gekommen bin? Welchen Kurs ich geflogen bin?«

»Natürrlich.« Das Summen wurde stärker. »Ihrr Aussgangspunkt warr: 3R68-222B. Und Ssie ssind ...«

»Das sagt mir gar nichts. Hat der Ort keinen Namen?«

»Nneinn. Keinn Nname.«

»Kannst du den Schweber auf diese Koordinaten programmieren?«

»Jaa. Ich kannn die Datenn inn dass Fflugkontrollgerät einspeisenn. Undd den Aautoppilotten akktivierren. S soll ich dass ttun?«

»Ja.« Völlig erschöpft sackte Morley auf dem Pilotensitz zusammen.

»Ssirr, brrauchen Ssie ärrztliche Hilffe?«

»Ja.«

»S soll ich Ssie zurr nächstenn Ambulanzstationn brringen?«

Er zögerte. Irgendetwas tief in seinem Inneren riet ihm davon ab, ja zu sagen. »Es geht schon. Der Flug wird ja nicht lange dauern.«

»Neinn, Ssirr. Dannke, Ssirr. Ich g gebe nun die Koordina tenn ein. 3R68-222B. Ja?«

Er konnte nichts erwidern. Seine Schulter blutete wieder stark. Vor ihm blinkten nun bunte Lichter auf, und Schalter klickten – er fühlte sich, als säße er vor einem riesigen Spielautomaten, der gerade einen Gewinn anzeigte. Dann stieg der Schweber langsam auf, zog eine Schleife über London – wenn es denn wirklich London war – und nahm Kurs nach Westen.

»Gib mir eine akustische Bestätigung«, brachte er noch heraus. »Wenn wir da sind.«

»Jaa, Ssirr. Ich werde Ssie weckenn.«

»Rede ... ich wirklich mit einer Maschine?«

»Technisch gesehenn binn ich eeine künnstliche Inttelligencezzz derr Proto-C-Klasse. Aberr ...« Die FLUGINFO sprach weiter, in ihrem metallischen, abgehackten Tonfall, doch Morley konnte sie nicht mehr hören. Er hatte wieder das Bewusstsein verloren.

Unbeirrt setzte der Schweber seinen Flug fort.

»Wirr nähernn unss 3R68-222B«, dröhnte die Stimme in seinen Ohren.

Morley fuhr auf. »Danke.« Er hob seinen schweren Kopf, um einen Blick auf den Schirm zu werfen. Etwas Massiges war darauf zu sehen, zuerst erkannte er nicht, was es war – die Siedlung gewiss nicht –, doch dann wurde ihm mit Entsetzen klar, dass der Schweber zum Gebäude zurückgekehrt war.

»Warte«, keuchte er. »Nicht landen!«

»Aberr diess isst 3R68 ...«

»Ich revidiere die Anweisung. Bring mich zum vorherigen Standort zurück.«

»Derr vorrletzte Fflug bassierrte auf mannuell eingestelltenn Datenn. Es isst unmöglich, einenn mannuell eingestellttenn Kurss zurückzuvverfollgenn.«

»Ich verstehe.« Das war zu erwarten gewesen. Er sah, wie das Gebäude auf dem Schirm wieder kleiner wurde – der Schweber zog eine Warteschleife. »Wie aktiviere ich die Handsteuerung?«

»Zuerrst betätigenn Ssie Schalterrr zehnn zzur Frreigabe

dess Navigattionssinputt. Dann – ssehen Ssie die grroße Kugel? Damitt steuernn Ssie ddas Schifff. Ich schllage vorr, Ssie übenn erst einmmal, bevorr ich die Stteuerrung frreigeben.«

»Nein, gib sie gleich frei.« Auf dem Schirm sah Morley nun, wie zwei schwarze Punkte von dem Gebäude aufstiegen.

»Steuerrungg isst frrei.«

Er berührte die Kugel. Der Schweber bäumte sich auf, machte einen Satz und raste dann geradewegs nach unten.

»Zurrückk, zurrückk. Wirr ffliegenn zu stteill.«

Er drehte die Kugel in die entgegengesetzte Richtung und brachte so einen halbwegs waagrechten Kurs zustande. »Siehst du die beiden Schweber, die mir folgen. Ich muss sie abhängen.«

»Ssie habenn nichtt die nöttigenn Kenntnisse, um diesess Schifff sso zu stteuernn, dass ...«

»Kannst du es?«

»Ess ststehen eine Rreihe vonn Fluggprogrammenn zurr Auswahl, ddie ssie abbschütteln könnten.«

»Wähle eins aus.« Die beiden Verfolger waren nun schon sehr nahe. Auf dem Schirm konnte Morley bereits ihre Geschützrohre erkennen. Sie würden bestimmt jeden Augenblick das Feuer eröffnen.

»Kurss einggegebenn, Ssirr«, meldete die FLUGINFO. »Bitte schnallenn Ssie ssich annn.«

Unbeholfen tastete Morley nach dem Gurt, und in dem Moment, als er einschnappte, schoss der Schweber auch schon hoch und flog einen perfekten Looping. Dann sauste er in die entgegengesetzte Richtung davon, weit über den Verfolgerschiffen.

»Radarr-Kontakt, Ssirr. Die zzwei Schiffee habenn unss auf

ddem Schirrm. Ich lleite ein nneues Aussweichmanöver ein. Wir werrden ggleich in sehr ggeringer Höhe fliegenn. Errschreckenn Ssie nichtt.«

Wie ein Stein stürzte der Schweber nach unten. Morley schloss die Augen. Dann ging das Schiff wieder in Horizontalflug über und schoss im Zickzack knapp über das Gelände hinweg. Er lehnte sich in seinen Sitz zurück und versuchte sich auszuruhen, doch die wahnwitzigen Manöver des Schwebers drehten ihm den Magen um.

Plötzlich ertönte ein dumpfer Knall. Entweder schoss eines der Verfolgerschiffe mit seinem Geschütz oder es hatte eine Rakete abgefeuert. Erschrocken starzte auf den Schirm. Wie nahe war der Schuss vorbeigegangen?

Nicht weit vor ihm stieg eine schwarze Rauchsäule auf. Wie er befürchtet hatte, hatten sie ihm einen Schuss vor den Bug verpasst.

»Gibt es hier irgendwelche Waffen an Bord?«, fragte er die FLUGINFO mit heiserer Stimme.

»Zurr Stanndarrdausrüstung gehörenn zwei A-120-Raketenn. S soll ich d die Kontrrolleinheit annweisenn, die Ggeschosse abzufeuerrn?«

»Ja.« Es war keine leichte Entscheidung, er würde damit seinen ersten vorsätzlichen Mord begehen. Aber sie hatten schließlich das Feuer eröffnet, hatten keine Hemmungen, ihn zu töten. Und wenn er sich nicht verteidigte ...

»Raketen abgefeuert«, meldete eine andere Vodorstimme, die direkt vom Hauptsteuerpult kam. »Wollenn Ssie eine vissuelle Bestätigung?«

»Jaa, err will«, erwiderte FLUGINFO.

Der Sichtschirm teilte sich in zwei Hälften, und Morley sah

aus der jeweiligen Perspektive der beiden Raketen, wie sie auf die Verfolger zurasten.

Die erste verfehlte ihr Ziel. Sie schoss vorbei, näherte sich rasch dem Boden und explodierte in einer riesigen Staubwolke. Die zweite jedoch ließ sich von den verzweifelten Ausweichmanövern des Verfolgerschiffes nicht beirren: Sie hielt auf ihr Ziel zu – und dann füllte sich der Schirm mit einem grellweißen Feuerblitz. Sekunden später war das Schiff verschwunden, pulverisiert.

Doch dann raste das zweite direkt auf den Schweber zu. Immer schneller. Der Pilot wusste, dass Morley alle Raketen abgefeuert hatte, die er besaß – dass er nun völlig wehrlos war.

»Haben wir kein Geschütz?«, fragte er hektisch.

»Bei einemm Schweierr derr B-Kklasse isst ess nichtt mögglich ...«

»Ja oder nein?«

»Neinn.«

»Keinerlei weitere Bewaffnung?«

»Neinn.«

»Dann muss ich mich ergeben. Lande so schnell wie mög-lich.«

»Jaa, Ssirr.« Wieder schoss der Schweber nach unten und flog parallel zum Boden, doch nun setzte er langsam zur Landung an. Morley hörte, wie Landeklappen und Fahrgestell ausführen, und dann setzte das Schiff schon mit einem leichten Stoß auf.

Und kam zum Stillstand. Kein Laut war zu hören. Morley krümmte sich über die Steuerkonsole und lauschte auf die Geräusche des anderen Schiffes. Er wartete. Stille.

»Ist es auch gelandet?«, fragte er schließlich und hob mühsam den Kopf.

»Ess isst weiterrgeflogenn.«

»Warum?«

»Ich weiss es nicht. Es entfernt sich immer weiter von uns, der Sucher registriert es kaum mehr.« Pause. Dann: »Jetzt ist es außerhalb des Sucherbereichs.«

Vielleicht hatte es ihre Landung ja nicht bemerkt. Vielleicht hatte der Pilot angenommen, dass sie nur wieder versuchten, dem Radar zu entkommen.

»Starte wieder«, sagte Morley. »Irgendwo hier muss eine Siedlung liegen. Flieg erst einmal nach Nordosten.« Das war die erste Richtung, die ihm einfiel.

»Ja, Sir.« Der Schweber vibrierte und schraubte sich dann in einer weiten Spirale wieder nach oben.

Morley lag jetzt seitlich über der Konsole, so dass er den Sichtschirm im Auge behalten konnte. Doch er war überzeugt, dass es ohnehin keinen Sinn hatte. Die Siedlung war klein, und diese merkwürdige Landschaft hier gigantisch. Aber – was sollte er sonst tun?

Zum Gebäude zurückkehren?

Er hatte inzwischen eine fast physische Abneigung dagegen entwickelt. Sein einstiger Wunsch, es zu betreten, hatte sich in Nichts aufgelöst. Es ist *keine* Weinhandlung, dachte er. Aber was, zum Teufel, ist es dann? Er wusste es nicht – und er hoffte, es auch nie zu erfahren.

Irgendetwas glänzte dort unten. Etwas Metallisches. Benommen stützte er sich auf, und als er auf die Uhr sah, stellte er fest, dass der Schweber bereits seit einer Stunde unterwegs war. Bin ich eingenickt?, fragte er sich. Mit zusammengekniffenen Augen blickte er auf den Sichtschirm, um zu erkennen, was den metallischen Reflex verursachte. Kleine flache Gebäude, Aluminium-Dächer ...

»Das ist es«, sagte er.

»S soll ich h hier landen?«

»Ja.« Morley beugte sich aufgeregt vor und starnte auf den Schirm.

Die Siedlung!

Vierzehn

Eine kleine, eine erschreckend kleine Gruppe von Menschen beobachtete die Landung des Schwebers. Und war völlig fassungslos, als sich die Luke öffnete und Morley herausstolperte.

Da standen sie: Russell, mit strenger Miene; seine Frau Mary, ihr Gesichtsausdruck eine Mischung aus Schock und Erleichterung; Wade Frazer, der müde aussah; und Dr. Babble, geistesabwesend an seiner Pfeife kauend.

Ignatz Thugg war nirgends zu sehen. Und Belsnor auch nicht.

»Ist Glen tot?«, fragte Morley krächzend.

Sie nickten.

»Sie sind der Erste von den Verschwundenen, der wieder auftaucht«, sagte Russell dann. »Gestern spät in der Nacht haben wir bemerkt, dass Belsnor nicht mehr Wache stand. Wir fanden ihn vor dem Eingang zur Krankenstation. Tot.«

»Elektroschock«, murmelte Babble.

»Und du warst verschwunden«, sagte seine Frau mit brüchiger Stimme. Obwohl sie erleichtert schien, dass er zurück war, wirkten ihre Augen leer, hoffnungslos.

Babble legte Morley die Hand auf den Unterarm. »Kommen Sie, legen Sie sich lieber wieder hin. Mir ist schleierhaft, wie Sie das überlebt haben. Sie schwimmen ja in Blut.«

Sie halfen ihm in die Krankenstation. Umständlich glättete Mary das Bettzeug, während er schwankend danebenstand.

Dann konnte er sich endlich auf dem kühlen Stoff ausstrecken, konnte seinen Kopf auf das weiche Kissen sinken lassen.

»Ich werde mich wohl noch mal mit Ihrer Schulter befas-
sen müssen«, sagte Babble. »Die Arterie ist wieder aufgerissen
und ...«

»Wir sind auf Terra«, unterbrach ihn Morley.

Sie sahen ihn schockiert an. Babble hantierte mechanisch mit einigen medizinischen Instrumenten. Etliche Augenblicke vergingen, ohne dass jemand etwas sagte.

»Was verbirgt sich hinter dem Gebäude?«, fragte Frazer schließlich.

»Ich weiß es nicht. Aber sie sagten mir, dass ich schon einmal dort gewesen bin.« Also weiß ich es doch, fügte Morley in Gedanken hinzu. Vielleicht wissen wir es alle, irgendwo tief im Unterbewussten. Vielleicht waren wir alle einmal dort. *Ge-meinsam.*

»Und warum bringen sie uns um?«, wollte Babble wissen.

»Auch das weiß ich nicht.«

»Woher weißt du dann, dass wir auf Terra sind?«, fragte Mary.

»Ich war in London, vor wenigen Stunden. Ich habe die Stadt gesehen, die uralte verlassene Stadt. Die leeren Häuser, Fabriken und Straßen. Größer als irgendeine andere Stadt in der Galaxis. Mehr als sechs Millionen Menschen haben dort einmal gelebt.«

»Aber auf Terra gibt es doch nichts mehr«, sagte Frazer.
»Außer den Straßen.«

»Und den Interplan-West-Anlagen. Den militärischen For-
schungszentren.« Morleys Stimme klang fahrig, voller Zweifel.

»Wir sind Teil eines Experiments. Wie wir vermutet haben. Ein militärisches Experiment, das General Treaton leitet.« War das wirklich wahr? »Welche militärische Abteilung trägt schwarze Lederuniformen? Und schwere Stiefel?«

»Die Straußewärter«, erwiderte Russell mit gleichgültiger Stimme. »Wissen Sie, mit Strauß zu arbeiten ist eine sehr unbefriedigende Sache. Die Einführung der neuen Uniformen vor drei oder vier Jahren hat die Moral des Wachpersonals etwas gehoben.«

Mary wandte sich ihm zu. »Und woher wissen Sie das alles?«

»Weil ich einer von ihnen bin.« Russell griff in seine Jacke und zog einen kleinen, glänzenden Ergstrahler hervor. »Und wir alle tragen diese Art Waffe.« Er richtete den Strahler auf die anderen und bedeutete ihnen, enger zusammenzurücken. »Es stand eins zu einer Million, dass Morley entkommen würde.« Mit der freien Hand zeigte er auf sein rechtes Ohr. »Ich wurde laufend informiert. Ich wusste also, dass er auf dem Weg hierher war, aber wir – meine Vorgesetzten und ich – nahmen nicht an, dass er es lebend schaffen würde.« Er lächelte. Ein eisiges Lächeln.

Und dann ein durchdringender dumpfer Knall, sehr nahe.

Russell drehte sich halb um, ließ den Ergstrahler fallen und brach zusammen. Was war das?, dachte Morley und versuchte, sich aufzurichten. Er konnte den Umriss eines Menschen sehen, eines Mannes, dort an der Tür. Der Wanderer? War ihnen der Erdenwanderer zu Hilfe gekommen? Der Mann hielt eine Pistole in der Hand. Belsnors Pistole, erkannte Morley. Aber die hatte doch Thugg? Er verstand das alles nicht.

Der Mann mit der Pistole kam nun näher. Sie sahen ihn erschrocken an.

Es war Ignatz Thugg.

Russell lag auf dem Boden und starb, immer noch das kalte Lächeln im Gesicht. Thugg bückte sich, hob den Ergstrahler auf und steckte ihn in seinen Gürtel. »Ich bin zurückgekommen«, sagte er.

»Haben Sie Russell gehört?«, fragte Morley aufgeregt.

»Ja.« Thugg hielt kurz inne, dann nahm er den Strahler wieder aus dem Gürtel und gab ihn Morley. »Jemand sollte das Betäubungsgewehr holen. Wir brauchen alle Waffen. Sind noch welche im Schweber?«

»Ja, zwei«, erwiederte Morley und nahm den Strahler entgegen. Warum bringst du uns nicht um?, fragte er sich. Aber Thugg sah überhaupt nicht mehr wie ein Psychopath aus, er wirkte jetzt ruhig und nachdenklich, jedenfalls geistig normal.

»Ihr seid nicht meine Feinde«, erklärte der Junge. »Die da sind es.« Er deutete mit der Pistole auf Russell. »Ich wusste, dass es einer aus der Gruppe war. Ich dachte immer, es sei Belsnor, aber das war falsch. Tut mir Leid.«

Für einige Zeit schwiegen sie. Es schien, als warteten sie auf etwas, etwas, das kommen musste, und zwar sehr bald. Fünf Waffen, dachte Morley. Wie erbärmlich. *Sie* haben Raketen, Geschütze und Gott weiß was noch. Hat es da überhaupt einen Sinn, sich zu wehren?

»Ja«, sagte Thugg und sah ihn an, als hätte er seine Gedanken gelesen.

Morley nickte.

»Ich glaube, ich weiß«, ließ sich Frazer daraufhin vernehmen, »worum es sich bei diesem Experiment handelt.« Die anderen blickten ihn gespannt an, doch er sagte nichts mehr.

»Und zwar?«, fragte Babble.

»Erst wenn ich ganz sicher bin«, erwiderte der Psychiater.

Ich glaube, ich weiß es auch, dachte Morley. Aber Frazer hat Recht: Solange wir nicht absolut sicher sind, solange wir keinen endgültigen Beweis haben, ist es am besten, überhaupt nicht davon zu sprechen.

»Ich wusste, wir sind auf Terra«, sagte Mary leise. »Ich habe den Mond wiedererkannt. Ich habe schon einmal Bilder von Luna gesehen. Vor langer Zeit, als Kind.«

Frazer sah sie mit skeptischem Gesichtsausdruck an. »Und was haben Sie daraus geschlossen?«

»Ich ...« Sie zögerte, warf ihrem Mann einen Blick zu. »Ist das nicht alles Teil eines militärischen Experiments von Interplan West? Wie wir vermutet haben?«

»Ja.« Morley nickte.

»Es gibt noch eine andere Erklärung«, sagte Frazer.

Morley hob die Hand. »Sagen Sie's nicht.«

»Vielleicht ist es doch besser, wenn ich es sage. Wir sollten die Möglichkeit offen diskutieren, entscheiden, ob wir sie für zutreffend halten, und dann überlegen, ob wir uns wehren wollen.«

»Sagen Sie's schon«, murmelte Babble.

Frazer wandte sich dem Arzt zu. »Wir sind geistesgestörte Kriminelle. Für lange Zeit, etliche Jahre möglicherweise, waren wir an jenem Ort eingesperrt, den wir das ›Gebäude‹ nennen.« Er schwieg für einen Moment. »Es ist ein Gefängnis und zugleich ein Sanatorium für ...«

»Und was ist mit unserer Siedlung hier?«, unterbrach ihn Babble.

»Ein Experiment. Doch nicht vom Militär, sondern von der Sanatoriumsleitung. Um festzustellen, ob wir uns in Freiheit

bewähren würden, auf einem weit von Terra entfernten Planeten. Aber wir haben unsere Chance vertan. Es hat nicht funktioniert. Wir haben uns gegenseitig umgebracht.« Frazer deutete auf das Betäubungsgewehr. »Damit wurde Tallchief getötet, damit hat es angefangen. Und Sie waren es, Babble – Sie haben Tallchief umgebracht. Die Frage ist, ob Sie auch Susie Smart getötet haben.«

Babble schüttelte schwach den Kopf. »Nein.«

»Aber Tallchief.«

Sie alle sahen den Arzt an. »Warum?«, fragte Thugg.

»Ich ... ich dachte, Tallchief wäre so etwas wie Russell. Unser Feind.«

Morley wandte sich Frazer zu. »Und wer hat Susie umgebracht?«

»Ich weiß es nicht. In ihrem Fall gibt es nicht den geringsten Hinweis. Vielleicht Babble. Vielleicht aber auch Sie, Morley.« Der Psychiater musterte ihn. »Nein, Sie waren es nicht. Aber vielleicht hat es Thugg getan. Ihr versteht, was ich sagen will: Jeder von uns könnte es gewesen sein. Wir alle sind fähig, einen Mord zu begehen. Deshalb waren wir ja auch im Gebäude.«

»Ich habe Susie getötet«, sagte Mary plötzlich.

Morley starrte seine Frau fassungslos an. »Aber warum?«

»Weil sie scharf auf dich war.« Marys Stimme war beängstigend ruhig. »Und sie hat versucht, mich umzubringen, mit diesem Miniaturgebäude. Es war also eine Art Selbstverteidigung.«

»Mein Gott.« Morley schüttelte den Kopf.

»Hast du sie etwa so geliebt? Dass du nicht verstehst, warum ich sie umbringen musste?«

»Ich habe sie ja kaum gekannt.«

»Du hast sie gut genug gekannt, um ...«

»Na schön«, unterbrach sie Thugg. »Jetzt wissen wir also, dass Frazer Recht hat: Wir alle sind fähig, einen Mord zu begehen. Aber – das kann doch nicht sein. Wir können doch nicht alle wahnsinnig sein.«

»Doch«, sagte Frazer. »Ich wusste schon seit langem, dass jeder hier ein potentieller Mörder ist. Es gab zu viel Autismus – und einen ausgeprägten Mangel an positivem Affekt.« Er deutete auf Mary. »Habt ihr gehört, wie sie den Mord an Susie abtut? Als hätte sie lediglich ein lästiges Insekt erschlagen.« Dann sah er Babble an. »Und sein Mord an Tallchief. Ein Mann, den er überhaupt nicht kannte. Nur für den Fall – für den theoretischen Fall –, dass er irgendeine behördliche Autorität vertritt.«

Einen Augenblick lang schwiegen sie alle, dann bemerkte Babble: »Aber was mir unverständlich ist: Wer hat Mrs. Rockingham getötet? Diese wunderbare Frau, die nie etwas Böses getan hat.«

»Vielleicht hat sie ja überhaupt niemand getötet«, erwiderte Morley. »Sie war krank. Vielleicht haben sie sie abgeholt, so wie sie mich abgeholt haben. Damit sie überlebt. Das war auch der Grund, den sie mir mitteilten. Sie sagten, Babble hätte meine Wunde nicht ausreichend versorgt und dass ich daran sterben würde.«

»Glauben Sie das?«, fragte Thugg.

»Ich weiß es nicht. Es könnte stimmen. Schließlich hätten sie mich ja auch gleich hier erschießen können, wenn sie mich nur hätten töten wollen. So wie Belsnor.« Morley dachte: Ist Belsnor der Einzige, den sie getötet haben? Geht der Rest auf unser Konto? Das würde jedenfalls Frazers Theorie bestätigen.

Und vielleicht hatten sie ja gar nicht die Absicht, Belsnor zu töten. Vielleicht waren sie in Eile und dachten, ihre Ergstrahler seien auf Betäubung eingestellt. Wer weiß, vielleicht haben sie ja in Wahrheit Angst vor uns ...

»Ich glaube«, unterbrach Mary seine Gedanken, »sie haben versucht, sich so wenig wie möglich einzumischen. Immerhin war das ja ein Experiment, und sie wollten sehen, wie es verlief. Und als sie sahen, wie es verlief, schickten sie Russell her. Und töteten Belsnor. Vielleicht hielten sie es für richtig, Belsnor zu töten. Er hatte Tony umgebracht. Sogar wir sehen wohl ein, dass das ...« Sie suchte nach dem richtigen Wort.

»Unnötig war«, ergänzte Frazer.

»Ja, dass es sinnlos war. Er hätte dem Jungen das Schwert einfach wegnehmen können.« Sanft legte Mary eine Hand auf die verletzte Schulter ihres Mannes. »Darum wollten sie Seth retten. Er hatte niemanden getötet, er war unschuldig. Und Sie ...« Sie sah Thugg hasserfüllt an. »Sie wären fähig gewesen, ihn umzu bringen, hilflos, wie er war.«

Thugg machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Auch Mrs. Rockingham«, fuhr Mary fort, »hatte niemanden getötet. Also retteten sie sie ebenfalls. Wenn ein Experiment derart scheitert, ist es doch nur verständlich, dass ...«

»Alles, was Sie sagen«, unterbrach sie Frazer, »beweist nur, dass ich Recht habe.« Er lächelte kühl – als wäre er persönlich nicht betroffen, als stünde er über den Ereignissen.

»Aber das kann nicht sein«, sagte Morley. »Sie hätten die Morde doch nicht einfach so weitergehen lassen. Nein, sie haben nichts davon gewusst – zumindest nicht, bis sie Russell herschickten. Erst von diesem Zeitpunkt an waren sie über alles informiert.«

»Vielleicht hat ihr Überwachungssystem ja nicht richtig funktioniert«, warf Babble ein. »Wenn sie sich auf diese kleinen künstlichen Insekten verlassen mussten, die da überall rumkriechen ...«

»Nein, ich bin sicher, sie haben mehr als das.« Morley wandte sich seiner Frau zu. »Schau mal, was du in Russells Taschen findest.«

»Ja.« Mary griff in die Jacke des Toten und zog eine Brieftasche hervor.

»Lassen Sie mich mal sehen«, sagte Babble. Er nahm die Brieftasche und öffnete sie. »Hier, seine Identifikationskarte. Ned W. Russell. Wohnsitz: Sirius 3. Alter: Neunundzwanzig. Haare: Braun. Augen: Braun. Größe: 1,81. Berechtigt, Raumfahrzeuge der B- und C-Klasse zu fliegen.« Er stöberte in einem Seitenfach. »Er ist verheiratet. Jedenfalls ist hier ein 3D-Foto einer jungen Frau. Und hier: Bilder von einem Baby.«

Bedrücktes Schweigen breitete sich aus.

»Nichts, was uns irgendwie weiterhilft«, sagte Babble nach einer Weile. Er bückte sich und rollte Russells Hemdsärmel hoch. »Seine Uhr. Eine Omega Automatic. Er hatte Geschmack ... Aber was ist das? Hier, auf der Innenseite seines Unterarms. Eine Tätowierung. Seltsam, genau die gleiche habe ich auch, an der gleichen Stelle.« Er zeichnete die Buchstaben auf Russells Arm mit dem Finger nach. »Persus 9.« Dann rollte er seinen eigenen Hemdsärmel hoch – und tatsächlich: Da war die gleiche Tätowierung an seinem Arm.

»Ich habe dieselbe, allerdings am Fuß«, sagte Morley und dachte: Wirklich seltsam, ich habe schon seit Jahren nicht mehr an die Tätowierung gedacht.

»Wie sind Sie dazu gekommen?«, fragte Babble. »Ich jeden-

falls habe keine Ahnung, woher meine stammt. Es ist zu lange her. Und ich kann mich auch nicht erinnern, was sie bedeutet – wenn ich es überhaupt je wusste. Sieht mir irgendwie nach einer militärischen Kennung aus. Persus 9 könnte ein Außenposten sein.«

Morley sah die anderen der Reihe nach an. Nach ihrem Gesichtsausdruck zu schließen, schien ihnen allen etwas Beunruhigendes eingefallen zu sein.

»Wir alle haben diese Tätowierung, nicht wahr?«, sagte Babble. Niemand erwiderete etwas.

»Kann sich jemand erinnern, woher er sie hat?«, fragte Morley in die Runde. »Oder was sie bedeutet?«

»Ich habe meine, seit ich ein Baby war«, erklärte Frazer.

»Sie waren nie ein Baby«, entgegnete Morley.

Mary sah ihren Mann fragend an. »Was soll das heißen?«

»Ich meine, dass ich ihn mir einfach nicht als Baby vorstellen kann.«

»Du hast aber etwas anderes gesagt.«

»Ist doch egal, wie ich was sage. Entscheidend ist, dass wir alle eine Sache gemeinsam haben: diese Tätowierung. Vermutlich trugen die Toten sie ebenfalls, Susie und die anderen. Und keiner von uns kann sich erinnern, woher er sie hat oder was sie bedeutet. Ich fürchte, das bestätigt Frazers Theorie – wahrscheinlich werden alle Insassen des Gebäudes derart gekennzeichnet. Aber daran erinnern wir uns ja auch nicht.« Morley dachte nach, schien die anderen um sich herum zu vergessen. »Wie in Dachau«, murmelte er. Dann, nach einer Weile, sagte er: »Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass wir die Bedeutung dieser Tätowierung eindeutig klären. Um herauszufinden, wer wir wirklich sind und welchen Zweck diese Kolonie hat. Irgendwelche Ideen?«

»Die Datenbank des Schwebers«, schlug Thugg vor.

Morley sah den Jungen an. »Das wäre eine Möglichkeit, ja. Aber ich würde vorschlagen, dass wir zuerst den Tench befragen. Und ich möchte dabeisein, trotz meiner Verletzung.« Wenn ihr mich hierlasst, fügte er in Gedanken hinzu, werden sie mich töten. So wie Belsnor.

»Keine Angst, wir werden Sie mitnehmen«, sagte Babble. »Aber zuerst sehen wir in der Datenbank nach. Wenn uns das nicht weiterhilft, machen wir uns auf die Suche nach dem Tench.«

»Okay.« Morley nickte. Er glaubte jedoch nicht, dass diese Auskunft im Informationsspeicher des Schiffes enthalten sein würde.

Unter Thuggs Anleitung hoben sie ihn hoch und trugen ihn zum Schweber.

Wieder saß Morley vor dem Instrumentenpult und wieder drückte er die Taste DATINFO.

»Datteninfformationn. Ihre Ffrage?«

»Was bedeutet die Bezeichnung ›Persus 9‹?«

Ein Summen. Dann: »Perrsus 9 istt nichtt gespeichert.«

»Wenn es die Bezeichnung für einen Planeten wäre, würdest du es gespeichert haben?«

»Soffern derr Planet Interrplan West oderr Interrplan Ost bekanntt istt – jaa.«

»Danke.« Morley schaltete ab. »Das dachte ich mir. Aber ich habe das Gefühl, dass der Tench es weiß.« Ja, dass es sogar der einzige Daseinszweck des Tench ist, diese Frage zu beantworten, ging es ihm durch den Kopf. Warum er das dachte, wusste er nicht.

»Ich werde steuern«, sagte Thugg. »Sie sind zu schwach. Legen Sie sich lieber hin.«

»Zum Hinlegen ist kein Platz, wenn alle mitkommen wollen.«

Doch die anderen rückten so weit zusammen, dass er sich dankbar auf dem Boden ausstrecken konnte. Dann stieg der Schweber, gelenkt von Thugg, in den Himmel hinauf. Ein Mörder als Pilot, dachte Morley. Ein Arzt, der ein Mörder ist. Und meine Frau – eine Mörderin. Er schloss die Augen.

Der Schweber machte sich auf die Suche nach dem Tench.

»Da ist er«, sagte Frazer, der den Sichtschirm nicht aus den Augen gelassen hatte. »Landen Sie da drüben.«

»Okay.« Thugg bewegte die Steuerkugel, und das Schiff ging in einen langsam Sinkflug über.

»Werden sie uns nicht bemerken?«, fragte Babble nervös.
»Ich meine, per Radar orten? Vom Gebäude aus?«

»Anzunehmen«, murmelte Thugg.

»Wir können jetzt nicht mehr zurück«, sagte Morley.

»Klar können wir. Aber wir wollen nicht.« Thugg betätigte einige Schalter, der Schweber bremste ab und landete dann mit einem lauten Knirschen.

Morley kam mühsam auf die Füße. »Helft mir hinaus.« Sein Kopf dröhnte, als befände sich dort ein riesiger Generator. Angst, dachte er, es ist die Angst, die mich so beeinträchtigt, nicht die Wunde.

Vorsichtig verließen sie den Schweber, gingen über den sonnenversengten Steppenboden. Ein scharfer Geruch lag in der Luft, wie von schmelzendem Plastik. Mary hielt sich ein Taschentuch vors Gesicht.

»Wo ist der Fluss?«, fragte Morley unvermittelt. Der Fluss war verschwunden. Vielleicht sind wir ja ganz woanders, dachte er dann. Vielleicht hat der Tench seinen Standort gewechselt.

Dort war er, ganz in der Nähe ihres Landeplatzes. Er hatte sich der Umgebung angepasst, so dass er kaum zu erkennen war. Wie eine Wüstenkröte, ging es Morley durch den Kopf, die sich zusätzlich zu ihrer Tarnfarbe noch rücklings in den Sand schiebt.

Hastig schrieb Babble etwas auf einen kleinen Zettel. Als er fertig war, reichte er ihn Morley.

WAS IST PERSUS 9?

»Wird wohl genügen.« Morley gab den Zettel herum, und alle nickten sie, ernst, voller Anspannung. »Na gut«, sagte er dann mit größtmöglicher Entschlossenheit. »Gebt es ihm.«

Der Protoplasmawürfel beulte sich ein wenig aus, als würde er auf ihre Gegenwart reagieren. Frazer legte den Zettel neben ihn auf den Boden. Die Gallertmasse begann zu zittern, dann schwuppte sie aufgeregt hin und her und verflüssigte sich an den Rändern.

Irgendetwas stimmt da nicht, dachte Morley. So hat sich der Tench das letzte Mal nicht benommen.

»Zurück«, rief Babble. Er packte Morley an der gesunden Schulter und zog ihn weg.

»O Gott«, sagte Mary, »er zerfällt ja.« Panisch wandte sie sich um und lief fort, zurück zum Schweber. Frazer stolperte ihr nach.

»Ich glaube, das Ding wird gleich ...« Babbles Stimme ging

in einem schrillen Heulen unter, das der Tench nun ausstieß. Die Gallertmasse schwankte und verfärbte sich. Flüssigkeit troff zu Boden, bildete eine graue, trübe Pfütze. Und dann sahen sie, wie der Tench aufplatzte, sich teilte, erst in zwei, dann in vier Teile.

»Vielleicht pflanzt er sich so fort«, rief Morley. Das unheimliche Heulen schwoll immer mehr an. »Nein, falsch. Er pflanzt sich nicht fort. Er stirbt. Wir haben ihn durch unsere Frage getötet. Er kann sie nicht beantworten – und das zerstört ihn.«

»Ich hole sie zurück.« Babble beugte sich vor und griff hastig nach dem Zettel.

In diesem Moment explodierte der Tench.

Eine Weile standen sie alle stumm neben den Überresten des fremden Wesens. Gallertklumpen überall, im weiten Umkreis verstreut.

»Aber warum?«, fragte Mary schließlich mit zitternder Stimme. »Was war an dieser Frage so ...«

»Seht mal«, unterbrach sie ihr Mann. »Er ist – er war ein Computer.« Die Explosion hatte den Kern des Tench freigelegt: Kabel, Transistoren, Module, Speicherkristalle, Irmadiumröhren lagen auf dem Boden herum wie winzige zerplatzte Feuerwerkskörper. Eine Reparatur war undenkbar. Der Tench war tot – der Computer zerstört.

»Also war das Ding doch anorganisch, trotz des Protoplasmas«, murmelte Babble, noch etwas betäubt von der Explosion. »Das wussten Sie nicht, Morley, oder?«

»Nein. Ich dachte, der Tench sei das einzige Lebewesen, das unsere Frage beantworten könnte. Ich habe mich geirrt.« Wie sehr er sich doch geirrt hatte.

»Nun, in einer Hinsicht hatten Sie Recht, Morley«, sagte Frazer. »Diese Frage ist offenbar der Schlüssel zu allem. Aber was ...« Er brach ab.

Der Boden rund um den Tench begann plötzlich zu dampfen, als hätte die zerfließende Gelatine eine Art chemische Reaktion ausgelöst. Der Dampf hatte etwas äußerst Beunruhigendes an sich – Morley spürte instinktiv, dass ihnen Gefahr drohte. Ja, dachte er, eine Kettenreaktion, die wir ausgelöst haben und nun nicht mehr stoppen können ... Schon bildeten sich lange Risse im Boden, ausgehend von dem Ort, an dem sich der Tench befunden hatte. Die Gallerte sickerte in die Spalten ein, und tief unter ihnen erklang ein gewaltiges Dröhnen – als hätte die Explosion des Tench dort unten etwas Furchtbares zum Leben erweckt.

Und dann wurde der Himmel schwarz.

»Großer Gott, Morley«, rief Frazer. »Was haben Sie mit Ihrer Frage angerichtet?« Zitternd, wie von einem Krampf geschüttelt, deutete er nach unten. »Der Boden tut sich auf!«

Und so war es. Überall öffneten sich Spalten – schon bald würde da nichts mehr sein, worauf sie stehen konnten. Der Schweber, schoss es Morley durch den Kopf. Wir müssen zusehen, dass wir noch an Bord kommen. »Babble«, rief er mit heiserer Stimme, »helft mir, wir müssen schleunigst zum Schweber zurück.« Doch Babble war verschwunden. Erschrocken sah sich Morley nach den anderen um – niemand war mehr da.

Sie sind schon alle an Bord, sagte er sich. Auch Mary. Diese Feiglinge! Mühsam wankte er los und erreichte schließlich das Schiff, dessen Luke weit offen stand.

Ein Spalt, fast zwei Meter breit, verlängerte sich mit einem berstenden Krachen bis unmittelbar vor seine Füße. Er blickte

in den Abgrund hinunter. Aus der Tiefe quoll etwas herauf, schleimig, riesig, ohne Augen ...

»Babble«, krächzte er. Er stolperte die Gangway hinauf und sah in das Innere des Schwebers.

Die Kabine war leer.

Ich bin allein, dachte er voller Entsetzen. Das Schiff schwankte unter seinen Füßen, und plötzlich begann es zu regnen – er spürte, wie Tropfen auf seine Haut prallten, heiße Tropfen, die wie Säure brannten ... Hastig zog er sich durch die Luke, schloss sie und humpelte zur Steuerkonsole. Es knirschte heftig, der Rumpf des Schwebers begann sich zu neigen. Er wird in die Tiefe gerissen, dachte Morley. Ich muss sofort starten. Ich habe keine Zeit mehr, auf die anderen zu warten. Er ließ die Maschine anlaufen, griff nach der Steuerkugel – und der Schweber hob sich in den schwarzen, unheilvollen Himmel hinauf. Dumpf trommelte der Regen gegen den Schiffsrumph. Hoffentlich frisst er sich nicht durch das Metall, schoss es ihm durch den Kopf. Das wäre mein Ende.

Er stellte den Sichtschirm auf maximale Vergrößerung und schwenkte mit der Kamera umher.

Nach einer Weile tauchte das Gebäude auf. Der Fluss, angeschwollen, lehmfarben, schlug gierig gegen seine Außenwände. Über den Fluss verlief nun eine Brücke, ein schmaler Steg, und Morley sah eine Gruppe Männer und Frauen darüber gehen, auf das Gebäude zu.

Sie schienen alle uralt zu sein. Grau, verschrumpelt drängten sie sich zusammen wie verängstigte Mäuse, schleppten sich Schritt für Schritt näher zum Gebäude. Sie schaffen es nicht, dachte er. Wer waren sie nur?

Und dann, als er sich weit zum Sichtschirm vorbeugte, er-

kannte er seine Frau. Auch sie war alt, uralt wie die anderen. Gebeugt, müde, voller Angst. Und er sah Susie. Und Dr. Babble ... Alle waren sie da: Ned Russell, Ben Tallchief, Glen Belsnor, Wade Frazer, Betty Jo Berm, Tony Dunkelwelt, Milton Babble, Ignatz Thugg, Maggie Walsh, Susie Smart, Bert Kosler, Roberta Rockingham und Mary.

Der Formenzerstörer hat sie zu sich geholt, dachte er. Er hat ihnen das angetan. Und nun sind sie auf dem Weg dorthin, wo sie einst herkamen. Um für immer dort zu bleiben. Um dort zu sterben.

Der Rumpf des Schwebers begann plötzlich zu vibrieren, wie unter einem Hagel aus Metallsplittern. Er zog das Schiff höher, und das Vibrieren ließ nach. Was war das?, fragte er sich und starrte auf den Schirm.

Und sah es: Das Gebäude zerfiel. Teile davon, kleine Plastik- und Metallstücke, wurden vom Sturm aufgesogen und durch die Luft gepeitscht. Und dann stürzte der schmale Steg über dem Fluss ein und riss die Menschen darauf in die brüllende dunkle Flut. Das Wasser schäumte – und verschlang sie.

Das Gebäude hätte sie ohnehin nicht mehr schützen können, dachte Morley. Nun bin ich bin der Einzige, der noch lebt. Er stöhnte auf, presste einen Augenblick lang die Hand auf seine Augen. Dann griff er nach der Steuerkugel, beschrieb mit dem Schweber einen weiten Bogen und flog in Richtung Siedlung, zurück nach Hause, was immer das war ...

Der Ionenantrieb stotterte und erstarb.

Stille. Er hörte nichts außer dem Trommeln des Regens gegen den Rumpf. Lautlos stürzte das Schiff in die Tiefe.

Morley schloss die Augen. Ich habe getan, was ich konnte, dachte er. Mehr war mir nicht möglich.

Als der Schweber aufprallte, wurde er aus dem Sitz geschleudert. Der Rumpf riss auseinander, und durch die offene Kabinendecke prasselte der Säureregen. Benommen öffnete er wieder die Augen und sah wie durch einen Schleier, dass der Regen Löcher in seine Kleidung fraß. Die Zeit schien plötzlich stillzustehen, Sekunden dehnten sich zur Ewigkeit, während der Schweber einen Abhang hinunter zu rutschen schien, langsam, lautlos. Morley empfand nichts, weder Furcht noch Trauer noch Schmerz, er sah einfach zu, wie ihn sein Schiff mit in den Abgrund riss.

Dann, endlich, kamen sie zum Stehen. Säure regnete herab, fiel auf die zerstörten Instrumente, die verbogenen Streben, das aufgerissene Metall. Mein Gott, dachte Morley. Nichts wird von dem Schweber übrigbleiben. Aber was soll's? Ich sterbe ohnehin. In Kälte und Einsamkeit. Wie wir alle ... Mittler, flüsterte er dann in Gedanken, erlöse mich. Tritt an meine Stelle. Stirb für mich.

Er wartete, lauschte auf das Prasseln des Regens.

Fünfzehn

Vorsichtig nahm Glen Belsnor den polyencephalischen Helm ab, drehte seinen schmerzenden Kopf und stand unsicher auf. Er rieb sich die Augen und stöhnte leise. Das war furchtbar, dachte er. Diesmal haben wir es ganz schön vermasselt.

Er stolperte in die nicht weit entfernte Kombüse des Schiffes und goss sich ein Glas Wasser ein. Dann durchwühlte er seine Taschen, bis er die Schmerztabletten fand, nahm eine davon in den Mund und spülte sie mit dem schalen, lauwarmen Wasser hinunter.

Langsam begannen sich nun auch die anderen in ihren Kojen zu regen. Wade Frazer zerrte schon an dem zylindrischen Helm, der seinen Kopf gefangen hielt, und neben ihm gab auch Susie Smart erste Geräusche von sich.

Während Belsnor Susie den schweren Zylinder abnahm, hörte er ein Stöhnen, das wie ein animalischer Klagelaut klang. Es kam von Seth Morley. »Schon gut«, sagte er. »Ich kümmere mich gleich um dich.«

Sie alle waren jetzt wach. Ignatz Thugg zog so heftig an dem Helm, dass die Kontaktfeder unter seinem Kinn riss. Dann setzte er sich auf, mit verquollenen Augen und einem Ausdruck von Widerwillen auf seinem blassen hageren Gesicht.

»Komm, hilf mir«, rief ihm Belsnor zu. »Ich glaube, Morley steht unter Schock. Wir müssen Babble so weit kriegen, dass er sich um ihn kümmert.«

»Ach, Morley erholt sich schon wieder«, erwiderte Thugg mit belegter Stimme. »Tut er doch immer.«

»Aber er scheint Krämpfe zu haben. Sein Tod muss entsetzlich gewesen sein.«

Thugg stand auf und verzog den Mund. »Wie du meinst, Cap.«

»Sieh zu, dass sie es warm haben. Stell die Heizung eine Stufe rauf.« Belsnor beugte sich über den erschöpft daliegenden Dr. Babble. »Na, komm schon, Milt.« Er entfernte seinen Helm.

Dann er hob er sich, sah die Mitglieder der Besatzung an und sagte mit fester Stimme: »Hört zu! Es ist vorüber. Es war ein Fiasko diesmal, aber ihr werdet, wie immer, darüber hinwegkommen. Was ihr auch durchgemacht habt, Babble wird jedem von euch eine Spritze geben, um euch den Übergang in den homoencephalischen Zustand zu erleichtern. Habt ihr mich alle verstanden?«

»Sind wir an Bord des Schiffes?«, fragte Morley mit leiser, brüchiger Stimme.

»Ja, du bist zurück auf der *Persus 9*, Seth«, erwiderte Belsnor sanft. »Kannst du dich erinnern, wie du gestorben bist?«

»Es war grauenhaft«, murmelte Morley.

»Nun, duhattest ja auch diese Schusswunde.«

»Nein, danach. Nachdem der Tench explodiert war. Ich bin mit einem Schweber geflogen und stürzte ab. Und dann lagen überall Teile des Schiffes herum und ...«

»Na, nur nicht zu viel Selbstmitleid«, unterbrach ihn Belsnor. Er selbst war schließlich durch einen Elektroschock umgekommen – auch kein schöner Tod.

Susie setzte sich benommen auf, strich sich die Haare aus dem Gesicht und betastete dann vorsichtig ihren Hinterkopf.

»Man hat dir mit einem Stein den Schädel eingeschlagen«, teilte ihr Belsnor mit.

»Aber warum?« Sie knöpfte sich die offen stehende Bluse zu. »Was habe ich getan?«

»Es war nicht deine Schuld. Dieses Mal ist von Anfang an alles schiefgelaufen. Wir haben nichts anderes getan, als unsere aufgestauten Aggressionen loszuwerden.« Belsnor erinnerte sich undeutlich, dass er, der Captain der *Persus 9*, Tony Dunkelwelt, das jüngste Besatzungsmitglied, erschossen hatte. Ich hoffe, er nimmt's mir nicht übel, dachte er. Er hat eigentlich keinen Anlass dazu, schließlich hat er sich ja selbst auch ganz schön ausgetobt, als er unseren Archivar Bert Kosler umbrachte ... Wir haben uns gegenseitig niedergemetzelt. Ich hoffe nur, nein, ich bete, dass es das nächste Mal anders sein wird. Immerhin dürften wir in dieser Fusion einen Großteil unserer Hassgefühle losgeworden sein, in dieser – wie war doch noch die Bezeichnung gewesen – Delmak-O-Episode.

Babble war inzwischen auch aufgestanden; müde brachte er seine Kleidung in Ordnung. Belsnor wandte sich ihm zu. »Los, an die Arbeit, Doc. Sieh nach, wer was braucht. Schmerztabletten, Beruhigungsmittel, Stimulantia. Aber ...« Er senkte seine Stimme. »... gib ihnen nichts, wovon wir nur noch geringe Bestände haben. Ich habe dir das schon oft gesagt, aber du hörst ja nicht auf mich.«

Babble trat an die nächstgelegene Koje und beugte sich über Betty Jo Berm. »Brauchst du irgendein Medikament, B.J.?«

»Ich ... es geht schon wieder«, erwiderte sie und stützte sich mühsam auf. »Wenn ich nur hier liegen und mich ausruhen kann ...« Sie brachte ein schwaches Lächeln zustande. »Ich bin

ertrunken, wisst ihr.« Sie sah erschöpft aus, doch in ihrem Gesicht konnte man auch große Erleichterung erkennen.

Belsnor blickte in die Runde und sagte: »Diese Episode war wohl zu unangenehm, um sie jemals wieder in Betracht zu ziehen.«

»Vom psychotherapeutischen Standpunkt allerdings«, brummte Frazer, während er sich mit zitternden Fingern eine Pfeife anzündete, »war sie überaus wertvoll.«

»Aber wir haben völlig die Kontrolle verloren«, entgegnete Susie.

»Ja, und das war notwendig«, bemerkte Babble, der sich nun Morley zugewandt hatte. »Man bezeichnet das als totale Katharsis. Die zwischenmenschlichen Beziehungen auf diesem Schiff wurden damit weitgehend von Hassgefühlen und Antipathien gereinigt.«

»Also, ich kann nur hoffen, deine Antipathie mir gegenüber ist wirklich verschwunden, Babble«, sagte Tallchief kopfschüttelnd. »Was du mit mir gemacht hast ...«

»Der Schweber«, murmelte Morley.

»Was meinst du, Seth?«, fragte Belsnor spöttisch und sah Babble an. »Gib ihm irgendein Amphetamin. Damit er wieder denken kann.« Es war immer so mit Seth Morley – seine Resistenz gegen den Übergangsschock war minimal.

»Es geht mir gleich besser«, flüsterte Morley. Müde schloss er die Augen.

Kurz darauf stand Mary Morley auf und ging zu ihrem Mann hinüber. Erschöpft setzte sie sich neben ihn und legte ihm ihre Hand auf die Schulter. Er zuckte zusammen – und bemerkte dann, dass ihm die Berührung überhaupt nicht wehtat. Vor-

sichtig tastete er nach seiner Schulter. Keine Verletzung, keine blutende Wunde. Aber so war es ja immer. Wenn er sich recht erinnerte ...

»Brauchst du irgendetwas?«, fragte Mary.

Er schüttelte den Kopf. »Was ist mit dir? Bist du in Ordnung?«

»Ja.«

»Warum hast du Susie umgebracht?« Als er ihren zornigen Gesichtsausdruck bemerkte, hob er beschwichtigend die Hand. »Ist schon gut. Weißt du, dieses Mal hat es mich besonders mitgenommen. Diese sinnlosen Morde. Entsetzlich. Ich frage mich, warum das Psychonetz nicht schon beim ersten Mord zusammengebrochen ist und die Fusion beendet hat.«

»Du hast ja gehört, was Frazer sagte. Es war notwendig – als Therapie für die aufgestauten Spannungen und Aggressionen.«

Jetzt weiß ich, warum der Tench explodiert ist, dachte Morley. Als wir ihn fragten, was ›Persus 9‹ bedeutet, gab es zwangsläufig einen Kurzschluss – und damit ist die ganze Konstruktion zusammengebrochen. Stück für Stück.

Jetzt drängte sich das vertraute Innere des Schiffes mit aller Macht in sein Bewusstsein. Widerwillig sah er sich um. Die Realität des Schiffes war ihm weitaus unangenehmer als die polyencephalische Welt, in der er sich gerade noch befunden hatte. Wie hatte sie geheißen? Delmak-O. Genau, dachte er, wir haben uns vom Schiffscomputer eine zufällige Buchstabenkombination geben lassen. Wir haben eine Welt geschaffen und waren dann darin gefangen. Was als unterhaltsames Abenteuer begonnen hat, ist zu einem grauenhaften Albtraum geworden.

Er blickte auf die Kalenderanzeige seiner Armbanduhr.

Zwölf Tage waren vergangen. Zwölf Tage Realzeit – in der Fusion waren es nur etwas mehr als vierundzwanzig Stunden gewesen. Außer man wollte die ›acht Jahre‹ in Tekel Upharsin mitzählen, was natürlich keinen Sinn hatte. Derartige Gedächtniskonstruktionen dienten lediglich dazu, das polyencephalische Erlebnis noch wirklichkeitstreuer zu machen.

Was hatten wir uns diesmal sonst noch ausgedacht?, fragte er sich müde. Die Theologie, fiel ihm ein. Sie hatten TENCH 889B, dem Schiffscomputer, sämtliche Informationen eingegeben, die ihnen über fortgeschrittene Religionssysteme zur Verfügung standen: Judentum, Christentum, Islam, Zoroastrismus, lamaistischer Buddhismus ... Und TENCH 889B erhielt den Auftrag, daraus eine Kombination zu erzeugen, eine Synthese aller bekannten Religionsformen. Eine Erfindung also – doch Spektowskys *Buch* war für Morley immer noch Realität: Der Schöpfer, der Mittler, der Erdenwanderer, der Formenzerstörer. Ein Destillat der gesamten menschlichen Erfahrung mit Gott, eine gewaltige logische Konstruktion und zugleich ein tröstendes Phantasiegebilde, das der Computer nach den von ihnen eingegebenen Postulaten errichtet hatte – vor allem nach dem einen Postulat, dass es einen Gott gibt.

Und Spektowsky ... Morley schloss die Augen, erinnerte sich.

Egon Spektowsky war ursprünglich der Captain des Schiffes gewesen. Er war bei dem Unfall umgekommen, der das Schiff manövrierunfähig gemacht hatte. Hübscher Einfall von TENCH 889B, dachte Morley, unseren ehemaligen Captain zum Urheber einer galaktischen Religion zu machen. Der Respekt, nein, die fast an Anbetung grenzende Hochachtung, die sie Egon Spektowsky gegenüber empfunden hatten, war ge-

schickt in die Delmak-O-Episode eingebaut worden. Und tatsächlich: In gewissem Sinne war er für sie ein Gott gewesen, hatte wie ein Gott ihr aller Leben in seiner Hand gehalten.

Die polyencephalische Fusion, dachte er dann, war ursprünglich nur ein Spielzeug, um uns während der zwanzig Jahre lang dauernden Reise zu unterhalten. Scheinwelten gegen die Langeweile. Doch die Reise würde nicht zwanzig Jahre dauern – sie würde dauern, bis alle auf dem Schiff gestorben waren. Die Reise war zu einem endlosen Albtraum geworden, aus dem es kein Erwachen gab.

Wir hätten die zwanzig Jahre überstehen können, sagte er sich. Weil sie eines Tages vorüber gewesen wären. Dieser Gedanke hätte uns geholfen, hätte uns die geistige Gesundheit bewahrt ... Aber dann war der Unfall geschehen, und nun umkreisten sie eine tote Sonne. Für immer. Der Schiffssender war bei dem Unfall zerstört worden – und so musste ihnen ein Spielzeug, das auf Interstellarflügen allgemein gebräuchlich war, eine Scheinwelt nach der anderen schaffen, damit sie nicht den Verstand verloren.

Denn davor hatten sie am meisten Angst: Dass einer nach dem anderen dem Wahnsinn verfiel und die übrigen noch einsamer zurückließ. In der Leere des Universums.

Mein Gott, dachte er, wie sehr wünsche ich mir, nach Alpha Centauri zurückkehren zu können. Wenn doch nur ... Aber es war sinnlos, das jetzt noch zu hoffen. Besser, man dachte nicht mehr daran. Besser, man dachte an überhaupt nichts mehr.

Ben Tallchief, der Wartungsoffizier der *Persus 9*, sagte nachdenklich: »Ich kann immer noch nicht glauben, dass wir uns Spektowskys Theologie selbst zusammengestückelt haben. Sie war so überzeugend. So – schlüssig.«

»Das Zusammenstückeln hat der Computer übernommen«, erwiderte Belsnor. »Natürlich ist sie dann schlüssig.«

»Aber die Grundidee stammte von uns«, warf Tony Dunkelwelt ein und sah Belsnor zornig an. »Du hast mich dieses Mal umgebracht, Glen.«

»Ja, ich hasse dich, und du hasst mich. Jedenfalls war es vor der Delmak-O-Episode so.« Belsnor wandte sich Frazer zu. »Vielleicht hast du Recht mit dem therapeutischen Wert dieser Fusion. Ihr alle geht mir jetzt viel weniger auf die Nerven als vorher. Aber das wird bestimmt nicht lange anhalten. Eine Woche oder so – und alles ist wieder beim Alten.«

»Hassen wir einander wirklich so sehr?«, fragte Susie.

»Ja«, erwiderte Frazer kühl.

Thugg und Babble halfen nun der betagten Mrs. Rockingham auf die Beine. »Lieber Himmel«, keuchte sie. »Das war ja furchtbar. Was für eine grauenhafte Welt!« Sie legte ihre Hand auf Belsnors Arm. »Wir müssen das doch nicht noch einmal durchmachen, oder? Offen gestanden, finde ich da sogar das Leben an Bord unseres Schiffes erträglicher.«

Belsnor schüttelte den Kopf. »Nein, wir gehen nie wieder nach Delmak-O.«

»Gott sei Dank.« Von Thugg und Babble gestützt, ließ sich Mrs. Rockingham schwer atmend auf einen Stuhl nieder. »Danke, wirklich sehr freundlich. Könnte ich einen Kaffee bekommen, Mr. Morley?«

»Kaffee?«, wiederholte Morley verwirrt, doch dann fiel ihm ein, dass er ja der Schiffskoch war und ihre kostbaren Lebensmittelvorräte, einschließlich Kaffee, Tee und Milch, verwaltete. »Ja, ich werde für uns alle einen aufsetzen.«

Kurz darauf häufte er etliche Löffel des gemahlenen Pulvers

in den Kaffeezubereiter. Ihr Kaffeevorrat ging langsam zu Ende, bemerkte er. In ein paar Monaten würden sie keinen mehr haben.

Doch jetzt hatten sie einen Kaffee nötiger denn je. Nie zuvor hatte eine Fusion sie so furchtbar ...

Mary kam in die Kombüse und unterbrach seine Gedanken.
»Was war eigentlich das Gebäude?«

»Das Gebäude?« Er füllte den Kaffeezubereiter mit Wasser.
»Das waren die Boeing-Werke auf Proxima 10 – in denen das Schiff gebaut wurde. Und wo wir an Bord gingen, erinnerst du dich? Wir waren sechzehn Monate dort, absolvierten unser Raumtraining, beluden das Schiff. Bereiteten die *Persus 9* auf die lange Reise vor.«

Mary fröstelte. »Und die Männer in den schwarzen Lederuniformen?«

»Keine Ahnung.«

»Das kann ich euch sagen.« Ned Russell, der Polizeioffizier des Schiffes, war ebenfalls in die Kombüse gekommen. »Die schwarz gekleideten Männer waren Symbole für unseren Versuch, aus der Konstruktion auszubrechen, neu zu beginnen. Sie wurden von den Gedanken derjenigen gelenkt, die bereits ›gestorben‹ waren.«

»Du musst's ja wissen«, erwiderte Mary schroff.

»Ganz ruhig.« Morley legte einen Arm um ihre Schultern. Sie waren von Anfang an nicht gut mit Russell ausgekommen – was allerdings angesichts seiner Aufgaben an Bord verständlich war.

Mary sah Russell finster an. »Eines Tages wirst du versuchen, das Schiff zu übernehmen, Captain Belsnor abzusetzen ...«

»Nein«, entgegnete Russell ruhig. »Mir liegt lediglich daran,

Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Das ist meine Aufgabe, und ich werde sie erfüllen, auch wenn das dem einen oder anderen nicht gefällt.«

»Ich wünschte, es gäbe wirklich einen Mittler«, seufzte Morley. Er konnte immer noch nicht ganz glauben, dass Specktowskys Theologie nur eine Erfindung gewesen war. »In Tekel Upharsin, als der Erdenwanderer zu mir kam, da war alles so real. Und irgendwie erscheint es mir jetzt immer noch real. Ich komme einfach nicht davon los.«

»Deshalb wurde diese Religion ja geschaffen«, sagte Russell. »Weil wir sie uns wünschten. Weil wir keine besaßen – und doch eine brauchten. Jetzt aber sind wir in die wirkliche Welt zurückgekehrt und müssen uns mit den Gegebenheiten hier abfinden. Nicht einfach, was?«

»Nein«, erwiderte Morley. »Wirklich nicht.«

»Wärst du lieber auf Delmak-O geblieben?«

Einen Augenblick lang sah Morley Russell schweigend an, dann sagte er: »Ja.«

»Ich auch«, pflichtete ihm Mary bei.

Russell nickte. »Nun, ich fürchte, ich auch. So unheimlich diese Welt auch war und so entsetzlich wir uns verhielten – wir konnten zumindest hoffen. Aber hier auf dem Schiff ...« Er fuhr mit der Hand durch die Luft. »Keine Hoffnung, kein Ziel, nichts. Bis wir eines Tages alt sind – so wie Mrs. Rockingham – und sterben.«

»Mrs. Rockingham kann sich glücklich schätzen«, sagte Mary bitter.

»Ja.« Russells Gesicht verzerrte sich in Zorn und Hilflosigkeit. Und in Schmerz.

Sechzehn

Nachdem sie ›zu Abend‹ gegessen hatten, kamen sie wieder auf der Brücke des Schiffs zusammen. Es war Zeit, eine neue polyencephalische Welt zu konstruieren, und dies war nur möglich, wenn sie sich alle daran beteiligten. Andernfalls zerfiel die Konstruktion sehr schnell wieder – wie im letzten Stadium der Delmak-O-Episode.

In fünfzehn Jahren hatten sie viel Übung darin erlangt.

Besonders Tony Dunkelwelt. Er hatte seine achtzehn Lebensjahre beinahe vollständig an Bord der *Persus 9* verbracht; er kannte nichts anderes als eine bunte Folge polyencephalischer Fluchtwelten.

»Also, Leute«, sagte Belsnor, als alle versammelt waren. »Immerhin war das Ganze ja kein totaler Misserfolg – wir haben fast zwei Wochen hinter uns gebracht.«

»Wie wäre es dieses Mal mit einer Wasserwelt?«, schlug Maggie Walsh vor. »Wir könnten delphinähnliche Säugetiere sein, die im warmen Meer leben.«

»Das hatten wir doch schon«, erwiderte Russell. »Vor ungefähr acht Monaten. Erinnerst du dich nicht? Wir nannten die Welt Aquasoma 3 und verbrachten fast drei Monate Realzeit damit. Eine sehr erfolgreiche Episode, eine der dauerhaftesten. Aber natürlich waren wir damals noch nicht so sehr mit Hassgefühlen belastet.«

»Entschuldigt mich bitte«, sagte Morley unvermittelt, stand auf und verließ die Brücke.

In der Stille eines schmalen Korridors blieb er stehen und massierte sich nachdenklich die Schulter. Ein psychosomatischer Schmerz war als Erinnerung an Delmak-O zurückgeblieben und würde vermutlich noch eine Woche oder so zu spüren sein. Das ist alles, dachte er, was uns von dieser Welt bleibt – ein eingebildeter Schmerz und eine verblassende Erinnerung.

Wie wäre es jetzt mit einer Welt, in der wir alle still und ruhig im Sarg liegen? Danach sehnen wir uns doch in Wahrheit. Während der letzten vier Jahre hat es allerdings keinen Selbstmord mehr gegeben. Die Bevölkerungszahl unseres kleinen Planeten ist stabil. Vorläufig. Bis Mrs. Rockingham stirbt.

Ich wollte, ich könnte mit ihr gehen ... Wie lange wollen wir denn noch so weitermachen? Thuggs Geist ist verwirrt. Auch Frazer und Babble sind nicht mehr ganz normal. Und ich auch nicht – ich verliere genauso nach und nach den Verstand. Frazer hat Recht: Die Delmak-O-Morde sind symptomatisch für unseren zunehmenden Wahnsinn. Aber wenn das stimmt, wird dann nicht jede neue Scheinwelt noch furchtbarer sein?

Wir werden jedenfalls Roberta Rockingham vermissen. Sie ist von uns allen die Gutmütigste, ja die geistig Stabilste. Weil sie weiß, dass sie bald sterben wird. Der Tod ist der einzige Trost, der uns noch bleibt.

Ich könnte ein paar Ventile öffnen – und die Luft auf dem Schiff würde hinaus in das Vakuum gesaugt. Ein kurzer, schmerzloser Tod. Ich brauche nur diesen Hebel hier nach links zu drehen ...

Er legte seine Hand auf eine Vorrichtung, mit der man im Notfall beide Ventile der Schleuse gleichzeitig öffnen konnte.

Da kam eine Gestalt den Gang entlang, auf ihn zu. Ein jun-

ger, bärtiger Mann in einem langen, ausgebleichten Gewand, mit klarem Gesicht und strahlenden, eindringlichen Augen.

»Wanderer«, sagte Morley.

»Nein«, erwiderte die Gestalt, »ich bin nicht der Erdenwanderer. Ich bin der Mittler.«

»Aber wir haben dich doch nur erfunden. Wir und TENCH 889B.«

»Ich bin gekommen, um dich mitzunehmen. Wohin möchtest du gehen, Seth Morley? Was möchtest du sein?«

»Du meinst in einer unserer Konstruktionen? In einer polyencephalischen Welt?«

»Nein. Du wirst frei sein. Du wirst sterben – und wiedergeboren werden. Ich werde dich dorthin führen, wohin du willst, dir geben, was immer du dir wünschst. Sag mir, was deine Wünsche sind.«

»Ich verstehe. Du willst nicht, dass ich uns alle töte. Dass ich die Ventile öffne.«

Der Mittler nickte kaum merklich. »Ein jeder von ihnen muss das für sich selbst entscheiden können. Du darfst nur für dich allein entscheiden.«

»Weißt du, ich wäre gern eine Wüstenpflanze. Die den ganzen Tag von der Sonne beschienen wird. Ich möchte langsam wachsen, ganz langsam. Ein Kaktus vielleicht, auf irgendeiner warmen Welt, wo ich Ruhe und Frieden finde.«

»So soll es sein.«

»Und ich möchte schlafen können – und trotzdem die Sonne spüren und wissen, dass ich lebe.«

»So ist es mit allen Pflanzen. Sie schlafen – und sind sich doch ihrer Existenz bewusst.« Der Mittler streckte seine Hand aus. »Also gut. Komm mit mir.«

Und Seth Morley legte seine Hand in die des Mittlers und fühlte, wie kraftvolle Finger die seinen umschlossen. Er war so glücklich wie nie zuvor.

»Du wirst leben und tausend Jahre lang schlafen«, sagte der Mittler und führte ihn fort von dem Schiff, hinaus in die Sterne.

Einem Zusammenbruch nahe, ging Mary Morley schließlich zu Belsnor. »Glen, ich kann Seth nirgendwo finden.« Tränen liefen ihr über das Gesicht. »Er ist verschwunden.«

»Wie bitte? Du meinst, er ist nirgendwo auf dem Schiff?«, erwiderte Belsnor verwundert. »Aber wie soll er das Schiff verlassen haben, ohne eine der Schleusen zu öffnen? Und wenn er eine geöffnet hätte, wäre unsere Luft innerhalb von Sekunden ins Vakuum hinausgeströmt – und wir wären alle tot.«

»Ich weiß.«

»Er muss also noch auf dem Schiff sein. Wir werden ihn suchen gehen – wenn wir die nächste Episode konstruiert haben.«

»Nein, jetzt. Such *jetzt* nach ihm!«

»Das kann ich nicht.«

Abrupt wandte sich Mary ab und ließ ihn stehen.

»Komm zurück«, rief Belsnor. »Du musst mithelfen.«

»Lasst mich in Ruhe!« Sie ging weiter, den engen Korridor entlang, in die Kombüse. Hier war er zuletzt, dachte sie. Ich kann noch seine Gegenwart spüren, hier, wo er sich am Häufigsten aufgehalten hat.

In sich zusammengesunken, saß sie in dem kleinen Raum und hörte, wie die Stimmen der anderen immer leiser wurden, schließlich ganz verstummt. Sie haben eine neue Fusion begonnen, wurde ihr bewusst. Ohne mich. Ich hoffe, sie sind

glücklich. Es ist das erste Mal, dass ich nicht teilnehme. Was soll ich jetzt tun? Wohin soll ich gehen? Ich bin allein. Seth ist fort. Alle sind sie fort. Doch allein schaffe ich es nicht.

Sie rappelte sich auf und ging zurück auf die Brücke.

Dort lagen sie in ihren Kojen, die Visiere der polyencephalischen Helme verbargen ihre Gesichter. Keine Menschen mehr – Roboter mit glänzenden Metallschädeln ... Alle Helme waren aktiviert, nur ihrer nicht. Und Seths auch nicht. Unentschlossen stand sie da und betrachtete die schlafenden Körper. Was haben sie wohl in den Computer eingegeben?, fragte sie sich. Auf welchen Postulaten hat TENCH 889B diesmal die Scheinwelt aufgebaut? Was für eine Welt könnte das sein?

Sie legte eine Hand auf den leise vor sich hinsummenden Computer, versuchte die Diagramme auf den Schirmen zu verstehen. Doch Belsnor war der Einzige, der das alles wirklich nachvollziehen konnte. Natürlich hatten sie neue Daten eingegeben, neue Einstellungen vorgenommen, aber sie konnte nichts damit anfangen. Auch der Kontrollausdruck war ihr unverständlich. Für eine Weile rührte sie sich nicht, überlegte – und dann traf sie ihre Entscheidung. Es *muss* diesmal einfach besser sein, dachte sie. Wir haben jetzt schon so viel Übung, so viel Erfahrung mit den Konstruktionen. Es ist nicht mehr so wie zu Beginn, als wir immer wieder in Albtraumwelten gerieten.

Natürlich waren sie alle mit der Zeit zunehmend gereizter, aggressiver geworden – bis es schließlich zu Delmak-O gekommen war. Doch die Morde waren ja nichts Wirkliches, sie waren nur eine Illusion, so wie wenn man jemanden im Traum umbringt. Allerdings: Wie schnell die meisten von ihnen doch zu Mördern geworden waren. Wie leicht es ihr gefallen war, Susie Smart zu töten ...

Sie legte sich in ihre Koje – vertraut seit so vielen Jahren –, schloss die biostatischen Apparate an und setzte dann den Helm auf. Erleichtert vernahm sie das leise Summen des Zylinders, ein tröstendes, angenehmes Geräusch.

Dunkelheit umfing sie. Sie atmete die Dunkelheit ein, verschmolz mit ihr. Es war Nacht – und sie sehnte sich nach dem Tageslicht, das eine neue Welt enthüllen würde.

Wer bin ich?, fragte sie sich. Schon begann die Antwort in ihrem Geist zu verblassen. Die *Persus 9*, Seths Verschwinden, ihr einsames Dasein in dieser kosmischen Falle – das alles löste sich auf, fiel von ihr ab wie eine Last. Sie dachte nur noch an das Licht des neuen Tages. Sie sah auf ihre Armbanduhr – bildete sich ein, auf ihre Armbanduhr zu sehen –, doch die Uhr stand still.

Dann tauchten Sterne auf, ferne Punkte am Himmel, verwischt von vorbeiziehenden Nebelschwaden.

»Mrs. Morley.« Die Stimme eines Mannes.

Sie schlug die Augen auf. Sie war wach. Fred Gossim, der Chefingenieur des Kibbutz Tekel Upharsin, kam auf sie zu, einige amtlich aussehende Papiere in der Hand. »Ihre Versetzung wurde bewilligt«, sagte er und reichte ihr die Dokumente. »Sie kommen auf einen Planeten namens ...« Er zögerte, runzelte die Stirn. »Delmar, glaube ich.«

Mary überflog die Transferorder. »Delmak-O«, erwiderte sie dann. »Und ich soll mit einer Kapsel hinfliegen.« Wie es wohl auf Delmak-O aussieht?, fragte sie sich aufgeregt. Sie hatte noch nie von dem Planeten gehört. Aber er klang höchst interessant. »Wird Seth auch versetzt?«

»Seth?« Gossim zog eine Augenbraue hoch. »Wer ist Seth?«

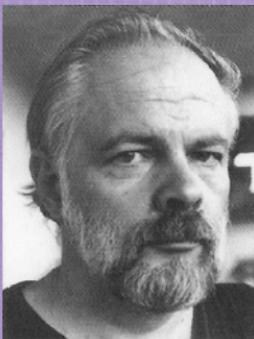
Sie lachte. »Gute Frage. Ich weiß es auch nicht. Es ist nicht

wichtig, glaube ich. Ich bin so glücklich über diese Versetzung, weil ...«

»Verschonen Sie mich damit«, unterbrach sie Gossim barsch. »Was mich betrifft, so meine ich, dass Sie Ihren Pflichten dem Kibbutz gegenüber untreu werden.« Er wandte sich um und marschierte davon.

Ein neues Leben, dachte Mary unbeeindruckt. Neue Möglichkeiten. Eine neue Welt ... Wird es mir auf Delmak-O gefallen? Ja, ich bin sicher, es wird mir gefallen!

Leichtfüßig lief sie zum Hauptgebäude des Kibbutz hinüber. In ihre Wohnung. Und begann zu packen.



Philip K. Dick (1928–1982), Science-Fiction-Genie und brillanter Beobachter der amerikanischen Alltagskultur, schrieb unter anderem die Vorlagen zu den Filmen Blade Runner, Total Recall, Minority Report und Paycheck und gilt heute als einer der größten Visionäre, die die Literatur des 20. Jahrhunderts hervorgebracht hat.

Vierzehn Menschen haben sich freiwillig gemeldet, um den Planeten Delmak-O zu besiedeln. Doch kaum angekommen, ereignet sich Rätselhaftes: Ein riesiges Gebäude, das ständig seinen Standort wechselt, ein Fluss, der aus dem Nichts auftaucht, mechanische Insekten, die mit winzigen Kameras ausgestattet sind... Sind die Kolonisten Teil eines bizarren Experiments? Ist Delmak-O überhaupt Realität?

Der nach »Ubik« bedeutendste metaphysische Roman Philip K. Dicks - in erstmals ungetkürzter, vollständig überarbeiteter Neuausgabe.

»Worüber Dick schrieb, ist Wirklichkeit und Wahnsinn, Zeit und Tod, Sünde und Erlösung. Den meisten Kritikern ist entgangen, dass wir lange Jahre einen zweiten Borges unter uns hatten.«

Ursula K. Le Guin